Mus. Th.
341
d

Mus. th. 341 d

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die

Würde der Musik

im

griechischen Alterthume

zur

Beachtung für die Gegenwart

dargestellt

von

M. August Beger,

Rector der höheren Bürgerschule zu Neustadt-Dresden.

Dresden und Leipzig,

in der Arnoldischen Buchhandlung.

1839.

290. D.

40 BG

Mus. th. 341 d

Est haud dubie in animis hominum, generosis maxime, potissima musica, sed effectus supra fidem varii; hos ad laetitiam ianem, hos ad sanctum devotumque gaudium, et pias nonnunquam lacrimas movet.

Petrarca.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Vorwort.

Während der Beschäftigung mit der griechischen Philosophie traf ich im Sextus Empiricus auf dessen kleinere Schrift adversus Musicos. Mein Vorhaben, dieselbe ihres Interesse oder vielmehr ihrer Curiosität wegen in freier Uebersetzung Einigen meiner Freunde mitzutheilen, erweiterte sich zu einer Darstellung der Macht und Würde der Musik theils in den griechischen Staaten, theils nach den Ansichten der griechischen Philosophen, mit vorausgeschickter Erzählung dessen, was uns Homer von der Macht der Musik überliefert hat. Die unter dem Texte und am Schlusse beigefügten Anmerkungen und Zusätze sollen die erwähnten Thatsachen und Ansichten durch Citate und Vergleichungen aus älterer und neuerer Zeit bewähren und erläutern.

Die wiederholten Bitten Derer, welche diese Darstellungen mit reicher Freundlichkeit und Nachsicht gehört oder gelesen hatten, haben zunächst die Herausgabe veranlaßt. Zwar ist das nonum prematur in annum ziemlich erfüllt worden. Allein der Drang vieler, diesem Gegenstande fern liegender und oft wechselnder Berufsarbeiten gestattete nicht, dieser Arbeit zur Vollendung nach Stoff und Form mehr Aufwand an Kraft und Zeit, theils durch vollständigere Benutzung der musicalischen und archäologischen Literatur,

theils durch sorgfältigeres Feilen und Glätten der Rede, zuzuwenden. Historiker und Theoretiker der Musik, Philologen und Philosophen von Beruf, werden vieles besser und gründlicher wissen, und darum gewiß sehr vieles hinzufügen und berichtigen können. Sollte ein tieferer Kenner des griechischen Alterthums oder der Musik und ihrer Geschichte diese Schrift einer öffentlichen Beurtheilung würdigen, so bitte ich um freundliche Berücksichtigung des mehr zufälligen Ursprungs und ihres durchaus anspruchslosen Zweckes, der nur darin besteht, vorzüglich den gebildeten Freunden der Tonkunst durch die anziehendsten Erzählungen und Meinungen des griechischen Alterthums über die Musik und ihre Wirkungen auf Geist und Gemüth der Menschen, und namentlich über ihre Wichtigkeit für die Erziehung der Jugend und des Volkes, eine angenehme Belehrung zu gewähren. Nebenbei war es mein Wunsch, bei dem Wiederaufblühen der Gymnastik auch an den andern Hauptheil der ächt hellenischen Erziehung, an die Erziehung durch die Musik im engeren Sinne, zu erinnern, und so vielleicht etwas beizutragen, daß der heiligen Kunst der Töne auch in der Gegenwart die ihr gebührende Macht und Würde für die höheren Zwecke der Jugend- und Volksbildung wieder zugestanden werde. —

Möge diesen Blättern auch in einem weiteren Kreise die freundliche und nachsichtsvolle Aufnahme zu Theil werden, die ihr Inhalt bei gebildeten und mir befreundeten Männern gefunden hat.

Dresden, den 25. Juni 1839.

August Beger.

So lange das menschliche Gemüth für edlere Heiterkeit, für erhabenen Ernst oder süße Wehmuth empfänglich ist, herrscht die Muse der Harmonien als oberste Zaubergöttin im Reiche der Künste. Wo die geistige Bildung eines Volkes oder eines einzelnen Menschen nur einige Schritte über die Thierheit und den rohen Genuß hinaus gegangen ist, so daß nicht mehr blos Lebenserhaltung und stumpfsinnige Behaglichkeit, sondern schon Lebensverschönerung und Lebensveredelung wenigstens leise Herz und Willen bewegen, da ist es vor allen der Klang melodischer Töne, welcher wohlthuend durch das Ohr dringend die Seele in eine angenehme, wonnige Stimmung versetzt. Darum trifft man wol kaum ein einziges Volk auf einer nur etwas höheren Stufe des Daseins in der alten und neuen Zeit, das nicht den Frohsinn seiner häuslichen Geselligkeit oder seiner öffentlichen Freudenfeste, oder den Ernst seines Gottesdienstes, oder den Muth des Kampfes durch irgend eine Art von Musik zu wecken und zu erhöhen suchte. Viele Nationen entbehrten lange oder immer die Kunst der Darstellungen in Farben und körperlichen Formen *). Aber Gesang und Spiel ergötzte früh und überall die Gemüther der Menschen. Selbst da, wo die Malerei und Bildhauerei eine hohe Meisterschaft und Vollendung erreicht hatten, gelangte keine von beiden zu einer so allgemeinen Herrschaft, wie die Tonkunst.

Besonders mächtig wirkte die Musik durch das schon frühzeitig geschlossene Bündniß mit der Dichtkunst. Die Musik übernahm es, den Gedanken, Empfindungen und Thaten, Wohllaut, Leben und Unsterblichkeit im Munde der Sänger zu verleihn; die Dichtung lieh der Musik ihre geistigeren Schwingen, den Reichthum und die Bestimmtheit ihrer Gefühle und Ideen **). Wo das Gemüth von einer großen Freude, oder von einem tiefen und heiligen Ernste, oder von einer herrlichen That ergriffen war, da bewegte sich Mund und Hand zu Sang und Saitenspiel. Alles jubelte laut, oder schwieg in feierlicher Stille, oder erglühte in Thatenlust, wenn der Sänger aus begeisterter Seele Lust und Liebe, oder Ernst und Heldenruhm sang. In den Tempeln, bei Volksfesten und öffentlichen Aufzügen verliehen die Chöre der Feier Kraft, Schönheit und Erhabenheit.

---

*) S. Zusatz I.

**) Ueber die Verbindung der Poesie und Musik bei den Griechen s. Jacobs Verm. Schr. Thl. III. und Wachsmuth: Hellen. Alterthumsk. Thl. II. Abth. II. in den reichhaltigen Abschnitten über die Musik der Griechen. Nach der Trennung dieser beiden Künste verlor die Musik gar viel von ihrer Achtung.

Noch jetzt bestätigt Geschichte und Erfahrung, daß die Macht der Musik beinahe eine Allmacht ist. Welchen tiefen Eindruck wirken Nationallieder und Volksmelodien auf den Gebildeten und Ungebildeten *)? Von einzelnen fürchtete man sogar, eingedenk der Posaunen zu Jericho, den Umsturz der Staaten. Darum hat sie mit Recht der politische Bannstrahl getroffen. Denn umgeblasene oder umgesungene Mauern **) und Königsthrone sind schwer wieder fest zu stellen.

Wie hoch sich aber auch die Ausbildung aller übrigen Künste in der neusten Zeit emporgeschwungen hat, keine darf es wagen, als Nebenbuhlerin zum Wettkampfe um die Gunst Aller mit der Tonkunst in die Schranken zu treten ***). Wer keine Freude am

---

*) Ich erinnere nur an das choralartige Volkslied: „Gott erhalte Franz den Kaiser" bei den Oestreichern. Die Wiener weinten dabei, wenn es am Namenstage des Kaisers vor der Eröffnung der Bühne im Theater gesungen wurde; an den alten Dessauer im siebenjährigen Kriege und jetzt an das „Heil Dir im Siegerkranz" bei den Preußen; an das „**Rule Britannia, Britannia rule the waves** und **God save the King**" bei den Engländern; an das **Gamle Nurge** in Norwegen, das kein Norwege hören kann, ohne mit herzlicher Rührung und Freude einzustimmen; an die constitutionelle Hymne, von **Don Pedro** selbst gedichtet, bei den Portugiesen; an das „**Henri quatre**" bei den Franzosen der bourbon. Zeit oder das **ancien regime**, und die Marseillaise bei den Franzosen der republican. und jetzigen Zeit. Ein berühmter Fürst und Held der neuern Zeit erklärte: man sage nicht zu viel, wenn man behaupte, daß die Marseillaise durch die Begeisterung der republican. franz. Armee in Italien den Oestreichern 40,000 Mann gekostet habe. — Aehnlich sind die Aussprüche mehrerer Katholiken zur Zeit der Reformation: Luther thue dem Papstthume durch seinen Kirchengesang weit größeren Abbruch, als durch alle seine Predigten und Schriften. Das wußte Luther selbst, denn er spricht in einer Vorrede zu seinen schon mehrmals herausgegebenen Liedern, gedruckt bei Valent. Pabst: Darum thun die Drucker sehr wohl daran, daß sie gute Lieder fleißig drucken und mit allerlei Zierde den Leuten angenehm machen, damit sie zu solcher Freude des Glaubens gereitzet werden und gerne singen; wie denn dieser Druck Valentin Pabsts sehr lustig zu gerichtet ist. (Er war mit erbaulichen Holzschnitten versehen) u. s. w. Luth. W. X. S. 1725 ed. Walch.

**) Wenn auch nach einer, an Kühnheit die historische Interpretation des berühmten Exegeten Paulus übertreffenden, natürlichen Wundererklärung Jerichos Mauern durch Pulverminen auf ein durch die Trompeten gegebenes Zeichen umgestürzt worden sind, so war die Trompeten-Musik immer mit Schuld daran. Jene Erklärung ist enthalten in der Schrift: Das Buch der Geister, der Wunder, des Priestertrugs und der Zauberei. Von *r. Lpz. 1834. Vergl. damit Busby's Meinung (Gesch. d. Mus. I. 784) über das Trompetenblasen des Herodorus bei der Belagerung von Argos.

***) Schon Aristides Quintilianus stellt die Musik nicht nur über alle bildende Künste, sondern sogar über die Gymnastik, Taktik und Dialektik (**Aristid. Quint. p. 2. ed. Meibom**). Das will sehr viel sagen, wenn man bedenkt, was man unter diesen drei Künsten verstand, und wie hoch sie geachtet wurden. Von der Wichtigkeit der Musik für alle andere Künste und Wissenschaften handelt er zu Anfange des **III.** B. — Die Behauptung Mancher, daß alle Künste gleich seien, ist wol ein eben so auffallendes Paradoxon, als das der Stoiker, daß alle Tugenden gleich seien. Ein tief gedachtes, aber der Musik nicht günstiges Urtheil s. Kant: Krit. der Urtheilskraft S. 215. Dagegen rühmt Owen die Musik mit epigrammatischer Schärfe. **Epigr. II. 216:**

Optima Musarum est; reliquis idcirco negatum
Artibus a Musis Musica nomen habet.

Vaticanischen Apollo oder an der Gruppe des Laokoon oder an den alten Gemälden in Herculanum und Pompeji, oder an irgend einem Meisterwerke des Raphael oder Canova findet, der wird doch ergötzt durch die Klänge der Musik, welche der edlere Charakter des Volkes oder die Begeisterung großer Tonmeister schuf. Die gesellige Freude, die gemeinschaftliche religiöse Erhebung *), die Feier vaterländischer Feste bedürfen, wie vor Jahrtausenden, so noch immer, mehr des Klanges und Wohllautes, als des Bildes und schöner Gestalten. Die glücklichsten und die feierlichsten Momente unsres Lebens werden durch die Tonkunst geweiht und verschönert.

Selbst die mächtige Beherrscherin der Herzen und Geister, die Sprache, gewinnt noch immer erst dann ihre größte Macht, wenn sie

Mit der Menschenstimme Gewalt, mit ihrem
Höheren Reiz, höchsten, wenn sie Gesang
Hinströmet, und inniger so
In die Seele sich ergießet.

Die Musik des nachahmenden Klanges und der rhythmischen Bewegung ist es, durch welche die Rede, außer der Wahrheit, Größe, Schönheit und Tiefe der Gedanken, an den Herzen der Menschen ihre Wunder verrichtet.

Aber für die Musik der Töne im weitesten Sinne hatte kein Volk ein so feines Gefühl, eine so lebendige Reizbarkeit, als die Griechen der Vorzeit. Daher Klopstock, der Stolz unseres Vaterlandes, unmuthig über die Harthörigkeit der Deutschen ausruft:

Von dem Ausland, Deutsche, das Tanz des Liedes
Klagend entbehrt **), lernet ganz, was es ist,
Dem viele von euch, wie Athen
Ihm horchte, noch so taub sind.

---

*) Die Entfernung der Musik aus den Kirchen ist nie so, wie die der Bilder, durch Meinungen unterstützt, oder irgend wo so durchgesetzt worden. Nur einzelne alte Kirchenlehrer, z. B. Athanasius, verboten die Musik beim Gottesdienste; einige, wie z. B. Augustinus, ließen den Werth der Musik für den Gottesdienst unentschieden; die meisten, z. B. Ambrosius, schätzten und schützten sie. Es ist bekannt, daß die trident. Kirchenversammlung nicht die Verbannung, sondern die Reinigung der Kirchenmusik zur ernsten Absicht hatte. Man erklärte: „die Tonkunst sei aus der Kirche zu verbannen, sofern sie, es sei im Gesange oder im Orgelspiele, irgend eine Beimischung des Frechen und Unreinen zeige, damit das Haus des Herrn wahrhaft ein Bethaus sein und heißen könne." S. mehreres hierüber in: Joh. Pierluigi von Palestrina, seine Werke und deren Bedeutung für die Gesch. der Tonkunst u. s. w. von Winterfeld. Luther (Werk X. S. 1722. ed. Walch) sagt: Auch daß ich nicht der Meinung bin, daß durchs Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeistliche fürgeben (er meint besonders Zwingli); sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musika gern sehen im Dienste deß, der sie gegeben und geschaffen hat." Wie sehr Luther außer der Kirche die Musik liebte, ist aus vielen Stellen und Aeußerungen hinlänglich bekannt.

**) Die Dürftigkeit der Versfüße und die daraus hervorgehende Aermlichkeit der Metrik oder vielmehr der Metra in allen neueren Sprachen, die deutsche

Jenes feineren Gefühles wegen für die mannichfaltigsten Rhythmen und Tonweisen brachte die Musik auf das griechische Gemüth viel größere und nachhaltigere Wirkungen hervor; denen die neuere Musik keine oder nur wenige gleiche oder auch nur ähnliche Beispiele an die Seite stellen kann. Darum legten auch die Weltweisen und Staatsmänner unter den Griechen der Musik einen außerordentlich hohen Werth und Einfluß auf die Erziehung und Bildung des Volkes bei; ja sie gründeten sogar die Entwickelung, die Veredelung, die Schönheit und Kräftigung des Geistes und Charakters auf den Unterricht und die Uebungen in der Tonkunst. Die stumpfer fühlenden Römer*) schätzten die Musik, wie jede Leben, Ruhm und Besitz nicht unmittelbar förderde Kunst, weniger, und machten von ihr einen sehr beschränkten pädagogischen Gebrauch.

Zu hören, was die Musik in dem Mutterlande aller Kunst und Bildung wirkte**), und wie die ausgezeichnetsten Männer über die Kraft und Würde der Musik urtheilten, dürfte wol noch jetzt auf einige Augenblicke das Interesse eines Jeden fesseln, der an dem Schönen, Wahren und Guten, wo es sich nur kund gibt, regen Antheil nimmt***). —

allein ausgenommen, die selbst nicht von der griech. in dieser Rücksicht übertroffen wird, kann jeder ohne besondere Mühe selbst entdecken. Der Ausdruck durch den Rhythmus für die Mannichfaltigkeit der Gedanken und Empfindungen ist daher in jenen Sprachen mangelhaft, wie schön auch sonst z. B. die italienische Sprache klingen mag. Den rhythmischen Reichthum in der deutschen Sprache hat schon **Js. Voss** in der geist- und kenntnißreichen Charakterisirung der neueren Sprachen (in **de poematum cantu et viribus rhythmi**) anerkennen müssen. Er verbindet damit aber einen Tadel, der jetzt kaum halb begründet ist. „**Germanorum sermo licet nullum non admittat pedum genus, difficulter tamen hic se insinuat delicatioribus auribus, non tantum propter crebrum sibilum literae S, et concursum nimium consonarum, et praeterea rusticum et obscurum A et O longi sonum, sed et quod maxima sui parte constet spondeis et molossis.** u. a. einem and. Orte vorher: **Germanorum ut vasta sunt corpora, ita quoque vastus est sermo. Plus ille ponderis, quam majestatis habet, qua tamen non destitueretur, nisi illam infringeret syllabarum ipsas quoque fauces abradentium asperitas, et frequens nimis consonantium concursus.**

*) Regel in „**Diversa virorum doctorum de re tragica Romanorum judicia sub examen vocata**“ behauptet, die Römer wären „auch für zartere Gefühle nicht unempfänglich gewesen.“ Mit mehr Recht haben früher Schlegel u. A. das Gegentheil behauptet.

) S. Jacobs Leben und Kunst der Alten in Verm. Schrift. Thl. III. S. 264 **seq. — Daß Busby (Gesch. d. Musik I. 72 — 98.) jene Erzählungen vom Einflusse der Musik bei den Griechen ohne Unterschied unter dem Titel „Vermeinte Wirkungen der alten Musik“ ab- und behandelt, scheint mir bei der großen Mangelhaftigkeit unserer Kenntniß von der gr. Mus. und den zahlreichen Zeugnissen für denselben nicht ganz billig. Mit mehr Vorsicht und sehr treffend sagt dagegen Burney (**General History of Music. I. p. 265**) es verrathe einen wahrhaft gothischen und barbarischen Sinn, die Erzählungen der alten Griechen von ihrer Musik als alte Weibermährchen zu verachten, da doch gerade in ihnen die köstlichsten Ueberreste der frühesten Culturgeschichte aufbewahrt seien.

***) Mag auch die neuere Musik rücksichtlich ihrer Ausübung nicht von der griechischen Theater- oder Tempelmusik ausgegangen sein, die Theorie, also

Das Wort Musik hat im Griechischen theils nach einer gewöhnlichen Eintheilung*) dieser Kunst, theils nach der bekannten Abstammung**) und einem eigenthümlichen ursprünglichen Sprachgebrauche eine dreifache Bedeutung. In der ersten bezeichnet es die wissenschaftliche Kenntniß von den Melodien, den Tönen, dem musicalischen Rhythmus u. s. w.***); in der zweiten die erfahrungsmäßige Kenntniß der musicalischen Instrumente und ihrer Behandlung†). Dies sind die in späterer Zeit gewöhnlichsten Bedeutungen. Es gibt aber noch eine dritte mit den beiden ersten verwandte und gewissermaßen ursprüngliche Bedeutung. In dieser ist es so viel als die rechte vollkommene Handlungsweise oder Kenntniß, Einsicht und Geschicklichkeit in irgend einer Kunst oder Wissenschaft††). Daher man oft unter Musiker kenntnißreiche, geistvolle und wissenschaftliche Leute in jeder Art†††), und unter Nichtmusiker ungeschickte und ungebildete Menschen††††), zu verstehen hat. In diesem letzteren Sinne ist die Musik überhaupt der Inbegriff von Bildung und Kenntnissen, wie sie an einem wohl erzogenen und unterrichteten Manne nach dem Begriffe der freien

---

die Grundlage zur Fortbildung oder Umgestaltung der Praxis, muß, wie die Theorie fast jeder Kunst und Wissenschaft, auf das griechische Alterthum zurück geführt werden. Es ist bekannt, daß der H. Ambrosius im vierten Jahrhundert bei der Aufnahme der vier Tonreihen für die Kirchenmelodien die Theorie der Griechen vor Augen hatte und nur die alten Benennungen derselben mit schicklicheren vertauschte. S. Gesch. der europäisch-abendländischen oder unserer heutigen Musik, Darstellung ihres Ursprungs, ihres Wachsthums und ihrer stufenweisen Entwickelung etc. von R. G. Kiesewetter Lpz. 1834. S. 2. Erst durch den um den christlichen Cultus hochverdienten Gregor den Gr. erhielt die Kirchenmusik Selbstständigkeit und größere Vollkommenheit. „Er gründete nicht nur ein neues System der Tonarten, sondern in der That ein neues System der Tonleitern, neue Benennungen der Töne, und eine neue vereinfachte Tonschrift.“ ib. S. 3 u. 4. — Die Theorie der altgriech. Musik übersichtlich dargestellt, s. ib. 108—113. Böckh in Creuzer's Stud. B. III. S. 47 ff. Vgl. über die Tonkunst der Hellenen mit nächster Rücksicht auf die Poesie: „Geschichte der hellenischen Dichtkunst v. D. Bode. 2. B. Lpz. 1838.

*) In theoret. u. prakt. Musik. Sonst wurde die Musik auch in die harmon., rhythm., metrische u. s. w. eingetheilt. Nach dieser Eintheilung behandelte Aristoxenus die Musik in seinen größtentheils verloren gegangenen Werken. Vergl. Meibom zu Euclid. Indrod. harmon. p. 41.

**) Von den Musen. s. Interpp. ad Plat. Alcibiad. I. c. 11.

***) *Ἐπιστήμη τις περὶ μελῳδίας καὶ φθόγγους καὶ ῥυθμοποιΐας, καὶ τὰ παραπλήσια καταγιγνομένη πράγματα.* Sext. Emp. adv. Mus. 1. Man unterschied auch einen theoretisch gebildeten Kenner der Musik, *τὸν τὸ μάθημα εἰδότα*, von einem, der sich blos durch das Gehör einige Einsicht und Kenntniß erworben hatte, *τῷ ταῖς ἀκοαῖς γεγυμνασμένῳ*.

†) *ἡ περὶ ὀργανικὴν ἐμπειρίαν*, wie wenn man Flöten- oder Citherspieler Musiker nennt. Sext. Emp. ib.

††) *ἡ ἔν τινι πράγματι κατόρθωσις.*

†††) So heißt z. B. Ptolemäus Philadelph. bei Aelian. V. H. IV. 15. *μουσικώτατος*, ein Mann von hoher geistiger Bildung. S. über d. weit. Bed. d. Mus. Jacobs Verm. Schr. III. 262 sq.

††††) So in einer Stelle des Plato de Rep., wo es mit dem später folgenden

und edlen Erziehung oder allgemeinen Bildung erwartet wurden*). In allen diesen Beziehungen übt die Musik nach den Erzählungen und Ansichten der Alten auf Geist und Gemüth des Menschen einen außerordentlichen Einfluß. Manche hielten sogar den Einfluß der Musik allein der praktischen Bedeutung nach auf die Bildung und Veredelung der Menschen für noch stärker als den der Philosophie, weil sie, die Musik, die Beweggründe des Handelns nicht mit Gewalt aufdringe, sondern uns mit einem wunderbaren Zauber ihr allein eigener Beredtsamkeit zu demselben Streben nach Weisheit und Tugend, wie die Philosophie durch Gründe und Ueberredungen antreibe**). Doch waren die Meinungen über die Musik nicht immer vortheilhaft und günstig. Es gab sogar Parteien, welche der Musik in jeder Rücksicht Werth und Wichtigkeit durchaus absprachen, oder doch in Zweifel zogen. Die Vortrefflichkeit der Musik in jenem höchsten Sinne geistiger Bildung überhaupt zu leugnen, wagten nur wenige. Die schmutzigen Cyniker, einzelne unwürdige Schüler des Epikur und einige blindeifernde Römer zur Zeit roher Kraft und Eroberungssucht, verschmähten die Wissenschaft, weil sie ihren Werth durch eigenen Besitz nicht einsehen und fühlen konnten***).

Wie viel sich auch von allen diesen Dingen erzählen ließ, so will ich mich doch diesmal darauf beschränken, einige Nachrichten und Ansichten über den Werth und Einfluß der im gewöhnlichen Sinne verstandenen Musik auf Geist und Gemüth der Menschen im griechischen Alterthume mitzutheilen.

Einer meiner Lehrer begann seine Prüfungen über die Weltgeschichte gern mit der Frage: Wo verliert sich die Geschichte der Völker und Staaten? und wir machten ihm immer große Freude mit der schnellen, eingeübten Lieblingsantwort: Im grauen Alterthume, Herr Magister. Das muß ich denn auch jetzt in

---

ἀνεπιστήμων gleich bedeutend ist. Vergl. **Aristophan. Eq. 188 sq. c. Schol.** In dem Sprüchworte ἐν τοῖς ἀμούσοις καὶ κορυδαλλὶς φθέγγεται **Arsen. Violet. ed. Walz. p. 229** sind die eigentl. u. uneigentl. Bedeutungen gemischt.

*) **Liberalis doctrina.** παιδεία ἐγκύκλιος.

) **Cf. Sext. Emp. adv. Mus. 7.

***) Die meisten, welche eine höhere und gründliche Erkenntniß anzufeinden scheinen, z. B. die Stoiker und besseren Epikureer, eiferten nur gegen Grübeleien und Spitzfindigkeiten, die nach ihrer Meinung weder für das Leben noch für die Wissenschaften selbst von Nutzen wären. Daß sie nicht die Wissenschaft an sich verachteten, geht theils aus der Vergleichung mit anderen Aeußerungen, theils und ganz besonders aus verschiedenen von ihnen verfaßten durch Gelehrsamkeit und Scharfsinn ausgezeichneten Schriften hervor. Auch Aristoteles lehrte ja, daß die Beschäftigung mit den Wissenschaften nur bis auf ein gewisses Maaß für Leben und Seele heilsam sei. Cicero, der sich bekanntlich oft in seinen Schriften entschuldigt, daß er seine Muße auf die Beschäftigung mit den Wissenschaften verwende, sagt unter andern sehr verständig: — **est vitium, quod quidam nimis magnum studium multamque operam in res obscuras atque difficiles conferunt easdemque non necessarias. Quibusvitiis** (er erwähnt vorher noch einen andern Fehler) **declinatis, quod in rebus honestis et cognitione dignis operae curaeque ponetur, id jure laudabitur. Offic. I. 6.**

Bezug auf die Geschichte der Musik und ihres Einflußes zur Antwort geben. Bis auf Adam und Eva und die zarten Lieder, womit sie sich im Paradiese unterhielten und ergötzten, mögen andere und gelehrtere Männer zurückgehen *). Wir treten sogleich in die Vorhallen der griechischen Geschichte und von da in Gedanken an allen Orten herum, und nach allen Zeiten mit fortlebend sehen und hören wir, was die Musik überall bewirkt, wozu man sie benutzt, und was man über sie geurtheilt hat. Aber auch hier gerathen wir in ein graues Alterthum der Mythen.

Uebergehen darf ich die bekannten Geschichtchen von Orpheus, Arion und Amphion, die Jeder, wenn ihm auch nicht der trockene Apollodor, oder der alles angenehm durch einander plaudernde Aelian, oder der gutmüthig schwatzende Herodot **) u. s. w. zur Hand sind, mit drolliger Naivität erzählt in den „Sieben Hundert auserlesenen, nützlichen, lustigen und denkwürdigen Historien und Diskursen u. s. w. allen Liebhabern der Historien zur Ergötzung in sonderheit der studirenden Jugend zu merklicher Uebung und Wissenschaft beförderlich ***)" nachlesen kann. Der Hauptsinn in allen ist: die wunderbarsten Wirkungen der Musik auf alle vorzüglich der Empfindung fähige Wesen darzustellen.

Zuerst lassen wir uns vom Vater Homer in das Lager- und Schlachtgetümmel der Griechen vor Troja, dann auf die zauberisch schöne Insel Scheria zu den friedlichen Phäaken, zu ihrem mild herrschenden König Alcinous und zu seiner lilienarmigen Tochter Nausikaa führen.

---

*) Schubart (Ideen zu einer Aesthetik der Tonkunst. Wien 1806. S. 5.) behauptet mit Ernst und Zuversicht, daß Adam und Eva sich ihre Einsamkeit durch Gesang zu versüßen suchten; etwa wie in der schönen Dichtung von Eberhard „Der erste Mensch und die Erde" wo es z. B. im 9ten und 10ten Gesange vom ersten Menschen heißt:

„Doch in der Stille des Abends, vom Mondlicht magisch umflossen,
Saß er und sang, war ruhig das Meer, doch am längsten und liebsten.
Ihren geweihtesten Ton dann lockt' er hervor aus den Saiten,
Und aus dem Herzen herauf dann sang er die tiefsten Gefühle."
Sterbend „— sang er, und hofft er, dem Tode sich freudig ergebend,
Drückte die Leier an's Herz und verschied in dem Arme der Liebe.

**) Apollod. biblioth. I. c. 3. p. 16. III. c. 15. p. 269. ed. Heyne. Aelian. Hist. Anim. XII. 45. Herodot. I. 23. 24. Plutarch hat in dem Conv. Sept. Sap. diese Erzählung noch mehr ausgeschmückt.

***) Neue und vermehrte Acerra philologica. p. 162. 382. Arion heißt hier: ein berühmter und ausbündiger Harfenschläger.

Homer.

Achilleus.

In seinem Zelte am Ufer des vielrauschenden Meeres sitzt Achilleus, schwer und finster grollend über den Raub der schönen Briseïs. Er liebte sie herzinniglich, wie die holde, jugendliche Gattin. Hoch loderten die Flammen seines Zornes empor, als die schönwangige*) Jungfrau seinen Armen vom Agamemnon entrissen ward. Haß, Stolz, wilde Unversöhnlichkeit, Rachgier, Unbiegsamkeit und Starrsinn, die Schöpfer seiner Tapferkeit und seines himmelhohen Ruhmes, wurzeln und wühlen tief in der Brust des gewaltigen Achilleus. Er empfindet die Qual dieser bösen Geister hart und schwer in seiner Seele. Darum sucht er sie zu beschwören und zu bannen durch den Schmerz und Groll bezwingenden Klang seiner Leier.

Im Heere der Achäer herrscht Angst und Schrecken; denn ungeheuer wüthet mordend der feuersprühende Hektor; furchtbar drängen die Troer, Brand und Zerstörung zu schleudern in die Achäischen Schiffe. Agamemnon, der Völkerfürst, rathet Flucht und Heimkehr; aber Diomedes, der tapfere Held mit der gewaltigen Stimme, nennt diesen Rath feig und schimpflich; laut jauchzen ihm zu die hauptumlockten Achäer, anstaunend die Rede des Rossebändigers Diomedes; der reisige Nestor zwingt durch die Weisheit seiner Worte den Herrscher Agamemnon, demüthig und mit prachtvollen Geschenken den starren Sinn des herrlichen Peleionen zu beugen, und durch herzeindringende Bitte der Freunde den Aeakiden zu rufen in den Kampf zur Rettung der Völker. — Besorgt und muthlos nahen sich den Zelten und Schiffen der Myrmidonen die zur Versöhnung an den Achilleus abgesandten Helden Phoinix, Odysseus und Ajax mit den beiden Herolden, dem Hodios und Eurybates. Da finden sie den muthigen und grollenden Achilleus, wie er sein Gemüth erfreut am herrlichen Klange der Phorminx, der schönen, der kunstvollen, mit silbernem Stege. Er wählte sie bei der Zerstörung der Stadt des Eëtion als theuerste Beute. Damit nun erfreut er sein Herz und sang den Ruhm und die Thaten der Helden**). Ihm gegenüber saß allein, schweigend und

---

*) *Καλλιπάρῃος.*

**) *Τὸν δ' εὗρον φρένα τερπόμενον φόρμιγγι λιγείῃ*
καλῇ, δαιδαλέῃ, ἐπὶ δ' ἀργύρεον ζυγὸν ἦεν.
τὴν ἄρετ' ἐξ ἐνάρων, πόλιν Ἠετίωνος ὀλέσσας.
τῇ ὅγε θυμὸν ἔτερπεν, ἄειδε δ' ἄρα κλέα ἀνδρῶν.
Il. IX. 186 sqq.

lauschend der Freund Patroklus, harrend, bis er aufhörte zu singen. Die Gesandten des Achäer Volkes traten heran, voran der göttliche Odysseus; vor ihm blieben sie stehen. Rasch erhob sich und staunend Achilleus vom Sitz zugleich mit der herrlichen Phorminx*). Durch den Gesang und die lieblichen Töne der Leier mild und freundlich, sprach er die Worte: Seid gegrüßt und herzlich willkommen, o Freunde! Wohl dränget die Noth euch. Doch auch so, obschon ich zürne, seid ihr mir theuer vor allen Achäern. So sprach er, der göttliche Achilleus; gab den geliebten Gästen Sessel mit purpurnen Gewändern und ließ ihnen vom Patroklus gefüllte Becher und erquickende Speise reichen. Mit allen redet er freundlich und traut. Hochachtung und Liebe bezeugt er dem Ajax; und den Phoinix, den geliebten Lehrer, für den die wärmste und innigste Dankbarkeit auch in den wilden Wogen des Kampfes nicht erloschen war, bittet er dringend und herzlich, doch bei ihm zu bleiben und mit ihm zu ziehen in die Heimath. Den Odysseus zuletzt ermuntert er, mit den übrigen Fürsten tapfer zu kämpfen und die feindlichen Feuer abzuwehren von den Achäischen Schiffen. Denn Achilleus selbst, wie ernst und rührend auch die Bitten der Freunde, wie prächtig und ehrenvoll auch die Anerbietungen der Fürsten sind, verweigert standhaft die Theilnahme am Kampfe. Stolz und Selbstgefühl fordern die Weigerung. Nicht verhehlen will Achilleus den Groll seiner Seele; denn verhaßt wie der Tod ist ihm der Mann, der „ein anderes birgt in der Brust und ein anderes aussagt" **). Dann sendet er die Helden zurück zum Völkerfürst Agamemnon. Phoinix erfüllt die Bitte des Achilleus. Spiel und Gesänge ergötzen aufs neue die Seelen der Freunde.

So sehen wir, wie die Schönheit und Lieblichkeit, der Ernst und die Kraft der Musik schon in den fernsten Zeiten des griechischen Alterthums die entflammte Leidenschaft dämpft, und der vom heftigen Zorn entbrannten Seele Mäßigung, Friede und Ruhe und feierliche Erhebung gewährt. Alle die Ausdrücke, deren sich die alten Schriftsteller bei Mittheilung dieser Nachrichten bedienen, bezeugen den tiefen und heilsamen Eindruck der Musik auf das sonst unerschütterliche Gemüth des harten und unerbittlichen Achilleus. Homer schildert die Freude des Achilleus am Klange der schönen und kunstvollen Phorminx, und erwähnt es besonders, daß er sie auswählte unter den reichen Schätzen der eroberten Königsstadt. Aelian sagt, Achilleus habe durch den Gesang zur Cither seinen Groll in Schlummer senken wollen; und Sextus Empiricus be-

---

*) D. Schol. verbind. v. 194 *λιπὼν ἕδος συν αὐτῇ φόρμιγγι* und fügen hinzu: *ὡς αἰδούμενος*, als hätte er sich des Spieles geschämt. Für diesen Zusatz ist kein Grund vorhanden, wenn man auch die angegebene Construction gelten lassen will.

**) *ἐχθρός γάρ μοι κεῖνος ὁμῶς Ἀΐδαο πύλησιν ὅς χ' ἕτερον μὲν κεύθῃ ἐνὶ φρεσίν, ἄλλο δὲ εἴπῃ.* Il. IX. 312 sq.

merkt ausdrücklich, daß Achilleus sich dieser heilsamen Wirkung der Musik auf sein Gemüth recht wohl bewußt gewesen sei *). Daß Achilleus die Herrschaft der Musik über seine Seele kannte, geht mit vieler Wahrscheinlichkeit daraus hervor, daß er den Besitz der Phorminx höher schätzte, als viele andere Kostbarkeiten, welche ihm die Plünderung eines prachtvollen Fürstenpalastes darbot, und daß er durch diesen Zug vom Homer geistig höher gestellt ist, als alle übrige Helden **). Zuletzt ist nämlich noch zu erinnern, daß Achilleus dem Homer in der Ilias der Lieblingscharakter und das Ideal männlicher Größe und Vollkommenheit ist ***). Geburt, Schönheit, körperliche Gewandtheit und Stärke, Muth und Tapferkeit, Geist und Beredtsamkeit ****) sind die glänzenden Züge in dem Charaktergemälde, dessen Vollendung die Liebe zur Kunst ist. — Auch unter den Troern, die nach Homer auf einer höheren Stufe geistiger Bildung und zarterer Empfindung zu stehen scheinen †), vereinigt sich im Paris, dem Muster trojanischer Bildung, mit kriegerischer und besonnener Thatkraft ††) neben der Weichheit des Gefühles, die oft ein Zeichen geistiger Veredelung ist, die Liebe zur Musik, überhaupt ein feiner Sinn für Kunst und Schönheit †††).

---

*) *Δοκεῖ δέ μοι ὁ ἐν Ἰλιάδι Ἀχιλλεὺς ὁ τῇ κιθάρᾳ προςᾴδων τὴν μῆνιν κατευνάζειν.* **Aelian. V. H. XIV. 23.** — *ὡς ἂν σαφῶς γινώσκων τὴν μουσικὴν πραγματείαν μάλιστα δυναμένην περιγίνεσθαι τῆς περὶ αὐτὸν διαθέσεως.* **Sext. Emp. adv. Mus. 10**

**) Selbst die Waffen des Achilleus zeigten dessen Neigung für Spiel und Gesänge. Unter den mannichfaltigen Darstellungen, welche Hephästus mit verständigem Sinn auf dem neuen kunstvollen Schilde des Achilleus anbrachte, war auch ein Jüngling, der zur helltönenden Phorminx mit zarter Stimme ein süßes, Sehnsucht weckendes Lied sang. Il. XVIII. 569 sq. Athenäus behauptet, auf diesem Schilde sei auch der Sänger dargestellt gewesen, welcher bei dem Hochzeitfeste im Palaste des Menelaus spielte. Wolf, Prolegom. p. 263 sq., will deswegen die Stelle Odyss. IV. 17 sq. auf Il XVIII. 569 übertragen, s. unten. — Im Hercules vereinigte sich ebenfalls heldenmüthige Kraft und Liebe zur Tonkunst. Auf dem Schilde des Hercules, der vom Linus in der Musik unterrichtet wurde, finden sich darum auch Sänger, Cither- und Flötenspieler. Hesiod. scut. Herc. 272 — 280.

***) Köppen: Ueber Homers Leb. u. Ges. S. 188 — 193. Schubarth: Ideen über Homer u. sein Zeitalter S. 166 — 169.

****) Il. I. 128. II. 674. XXIV. 629 sq. I. 58. *πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς,* sehr oft, XVI. 140 — 142. I. 284. II. 269. I. 59 sqq. u. oft.

†) Schubarth: Ideen etc. S. 121 — 126. 159 — 166. 217 — 220. mit den in den Noten S. 333 — 338. n. 118 — 164. u. S. 353. n. 290 — 295 angef. Stellen der Ilias vergl. auch S. 178 — 188 etc.

††) Paris gehört zu den in der Geschichte lange verkannten Charakteren. Daß er kein feiger Weichling war, haben schon Köppen und Schubarth angedeutet.

†††) Köppen S. 201. Schubarth S. 186 — 188. Paris war selbst sehr schön. Von seiner Schönheit hat sogar die Naturgeschichte Kenntniß genommen, denn sie hat bekanntlich in der Classificirung der Schmetterlinge unter den sogenannten Trojanern dem Namen Paris eine der schönsten Species zuertheilt.

Plutarch rühmt die Weisheit des trefflichen Homer, indem er die Schicklichkeit und Brauchbarkeit der Musik auch für den Helden zeige, und den Achilleus seinen Groll gegen den Agamemnon vermittelst des Gesanges, worin ihn der sehr weise Cheiron unterrichtet hatte*), besänftigen lasse. Besonders sei die Andeutung des Homer zu beachten, wie man sich der Musik zur Stärkung des Muthes bedienen müsse. Außerdem soll man daraus die rechte Zeit für die Beschäftigung mit der Musik lernen, indem Homer dieselbe nur zur Zeit der Erholung und Muße für eine nützliche und süße Uebung erkläre**). Die Musik stärke und bereite den Muth für große und tapfere Unternehmungen.

In der Ilias wird also an dem Beispiele des Achilleus die Macht der Musik über ein edles und männliches Gemüth gezeigt.

Zuletzt möge noch kürzlich erinnert werden, daß auch in den Heeren der Troer und Achäer „Flöten" und „Pfeifengetön", ernste Götterhymnen, feierliche Triumphgesänge, und tief ergreifende Klagelieder über den Tod theurer Fürsten und Helden, Muth und Kampflust wecken, oder die gebeugten Herzen der Trauernden erquicken und emporheben.

*) Man würdigte dies sogar der Darstellung durch die Malerkunst. Auf einem Wandgemälde in Herculanum sieht man den Cheiron, wie er dem Achilleus im Citherspiel unterrichtet. Uebrigens kommt es oft vor, daß Aerzte zugleich Musiker sind. Daher wol der Glaube an die körperliche Krankheiten heilende Kraft der Musik. s. unten.

**) Plutarch. Oper. moral. et philos. vol. X. p. 696 sq. ed. Reisk.

Odysseus.

Dem wilden und rauschenden Kriegsgetümmel der Ilias gegenüber betrachten wir einige Scenen aus dem heitern, friedlichen und gemüthlichen Leben der Odyssee *). Wir schildern auch hier an einigen Beispielen die Hochachtung und tiefe Wirkung der Musik.

Odysseus, an die felsige Küste der zauberisch lieblichen und anmuthigen Scheria ausgespült, lag, ermattet vom Kampfe mit den Fluthen, sanft schlummernd in einem weichen Bette von Blättern des Oelbaums, wie etwa ein Brand, sagt Homer, im schwarzen Aschenhaufen liegt, die Gluth des Feuers zu bewahren. Halb erwacht vom lauten Scherze spielender Jungfrauen zweifelt Odysseus bang, ob wol die Bewohner des Landes hochmüthig und wild und ungerecht, oder ob sie gastfreundlich seien, und bei ihnen herrsche ein gottesfürchtiger Sinn **). Aber auf einmal dringen näher an sein Ohr die fröhlichen Lieder tanzender Mädchen. Gesang und Tanz ergötzt ja die Herzen der Jungfrau'n. Horchend erhob er sich leise; und er glaubte Stimmen der Nymphen zu hören ***), die da herrschen hoch auf den Gipfeln der Berge, über die Quellen der Ströme und die grünenden Fluren. Seine Bangigkeit schwand, als er die lieblichen Stimmen und Gestalten der schönlockigen Jungfrauen und vor allen der lilienarmigen Nausikaa deutlich erkannte. Schüchtern trat er hervor aus dem Gebüsch; aber gefaßt und muthig, wie ein Löwe den Lämmern oder den Hirschen sich nahet, so nahte Odysseus den schönlockigen Jungfrauen. Da flohen bebend die Gespielinnen alle vor dem gräßlichen Manne hierhin und dahin, hinauf auf die Höhen des grünenden Gestades.

---

*) Obgleich unter den Schicksalen, Irrfahrten und Erzählungen des Odysseus viel grausige Dinge und Thaten vorkommen, so rechtfertigt die Odyssee doch immer im Ganzen den ihr beigelegten stilleren und milderen Charakter. Sie ist sanfter, mäßiger, ruhiger und moralischer nach der Charakteristik des Aristoteles und des Eustathius; die Ilias dagegen leidenschaftlicher, „kräftiger, lebendiger, kriegerischer, heroischer." Bentley sagte daher: Die Ilias sei für Männer, die Odyssee für Weiber gedichtet worden. Jean Paul nennt die Ilias die Sonne, die Odyssee den Mond des Homer, wie Longin die Ilias die aufgehende, die Odyssee die untergehende Sonne. S. W. Müller „Homerische Vorschule." Abth. II. Abs. 12. S. 180 — 192.

**) ἢ ῥ' οἵγ' ὑβρισταί τε καὶ ἄγριοι, οὐδὲ δίκαιοι; ἠέ φιλόξεινοι, καὶ σφιν νόος ἐστὶ θεουδής; Odyss. VI. 121 sq. θεουδής = θεοδεής nach Buttmanns, auch von Nitzsch B. II. S. 105. gebilligter Erklärung. Die Gottesfurcht bewährt sich besonders in der Güte und Wohlthätigkeit gegen Unglückliche und Leidende, die ja unter dem besonderen Schutze der Götter stehen.

***) Die Stimme und Rede der Götter und seligen Geister wird fast von allen Dichtern der älteren und neueren Zeit dem Gesange verglichen;

Denn der Unsterblichen Stimme zerfließt von selbst in Gesang,
Wenn sie Empfindungen sagt. — Klopstock. Mess. X. 482. sq.

Nur die **Nausikaa** blieb, von der Athene selbst ermuthigt, und strahlend wie eine Göttin in hoher Gestalt und herrlicher Bildung. Bist Du, so redete er sie an, eine Göttin, oder eine sterbliche Jungfrau? bist Du eine der Götter, die den weiten Himmel bewohnen, dann bist Du so schön an hoher Gestalt und herrlicher Bildung, wie Artemis, die Tochter des mächtigen Zeus. Oder bist Du Eine der Sterblichen, die die Erde bewohnen? dann dreimal glücklich sind dir der Vater und die treffliche Mutter; dreimal glückselig die Brüder und Schwestern! Wahrlich über Dich mag sich stets hoch freuen ihr Herz, wenn sie schauen solch' herrliche Blüthe! Aber der Jüngling hochselig vor allen, der als Gattin Dich heimführt. Nie erblickte mein Auge so viel Schönheit. Deine Anmuth, o Jungfrau, erfüllt mich mit Staunen und Ehrfurcht. — Nach dieser herzgewinnenden Rede, mit der noch heute, mit einigen Seufzern und schmachtenden Blicken begleitet, ein verzweifelnder Liebhaber Glück und Erhörung finden müßte, wagt Odysseus die einfache Bitte, daß sie ihm die Stadt zeige und ein Gewand gebe zur Umhüllung des Körpers. Dann wünscht er ihr, der schlaue Mann*), wohlwissend, wonach Mädchen, auch treffliche, im Stillen sich sehnen, von den Göttern des Olympos einen **Mann**, ein **Haus** und drinnen **herzinnige Eintracht****). Drauf reicht ihm Nausikaa Gewänder und erquickende Nahrung und fließendes Oel in goldener Kapsel; denn der lilienarmigen Jungfrau gefiel die Rede des verständigen Mannes. Offen gesteht sie ihren Gespielinnen den stillen Wunsch ihres Herzens: es möchte ihr ein Mann, klug und schön, wie Odysseus, oder Odysseus selbst, zum Gatten bescheert sein. In Träumen spielte ihre Phantasie mit dem Bilde des künftigen Gatten, und wachend hoffte sie, die anmuthige Jungfrau, des Traumes baldige Erfüllung***).

---

*) Die List und Feinheit in den Worten des Odysseus haben schon die alten Erklärer bemerkt. Homer selbst nennt sie eine süße und gewinnschaffende Rede — *μειλίχιον καὶ κερδαλέον φάτο μῦθον.*

**) Diese schönen Verse Odyss. VI. 180—185. heißen im Texte, der vielleicht nicht gleich jedem zur Hand ist:

σοὶ δὲ θεοὶ τόσα δοῖεν, ὅσα φρεσὶ σῇσι μενοινᾷς,
ἄνδρα τε, καὶ οἶκον, καὶ ὁμοφροσύνην ὀπάσειαν
ἐσθλήν· οὐ μὲν γὰρ τοῦ γε κρεῖσσον καὶ ἄρειον,
ἢ ὅθ' ὁμοφρονέοντε νοήμασιν οἶκον ἔχητον
ἀνὴρ ἠδὲ γυνή· πόλλ' ἄλγεα δυςμενέεσσι,
χάρματα δ' εὐμενέτῃσι· μάλιστα δὲ τ' ἔκλυον αὐτοί.

In der neuesten Uebersetzung:

Mögen Dir Himmlische geben, so viel Dein Herz sich erwünschet,
Einen Gemahl und ein Haus, und dazu herzinnige Eintracht
Segnend verleihe! Denn besser für wahr ist nichts und erwünschter,
Als wenn wohl haushalten mit stets einträchtigem Sinne
Beide, der Mann und das Weib, ein gewaltiger Aerger dem Feind zwar,
Aber den Freunden zur Lust, und zu meist wol fühlen sie selbst es.

***) Treffend zeichnet Homer die zartesten Züge der Weiblichkeit. Diese Züge verdienten ebenso zu Gemälden „Homerischer Frauen" gesammelt zu werden,

Am Abend, als schon die Sonne ins Meer hinabgetaucht war, trat Odysseus schüchtern in den prachtvollen, von Fackelglanz herrlich erleuchteten Saal der beim Mahle versammelten Herrscher. Hier traf er den edlen Alcinous, der den Rath der Götter kannte, und die verständige Gattin Arete. Vor ihr fiel er zuerst, so rieth ihm Nausikaa, nieder und umfaßte flehend ihre Kniee, denn sie regierte im Haus, und löste die Zwiste der Männer *). Am andern Morgen, als die rosenfingerige Eos erschien, versammelte Alcinous die edlen Fürsten der Phäaken erst zur Berathung, dann zum fröhlichen Schmause. Da war auch der göttliche Sänger Demodokus, alt und blind **), aber mit jugendlicher Lust in die Saiten rauschend und hellsehend die Thaten der Helden. Ihm verliehn die Götter, durch Gesang zu erfreuen die Herzen der Menschen, und sehr liebt ihn die Muse. Er saß in der Mitte der schmausenden Fürsten auf einem Sessel geschmückt mit silbernen Nägeln; über ihm hing herab an der Wand die helltönende Phorminx. Bald ließ er, nachdem die Lust nach Speis' und Trank gestillt war, sein wundersames Harfenspiel erklingen. Er sang den himmelhohen Ruhm der Achäischen Helden, und den Streit des Odysseus mit dem Achilleus, dem Sohne des Peleus. Aber tief ergriff des Odysseus Herz des Liedes und Spieles gewaltige Rührung. Er zog mit kräftiger Hand das purpurne Gewand übers Haupt, und verhüllte das schöne Antlitz ***), denn er schämte sich der Thränen vor den phäakischen Männern, der starke, vieldulbende Odysseus. Dann, als aufhörte der göttliche Sänger zu singen, trocknete Odysseus die Thränen, nahm das Gewand vom Gesicht, ergriff einen Becher, und spendete den Göttern, voll feierlicher Rührung. Als aber Demodokus, von den gesangliebenden Edlen der Phäaken aufgefordert, von neuem begann, da brachen gewaltiger aus den Augen des Odysseus die Thränen; er verhüllte wieder das Haupt mit dem Gewande, und schluchzete heftig. Nur

wie eine englische Dame, **Mrs. Jameson**, die Bilder der vorzüglichsten Frauen im **Shakespeare** entworfen hat. Einen Anfang hat Nüßlin mit der Schilderung der Nausikaa gemacht in: Erklärung der homer. Gesänge nach ihrem sittlichen Element für gebildete Leser. Der 6te Ges. der Odyssee als Probe. — Zu der naiven Offenherzigkeit der Nausikaa ist beiläufig zu bemerken, daß die griechischen Mädchen sich nie schämten, den baldigen Besitz eines Mannes zu wünschen. Sie sahen in der Erfüllung dieses Wunsches die Erfüllung ihrer ganzen Bestimmung. Keinen Gatten finden, hieß das Leben selbst verfehlen. *τὰ μὲν γὰρ ἄλλα δεύτερ' ἂν πάσχῃ γύνη· ἀνδρός δ' ἁμαρτάνουσ' ἁμαρτάνει βίου.* **Eurip. Androm. v. 372.**

*) Man hat hieraus auf Gynäkokratie bei den Phäaken schließen wollen. Es liegt darin nur die hohe, den Phäaken selbst zum Ruhme gereichende Achtung für weibliche Würde und Verständigkeit.

**) Die alten Sagen lassen Dichter und Sänger blind sein, um dadurch die Abgezogenheit von der Außenwelt und das stille Einkehren in sich selbst zu bezeichnen. S. Nitzsch B. I. S. 192. A. B. II. S. 173.

***) Die Verhüllung des Gesichts geschah auch, wenn man sich ungestört und unbeobachtet dem Genusse und seinen Empfindungen überlassen wollte. Daher konnte es den Phäaken nicht sogleich auffallen.

Alcinous bemerkte die Thränen und hörte, wie tief er seufzte. Mit zartem Gefühl ließ er den schmerzweckenden Gesang aufhören, und führte den erschütterten Fremdling zum Schauen der Kampfspiele. Dann sah Odysseus im Kreis der immerwährenden Schmaus und Tanz und Saitenspiel liebenden Phäaken die künstlich geschlungenen Tänze der Scherischen Jünglinge. Dabei aber spielte wieder lieblich Demodokus, der göttliche Sänger. Er sang kein schwermüthiges, sondern ein lustiges Lied von der Liebe des Ares und der schön bekränzten Aphrodite im Hause des Hephästus *), daß alle sich inniglich freuten und lachten.

Am zweiten Abend auf Scheria trat Odysseus wiederum in den kunstvollen Saal der weinzechenden Männer. Auch Demodokus, geehrt von den Völkern, saß in der Mitte der schmausenden Fürsten. Odysseus reichte ihm das fetteste Stück vom gebratenen, zahnglänzenden Eber und sprach: Obgleich mich jetzt beugt Kummer und Armuth; doch möcht' ich liebend ihn ehren; denn überall bei den Erdebewohnenden Menschen erfreuen sich die Sänger der Achtung und Ehre, weil ja die Muse selbst die Weisen sie gelehrt hat, und sie allzumal liebet die Sänger **). Auch ist ein Sänger ein Schöpfer der Freude. Demodokus aß und trank und freute sich herzlich. Dann sprach abermals der vielverständige Odysseus: Demodokus, hoch acht' ich dich vor den Sterblichen allen; wahrlich dich hat die Muse gelehrt, die Tochter des Zeus, oder selber Apollo; denn schön nach Gebühr singst du das Geschick und den Ruhm der Achäer, ihre Thaten und Leiden. Aber wolan jetzt singe das herrliche Lied vom hölzernen Pferde, das einst der göttliche Odysseus listig mit Männern anfüllend in die Burg führte, die nun verwüsteten das herrliche Troja. Das nun sang der vielgepriesene Sänger. Doch auch dieses Lied erweichte das Herz des Odysseus; Thränen, hervorrollend unter den Augenliedern, benetzten die Wangen; wie eine Gattin weint um den geliebten Gatten, der gefallen im Kampfe für Heimath und Kinder; wie eine Gattin, der in schwerem Gram und Jammer hinschwindet die Blüthe der Wangen, so weinte Odysseus schmerzliche Thränen ***). Aber er ver-

---

*) Der Inhalt dieses olympischen Götterschwankes schien so lasciv und anstößig, daß man diesen Abschnitt des Homer unwürdig und darum für unächt hielt.

**) *πᾶσι γὰρ ἀνθρώποισιν ἐπιχθονίοισιν ἀοιδοὶ*
τιμῆς ἔμμοροί εἰσιν καὶ αἰδοῦς, οὕνεκ' ἄρα σφέας
οἴμας Μοῦσ' ἐδίδαξε· φίλησε δὲ φῦλον ἀοιδῶν.
Od. VIII. 179 sqq.

***) Daß Odysseus so oft weint, wird vielleicht auffallen; allein das Alterthum führt besonders mit tiefer Menschenkenntniß viele Beispiele an, daß die edelsten und tapfersten Männer weinten; es ehrte die zarte und tiefe Empfindung in den starken Männerseelen durch das schöne Sprüchwort: „Thränenreiche Männer sind gut," *ἀγαθοὶ δ' ἀριδάκρυες ἄνδρες*. Die alten Helden weinten in ihrer Kindlichkeit leicht und viel; z. B. Agamemnon, Patroklus u. A. Unter die anziehendsten Curiositäten der philologischen Literatur gehören die Monographien: **de lacrimis heroum** und **de osculis**.

barg sie vor den übrigen allen. Nur Alcinous bemerkte wieder den Schmerz und die tiefen Seufzer des Gastes. Darum sprach er zu den ruderliebenden Männern: Höret ihr Fürsten und Herrscher der Phäaken, Demodokus halte jetzt an die tönende Phorminx, denn wol singt er nicht Allen zur Freude. Seit er begann, der göttliche Sänger, von da weint und seufzt unser Gast; vielleicht drückt hart sein Herz ein lastender Kummer. Drum wolan, es halte ein der Sänger, damit wir alle uns freuen und keiner sich härme. So ist es um Vieles ja schöner. Denn um des geehrten Gastes willen ist Alles bereitet, und lieb wie ein Bruder ist dem edlen Manne der Fremdling, der vertrauend und flehend sich nahet. Drauf fragte Alcinous den trauernden Odysseus nach Heimath und Herkunft, warum er weine und sich härme im Innern des Herzens. Ihm antwortete der viel sinnende Odysseus: Alcinous, du edelster Herrscher der Völker, wahrlich, das ist Wonne, zu hören solch' einen Sänger, wie der ist, den Göttern ähnlich an Stimme. Lieblicheres, sag' ich, gibt es nimmer auf Erden, als wenn Frohsinn und trauteste Eintracht herrscht in der ganzen Gesellschaft, und man schmausend sitzt nach der Reihe rings im Saal, und auf den Tischen lacht die Fülle der Speisen, und ein Mundschenk die Becher vollgießt mit süßem Wein, und dann des Sängers Lied die Herzen erfreuet*). Das scheint mir das Schönste im Leben. Nun erzählte er, wer er sei, sein Geschick und seine Thaten den staunenden Phäaken. — Am nächsten Tage war Versammlung zum Abschied. Die Fürsten und Herrscher ergötzten sich am trefflichen Mahle, und unter ihnen sang wieder der göttliche Sänger Demodokus, von allen geachtet. In der Brust des Odysseus weckte er heiße Sehnsucht nach der Heimath. Sofort sprach dieser zu den ruderliebenden Phäaken, vor allen anredend den Alcinous, den edelsten Herrscher der Völker: Spendet den Göttern und entsendet mich ohne Leid in die geliebte Heimath. Bald möcht' ich heimkehrend umarmen die treffliche Gattin mit den glücklichen Freunden. Ihr aber lebet wohl; beglücket lang eure holden Frauen und Kinder; mögen euch die Götter jegliche Tugend verleihn, und nie walte Unglück im Volke! Die Fürsten freuten sich der Rede, und ehrten mit Erfüllung die Bitte; beteten spendend zum Zeus, dem Vater, und den seligen Göttern, die da thronen oben im Himmel. Odysseus erhob sich, reichte der trefflichen Arete den Becher und sprach zu ihr die geflügelten Worte: Lebe wohl, o Fürstin, auf immer, erfreue dich, bis Alter und Tod sich nahen, lang hier im Palast deiner Kinder, deines Volkes, und des Gatten, Alcinous, des

---

*) Spiel und Gesang sind die Zierden des Mahles, *ἀναθήματα δαιτός.* Od. I. 152. — Die Götter selbst machten die Phorminx zur Freundin des Mahles, *ἣν ἄρα δαιτὶ θεοὶ ποίησαν ἑταίρην.* Od. XVII. 271. bei Horat. Od. III. ad. 11 heißt die testudo: et divitum mensis et amica templis. — Nach dem Komiker Hermippus und nach Aelian sind Mandeln, Kuchen und andere Näschereien die *ἀναθήματα δαιτὸς* und der *κόσμος τραπέζης.*

Herrschers der Phäaken. Lebt wohl; ich scheide von allen. — So sprach er, und schritt hinaus über die Schwelle, der göttliche Odysseus. —

Diese Erzählung zeigt neben der Macht über das Gemüth des Odysseus die Werthschätzung der Musik bei einem friedlichen, harmlosen Völkchen voll kindlichen Sinnes auf einer einsamen und verborgenen Insel, die die Natur, oder nach der frommen Vorstellung in diesem Zeitalter der Kindheit, die große Güte der Götter selbst mit überschwänglicher Segensfülle ins Meer gezaubert hatte*). Dieses liebliche Eiland war durch Reiz, Schönheit und üppige Fruchtbarkeit, durch die Heiterkeit und Milde des Himmels, durch das sanfte stete Wehen der Zephyre des Frühlings, durch blüthen- und blumen- und obstreiche Gärten mit süßen Feigen und Trauben und rothwangigen Aepfeln, durch rieselnde Quellen und über die Fluren sich hierhin und dahin schlängelnde Bäche am grünenden Gestade mit schattigen Bäumen zur Erquickung der Müden, ein Sitz des ungestörtesten Glückes und des seligsten Genusses. Fleiß und Verständigkeit der Männer, ihr Frohsinn, ihre Gutmüthigkeit und körperliche Gewandtheit, ihre Eintracht, Vertraulichkeit und innige Gemüthlichkeit, häusliches Schaffen und Wirken der Frauen, ihre Sittsamkeit und innere Würde, ihre Kunstfertigkeit und Sinnigkeit und ihre naive Natürlichkeit, machen dieses Völklein ebenso achtungswerth als liebenswürdig. Daß sie aber auch für die edleren Freuden des G e s a n g e s und S p i e l e s bei frohen Festen und Gastmählern Sinn und Empfänglichkeit beweisen, erhebt sie noch höher in unserer Achtung und Liebe. Ein Sänger, der g ö t t l i c h e Demodokus, wird von allen hochgeehrt und überall durch einen Ehrensitz, durch die delicatesten Leckerbissen des Mahles und durch einen mit Silber beschlagenen Sessel ausgezeichnet. Ein Herold holt ihn, führt ihn in die glänzende Versammlung der Fürsten, und alle begegnen ihm mit Ehrerbietung und herzlicher Freundschaft. Aber er verdient auch diese Ehre und Liebe; denn sein Gesang und Spiel ist herrlich und rührend, freudeweckend und lieblich, und er kennt schon das Geschick und die Thaten der Helden vor Troja. Darum greifen auch die Klänge seiner Phorminx, die Kraft und die Lebendigkeit seines Vortrags, so tief in die Seele des Odysseus, daß der von hartem Schicksal lang verfolgte und weit umhergetriebene Held die Erschütterung der Wehmuth und innersten Rührung nicht mehr zu überwältigen vermag; er, der im Kampfe mit gewaltigen Feinden Muth und Tapferkeit bewies, und hoch sich aufthürmende Gefahren und die Fluthen des Meeres standhaft besiegte. Die M u s i k und die D i c h t u n g war es, die durch ihren von den Musen und vom Apollo selbst begeisterten Liebling die Heldenbrust zu Wehmuth und Thränen rührte. — Homer zeigt also in den beiden Beispielen

*) Ob es wirklich eine Insel mit Namen Scheria gegeben und wo sie gelegen habe, untersucht aufs neue Nitzsch: Erklärende Anmerk. zu Homer's Odyssee. B. II. S. 72 — 78.

des Achilleus und Odysseus die Macht der Tonkunst in Besänftigung wilder Leidenschaft, wie in Erweckung innigster Rührung und Wehmuth; die Macht auf ein starkes und empörtes Gemüth, und auf ein Gemüth, das viel gekämpft und viel geduldet hat, das durch die erinnerungweckende Berührung früherer Thaten, früheren Ruhmes, verschwundenen Glückes oder überstandener Leiden im Innersten bewegt wird. —

Im Palaste des Odysseus auf Ithaka treffen wir den weitberühmten Phemius, der vor den übermüthigen Freiern nach dem Mahle zur herrlichen Cither singt. Die wilden Gesellen zechen und jubeln bei lustigem Schmause. Scherzende Spiele und hochangefüllte Becher beflügeln die Stunden und beleben die Hoffnung; denn die angebetete Fürstin täuschte und nährte täglich die glühende Sehnsucht ihrer feurigen Bewerber *). Doch wenn auch bei Scherz und Jubel, bei Spiel und Wein die Gemüther matt und stumpf geworden, dann erfrischen und stärken sie die schönen Klänge und Lieder des hochgepriesenen Sängers **). Auch er sang den unglückseligen Heimzug der Achäer. Auf seinen göttlichen Gesang achtet auch von oben herab aus ihrer einsamen Wohnung die vielkluge Penelope, das homerische Ideal der schönsten und edelsten Weiblichkeit. Tief rührten sie des Sängers innige Lieder. Sie stieg herab, aus sittsamer Scheu von zwei Dienerinnen begleitet, vorn in den Saal der zechenden Freier; zu mächtig ergriff ihr Gemüth das Spiel des himmlischen Sängers; weinend, vor Schmerz und Jammer die Wangen verhüllend, bat sie den hochgefeierten Sänger: „O Phemius, du weißt ja viele andere herzlabende Gesänge der Sterblichen, Thaten der Menschen und Götter, deren Ruhm auch blühet in den Liedern der Sänger; davon sing ihnen ein Lied; aber laß diesen schmerzlichen Gesang, der mir stets in der Brust am geliebten Herzen nagt; denn da faßt am meisten untilgbarer Gram meine Seele, wenn durch dein Lied die Sehnsucht und Erinnerung erwacht an den Gatten, dessen Ruhm sich erstreckt über Hellas und Argos." Telemachus aber tröstet die trauernde Mutter, und flößt ihrer Seele Kraft und Muth ein, auch die wehmüthigen Lieder des Sängers vom Mißgeschick der Danaer zu hören: „Theure Mutter, so ermahnt Telemachus, zürne nicht dem geliebten Sänger, daß er die Hörer erfreuet, wie das Herz es ihm eingibt; nicht der Sänger, sondern Zeus ja schafft nach seinem Rath den Sterblichen Unglück

*) In skeptischer Neckerei bemerkt Sextus Empiricus gegen den sittlichen Werth der Musik: die Penelope habe, ungeachtet auch in ihrem Hause ein Sänger war, einen schwelgerischen Schwarm von Jünglingen in die Wohnung des Odysseus aufgenommen, ἀεὶ τὰς ἐπιθυμίας αὐτῶν ἐλπιδοκοποῦσα καὶ παραύξουσα, und dadurch ihrem Gemahl einen mühseligeren und schwereren Krieg in Ithaka bereitet, als der gegen Ilion war.

**) Wie lieb den Freiern Gesang und Spiel war, sieht man auch daraus, daß sie den Sänger mit Gewalt und Drohung in ihre Mitte führten, da er sich in edlerer Gesinnung weigerte, ungebeten in fremdem Hause fremde Habe verzehrend, Unwürdiges zu begehn.

und Wehe. Dem aber ist es nicht Vorwurf, daß er der Danaer unglückseliges Geschick singt. Denn dem Liede horchen ja mit mehr Lust und Freude die Menschen, das ganz neu noch die Hörer umtönet *)." Die Penelope bewahrte hochachtend die verständige Rede des Sohnes: stieg wieder hinauf in ihr einsames Gemach; aber heiße Thränen strömten fort über ihre Wangen aus bekümmerter und sehnsuchtsvoller Brust, bis süßer Schlummer, von der holden, blauäugigen Athene gesendet, ihre Augen schloß. Die rohen Zecher aber lärmten und tobten wieder im schattigen Palaste. Da ermahnt sie mit Ernst der verständige Jüngling Telemachus, sich des Mahles zu freuen, und nicht so zu toben, da es ja schön sei, solch herrlichen Sänger zu hören, der den Göttern gleich ist an Stimme. Sie staunten über die kühne Rede des Jünglings, und hörten wieder sich freuend auf die lieblichen Lieder des Sängers. — Nur ihn, den gefeierten Sänger, und Medon, den Herold, verschont Odysseus, als er heimkehrend an den frechen Freiern, die unverschämt in seinem Palaste haus'ten und seine Habe verschwelgten, blutige Rache nahm. „Kummer ja müßt' es ihm bringen, wenn er den Sänger tödtete, der den Göttern und Menschen singt, und dem ein Gott die verschiedenen Weisen hinein in die Brust pflanzt."

Daß bei der Hochzeitfeier im Palaste des Menelaus auch der Sänger und Citherspieler nicht fehlte, möchte wol niemand bezweifeln, wenn auch die dasselbe berichtende Stelle des Homer nicht in die Odyssee, sondern, wie nach Athenäus Wolf und Nitzsch behaupten, in die Ilias zur Beschreibung des dem Achilleus vom Hephästus verfertigten Schildes gehört. Ein Sänger ist ja ein Schöpfer der Freude. Das älteste Alterthum kannte die Wirkung, die Herrlichkeit und Erhabenheit der Musik, und rief sie herbei durch seine begeisterten Sänger, wenn Glück und Freude in Herz und Haus einzog. Wol mag also auch im Hause des Menelaus der göttliche Sänger gespielt und gesungen haben.

Zuletzt ist noch aus dem Zeitalter des Homer oder des trojanischen Krieges eine seltsame Sitte zu erwähnen. Es ist dies die merkwürdige und für eifersüchtige Gatten, die wegen der Tugend und Liebe ihrer Frauen beunruhigt werden, sehr beachtenswerthe Anwendung der Musik zur Bewahrung ehelicher Treue. Eifersucht und Grund zur Eifersucht mochte schon in dem sonst so gerühmten Zeitalter der Kindlichkeit und naiven Natürlichkeit nicht so ganz ungewöhnlich sein **). Daher die alten Helden, wenn sie lange

---

*) *Τὴν γὰρ ἀοιδὴν μᾶλλον ἐπικλείουσ' ἄνθρωποι*
ἥτις ἀκουόντεσσι νεωτάτη ἀμφιπέληται. **Od. I. 351 sq.**

) Das Mißtrauen gegen die Frauen ist gar sehr alt. Agamemnon, durch eigne bittre Erfahrung belehrt, gibt noch in der Unterwelt dem sehrklugen Odysseus die gute Warnung: den Weibern ja nicht zu trauen. *οὐκ ἔτι πιστὰ γυναιξί.* **Od. XI. 456. Hesiod und Euripides hegen keine gute Meinung von den Frauen. Paulus spricht in der **Aulularia: Alia alia**

Reisen oder Feldzüge machen mußten, bei Bestellung ihres Hauswesens auch besonders mit darauf bedacht waren, daß sie bei ihrer Heimkehr in der Umarmung ihrer Gattinnen noch dieselbe unbefleckte Liebe und Treue fänden. Da hielten sie es nach ihrer patriarchalischen Weisheit für vollkommen zweckmäßig, wenn sie ihren Frauen zur Unterstützung und Aufrechterhaltung der ehelichen Unschuld Musiker als die zuverläßigsten und edelmüthigsten Beschützer zurückließen *). Die Anmuth und Süßigkeit der Melodien und Gesänge sollte die Gattinnen während ihrer Abwesenheit auf eine unschuldige Weise angenehm unterhalten, und der ernste, sittliche Inhalt der Lieder das Gemüth vor bösen Neigungen warnen und wahren. Die veredelnde und heiligende Wirkung der Musik sollte auch in der Entbehrung die Zartheit des sittlichen Gefühls und der weiblichen Schaamhaftigkeit kräftig und lebendig erhalten. Wie alt oder jung aber ein solcher Musicus, wie streng und tugendhaft seine Grundsätze, wie fest und tapfer sein Charakter, wie gebildet sein Geist, wie groß die Macht seines Spieles und Gesanges, wie rein und edel sein Geschmack sein mußte, um eines so erhabenen und heiligen Berufes würdig erfunden zu werden, darüber wird in der alten Geschichte nichts Näheres berichtet. Es läßt sich denken, daß die Wahl gewöhnlich sehr gut und vorsichtig war. Ob aber jene Helden des Alterthums mit ihrem musicalischen oder die Ritter des Mittelalters mit ihrem eisernen Schutzmittel Ehre, Glück und Frieden des Hauses besser bewahrten, das dürfte im Allgemeinen schwer zu entscheiden sein **). Aus dem Homer selbst

---

pejor est. Juvenal macht den Heirathslustigen vollends bange:

> **Pone seram, cohibe; sed quis custodiet ipsos**
> **Custodes? cauta est, et ab illis incipit uxor.** —

Ein anderer lateinischer Dichter macht es noch schlimmer:

> **Omnis mulier intra pectus celat virus pestilens;**
> **Dulce de labris loquuntur, corde vivunt noxio.**

Der tiefschauende Tacitus trifft wol in der Stelle, wo er das eheliche Glück des Agricola (**Agric. c. 6**) schildert, das Rechte, indem er sagt: **in bona uxore tanto major laus, quanto in mala plus culpae est.** S. Jacobs: „Die hellenischen Frauen" in Verm. Schr. Thl. **IV.**

*) *Δι᾽ ἤθους ἦν τοῖς ἥρωσιν, εἴποτε ἀποδημῷεν καὶ μακρὸν πλοῦν στέλλοιντο ὡς πιστοτάτους φύλακας καὶ σωφρονιστῆρας τῶν γυναικῶν αὐτῶν ἀπολείπειν τοὺς μουσικούς.* **Sext. Emp. adv. Mus.** 12. — Unter Ludwig **XIV.**, als die Unsittlichkeit in Frankreich so überhand genommen hatte, daß man zur Verbergung ihrer Folgen die weiten Reifröcke erfand, wodurch das Fischbein so selten und theuer wurde, daß auf Frankreichs Kosten in Ostfriesland eine neue Compagnie für den Wallfischfang errichtet wurde, zu dieser Zeit sollte die Musik ebenfalls, freilich auf eine andere Art, die eheliche Treue retten helfen. Nach einer sonderbaren Klugheit mußten die Bedienten Violine spielen, die Kammermädchen und Kammerfrauen Kanarienvögel im Singen üben.

) Schon die Eheherren bei den alten Römern hatten an ihren musicalischen Hörnern gar schwer zu tragen; Octavius Ferrarius erzählt nämlich (de re vest. P. II. l. I. c. 18.**): **vocis ac fidium lenociniis matronas romanas olim adeo fascinasse cantores, ut eorum concubitus summopere adpeterent, maximoque pretio redimerent.** — Später übertrug man mitunter,

wissen wir, daß wenigstens dem Agamemnon sein Musicus nichts geholfen hat. Zwar war der Musicus nicht etwa selbst der Verführer, und seine Lieder retteten wirklich die Unschuld und Treue der Klytämnestra, so lange er in ihrer Nähe war; da sie sonst ein gutes Herz hatte, verweigerte sie immer die ihr zugemuthete schimpfliche Handlung. Allein Aegisthus, der Buhle der Klytämnestra, war ein Schelm und schlauer Kopf. Er wußte sich selbst freies Spiel zu verschaffen, indem er den armen Musicus auf eine öde Insel brachte und todt ein Futter für die Vögel werden ließ. Die edle Klytämnestra hätte nun freilich der schönen Lieder eingedenk sein, und, obgleich das fromme Saitenspiel ausgeklungen hatte, die Harmonie treuer Liebe und Unschuld in ihrer Seele forttönen sollen. Allein die berauschende Rede des süßschmeichelnden Mannes und das unvermeidliche Verhängniß trug über ihr Herz den Sieg davon. Der gutmüthige Homer schiebt nämlich die ganze Schuld auf die Unwiderstehlichkeit nicht allein des Aegisthus, sondern vornehmlich des Schicksals*), dem die züchtige und ehrsame Klytämnestra bei aller ihrer Tugend nicht entgehen konnte. Wer bürgt nun aber dafür, daß nicht wieder ein solcher Schelm und ein so fataler Fatalismus alle musicalische Vorsichtsmaßregeln kraftlos mache. Die beste Musik ist in diesem Falle die innere Seelenharmonie, ein von den Wohlklängen der Tugend und Frömmigkeit durchdrungenes und von reiner Erkenntniß und Weisheit gestimmtes Gemüth, das gegen alle Schelme und den Glauben an Sündenfatalismus tiefen Haß und Abscheu hegt. —

Wir beschließen diese Darstellungen aus dem Homer und seiner Zeit mit der allgemeinen und kurzen Bemerkung, daß schon um tausend Jahr vor Christi Geburt die Geschicklichkeit, der Ruhm

---

wie noch jetzt in manchen Ländern, dieses Schutzamt den heiligen Patribus. Dabei bedachte man aber nicht, daß diese, sich streng an die Lehre des Augustinus haltend, mit Gewissenhaftigkeit auch den weisen Rath beachten würden, den dieser heilige Mann, wie Feßler im Rückblick auf seine siebenzigjährige Lebensreise erwähnt, mit liebenswürdiger Toleranz seinen Mönchen gab: **si non caste, saltem caute.** Es läßt sich nicht ganz mit Gewißheit annehmen, daß alle **Patres** so jungfräulich und zimperlich sind, wie der heilige Aloysius, der einmal in Ohnmacht fiel, als er bei einem Pfänderspiele den Schatten eines Mädchens an der Wand küssen sollte. Vielleicht geschah es aber aus schaudernder Antipathie gegen Wand- und Schattenküsse.

*) Wenn es nicht unrecht ist, so die beiden Erklärungen von Passow im Lex. s. v. πεδάω und von Nitzsch Erkl. Anm. z. Hom. B. I. S. 193 sq. zu verbinden. Das Schicksal war wol, nach der im alten Epos herrschenden Vorstellung, bei der Verführung nicht ohne Antheil. Auch die **Psychologia homerica** von Halbkart, freilich nur eine Jugendarbeit, beweis't mit **Od. III. 269** den beschränkten Begriff des Homer von der menschlichen Freiheit. Homer setzt überall die sittliche Freiheit und die eigene Kraft der Menschen herab, und legt fast immer die letzten Beweggründe ihres Handelns, so wie die Ursachen ihres Glückes und ihrer Leiden, (obgleich auch an mehreren Stellen die Schuld der Leiden den Menschen selbst beigemessen wird, z. B. **Od. I. 32—34**) in den Einfluß der Götter und des Schicksals. Man weiß, daß das Schicksal die Grundidee in der älteren epischen und tragischen Dichtung der Griechen ist. S. Zusatz **III.**

und die Gewalt der Sänger über die Gemüther der Menschen sehr hoch stand, daß ausgezeichnete Talente sich ganz dem Gesange und Spiele widmeten, und daß vielleicht sogar schon Schulen für die Ausbildung und Entwickelung dieser Göttergabe, zu dichten und zu singen, vorhanden waren *). Die Kunst, die vom Genie erzeugte Tochter der Schönheit, blühte früh und lange in Hellas, weil Genie und Schönheit die beiden Gottheiten sind, die dem griechischen Geist selbst mitten in dem weiten Reiche herrlicher Anschauungen, Dasein und Leben verliehen. Der Hellenengeist und die Hellenenkunst sind Zwillinge, die auch überall zusammen vom Tode auferstanden, Schönes schufen und ohne die Sonne hellenischer Freiheit erkrankten und starben.

*) Ueber die Sänger zur Zeit des Homer, die Homeriden und die Rhapsoden s. Wolf's **Prolegom.** und Wilh. Müllers homerische Vorschule.

Sparta und Athen.

Sparta.

Mehrere Jahrhunderte später strebten weise Männer die Staaten Griechenlands nach wohlerwogenen Gesetzen und durch volksthümliche Anstalten für eine längere Dauer zu ordnen, und dadurch auf eine höhere Stufe der inneren Entwickelung, der politischen Geltung und des bürgerlichen Wohlseins durch Sicherheit und Ruhe von innen und außen emporzuheben. Man hörte bei der Wahl der Mittel, den Gesetzen und Einrichtungen Eingang und Achtung zu verschaffen, vorzüglich auf den Rath lang bewährter Erfahrungen, so wie auf die nothwendigen Forderungen der menschlichen Natur überhaupt, und auf die unabweislichen Ansprüche des der Zeit oder dem Volke eigenthümlichen Charakters. Besonders erfreute sich schon früh einer wohlgeregelten und auf die wichtigsten Bedürfnisse der Nation weise berechneten Verfassung der Staat der rauhen und kriegerischen Spartaner. Lykurg, der das Wesen der Gesetzgebung und Staatskunst mit einer in diesem Zeitalter kaum zu erwartenden Einsicht auf die Erziehung der Jugend gründete, wußte aus Geschichte und eigener Erfahrung, daß außer Kampf und Krieg schon seit den ältesten Zeiten nichts mehr als die Musik über die Gemüther der Hellenen eine sichere und auf ihr ganzes Leben einflußreiche Herrschaft geübt habe. Auch andere Völker, die den Griechen an Bildsamkeit weit nachstanden, unterwarfen sich willig der Sittenmilderung durch den wohlthuenden Einfluß einer einfach kräftigen Musik. Orpheus und Cheiron, der Lehrer des Achilleus, entwilderten durch ihre Leier die rohen und grausamen Thraker, so daß sie nach dem Zeugnisse mehrerer Schriftsteller durch die erste Aufnahme älterer morgenländischer Weisheit sogar die Vermittler wurden, durch welche Wissenschaft, Philosophie und Religionscultus als Fremdlinge nach Hellas verpflanzt wurden, und heimisch geworden auf griechischem Boden herrlich gediehen und zu Schönheit und hoher Vollendung emporblühten *). — Das nahe Nachbarvolk der Lakonen, die von den Gebirgsriesen Erymanthus, Cyllene und Lykäus umschützten Arkader, vertauschten gern die in der Rauheit des Himmels gegründete Härte des Charakters mit den schönen Tugenden der Menschenfreundlichkeit, der Gastfreiheit,

*) Die Namen Orpheus, Musäus, Thamyris, (der nach dem Mythos selbst mit den Musen einen Wettstreit gehalten haben soll, Plut. de Mus. c. 3. ed. Wyttenb.) Eumolpus, Zamolxis sind für die Thraker ehrenvolle Denkmäler. Später versanken die Thraker aber wieder in Rohheit und Wildheit. Zur Zeit des Herodot galten sie schon wieder als Barbaren.

des ächten Kriegermuthes und der Frömmigkeit, da Gesang und Spiel schon die Gefühle ihrer Kindheit mit erfreuender Lieblichkeit veredelte, und den unbändigen Leidenschaften in der Brust des Jünglings und des Mannes durch Maaß und Wohlklang der Töne Damm und Schranken setzte. Ebenso erzog auch Minos selbst die Kretenser durch die Musik zur Gottesfurcht und Gerechtigkeit.

Mit allen diesen Erfahrungen bekannt, und besonders die Gesetze des Minos beachtend, sah auch Lykurg die Musik als ein vortreffliches Mittel zur Bildung der Spartaner an. Noch ehe er selbst von Kreta zurückkehrte, schickte er den durch seine Geschicklichkeit in der Musik berühmten Thales im voraus nach Sparta, um durch seine reizenden und wohlklingenden Gesänge die Gemüther der Lakonen zu sanften Gesinnungen, besonders zum Gehorsam und zur Eintracht zu stimmen. So glaubte er dann desto sicherer auf die Empfänglichkeit für seine strengeren Einrichtungen und auf das Gelingen seiner edlen Absichten für das Wohl seines Vaterlandes rechnen zu können. Nach seiner Ankunft in Sparta verordnete er unter den übrigen Mitteln der Jugend- und Volkserziehung auch regelmäßige, weise geleitete und beaufsichtigte Uebungen der Musik*). Kein Stand, kein Geschlecht, kein Alter war von diesen Uebungen ausgeschlossen, weil alle sowol auf die geistige und sittliche Erhebung, als auf den Genuß und die Freuden der göttlichen Kunst gleiches Recht und gleichen Anspruch hatten. Lange, bis zum Verfalle der alten Sitte und Verfassung überhaupt, schätzten und behüteten die Lacedämonier die einfache, kernhafte Musik ihrer Vorfahren**). Gern wendeten sie sich immer von der Unfreundlichkeit, Rauheit und gewöhnlichen Nüchternheit des Lebens zur Heiterkeit und zum Frohsinn, die die Musik durch ihre Lust und Freude weckenden Töne selbst aus ihren ernsten, verschlossenen und stählernen Herzen emporzulocken vermochte. Auch wichtigere

*) **Lycurgus durissimarum Lacedaemoniis legum auctor musices disciplinam probavit. Quintil. Instit. Orat. I. 10.** Ueber des Lycurg Verdienste um die Sammlung der homerischen Gesänge, s. Wolf **Prolegom. p. 139. sq.** Wilh. Müller homerische Vorschule S. 65 — 70. — Nach einer Stelle des Polybius dürfte Lykurg bei den Spartanern schon einige Bildung durch die Tonkunst angetroffen haben. Daß die Musik aber ganz gewiß von den Spartanern erlernt wurde, worüber es nach Athenäus keine gewisse Nachrichten geben soll, geht theils aus dem vielfachen Gebrauche derselben, theils aus der den Spartanern nach Athenäus selbst allgemein zugestandenen Competenz, über Musik zu urtheilen, hervor. **cf. Aristot. Pol. VIII. 5.**

) Athenäus sagt, sie bewahrten eifrig die alten Gesänge, und lernten dieselben gern und mit Fleiß auswendig. Sie errichteten Sängerchöre, stellten gewissenhafte Choranführer an, und hielten viel auf gute und würdevolle Musik. Ueberhaupt waren sonst alle Griechen Freunde der Musik. *συνέβαινε τὸ μὲν παλαιὸν φιλομουσεῖν τοὺς Ἕλληνας.* Später aber nach dem Verfall der alten Sitte und Verfassung nahmen auch schlechte Tonweisen überhand. Statt Sanftheit erstrebte man Weichlichkeit, statt Mäßigung Leidenschaft, Ausgelassenheit und Ungebundenheit. Dieses Uebel wird noch mehr um sich greifen, wenn Niemand wiederum die alterthümliche Musik zu Ansehn und Ehren bringt." **Athen XIV. 33.

Zwecke des Lebens und des Staates übertrug man zum großen Theil der Mitwirkung der Musik. Die Belebung eines regen Sinnes und einer eifrigen Liebe für das Vaterland, für Ordnung, Gesetzmäßigkeit, Anstand und Würde, die Feier berühmter und wichtiger Feste, die Weckung und Mehrung des Muthes, rasche Entschlossenheit und feuriges Streben wurden ganz besonders auf die mannichfaltig wirkende und benutzte Kraft der Gesänge und Spiele gegründet, die nach der Verschiedenheit des Alters, des Standes, des Geschlechts und der Bestimmung, in Melodie und Inhalt eingerichtet waren. So lernten die Knaben und Jünglinge Gedichte singen, in welchen der Ruhm, die Helden, die Gesetze und die Tugend des Vaterlandes, so wie die großen Erwartungen und Hoffnungen geschildert wurden, die das Vaterland von den Knaben und Jünglingen hegte, und welche die letzteren jetzt oder einst zu erfüllen gelobten. Um dem Gedächtnisse und Gemüthe besonders die Gesetze *) fest einzuprägen, mußten die Knaben oft die Gedichte des Terpander singen.

Die vaterländischen Feste wurden durch die herrlichsten Chöre und Wechselgesänge zwischen den Greisen, den Männern, den Jünglingen und Knaben gefeiert **). Z. B. an dem schönen Frühlingsfeste zu Ehren des in der Blüthe des Lebens von Apollo mit dem Todespfeile getroffenen Hyacinthus sangen Jünglinge und Jungfrauen am Grabe des schönen Hyacinthus in Wechselchören einen Päan, begleitet von den sanften und rührenden Tönen der Lyra und der Flöten in anapästischem Rhythmus. Außer diesem Hauptfeste der Spartaner, zu dessen Feier während des messenischen Krieges sogar Waffenstillstand geschlossen wurde, gab es noch zwei andere Nationalfeste in Sparta, die Gymnopaedien, ein Jugendfest im Monat Mai, und die Karneen im Monat August. Lieder, Päane und sanfte Musik zur Begleitung ruhiger und kunstvoller Tänze erhöhten auch hier den Ernst und die Freude der Feier. Bei den Karneen wurden in späterer Zeit neben den gottesdienstlichen Feierlichkeiten auch Wettkämpfe in der Musik angestellt, in denen Terpander selbst, berühmt durch seine patriotischen Lieder und Melodien, den ersten Preis erhielt. An dem Jungfrauenfeste, Karyä oder Karyatis genannt, sangen die Mädchen erhabene Hymnen und andere herrliche Lieder. Uebungen in Gesang und Chortänzen waren ein Hauptmittel der jungfräulichen Bildung. Ihre Gesänge, besonders die Chöre in dorischen Weisen, zeichneten sich durch ihren Ernst und ihre tiefe Feierlichkeit aus ***).

---

*) Die Sangweisen hießen selbst νόμοι, vielleicht eben darum, weil man die Gesetze des Vaterlandes zu den ältesten Zeiten in Versen und Liedern auswendig zu lernen pflegte. Aristot. Probl. sect. XIX. probl. 28.

**) Ueber die spartan. Feste s. Manso: Sparta. B. I. Thl. II. S. 203—220.

***) In Neanders Denkwürdigkeiten stellt Tholuk unter den Beweisen für den nachtheiligen Einfluß der heidnischen Religion auf das Leben und die Sitten der Alten auch die Behauptung auf: die Kindererziehung habe bei den

Oft fanden in Sparta festliche und glänzende Aufzüge unter Gesang und Musik statt. Das ganze äußere und innere Leben der Spartaner im Frieden wurde genährt und durchdrungen von der Ordnungsmäßigkeit, der stärkenden, ermunternden, von Gemeinheit, Niedrigkeit und Leidenschaftlichkeit abziehenden Kraft der edelsten Tonkunst. Die Musik gewann nach und nach über die Seelen der kriegerischen Lakonen eine so bewundernswürdige Herrschaft, daß sogar öffentliche wilde Aufregungen mit ihrer Hilfe unterdrückt werden konnten. So wurden einmal die von Parteienwuth empörten und tobenden Volksmassen nur durch die Melodien des Terpander aus Antissa zur Ruhe und Eintracht zurückgeführt. Das Orakel selbst hatte ihnen die Berufung dieses ausgezeichneten Musikers als das einzige Rettungsmittel genannt *). Auch Tyrtäus **) stillte durch seine Gesänge die Empörung, die sich unter ihnen wegen Benutzung der Grenzgüter entzündet hatte. So segensreich wirkte die Musik im Innern des Staates zur Sittenmilderung und geistigen Veredlung des Volkes, zur Aufrechterhaltung und Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung und des Friedens.

Noch mächtiger und einflußreicher zeigte sich die Kraft der Musik in den Kriegen und Feldzügen der Spartaner. Schon als Knaben lernten die Spartaner Marsch= Waffen= und Angriffslieder singen. Im Kriege selbst marschirten die Lakonen nach den Gesängen des Tyrtäus ***). Muthlosigkeit und Furcht wurden durch

---

Heiden mehr den Körper und den Verstand als das Gemüth berücksichtigt; besonders aber sei den Frauen „alle Gelegenheit zur geistigen Ausbildung, zu Erlangung von Zartheit und Sitte genommen“ worden. Allein schon in den musicalischen Uebungen der Mädchen und Jungfrauen zu Sparta und Athen liegt die indirecte Widerlegung dieser Ansicht. Wie sehr man aber bei der griechischen Erziehung auch auf das Herz und die Veredelung der Gefühle sah, läßt sich aus dem Umstande schließen, daß bei den Musikübungen eine sorgfältige Auswahl und Prüfung des Inhaltes und der Melodie stattfand. Es gab mehrere Schriften über die pädagogische Zweckmäßigkeit einzelner Musikgattungen. Plato und Aristoteles sahen die Heiligung und Läuterung des Gemüthes als den wahren Zweck der Musik beim Unterrichte an. Theils aus den häufigen Klagen, z. B. des Hippo, Heraklit, Timon u. a. über das eitle Wesen der Viellernerei, *πολυμαθημοσύνη*, theils aus der von Aristoteles in den Büchern vom Staate aufgeworfenen Frage: ob man bei der Erziehung mehr die Veredelung des Herzens oder die Ausbildung des Verstandes zu bezwecken habe? geht jedoch hervor, daß Verirrungen und Widerstreit der Meinungen in dieser Rücksicht schon im Alterthume angetroffen wurden.

*) *Ἀποκαταστατούσης τῆς πόλεως αὐτῶν χρησμὸς ἐγένετο, Λέσβιον ᾠδὰν μεταπέμψασθαι. οἱ δὲ ἐξ Ἀντίσσης Τέρπανδρον ἐφ' αἵματι φεύγοντα μεταπεμψάμενοι ἤκουον αὐτοῦ ἐν τοῖς συσσιτίοις καὶ κατεστάλησαν. οἱ Λακεδαιμόνιοι στασιάζοντες μετεπέμψαντο ἐκ Λέσβου μουσικὸν Τέρπανδρον, ὅστις ἥρμοσεν αὐτῶν τὰς ψυχὰς καὶ τὴν στάσιν ἔπαυσεν.* **Suid.** b. d. Sprüchw. *μετὰ Λέσβιον ᾠδήν.*

**) Ueber die Verdienste des Dichters und Sängers Tyrtäus um Sparta s. Manso's Sparta. B. I. Thl. II. S. 282—287.

***) **Athen XIV. 29.**

die Festigkeit, den Ernst und die begeisternde Würde des Marschtaktes zurückgehalten. Im Lager hörte man das Spiel der Lyra und Flöte; man sang zur Belebung des Gehorsams und der Tapferkeit die Gedichte des Homer, des Terpander und Tyrtäus. Denn „die Lyra und das Schwert waren die Zierden des Helden." Philochorus erzählt, die Lacedämonier hätten es nach ihrem Siege über die Messenier durch die anfeuernden Kriegslieder des Tyrtäus *) zur Sitte gemacht, daß auf ihren Feldzügen nach der Mahlzeit und nach den gewöhnlichen Päanen Jeder ein Lied des Tyrtäus singen mußte. Durch das schiedsrichterliche Urtheil des Oberfeldherrn wurde dem besten Sänger als Preis das beste Stück Braten dargereicht **).

Die spartanischen Kriegsgesänge ***) sollten zu Tapferkeit, Muth und Todesverachtung begeistern, indem sie unter Begleitung der Flöte beim Angriffe auf die Feinde gesungen wurden †). Eine besonders kräftige Kriegsmusik war die Melodie im kastoreischen Rhythmus ††). Das Metrum dieser Kriegshymnen und Kampflieder bestand in den feierlichen und würdevollen Spondeen und Anapästen. Die Lieder des Tyrtäus in dem leichteren und gefälligeren Versmaße der Elegie wurden nur im Lager, gewöhnlich nicht auf dem Marsche, und wol nie beim Angriff auf den Feind gesungen †††).

Nächst den Waffen war also den Spartanern Gesang und Flötenspiel das erste Kriegsbedürfniß. Die Lakonen, sagt Sextus Empiricus in den Argumenten für den Werth der Musik, welche lange Zeit den durch ihre Flotte furchtbaren Atheniensern gegenüber an der Spitze Griechenlands standen, konnten bei ihren Kämpfen und Kriegen der Musik ebensowenig als eines Feldherrn entbehren ††††). Dies bestätigt Lucian. Er bemerkt: Die Lacedämonier thäten alles mit Hilfe der Musen, so daß sie sogar nach der Flöte marschirten und Krieg führten, und daß das erste Zu-

*) Pausan. IV. 15. 16. Justin III. 5. Suid. *Τυρταῖος*.

**) Athen XIV. 29.

***) *Μέλη ἐμβατήρια* und *ἐνόπλια*. Plutarch. Athen.

†) *῾Οι ἐμβατήριοι ῥυθμοὶ παρορμητικοὶ πρὸς ἀνδρεῖαν καὶ θαῤῥαλεύτητα καὶ ὑπερφρόνησιν θανάτου, οἷς ἐχρῶντο ἔν τε χοροῖς καὶ πρὸς αὐλὸν ἐπάγοντες τοῖς πολεμίοις*. Plutarch. Inst. Lac. — Es wird erzählt, die Spartaner seien nach Anapästen in die Schlacht gegangen. S. Valois ad Ammian. p. 314. ed. Gronov.

††) „In Takt wie Melodie lag etwas ungemein Anregendes und Herzstählendes." O. Müller. — Durch das Kastoreion Melos ließ sich auch Alexander d. Gr. vom Timotheus zu Muth und Tapferkeit entflammen.

†††) Manso. Sparta. B. I. Thl II. S. 171. Anm. 9. O. Müller. Dorier III. Abth. II. 336.

††††) *῾Οι τῆς ῾Ελλάδος ἡγούμενοι καὶ ἐπ᾽ ἀνδρείᾳ διαβόητοι Σπαρτιᾶται μουσικῆς ἀείποτε στρατηγούσης αὐτῶν ἐπολέμουν*. Sext. Emp. adv. Mus. 9.

sammentreffen in der Schlacht durch die Flöte bewirkt wurde. Darum hätten sie auch überall den Sieg davongetragen, wenn die Musik sie anführte und in guter Ordnung erhielt *). Die Erfahrung mehrerer durch die Macht der Musik errungener Siege lehrte daher die Lakonen, die Flöte stets als ihren Feldherrn in den Schlachten zu ehren **). Ja Polyaen leitet sogar den Sieg der Thebaner über die Lacedämonier in dem Treffen bei Leuktra aus der Ursache her, weil die Lacedämonier diese Schlacht ohne Anführung der Flöten geliefert hätten ***).

Die meisten andern Nachrichten über die Wirkung und den Zweck der Musik im Kriege sind merkwürdige Erzählungen von außerordentlicher Tapferkeit, von kühnem, selbst in der größten Gefahr nicht wankendem Heldenmuth. Plutarch gibt aber auch noch einen ganz andern sehr auffallenden Grund von dem Gebrauche der Musik in den Kämpfen bei den Lacedämoniern an. Nach diesem Berichte und Urtheile diente ihnen das Flötenspiel nicht dazu, den Muth der Krieger anzufeuern, sondern vielmehr ihn durch die Lieblichkeit der Musik zu mäßigen und in Schranken zu halten, damit sie nicht in der Hitze des Kampfes die klare Besonnenheit ihrer Vernunft verlören †). Dieser Grund macht allerdings dem hohen Grade der lacedämonischen Tapferkeit große Ehre, wenn unbesonnenes und tollkühnes Wüthen noch Tapferkeit zu nennen ist. Allein das Mittel zur Mäßigung des Muthes wäre doch sehr

*) *Λακεδαιμόνιοι μὲν ἄριστοι Ἑλλήνων εἶναι δοκοῦντες ἅπαντα μετὰ Μουσῶν ποιοῦσιν, ἄχρι τοῦ πολεμεῖν πρὸς αὐλὸν καὶ ῥυθμόν, καὶ εὔτακτον ἔμβασιν τοῦ ποδὸς, καὶ τὸ πρῶτον σύνθημα Λακεδαιμονίοις πρὸς τὴν μάχην ὁ αὐλὸς ἐνδίδωσιν. τοιγαροῦν καὶ ἐκράτουν ἁπάντων, μουσικῆς αὐτοῖς καὶ εὐρυθμίας ἡγουμένης.*

) *Ἡ πεῖρα ἐδίδαξε τούς Λάκωνας τὸν αὐλὸν ἔχειν ἀεὶ στρατηγὸν ἐν ταῖς μάχαις.* **Polyaen. I. 10.

***) *Ἐν Λεύκτροις αὐλῶν οὐχ ἡγουμένων οἱ Λάκωνες παρετάξαντο πρὸς Θηβαίους, οἷς πάτριον ἀσκεῖν αὐλητικήν.*

†) *Ἀφαιροῦσι αὐλοῖς τὸν θυμὸν οἱ Λακεδαιμόνιοι τῶν μαχομένων, καὶ Μούσαις πρὸ πολέμου θύουσιν, ὅπως ὁ λόγος ἐμμένῃ.* **Plut. de ira comp.** Daß der Muth der Kämpfenden wirklich das Maß überschreiten und dadurch Unordnung und Niederlage herbeiführen kann, dafür gibt auch das Alterthum mehrere Beispiele. S. **Thucyd. V. 70. Gell. I. 11. Sallust. Catil. c. 9.** — Athenäus scheint die Meinung des Plutarch zu unterstützen. In den Capiteln, welche die Mäßigung der erhitzten Leidenschaften durch die Musik beweisen sollen, heißt es auch: Die sehr tapferen Lacedämonier zogen unter dem Klange der Flöten, die Kreter unter dem Spiele der Lyra, die Lyder mit Pfeifen und Flöten zum Kampfe aus. Viele nichtgriechische Völker, sagt er weiter, schicken, wenn sie durch ihre Gesandten Friedensanträge machen, zugleich Flöten- und Citherspieler mit, um die Gemüther der Feinde im voraus weich und sanft zu stimmen. *καταπραΰνοντες τῶν ἐναντίων τὰς ψυχὰς.* Dies erzähle z. B. Theopomp von den Geten. *Γέται κιθάρας ἔχοντες καὶ κιθαρίζοντες τὰς ἐπικηρυκείας ποιοῦνται.* **Athen. XIV. 24.**

bedenklich, und im Kriege ohne Beispiel. Bewährter und verbürgter ist die Anwendung und Kraft der Musik zur Erweckung des Muthes und der Tapferkeit *).

Als ein vorzügliches Beispiel von dem Einflusse der Musik auf die Milderung und Besänftigung des harten und rauhen spartanischen Gemüthes will ich hier noch eine Erzählung des Plutarch mittheilen. Der wilde und hoffärtige Lysander hatte nach dem Rathe des Erianthus aus Theben die Absicht, das eroberte Athen dem Erdboden gleichzumachen, und alle Einwohner wegzutreiben. Als aber ein Phocenser bei einem Gastmahle, welches Lysander und seine Feldherrn hielten, zufällig einen Chor aus des Euripides Elektra sang, wurden alle so gerührt und ergriffen, daß man die Zerstörung einer so schönen und ruhmreichen Stadt für unwürdig und barbarisch hielt. Lysander begnügte sich nun, nur die Mauern niederzureißen. So rettete also der Gesang eine herrliche Stadt vom frühen und schmachvollen Untergange, und der Nachwelt die kostbarsten Schätze der Kunst und Wissenschaft. Schon darum verdient die Musik in unseren Herzen den schönsten Preis des unvergänglichsten Dankes.

Nach der allgemein bekannten Sinnesart der Spartaner läßt sich erwarten, daß bei ihnen vorzugsweise die dorische Musik in hohem Ansehn stand, deren Natur und Wesen nach den vielen übereinstimmenden Schilderungen der alten Schriftsteller für die Förderung der spartanischen Staatszwecke durch Jugenderziehung, öffentliches Leben und kriegerische Unternehmungen ganz geeignet war. O. Müller bezeichnet **) den Charakter der dorischen Tonart und Musik überhaupt in so treffenden Zügen, daß der anmaßliche Versuch einer besseren Darstellung ihrer Eigenthümlichkeiten nothwendig mißlingen müßte. „Die Alten, sagt er ***), die das Ethische in der Musik unendlich bestimmter zu fassen verstanden, als es in unserer ins Formlose und Unendliche verschwimmenden Tonkunst möglich ist, maßen derselben (der dorischen Musik) durchaus etwas ungemein Ernstes, Festes und Männliches bei, geeignet, Ausdauer zu geben zur Bestehung großer Gefahren und Mühseligkeiten, zugleich das Gemüth zu stählen und zu stärken gegen innerlichen Sturm; sie fanden in ihr feierliche Hoheit und einfache Großartigkeit, sich hinneigend nach der Seite des Strengen und Harten, und entgegenstehend dem Unsteten, Leidenschaftlichen, Schwärmerischen. Die Strenge und Härte dieser Musik erschien schon den späteren Alten als düster und anmuthlos †) u. s. w. Schon diese

*) Ἡ μουσικὴ ἐπ᾿ ἀνδρείαν προτροπὴ ἦν. Athen. ib. c. 23.

**) Nach Böckh de metr. Pindar. in Pindar. Opp. T. I. p. 228 sq. coll. p. 280 sq.

***) Dorier B. III. Abth. II. 319. vergl. Wachsmuth: Hell. Alterthumsk. B. II. Abth. II. S. 427.

†) Ἡ Δώριος ἁρμονία τὸ ἀνδρῶδες ἐμφαίνει καὶ τὸ μεγαλοπρεπὲς, καὶ οὐ διακεχυμένον, οὐδ᾿ ἱλαρον, ἀλλὰ σκυθρωπὸν καὶ σφοδρὸν, οὔτε δὲ ποικίλον, οὐδε πολύτροπον. Athen. XIV. c. 19.

Züge reichen hin, um es wenigstens nicht gradezu fabelhaft und lächerlich zu finden, daß die dorische Musik im Vereine mit der Feinheit des griechischen Ohres und Gemüthes, die selbst den Spartanern nicht fehlte und bei den Atheniensern in einem vorzüglich hohen Grade vorhanden war, jene Wunder in Wahrheit bewirken konnte, für welche die neuste Zeit keine Beispiele und darum keinen Glauben hat*). Der Satz aber, daß es den Spartanern nicht an Feinheit des Ohres und Gemüthes fehlte, darf nicht befremden. Die oft erwähnte Härte und Rauheit der Spartaner bezieht sich immer mehr auf die körperlichen und moralischen Empfindungen**), als auf die Erregbarkeit zu ästhetischen Gefühlen. Die lebendige, die Spartaner, wie alle Hellenen, auszeichnende Empfänglichkeit für das Schöne, namentlich das Erhabene, Großartige und Feierliche, offenbart sich durch den Ruhm und die Leistungen ihrer Dichter, Sänger und Musiker. Und eben diese Empfänglichkeit allein ist es, welche den sittlichen Einfluß der Musik und Dichtkunst***) möglich und erklärlich macht. Das Gute und Edle wirkte stark auf die Herzen der Lakonen, weil das Gute und Edle immer schön und erhaben ist.

Des großen Einflusses der Musik wegen wachten die Spartaner mit außerordentlicher Strenge über die Erhaltung der alten, ernsten und kraftvollen Rhythmen, Melodien und Tonarten. Am meisten galt neben der dorischen die lesbische und äolische Musikweise†), wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit der ersteren; die phrygische, lydische und andere Weisen wurden ihres größeren Reizes und ihrer Weichlichkeit wegen verachtet und vernachläßigt††). Von der grö-

*) Unsere Zeit ist nicht consequent. Sie glaubt sehr Vieles von Dingen im Himmel und auf Erden, wofür uns alle Bürgschaft fehlt, und zweifelt an Wahrheiten und Thatsachen, die in Bewußtsein und Geschichte ernste Zeugen haben.

**) Gegen diese Empfindungen, wenn sie an sich verwerflich waren, oder höheren Forderungen der Tugend und Vaterlandsliebe entgegen traten, übten sie eine sichere und strenge Gewalt aus. Dies ist ihre Rauheit und Härte.

***) Musik und Poesie muß bei den Griechen fast immer zusammengedacht werden.

†) Nach Athenäus besaßen die Aeolier Selbstgefühl und Zuversicht. In ihrem Charakter lag Keckheit, aufgeblasener Stolz und Hochmuth. τὸ τῶν Αἰολέων ἦθος ἔχει τὸ γαῦρον καὶ ὀγκῶδες, ἔτι δὲ ὑπόχαυνον etc. Diesem Charakter entsprach ihre Musik. Die äolische Harmonie heißt in den vom Athenäus angef. Versen des Lasus βαρύβρομος ἁρμονία, schwertönend, gravisona. Sie stand zwischen der ernsten und strengen dorischen und zwischen der leichten und weichlichen ionischen Harmonie. Die äolische und hypodorische Harmonie sind gleich. Athen. XIV. 19.

††) Man muß eine ältere und neuere ionische Musik unterscheiden, die, wie die älteren und jüngeren Joner selbst, sehr von einander verschieden sind. Heraklides Ponticus entwickelt bei Athenäus aus dem Charakter der alten Joner das Wesen der alten ionischen Musik. Er sagt unter andern: die Joner sind jähzornig, unversöhnlich, streitsüchtig, besitzen keine Menschenfreundlichkeit und keinen Frohsinn, zeigen Lieblosigkeit und Härte des Charakters. Deshalb ist auch die ionische Harmonie nicht blühend, nicht heiter und freundlich, son-

ßeren Zahl der Saiten auf der Cither fürchtete man vorzüglich die Verweichlichung und Entkräftung des männlichen Charakters, die Erschlaffung der Sitten, die Abstumpfung kriegerischer Tapferkeit, überhaupt den Verlust der inneren Energie und der äußeren Würde im Staate und im Kriege. Darum wurden dem Phrynis und dem Timotheus von den Ephoren ohne Schonung die über die festgestellte Zahl (7) aufgezogenen Saiten abgeschnitten *). In dem deswegen erlassenen Decrete wird dem Timotheus vorgeworfen, „er habe durch die Vermehrung der Saiten und der Gesangweisen die Ohren der Jünglinge vergiftet, die Würde des Staates verletzt und den Ruhm der Agonen in Gefahr gebracht." Ist auch die Aechtheit dieses Psephisma wenig verbürgt, so erkennt man doch in dem langen Glauben an dasselbe, und selbst in dessen Erfindung die alte und zuversichtliche Ueberzeugung, daß die Lacedämonier auf Einfachheit und ernste Würde in der öffentlichen Musik einen sehr hohen Werth zu legen, und jede Verletzung dieser Würde und Einfachheit auf das Strengste zu ahnden pflegten.

Wegen dieser Ehrfurcht vor der alterthümlichen Musik und ihren großen Verdiensten um den Ruhm und die Bildung des Vaterlandes achteten die Spartaner, wie überhaupt die Griechen in der Blüthezeit ihrer Kraft und politischen Wichtigkeit, die Bemühungen um größere Vollkommenheit der Musik durch Erweiterung und Ausbildung der Tonweisen, durch neue Erfindungen an den Instrumenten und dergleichen sehr gering **). An den Beispielen des Terpander, Timotheus und Phrynis sehen wir sogar, daß sie dieselben mißbilligten und bestraften. Dieser Strenge wegen gegen diese drei ausgezeichneten Tonkünstler rühmten sich auch die Lacedämonier, die Musik dreimal durch strenge Rüge unerlaubter Neuerungen von ihrem Verfalle gerettet zu haben ***). Mehrere Künstler, z. B. Thaletas und Pherecydes, wurden darum so hoch geachtet, weil sie bei den alten Weisen blieben, und also nicht Sittenverweichlichung und Sittenverderbniß fürchten ließen. Jene Besorgnisse wurden gerechtfertigt durch das warnende Beispiel der Dorier in Sicilien, bei denen, wie man behauptete, durch die überhandgenommene Weichlichkeit der Musik die Reinheit der Sitten fast ganz entschwunden war. Mit Recht glaubte daher der Staat der Spartaner eine strenge Aufsicht über die Erhaltung der alten Musik führen zu müssen. „Stetigkeit der Tonweisen, sagt

dern finster und hart; sie zeigt aber dennoch eine edle Würde, weswegen sie in der Tragödie beliebt ist. So ist die alte ionische Harmonie. Die Sitten der neuern Ioner sind aber mehr verweichlicht, und daher hat sich der Charakter der ionischen Harmonie gar sehr verändert. Athen. XIV. c. 20.

*) Die Magadis, zu welcher Anakreon zuweilen seine Lieder sang, soll nach Athen. 20, das Epigonion sogar 40 Saiten gehabt haben.

**) Wachsmuth: Hell. Alterthumsk., B. II. Abth. II. S. 425 sq. O. Müller: II. 327. über die Musik der Spartaner überh. B. III. Abth. II. S. 316—349.

***) Athen. XIV. 24.

Wachsmuth, war in Sparta eine mit der Gestaltung des gesammten Staatslebens in Zusammenhang stehende Bedingung, und unter den zu ihrer Verwirklichung gehörigen Einrichtungen ist anzuführen, daß, wie so viel anderes, auch das Flötenspiel von gewissen damit betrauten Geschlechtern als erblich sich fortpflanzende Kunst geübt wurde." *)

Diese wenigen Bemerkungen werden hinreichen, den Werth und die Macht der Musik in Sparta nach der von Lykurg begründeten Verfassung darzustellen.

Athen.

Wir wandern nun aus Lakonika nach Attika, und sehen den Gebrauch und die Hochachtung der Musik in dem gebildetsten Staate der alten Welt, in dem durch Kunst und Wissenschaft berühmten Athen. Solon wollte, wie Lykurg, an Leib und Seele gesunde und kräftige Bürger bilden. Als Wurzel und Grundlage des Staates, seines dauernden Wohles, seiner Macht, seiner Hoffnungen und seines Ruhmes, sah er das junge aufblühende Geschlecht der Kinder und Jünglinge an. Was der Staat sein und werden sollte, dazu mußte der Anfang schon in den Familien mit der frühen Lenkung und Leitung der künftigen Bürger zum Hauptziele des Vaterlandes gemacht werden. Auf Schönheit und Adel der Gesinnung, auf Kraft und Entschiedenheit des Willens in den Seelen der Bürger ist die Größe, die Sicherheit, das Wohl und das Allen Furcht und Achtung einflößende Uebergewicht eines Staates fest gebaut. Die sittliche Tüchtigkeit, d. h. die Fertigkeit und Stärke in der Tugend und bürgerlichen Pflichterfüllung, kann aber nur durch oft erneuerte Freude und Uebung an dem, was gut und edel ist, erworben werden. Die Jugend ist die Zeit zur Anpflanzung aller Vortrefflichkeit in der Brust des Menschen wie für das eigene Wohl, so für Staat und Vaterland. Solon setzte demnach die Erziehung der Jugend mit den allgemeinen Zwecken des Staates in die engste Verbindung. Jene Gewöhnung aber für das wahrhaft Gute und Schöne hoffte auch er durch die Wirkungen der

*) Wachsmuth: Hell. Alterthumsk. B. II. Abth. II. S. 426.

Musik zu begründen, deren Gebrauch sich durch die Erfahrung in den Instituten des Lykurg für Sparta so heilsam bewährt hatte *). Auch Athen sollte im Heiligthum der Töne zur Tugend und geistigen Würde geweiht werden. Unter den durch ein Gesetz vorgeschriebenen Gegenständen des Unterrichts stand die Musik obenan **). Schon hieraus und noch mehr aus dem Gesetze, daß Kinder, welche sich der Undankbarkeit gegen ihre Aeltern schuldig gemacht hatten, für ehrlos gehalten werden sollten, erkennt man den hohen der Musik beigelegten Werth, insofern ein Sohn, für dessen Ausbildung durch Musik und andere Künste der Vater keine Sorge getragen hatte, von jeder Verbindlichkeit gegen denselben freigesprochen wurde, und jenes schöne und strenge Gesetz sonach keine Anwendung mehr fand. Man forderte die Bildung eines athenienfischen Bürgers durch die Musik um so ernster, weil die Erlernung und Uebung derselben ein ehrendes Vorrecht und eine Auszeichnung der freien und edlen Männer in Athen war. Es gehörte zu den übrigen drückenden und herabwürdigenden Rechtsverweigerungen gegen die Sclaven, daß sie die Musik weder erlernen noch üben durften. Man glaubte ihnen dadurch eine ihnen nicht gebührende Ehre, den schönsten Theil edler Bildung, und ein Glück versagt zu haben, worauf sie gar keinen Anspruch hätten.

Weil nun die Tonkunst zur Veredelung des Menschen überhaupt, und zu seiner Bildung für Staat und Vaterland insbesondre, so wesentlich nothwendig war, so wendete man dieses Mittel sehr früh in dem zartesten Lebensalter an. Schon ganz kleine Kinder gewöhnte man an den Wohlklang des Gesanges. Man hatte daher verschiedene besonders dazu bestimmte Wiegen- und Beruhigungslieder, die außer dem gewöhnlichen Zwecke auch den hatten, Ohr und Gemüth des Kindes für Schönheit und Regelmäßigkeit frühzeitig empfänglich zu machen ***). Da man aber von der Musik zum Wohle des Staates Bildung des Charakters und Veredelung der Gesinnung erwartete, so mußte man bei dem Unterrichte in der Musik an gewissen Grundsätzen festhalten, die den beabsichtigten Erfolg sicher stellten. Darüber herrschte unter den Gesetzgebern und Weisen Griechenlands vollkommene Uebereinstimmung, daß die Uebungen der Jugend in Gesang und Spiel durchaus keine Staunen erregende Virtuosität auf schwierigen Instrumenten oder in schwierigen Melodien und Tonweisen zur Absicht haben könne; sondern daß nur die Belebung und Schärfung des Gefühls für das Einfachschöne und Sittlichgute erreicht werden solle. Daher man auch in Athen die dorische Musik ihrer oben geschilderten Vorzüge wegen für diesen Zweck am geeignetsten hielt †). Ganz besonderen Fleiß

*) S. Zusatz IV.

**) Nach Plutarch bewirkten Solon's eigene Gesänge, daß die Athener nach Salamis zogen.

***) Schwarz: Gesch. der Erziehung. B. I. S. 236 sq.

†) Cramer nennt in s. Gesch. der Erzieh. und des Unterrichts die dorische Musik eine wahrhaft pädagogische Musik.

verwendete man auf die Uebungen im Gesange mit Begleitung durch die Lyra und Flöte. Den Musiklehrern ward zur strengen Pflicht gemacht, nur gute, edle und erhabene Gesänge und Gesangweisen zu üben, und dadurch der jugendlichen Seele Reinheit und innere Harmonie, Tugend und edles Streben anzueignen *). So wurde durch die Musik Geist und Gemüth der Griechen von frühester Jugend mit Wohlklängen der Töne und Melodien zur Lebendigkeit und Schönheit der Ideen und Gefühle erweckt. Durch das ganze Leben hindurch blieb die Musik eine Begleiterin, Verschönerin und Trägerin des häuslichen und öffentlichen Lebens. Jede Feier, jede Freude, oder Unternehmung, die nur einige Bedeutung hatte, erhielt auch in Athen durch die Musik Würde, Kraft und Adel. Ueberall war die Musik geliebt und hochgeachtet. Man erkannte in ihr die Vollendung aller geistigen Vortrefflichkeit. Daher betrachtete man die Unkunde in derselben oder die Abneigung dagegen an sonst ausgezeichneten und verdienstvollen Männern, wie z. B. am Themistokles, als Flecken und Schatten ihres glänzenden Ruhmes **).

Der Staat selbst hielt auf Ausbildung seiner Bürger zu einem reinen und edlen Geschmack für die wahren Schönheiten der Musik auch darum, weil durch den starken Eindruck derselben bei Gelegenheit der größeren Volksfeste das athenienſische Gemüth auf eine würdige Weise erhoben oder erheitert werden, und diese Wirkung noch nach der Feier in den Seelen fortdauern sollte. An keinem gebildeten Bürger sollte dieser Zweck verloren gehen; deswegen waren eben Empfänglichkeit und Liebe, und weil diese durch Uebung besonders genährt wird, auch einige Fertigkeit in der Tonkunst Vorzüge, die man an keinem ohne Verminderung vollkommener Hochachtung vermissen mochte.

An den allgemeinen Festen des ganzen Volkes, deren auch Athen sehr viele mit würdevoller Feierlichkeit oder in laut jubelnder Fröhlichkeit beging, zeigte sich die höchste Kraft der Musik, allerdings unter Mitwirkung der Bedeutung der Feste. Die schönen und kräftigen Stimmen wohlgebildeter und wohlgeübter athenischer Jünglinge †) und Männer erschütterten durch die Großartigkeit und mäch-

---

*) Schwarz: Gesch. d. Erzieh. B. I. S. 250.

**) Summam eruditionem Graeci sitam censebant in nervorum vocumque cantibus. Igitur et Epaminondas princeps meo judicio Graeciae fidibus praeclare cecinisse dicitur; Themistoclesque aliquot ante annos, cum in epulis recusaret lyram, est habitus indoctior. Ergo in Graecia Musici floruerunt, discebantque id omnes; nec qui nesciebat satis excultus doctrina putabatur. Cic. Tusc. Q. I. c. 2. — Miltiades, Cimon, Alcibiades und Perikles hielten die Musik in großen Ehren.

†) Xenophon erzählt in den Memorabilien III. c. 3, 12. die feierlichen Chöre der athenienſischen Jünglinge hätten sich bei den pythischen Spielen vorzüglich durch Schönheit und Wohlklang der Stimmen ausgezeichnet. — „Bei den feierlichen Aufzügen und religiösen Chorgesängen wurden immer die vornehmsten und edelsten Knaben und Jungfrauen, Virginum primae, puerique claris Patribus orti (Horat. Od. IV. 6, 31. 32.) ausgewählt, um mit solcher Ehre die Götter selbst zu ehren."

tige Erhabenheit der von ihnen gesungenen Chöre die Gemüther des versammelten Athenervolkes. In feierlicher Haltung und tiefem Schweigen erbebten und erglühten die Herzen Aller, wenn bei dem gewaltigen Rufe der atheniensischen Kunst das Gefühl der atheniensischen Größe zum lebendigsten Bewußtsein des gerechtesten Stolzes erwachte. Die Götter und Heroen der Nation lebten und walteten in den Harmonien der Chöre mit fühlbarer Macht durch die feurigste Begeisterung für ihre Verehrung und für das Vaterland, dessen Boden ihre prachtvollen Tempel trug, dessen Himmel die hellenischen Gefilde zu dem blühendsten und reichsten Reiche der Kunst und Schönheit machte. Die Götter selbst verließen ja oft nach einer schönen Sage die Seligkeit des Olympos, um auf den anmuthigen Fluren von Hellas der Menschen menschliches Glück zu genießen. In mannichfaltigen Segnungen hinterließen sie die Spuren ihres Weilens unter den Sterblichen, und in frommer Dankbarkeit feierten die Gesegneten bis auf die spätesten Geschlechter die Erinnerung daran in herrlichen Festen. Bei dieser ernsteren Feier hoben die Harmonien der menschlichen Stimme und die erhabenen Klänge der Instrumente die Stimmung der Herzen zu dem seligen Sitze der himmlischen Wohlthäter empor. Da aber, wo die rauschende und lautere Freude das Scepter führte, stimmte die Musik mit durchdringender Kraft in die Jubeltöne ein, indem sie denselben zugleich Maaß und Schönheit verlieh.

Die Hauptfeste der Athener *) waren die Panathenaeen und die Dionysien. Jenes war das große und heilige Fest zur Ehre der Göttin Athene, der Pflegerin der Kunst und Wissenschaft; dieses das fröhliche und muntere Fest zum Preise des Bacchus, der ja Lust und Scherz und rauschende Freude spendet. Die Panathenaeen feierten das höhere und geistige, die Dionysien das freudevolle und genußreiche Leben in Attika. An den Panathenaeen wurden in dem von Perikles besonders dazu erbauten und prächtig ausgeschmückten Odeon musicalische Wettkämpfe auf der Flöte oder Cither und im Gesange **) gehalten. Flötenspieler, Citharoeden, Rapsoden und Hymnensänger zogen vorher in prächtiger Pompa in diesen herrlichen Tempel der Kunst und des Ruhmes ein. Hier ertönten dann kräftige Chorgesänge aufblühender Jünglinge und Hymnen zum Preise der Schutzgöttin Athene. Hier herrschte Ernst und feierliche Andacht. An den Dionysien aber wurden zum Lobe des Zwang

*) Die Feier der atheniensischen Feste ist nach der gelehrten Beschreibung des Meursius und nach der lebendigen Schilderung des Barthelemy von geistvollen Schriftstellern und Kennern des griechischen Alterthums in der neusten Zeit theils in historischen, theils in archäologischen Werken mit vieler Gründlichkeit behandelt worden. Einige kurze Andeutungen mögen hier den gebildeten Lesern das früher Bekannte wieder ins Gedächtniß rufen.

**) Ueber die musical. Wettstreite, den Psalmos und den Kitharismos siehe Zell: Ferienschr. III. 46 f. und 63 f. über eine auf der Insel Chios gefundene griech. Inschrift, auf welcher der beiden Arten des musical. Wettstreites Erwähnung geschieht.

und Sorge brechenden Gottes in wilden Rhythmen und rauschenden Tonweisen Dithyramben gesungen; denn der Gott des Weines bricht die ängstlichen und peinlichen Gesetze des geordneten Taktes und geregelten Wohlklanges, wie die Sorgen und Bekümmernisse der Herzen. Ausgelassene Lustigkeit und Jubel drückte sich in Tanz und Liedern aus. Im Theater fand ein Wettkampf der singenden Chöre statt, wobei ein gewaltiger Stier der Siegespreis war *).

An den Festen des Theseus wandelten große Chöre schöngestalteter Jünglinge in glänzenden Zügen nach dem Tempel dieses Heros, singend die Thaten desselben mit kräftiger und anmuthiger Stimme in ernsten und edlen Rhythmen. Ebenso wurde das Adonisfest durch die Musik geweiht. Bei der Feier des Frühlings, der Erndte, bei dem Mostfeste zu Ehren der Horen, der Ceres und des Bacchus **) verkündete und verschönerte sich die Fröhlichkeit und Munterkeit in jubelnden Dankgesängen. Dieser vielen Feste und ihrer Belebung wegen durch Gesang und Spiel der Instrumente gab es auch einen außerordentlich großen Reichthum an Volksliedern ***). — Ich erwähne als Beweis für die öffentliche Geltung der Musik zu Athen nur noch, daß auch im Theater jährliche Wettkämpfe in Gesang und Spiel stattfanden, wobei Chöre aus Knaben und Jünglingen gebildet und von einem kundigen Anführer geleitet, auftraten, und durch die Reinheit und einfache Schönheit ihres Gesanges den Preis zu gewinnen suchten; — und dann, daß die Athener ebenso wie die Spartaner unter und nach dem Spiele der Flöten den Heeresmarsch, die Schlachtreihen und den feindlichen Angriff ordneten †). Im Lager übte man wie im Frieden kunstreiche Waffentänze (Pyrrhichae), die von den schönsten Gesängen und kraftvollsten Rhythmen begleitet wurden, um Muth und Tapferkeit zu wecken ††).

Außer bei den allgemeinen in Athen gefeierten Festen, außer im Kriege und im Felde, behauptete die Musik in den Kreisen geselliger Freude, bei häuslichen und anderen Berufsbeschäftigungen

---

*) Bekannt ist, daß sich aus dieser Bacchusfeier und den dabei gesungenen Dithyrambenchören das griechische Drama bildete, und daß die Chöre in der Tragödie stets eine bedeutende Rolle spielten. Ueber den Antheil der Musik beim griechischen Drama s. Busby Gesch. d. Mus. B. I. S. 92 — 98. — Daß an den Dionysien neben den anständigen, würdevollen und feierlichen Dithyrambenchören auch rohe und pöbelhafte Gesänge Ohr und Sittlichkeit verletzten, ist leicht zu errathen; denn das Gemeine und Niedere drängt sich, wie in das Leben und die Menschennatur überhaupt, überall auch in die Feier der Götter, wie in die Feier unserer schönsten und erhabensten Gefühle ein.

**) Thesmophorien, Eleusinien und Lenäen.

***) S. in Bode: Geschichte der hellen. Dichtkunst. 2 B. Lpz. 1832 die Abhandlungen über die ältesten Cultur- und Volkslieder der Hellenen.

†) *Οἱ ταῖς Σόλωνος χρώμενοι παραινέσεσι πρὸς αὐλὸν καὶ λύραν παρετάσσοντο, ἔνρυθμον ποιούμενοι τὴν ἐνόπλιον κίνησιν.* **Sext. Emp. adv. Mus. 9.**

††) **Athen. XIV. c. 26 u. 29.**

eine große Herrschaft. Bei den Gastmählern wurde die Unterhaltung neben abenteuerlichen Erzählungen, Scherzen *), mimischen und dramatischen Darstellungen, gelehrten und geistreichen Gesprächen **) u. s. w., besonders auch durch das Spiel der Flötenbläser, der Citherspieler oder Lautenschläger ***), und durch die heiteren Lieder schöner Sängerinnen †) gewürzt. Es war der Zweck eines athenienſiſchen Gastmahles nicht nur dem niederen sinnlichen Genusse zu schmeicheln, sondern auch durch die edleren Sinne, durch Auge und Ohr, das Gemüth auf eine edle Weise zu ergötzen. Darum mußten alle Künste zur Verschönerung eines griechischen Symposion in ihrem besten Schmucke und mit ihrem stärksten Zauber in dem Kreise der Gäste erscheinen. Die Götter selbst feierten ja nach der heiligen Sage ihre olympischen Feste und Gastmähler, während Apollo die Laute schlug und die Musen im Wechselgesange der seligen Götter Herz und Sinn erfreuten.

Zur Zeit der Sitten- und Charakter-Einfachheit hielt man sehr auf ernste und würdevolle Gesänge und Melodien selbst bei den Gastmählern. Denn man beabsichtigte nicht einen leichtfertigen Genuß, sondern die Besänftigung und Zügelung der durch den Rausch leicht erregbaren Affekte, und dadurch die Anständigkeit und Sittsamkeit des Betragens. Darum sang man gewöhnlich Hymnen nnd Lobgesänge auf die Götter, oder auch die Heldenthaten berühmter Könige und Heerführer. „Die Musik bei Gastmählern soll, heißt es bei Athenäus, ein Heil- und Schutzmittel theils gegen Uebermuth und anstößige Ausgelassenheit ††), theils gegen übertriebenen Ernst und üble Laune oder mürrische Stimmung sein. Denn sie verscheucht den Trübsinn, bewirkt Sanftheit, Milde und edle Heiterkeit des Gemüthes. Homer läßt in der Ilias die Götter, als in der olympischen Conversation wegen der Sterblichen auf Erden Zank und Streit entstanden war, durch das schöne Spiel des Apollo auf der herrlichen Phorminx und durch die lieblichen Wechselgesänge der Musen wieder zur Eintracht und Ruhe bringen. Die Musik erhält Anstand und Ordnung. Es war daher durch Gesetz und Sitte vorgeschrieben, daß bei Gastmählern von Allen Götterhymnen gesungen wurden, damit auch dadurch das Schöne

---

*) Denn bei den Gastmählern waren immer Spaß- und Witzmacher, feinen Spott und treffenden, scharfen und spitzen Humor liebende Leute. *γελωτοποιοὶ* u. *φιλοσκωπτοῦντες* oder *φιλοσκῶπται*. Athen. XIV. c. 3. 6

) S. die **Convivia des Plato, Xenophon, Plutarch und Athenäus. **Inter pocula philosophari.** Plutarch nennt ein Gastmahl eine *κοινωνία καὶ σπουδῆς καὶ παιδιᾶς καὶ λόγων καὶ πράξεων*.

***) Plato jedoch meint im Protagoras 347. c. d., die durch Musik gesicherte Unterhaltung sei nur eine Nothhilfe für die, welchen es an Geist zu gedankenreichen Unterredungen fehle. —

†) S. Böttiger's Archäologie der Mahlerei S. 233. Jacobs Verm. Schr. Thl. IV. S. 335.

††) *Ἰατρὸς τῆν ὕβρεως καὶ τῆς ἀκοσμίας.*

und Edle beobachtet würde. Denn die mit Wohlklängen der Gesänge sich verbindende Erwähnung der Götter weckt in einem Jeden reine und erhabene Gefühle. Philochorus bemerkt, daß die Alten, wenn sie schmaus'ten, nicht immer voll des Weines und des Rausches Bacchuslieder oder Dithyramben sangen *), sondern daß sie auch in frommer Stimmung mit Ruhe und Anstand den Apollo priesen." Man sieht aus dieser Stelle des Athenäus, daß in früherer Zeit die Musik bei Gastmählern mehr einen sittlichen Nutzen gewähren, als blos ergötzen und aufheitern sollte. Doch wich dieser Ernst später den größtentheils fröhlichen Gesängen der Tafellieder, Skolien **) genannt. Dies waren kurze, natürliche, oft wol improvisirte Lieder voller Leben, Wärme und Innigkeit. Sie wurden tutti, oder auch von denen, welche Kenntniß und Uebung besaßen, solo, oder als Canon, oder im Wechselgesange gesungen. Nach dem gemeinschaftlichen Gesange wurde eine Lyra oder ein Barbiton herumgegeben, und die gebildeteren, der Musik besonders kundigen Gäste spielten für diejenigen, denen die Geschicklichkeit auf diesen Instrumenten fehlte. Diese hielten dafür einen Lorbeer- oder Myrtenzweig in der Hand und sangen so gut sie konnten ein Jeder sein Liedlein ***). Die Lieder des Alcäus, des Anakreon †) und der Praxilla ††), einer Dichterin aus Sicyon, waren am beliebtesten. Scherz und Liebe, Wein und Lebenslustigkeit, machten

---

*) Zu Dithyramben kann nur der Wein begeistern. Der Wassertrinker kann keinen Dithyrambus singen. *οὐκ ἔστι διθύραμβος ὁκχ' ὕδωρ πίῃς.*

) S. **Athen. XV. 49. über Namen, Arten, und Inhalt. In den folgenden Kapiteln finden sich mehrere erhaltene Skolien, z. B. der schöne Hymnus von Aristoteles auf die Tugend. Die Skolien waren aber auch mitunter sehr lasciv und obscön, z. B. d. 20 bei **Athen. l. c. c. 50**; besonders schlüpfrig waren die *ᾠδαι λοκρικαί*. — **Ilgen: Disquisit. de Scoliorum poësi.**

***) Dies hieß *πρὸς δάφνην* oder *πρὸς μυῤῥίνην ᾆσαι.*

†) Man erinnert sich wol gern an das anakreontische Liedchen:

Ὅταν πίνω τὸν οἶνον, Ἕυδουσιν αἱ μέριμναι κ. τ. λ.

1

Trinke ich vom goldnen Wein,
Schlummern alle Sorgen ein;
Und die bangen Grübeleien
Eil' ich in den Wind zu streuen.

2

Trinke ich vom goldnen Wein,
Möge Bacchus es verzeihn,
Wenn ich einem Trunknen gleich
Irre in der Lüfte Reich.

3

Trinke ich vom goldnen Wein,
Schlürf ich neuen Frohsinn ein,
Um mich dann bei bunten Reihen
Froher Mädchen zu erfreuen.

4

Trinke ich vom goldnen Wein,
Denk' ich: das ist doch allein
Noch das Beste, was ich habe;
Alles endet mit dem Grabe.

**) In einem ihrer Lieder ließ sie den Adonis in der Unterwelt gefragt werden, was er als das Schönste und Liebste auf der Oberwelt zurückgelassen habe? Er antwortete: Sonne, Mond, Gurken und Aepfel. Daher entstand das Sprüchwort: Alberner als Praxilla's Adonis. Des Adonis Antwort erinnert an Baggesen. Dieser sagte: Es gebe für ihn nur drei Genüsse in der Welt, auf die Verzicht zu leisten, ihm fast unmöglich wäre: Gebirge, Gedankenspiel und — Schnupftabak.

den Hauptinhalt, mitunter auch Spott, Ernst, geschichtliche und religiöse Anregungen. Die ernsteren enthielten eine für das Leben nützliche Lehre oder Ermahnung, den Ruhm der Götter, großer Helden, der Tugend und Weisheit. So förderte die Musik in der Gesellschaft trauter Freunde eine edle Stimmung und Heiterkeit.

In den öffentlichen Weinläden und Gasthäusern der Athener gab es blühende Flötenspielerinnen und Sängerinnen, die die athenisischen Dandys und alten Gecken ebenso durch die Lieblichkeit ihrer Stimme und ihres Spieles als durch die Reize ihrer Schönheit herbei zu ziehen und zu fesseln wußten *).

Die Musik erschien also zugleich mit der Dichtkunst überall, wo der Menschen Herz sich in frommer Andacht auf leichten Schwingen zur Gottheit erheben, wo es laut eine theure und heilige Erinnerung feiern, wo es unter den Schaaren des Volkes oder im trauten Kreise schmausender Freunde dem Jubel der Lust die Schönheit vereinen, wo es den Ernst mit der Freude vermählen, oder einen Schmerz mildern, eine schwere Anstrengung versüßen, oder die Einsamkeit beleben, oder dem Drange schwerer und tiefer Gefühle das freie Reich der Worte und Töne öffnen wollte. Sie sang und spielte bei Hochzeiten, lehrte Mütter und Wärterinnen süße Schlummer- und Beruhigungslieder, begleitete ergötzend die munteren Spiele der Knaben und Mädchen im Freien zu Anfange des Frühlings; sie erleichterte dem Schiffer, dem Weber, dem Wasserträger, dem Müller die Last seiner Arbeit **), erfreute den Schnitter beim Sammeln der goldenen Aehren und Garben, den Winzer beim Lesen und Keltern der purpurnen Trauben, die Spinnerin, den Hirten auf der Weide, ja sie half dem Armen seine Bitte um Brod näher zum Herzen der Glücklichen tragen; sie trauerte mit den Weinenden an der Todesbahre und am Grabe ***).

---

*) Zu den Lockungen, womit schöne Wirthinnen bei den Römern die Reisenden in ihre Gasthäuser einluden, gehörten auch die vorgehaltenen Reize der Musik. So singt tanzend vor ihrem Hause die liebenswürdige Wirthin in der dem Virgilius zugeschriebenen „Copa."

„Wozu frommet es jetzt auf staubiger Straße zu reisen?
Wie viel lieblicher ist's, trinken auf schwellendem Sitz.
Hier im Garten hast du Ros', Becher, Saiten und Flöte,
Und eine Laube dabei schattig von Reben umrankt.
Hier der Syringe Getön, süß schwätzend in ländlichen Weisen,
Wie man je sie getönt auf der arkadischen Flur.
Drum, o Wanderer, komm, sieh, wie dein Eselchen schwitzet;
Schone des Thierchen mir doch, welches selbst Vesta beschützt."

Zell: Die Wirthshäuser der Alten in „Ferienschriften." Samml. I. S. 36 sq.

**) Musicam natura ipsa videtur ad tolerandos facilius labores, velut muneri nobis dedisse; siquidem et remigem cantus hortatur; nec solum in iis operibus, in quibus plurium conatus, praeeunte aliqua jucunda voce, conspirat, sed etiam singulorum fatigatio quamlibet se rudi modulatione solatur. Quintil.

***) Athenäus führt XIV. 10. die verschiedenen Namen der bei diesen Gelegenheiten gesungenen Lieder an; z. B. ἱμαῖοι oder ἐπιμύλιοι, Müllerlieder, ἔλινοι, Weberlieder, ἴουλοι Spinnerl., καταβαυκαλήσεις, Ammenl., λιτυ-

Die Musik war den Athenern die immer treue, innige, an Freud und Leid, an Gefahren und Mühen, an Ruhm und Ehre, an schönen und großen Erinnerungen, an allem, was der sterblichen Brust tief und lebendig bewegt, theilnehmende Freundin, mit wundersamer Kraft dem Gemüthe sich anschmiegend und wohlthuend.

Sollte aber die Musik den wohlthätigen Einfluß auf das geistige Leben der Athener mit Sicherheit und lange behaupten, so durfte man gegen die Anwendung und die Veränderungen derselben nicht gleichgiltig sein. Wie in Sparta so führte daher auch in Athen der Staat selbst eine sorgfältige Aufsicht darüber, daß die Kraft und Würde der Melodien und Rhythmen durch Vervielfältigung und künstelnde Neuerungen, durch nachgiebige Schmeichelei der Sinnlichkeit und Gefühlständelei wenigstens nicht in der öffentlichen Musik zum Nachtheile des Volkswohles untergehen möchte. Agonotheten*) rügten und bestraften die Abweichung von den für jede Feier und gewisse Zwecke festgesetzten Tonweisen. Allein die Ausartung der Musik und die Vereitelung der durch sie vom Staate beabsichtigten Wirkungen konnte unmöglich ganz verhütet werden. Daher man schon bei Plato, Aristoteles und vielen andern griechischen Schriftstellern häufige Klagen, Warnungen und Ermahnungen in Bezug auf den Gebrauch und Mißbrauch der Musik antrifft**). Mit der Sonne der griechischen Größe überhaupt ging auch die Kraft und Schönheit der griechischen Musik unter. Ein Beweis, daß Kunst und Schönheit fliehen, wenn der Geist eines Volkes von dem Joche äußerer Knechtschaft oder innerer Niedrigkeit gedrückt wird.

Die übrigen Staaten Griechenlands.

Auch in allen übrigen Theilen Griechenlands außer Sparta und Athen war die Musik die Trägerin der Lust, des Ernstes, der

---

ἔρσαι, Schnitter., *βουκολιασμοὶ*, Hirden- oder Weidel., *ὀλοφυρμοὶ*, Todten- oder Trauerl.; S. Zell: Ueber die Volkslieder der alten Griechen in Ferienschr. I. 50. — 90. Vergl. damit d. neugriech. Volkslieder in der Sammlung von Fauriel, übers. v. W. Müller u. d. Röm. Volkslied bei Zell l. c. II. 99 — 224.

*) Dies waren die Schiedsrichter besonders bei den musicalischen Wettkämpfen; sie hatten die Würde der Feste aufrecht zu erhalten und den Kampfpreis zu ertheilen; daher sie in sehr hohem Ansehn standen.

**) Jacobs Verm. Schr. Thl. III. 275.

Erhebung, des weithintönenden Ruhmes der Götter oder Helden. Im Peloponnes achteten außer den Argivern *) und Messeniern **) die Arkadier Gesang und Spiel außerordentlich hoch. Die Natur selbst lehrte sie die Macht der menschlichen Stimme. Der laute Ruf in finstern Wäldern und an schaurigen Felsen umrauschte fernhin und lange das Ohr des staunenden Wanderers; die scharfen und wiederhallenden Töne in den blühenden Thälern schufen ein helles und wunderbares Echo. Der stille Friede auf den Bergen und Fluren; das Hinwandeln und Hüpfen muthwilliger Heerden auf grünenden Matten und Wiesen, die fröhliche Genügsamkeit mit den freiwilligen Geschenken der Mutter-Erde, die Harmlosigkeit, Treuherzigkeit und Munterkeit des Lebens, die lang erhaltene Reinheit und Einfachheit der Sitten, stimmten zu Empfindungen und Gedanken, die, frisch und tief dem Innersten entkeimt, in Lied und Spiel als schöne Blüthen glänzten. Wozu Natur, Sinn und Leben im Herzen Lust und Liebe weckten, das sollte im Idyllenlande geehrt und geheiligt sein. Die tief in die Seele dringende Kraft des rhythmischen Wohlklanges sollte dem ganzen Volke zur Nährung und Stärkung des Charakters werden. Arkadien erkannte wie Sparta und Athen den politischen Werth der Tonkunst. Nicht nur die Knaben, sondern auch noch die Jünglinge bis zum dreißigsten Lebensjahre wurden in der Musik sorgfältig erzogen. Dadurch legte man einen festen Grund für feinere Sitten, und machte durch die Regelmäßigkeit der musicalischen Uebungen empfänglich für Gesetz und Ordnung im Staate. Um eine edle und kräftige Gesinnung zu bilden, mußten die Knaben von ihrem zartesten Alter an vorgeschriebene Hymnen und Päane singen lernen, in denen die Götter und Helden ihres Vaterlandes gepriesen wurden. Jährlich führten sie am Feste des Dionysus im Theater Chöre mit Flötenspiel auf; Knaben und Jünglinge hielten jede ihrem Alter angemessene Kampfspiele. Für den Krieg lernten und übten die Jünglinge Marsch- und Schlachtgesänge, und legten auf öffentliche Veranstaltung und Kosten jährlich in den Theatern Proben ihrer Geschicklichkeit ab. Außerdem bildeten die Arkadier für gesellige und gottesdienstliche Vereine Chöre von Jünglingen und Jungfrauen, um auch dadurch die Heftigkeit des Temperamentes und des Jugendfeuers zu zähmen

*) Auch sie hatten auf jede Abweichung von der alten, edlen und einfachen Musik eine Strafe gesetzt. *ἠθῶν μάλιστα φροντίδα πεποιημένοι οἱ παλαιοὶ τὸ σεμνὸν καὶ ἀπερίεργον τῆς ἀρχαίας μουσικῆς προετίμων. Ἀργείους μὲν γὰρ καὶ κόλασιν ἐπιθεῖναί ποτε φασὶ τῇ εἰς τὴν μουσικὴν παρανομίᾳ ζημιῶσαί τε τὸν ἐπιχειρήσαντα πρῶτον τοῖς πλείοσι τῶν ἑπτὰ χρήσασθαι παρ᾽ αὐτοῖς χορδῶν καὶ παραμιξολυδιάζειν ἐπιχειρήσαντα.* **Plut. Op. mor. et philos. Vol. X. p. 694 ed. Reiske.**

**) Aus Messenien kamen aller fünf Jahre 35 auserwählte Kinder mit ihrem Lehrer im Gesang und im Flötenspiel nach Rhegium, um wegen ihrer Fertigkeit bei einem Feste gerühmt und belohnt zu werden.

und zu sänftigen. Im gewöhnlichen Leben bei gemeinschaftlichen Gastereien ergötzten sich die Männer durch schöne von ihnen selbst vorgetragene Wechselgesänge. Die durch die Gesetze befestigte Sitte, Musik zu lernen und zu lieben, hatten nach Athenäus die ältesten Arkader eingeführt, nicht um damit dem Wohlleben und entbehrlichen Genüssen zu dienen, sondern weil sie dadurch die Härte im Leben und die Rauheit des Charakters und der Sitten mildern wollten, die ihnen wegen des kalten und trüben Himmels von Natur eigen war. Weil die Musik dies wirklich gethan hatte, darum behielt bei ihnen diese Kunst einen so hohen Werth, daß nicht singen können für Schimpf und Schande galt, während man sich durch die Unbekanntschaft mit jeder andern Kunst oder Wissenschaft durchaus nicht den geringsten Vorwurf zuzog. Nur die Cynäthen in Arkadien verachteten die Musik ganz und gar, obgleich der Strich ihres Landes am rauhesten war, und sie um so mehr die nachtheilige Wirkung des Klimas auf ihr Gemüth durch die Musik hätten vermindern sollen. Ihr eigenes Unglück war die Strafe für diese Vernachlässigung. Denn da sie die Veredelung des Charakters durch die Musik und die anderen geistigen Bildungsmittel verschmähten, so lebten sie unter einander in beständiger Feindschaft, und zuletzt stürzten sie in eine solche thierische Verwilderung *), daß in ganz Arkadien bei ihnen allein die abscheulichsten Laster und Verbrechen vorkamen, und daß alle andere Staaten deswegen vor ihnen den größten Abscheu hatten. — So im Peloponnes.

In dem eigentlichen Hellas blieben selbst die bäuerischen und indolenten, die schwerfühligen oder dumpffühligen Böotier nicht unberührt von der Freude und dem veredelnden Einflusse der Tonkunst **). Es herrschte unter den Musikliebenden Thebanern eine alte Volkssage, die Harmonie selbst, die Tochter des Mars und der Venus, sei bei ihnen geboren und immer einheimisch gewesen. Thebens älteste Gesetzgeber machten den an sich wilden und rohen Thebanern das Flötenspiel von frühester Jugend an zu einer ernsten Pflicht, um dadurch die natürliche Heftigkeit und Rauhigkeit ihres Charakters zu mildern und zu mäßigen ***). Die, welche sich im Flötenspiel besonders auszeichneten, erfreuten sich darum großer

---

*) Ἀπεθηριώθησαν. Athen. XIV. 22. Auch Polybius, der Urheber der pragmatischen Geschichtschreibuug, der also wol auch hier die wahren Ursachen zu erforschen strebte, findet den Grund von der Roheit des Charakters bei den Cynäthen gegen die mildere Sinnesart der übrigen Arkadier darin, daß sich jene dem Einflusse der Musik entzogen. Aehnliches aus der neueren Geschichte s. bei Jacobs Verm. Schr. Thl. III. S. 273. Vergl. damit die interessante Stelle bei Montesquieu: De l'esprit des Loix liv. IV. et VIII. — Ein Cynäther, Diokles, war es auch, der Parodien auf gute Gesänge machte. Auch das scherzhafte Herabzerren des Großen und Erhabenen in das Niedere und Alltägliche verräth immer Mangel an inniger Ehrfurcht vor dem Reinen und Edlen, oder doch einige Leichtfertigkeit des Geschmacks und der Gesinnung.

**) Jacobs: Verm. Schr. III. 164 sqq.

***) Plutarch Pelop. c. 19. T. II. p. 233. Hutt.

Ehren und Vorrechte. Frühzeitig hatten sich daher die Thebaner im Flötenspiel eine staunenerregende Virtuosität und einen weit verbreiteten Ruhm erworben *). Vorzüglich glänzen unter den thebanischen Virtuosen die Namen: Antigonidas, Orthagoras und Theodorus. Der letzte wird unter den griechischen Musikern genannt, durch deren Kunst die Feier des von Anicius über die Illyrier gehaltenen Triumphes vollendet werden sollte **). Der gefeierte Held und Feldherr Epaminondas flocht in den Kranz seines Ruhmes auch die Ehre in Sang und Citherspiel ***). Der gewaltigste Sänger, dessen Lied brausend, wie wenn ein wilder Strom vom Gebirge herabstürzt, und ungeheuer in tiefem Tone dahinstürmt †), sang in Böotien kühne Dithyramben, Götter-, Heroen- und Siegerhymnen.

In Thessalien in dem reizenden Thale der Tempe an den Ufern des Peneios, der still und sanft wie Oel über die grünenden Fluren dahin fließt ††), waren Gesang und Lyraspiel die Erwecker einer ernsten und feierlichen Stimmung bei den häufigen gottesdienstlichen Handlungen und Opfern, so wie die Lust und Freude bei Gastmählern und anderen fröhlichen Vereinen.

Auf Kreta mußten die Kinder der freien Bürger in Liedern und gewissen Melodien die Landesgesetze singend auswendig lernen, um durch die Musik das Gemüth derselben auf eine sanfte Weise zu lenken und zu leiten †††). Außerdem mußten sie Hymnen auf die Götter und Lobpreisungen der vaterländischen Helden singen. Dadurch wurde Nacheiferung und ein feuriges Streben für das Rechte, für Freiheit und Vaterland entzündet, und zugleich das Interesse an der Geschichte des Vaterlandes in der Erinnerung lebendig erhalten. Daß Lykurg dieselbe Einrichtung in Sparta vom Minos entlehnte, ist schon früher erwähnt worden.

---

*) In Böotien wuchs auch das vortrefflichste Flötenrohr. Darüber und über die Zubereitung dieses Rohres s. Theophrast. Histor. Plantar. IV. 12. p. 469. ed. Stapel. mit Stapels Anmerk. u. Salmas. ad Solin. p. 82. a. — Uebrigens waren die böotischen, vorzüglich die thebanischen Flötenspieler bei den Athenern in sehr üblem Rufe, und sie mußten sich, namentlich von den Lustspieldichtern, gar arge Witzeleien und sehr derbe Späße gefallen lassen. Vergl. z. B. Aristophan. An. 859 — 861. Acharn. 680 — 866. In einem Spottgedichte bei Athenäus VIII. 4. p. 337 f. heißt es von einem Flötenspieler: die Götter hätten ihm zwar Verstand eingehaucht; er habe ihn aber wieder herausgepfiffen.

**) Wachsmuth: Hell. Alterth. B. II. Abth. II. S. 432.

***) Epaminondas princeps meo judicio Graeciae fidibus praeclare cecinisse dicitur. Cic. Tusc. Q. I. c. 2. cf. Cornel. Vit. Epam. c. 1 u. 2. — Die berühmtesten Musiker seiner Zeit, Dionysius und Olympiodorus waren seine Lehrer.

†) Monte decurrens velut amnis, imbres
Quem super notas aluere ripas,
Fervet immensusque ruit profundo
Pindarus ore. Horat. Od. IV. 2.

††) S. Aelian's Schilderung der Tempe. V. H. III. 1.

†††) Ἵνα ἐκ τῆς μουσικῆς ψυχαγωγῶνται. Aelian. V. H. II. 39.

Auf der anmuthigen Lesbos war eine blühende lyrische Musikschule, es sangen und spielten auf dieser reizenden Insel Alcäus, Sappho, Arion und Terpander. Die Mytilenenser, die sich überhaupt durch die Bildung ihres Geistes hervorthaten, bestraften die von ihnen abgefallenen Bundesgenossen damit, daß die Kinder derselben unter andern auch nicht mehr Musik lernen durften. Weil sie selbst die Musik so sehr schätzten, so schien ihnen dies die härteste Strafe der an ihnen begangenen Untreue *). Wie auf Kreta und Lesbos, so blühte, erfreute und erhob die göttliche Tonkunst die Gemüther auch auf den übrigen Inseln, in Jonien und in Großgriechenland. Ueberall waren vortreffliche und hochgepriesene Spieler und Sänger.

Groß war der Ruhm der Musik in den einzelnen Staaten. Am herrlichsten aber strahlte ihre Macht bei den feierlichen Kampfspielen der gesammten Hellenen **). Unbeschreiblich und ungeheuer muß die Wirkung der Musik bei den größten und berühmtesten Festen von ganz Griechenland gewesen sein. Aus allen Gegenden von Hellas wandelten Völkerchöre unter mächtigen Schaaren von Wallfahrern in prachtvollen Aufzügen herbei, Hymnen und heilige Lieder singend ***). An den Tempeln der Götter verschmolz ganz Griechenland zu einem einzigen Chor, und ein gewaltiger Völkerhymnus trug stürmend in mächtigen Wogen heiliger Töne die Andacht, die Freudengefühle und das Flehen der Völker zum Olymp, dem Sitz der seligen Götter empor. Erhebung und tiefe Rührung, Begeisterung und Heiligung des Gemüthes ergriff mit Gewalt die zahllosen Schaaren der feiernden Hellas. Bei den Festspielen selbst wurde jeder Theil der auch nicht musischen Wettkämpfe mit den Klängen starker oder zarter Instrumente oder auch mit Gesängen und Chören begonnen und begleitet. Der rauschende Jubel des Beifalls mischte sich mit den begeisternden Tönen und Rhythmen einer mächtig ergreifenden Instrumental- und Vocalmusik. — An den prächtigen Nemeen in dem nemeischen Haine und an den Isthmien in den Thälern des Isthmus ertönten Hymnen und andere

---

*) *Πασῶν κολάσεων ἡγησάμενοι βαρυτάτην εἶναι ταύτην ἐν ἀμαθίᾳ καὶ ἀμουσίᾳ καταβιῶναι.* Aelian. V. H. VII. 15. Aehnlich war der Befehl des Julianus gegen die Christen. Philipp II. befahl auf Antrieb des Cardinals Espinosa den unglücklichen Mauren, sich nicht mehr zu baden, nicht mehr auf ihren Instrumenten zu spielen, und nicht mehr zu singen.

**) Eine ausführlichere Darstellung dieser öffentlichen Spiele in Bezug auf den Antheil der Musik ist in dem engl. Original der allgemeinen Gesch. der Musik u. s. w. von Thomas Busby enthalten; abgekürzt in der Uebers. von Michaelis B. I. S. 162 — 166.

***) Etwas Aehnliches, wie diese griechischen Theorien, war der prachtvolle Zug und feierliche Empfang der fremden in Frankfurt a. M. zu dem großen Nationalmusikfeste ankommenden Sänger und Musiker. Bei der Feier dieses herrlichen Festes brachte das von Speyer componirte Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland," wie jene Hymnenchöre, einen ungeheuren Enthusiasmus hervor.

Festgesänge zum Preise der errungenen Siege, deren Ruhm Cicero den glänzendsten Triumphen zu Rom gleichstellt. Bei der Feier der Pythien waren die Cither und die Flöte mit oder auch später ohne Begleitung des Gesanges *) die vorzüglichsten Instrumente, auf denen wetteifernd die Meister in Spiel und Gesang Ruhm und Ehrenkränze errangen. Hymnen auf den Apollo machten den Inhalt dieser Wettgesänge, und die vollendete Kunst der Flötenspieler **) wetteiferte nachahmend den Kampf des Apollo mit der Schlange Python darzustellen. Der Jubel des Beifalls war oft so groß, daß die Festherolde mit lauttönender Stimme Ruhe fordern mußten. Am Abend und noch in der Nacht nach der Feier der Spiele ertönten von delphischen Jünglingen überall in der Stadt herum die Sieges- und Jubelchöre, die vereint mit dem Schmettern der Trompeten von den Echogeistern weithin über die Gipfel und Thäler des Parnassus getragen wurden. Thal, Berg und Fels, die Lüfte und die Menschenstimme traten zu einer Harmonie zusammen, die das Gemüth in Wonne und Entzücken auflößte. Aber alle diese Feste überstrahlten an Pracht und Ruhm die olympischen Spiele bei Olympia in dem heiligen Haine der Altis. Auch hier war Sang und Klang die Seele der Feier. In dem anmuthvollen Schattenhaine des Jupiter, an klaren Bächen, an den blühenden und lieblichen Gestaden des aus dem Idyllenlande kommenden Alpheios, in den hoch emporragenden Tempeln, an den kunstvollen Altären und Götterstatuen ***), überall in der heiligen Olympia, dem G a r t e n d e r s e l i g e n G ö t t e r, unter Oliven und Platanen, erklangen zur Zeit der olympischen Spiele die erhabenen oder süßen Melodien der Salpinx, der Flöte, der Cither oder Lyra. Die, welche auf der Salpinx oder Cither oder Flöte sich ausgezeichnet hatten, wurden mit einem Siegerkranze, geflochten aus schön kränzenden Oelzweigen des heiligen Baumes, geschmückt, und der Ruhm ihres Namens auf Marmortafeln der Nachwelt und Unsterblichkeit geweiht. Nach Beendigung der Spiele zogen die Sieger unter Flötenmusik ins Theater. Hier wurde zum Preise ihres Ruhmes eine tief ernste und begeisternde Hymne angestimmt. Ganz Griechenland war ein Jubelchor zur Feier der Helden. War die öffent-

---

*) Die pyth. Wettkämpfe in der A u l ö d i e, d. h. im Flötenspiel mit Gesangbegleitung, wurden sehr bald aus dem Grunde wieder aufgehoben, weil sie die Gemüther z u s e h r i n W e h m u t h u n d T r a u r i g k e i t versenkten. **Pausan. X. 7. p. 813. f.**

) Die Kämpfer im Flötenspiel an den pythischen Festen hießen **Pythaulae. S. Salmas ad Script. H. A. Tom II. p. 824. Die auf den Siegesinschriften genannten Flötenspieler waren meist Böotier und Akarnanier. Besonderen Ruhm erlangte auch S a k a d a s aus Argos, der mehrere Pythiaden hintereinander durch sein ausgezeichnetes Soloflötenspiel den Preis erhielt, und zur Vorliebe für die Flötenmusik in den griechischen Staaten sehr viel beitrug. — Ein sehr schlechter Flötenspieler dagegen war B a b y s. Daher das Sprüchwort: E r s p i e l t s c h l e c h t e r a l s B a b y s.

***) Das berühmte Meisterwerk von Phidias stand in dem prachtvollen Tempel des olympischen Zeus.

liche Siegesfeier vorüber, dann wurde der gekrönte und heilige Sieger noch bei festlichem Schmause von seinen Freunden in Siegeshymnen oder in fröhlichen Liedern unter Lust und Heiterkeit gepriesen. Kehrte er aber dann aus der heiligen Olympia in seine Heimath zurück, so feierten die Städte, durch welche er zog, seinen Einzug durch herrliche Aufzüge und Festgesänge. Jede Stadt war stolz darauf, wenn sie durch irgend einen, wenn auch vor langer Zeit in ihrer Mitte wohnenden, Vorfahren des Siegers einen Theil seines Glückes und Ruhmes ansprechen durfte. In der Heimath aber erwartete ihn die höchste Ehre. Festlich geschmückte Chöre empfingen ihn mit Siegeshymnen. Bei jeder Wiederkehr der Spiele, in denen der Sieg errungen wurde, oder bei andern großen Festen in seiner Vaterstadt, feierte man auf's neue den Ruhm des Mannes, der durch seinen Sieg der Stolz des Vaterlandes geworden war. Waren auch die Blätter des Oelzweigs längst verdorrt, sein Ruhm blühte und strahlte in den Chören an heiligen Festen. Ja man ehrte den Sieger in seiner Heimath durch gänzliche Befreiung von allen Abgaben und anderen Verpflichtungen, durch reiche Geschenke, durch Statuen und in Marmor gegrabene Inschriften. Die den Künstlern dargebrachten Huldigungen waren zugleich das Dankopfer für ihre Kunst und für die Gottheit, die sie begeisterte. Mit der Ehre hob sich die Macht dieser Kunst und dieser Gottheit *). „Das ganze Sein und Leben der alten Griechen wurde Poesie und Musik.“ Ich weiß diesen Abschnitt nicht besser zu beschließen als mit den schönen Worten des Isaak Voß, die aber, weil sie durch eine Uebersetzung zu sehr verlieren würden, hier im lateinischen Texte folgen mögen: Urbes condere, moenia moliri, conciones advocare et dimittere, deorum et virorum fortium laudes celebrare, classes et exercitus regere, pacis bellique munia obire, omnia denique concentu temperabantur musico, adeoque ipsae quoque plagae ad numeros harmonicos sontibus ingerebantur. Denique ut paucis absolvam, l y r a est, quae veterem rexerit Graeciam, pluresque in ea formarit res publicas, quam nunc toto reperiantur terrarum orbe. Haec est, quae docuerit populos, absque summo magistratu aut principe vivere, mutuam observare concordiam, tyrannos expellere, leges facere et custodire, ut non immerito Plato dixerit, salvas perstare res publicas, quamdiu eadem perstet Musicae ratio; illa vero mutata mutari quoque statum rei publicae.

---

*) Ἀσκεῖται τὸ ἀεὶ τιμώμενον, ἀμελεῖται δὲ τὸ ἀτιμαζόμενον. Plat. Dasselbe sagt Cicero in den Tusculanen: **Honos alit artes, omnesque incenduntur ad studia gloria, jacentque ea semper, quae apud quosque improbantur.**

Ansichten der griechischen Philosophen.

Nachdem wir die Wirkung und Würde der Musik besonders in den zwei größten und blühendsten Staaten des griechischen Alterthums kennen gelernt haben, wollen wir nun auch die Ansichten einzelner berühmter Denker dieses hochgebildeten Volkes hören. Die Weisen in dem Mutterlande der schönsten und vollendetsten Weisheit richteten die Schärfe ihres Geistes nicht allein auf den Ursprung und die Gestaltung des Weltalls, auf die Gesetze des menschlichen Denkens und Erkennens, und auf das Endziel alles menschlichen Strebens und Handelns, sondern auch das, was durch Reiz und Schönheit das menschliche Gemüth entzückt, was in der Erhabenheit und Seligkeit der Gefühle das Dasein und Walten einer Gottheit im Geiste des Sterblichen mehr in wonnevoller Ahnung empfinden, als in langen Kettenreihen von Schlüssen und Beweisen erkennen läßt, forderte die Edelsten unter ihnen zu tiefer Forschung auf. Der Schönheit und der Kunst, der Schönheit heiligen Priesterin auf Erden, huldigten Pythagoras, Plato und Aristoteles mit gleicher Ehrfurcht und Denkkraft, wie der Wahrheit und Weisheit. Denn auch in dem Schönen ist Wahrheit, und das vollkommen Wahre und Schöne ist das Gute und die Tugend. Wenn daher ihr Geist, ermüdet oder betrübt von den Irrfahrten nach dem Wesen der Dinge und nach dem goldnen Fließe der Wahrheit, in die Stille des Gemüthes zurückkehrte, da beglückten ihn die Freuden über die Pracht und Herrlichkeit der Natur, oder über die schönen Schöpfungen der Poesie und Musik. Sie dichteten, sangen und spielten selbst, oder sie ergötzten sich an Anderer kunstvoller Dichtung in Wort und Ton. Erquickung und freudige Stimmung stärkte sie so zu neuen Anstrengungen, die Dunkelheiten der Räthsel und Geheimnisse zu zerstreuen, womit die Natur oder die Gottheit die untersten Quellen und Tiefen des Seins und der Gedanken wol mit unmöglicher Entfinsterung vor dem geistigen Auge der Sterblichen verhüllt hat. Der Reichthum und die Innigkeit des Genusses durch die Kunst, die an ihr immer wieder entzündete Begeisterung zum Ringen nach vollendeter Erkenntniß, zwang jenen großen, von unstillbarem Wissensdurst getriebenen Männern die Frage auf: Welches die Gesetze und die Bedingungen seien, nach denen ihre Seelen mit so wunderbarer Kraft gerührt und erschüttert würden. Mit unerschöpflicher Freude, wie man in dem Bilde und in der Seele der Geliebten oder des Freundes gern neue, auch die kleinsten Züge sammelt, beobachteten

sie die Wirkungen der Gestalten und Töne in den Gebilden der Künste. Was sie entdeckten, sprachen sie in schöner und blühender, wie Plato, oder in einfacher und schlichter Rede, wie Aristoteles, aus. Die Philosophie trat mit der Kunst in enge Beziehung. Entweder die Philosophie schuf für die Kunst Ideen, und die Kunst gab den Ideen Leben und anschauliche Schönheit, oder die Kunst schuf zuerst aus innerer Anschauung das Ideal, und die Philosophie prüfte und erkannte die Wahrheit und Reinheit nach den göttlichen Urbildern in der Vernunft *). Außer der Dichtkunst war es vorzüglich die Musik, deren tiefes und geheimnißvolles Wesen ebenso für den Geist großer Denker ein Gegenstand ernster Forschung ward **), als sie ihr Herz in den Stunden der Muße und Erholung zu erheitern und zu stärken pflegte ***). Nach Athenäus war überhaupt die alte Weisheit der Hellenen mit der Musik auf das innigste verbunden. Daher auch nach dem Mythus Apollo unter den Göttern und Orpheus unter den Halbgöttern den größten Ruhm zugleich in der Musik und in der Weisheit erhielten †) und noch später die Musiker Sophisten in dem älteren guten Sinne des Wortes genannt wurden ††). Mehrere Musiker erlangten zugleich als Philosophen Ruhm und Bedeutung †††).

---

*) Daher besonders die nicht seltene Erscheinung, daß Künstler und Dichter zugleich Philosophen, und die Philosophen zugleich Künstler oder Dichter waren; daher die Abhängigkeit der Kunst und ihrer höchsten Vollendung von der Ausbildung philosophischer Erkenntniß und Forschung. Die Römer verachteten und vernachläßigten die Philosophie und dies war wol die Ursache, daß die höhere Dichtkunst, die Tragödie, nicht die Vollkommenheit, wie bei den Griechen, erreichte. Regel (**Diversa virorum doctorum de re tragica Romanorum judicia sub examen vocata**) leugnet gegen die früheren Ansichten den schädlichen Einfluß dieser Vernachläßigung der Philosophie auf die Ausbildung der tragischen Dichtkunst. — Ueber das Verhältniß des Künstlers zum Philosophen s. Zur Aesthetik. Untersuchung u. Berichtigung von Aug. Umbreit. Hdlbrg. 1834.

**) Eupolis sagt bei Athen. XIV. 18. *καὶ μουσικὴ πρᾶγμ' ἐστὶ βαθύ τι καὶ καμπύλον, ἀεί τε καινὸν ἐξευρίσκει τι τοῖς ἐπινοεῖν δυναμένοις.* c 32 wird ausdrücklich bemerkt, daß sich über die Musik auch philosophieren lasse. Vergl. die geistreichen Betrachtungen von Theod. Mundt: „Musik und Philosophie" in Krit. Wälder. S. 59 — 78.

***) **Claros nomine sapientiae viros nemo dubitaverit studiosos musices fuisse. Quintil.**

†) *Ἔοικεν ἡ παλαιὰ τῶν Ἑλλήνων σοφία τῇ μουσικῇ μάλιστα εἶναι δεδεμένη* (nach Casaubon, *δεδομένη* nach Schweigh.) — Von Apollo und Orpheus: *μουσικώτατον καὶ σοφώτατον ἔκρινον.* Athen. XIV. c. 32.

††) So singt Aeschylus: *Ἔπ' οὖν σοφιστὴς καλὰ παραπαίων χέλυν.* Athen. ib. cf. not. Schweigh. ad h. l.

†††) Z. B. Aristoxenus, (der von Cicero Tusc. Quaest. I. c. 10. **musicus idemque philosophus** genannt wird) Philoxenus und Xenophilus. cf. Menag. ad Diog. Laert. VIII. 16. Aristoxenus verglich die Seele selbst mit einer Harmonie, wie viele andere Pythagoreer und musicalische Philosophen thaten. cf. Rath ad Cic. l. c.

Pythagoras.

Der erste unter den griechischen Weisen, welcher über die Musik gründliche Untersuchungen anstellte, und ihren Werth nach ernsteren und höheren Zwecken philosophisch zu begründen suchte, war Pythagoras *). Er selbst aber hat uns darüber nichts schriftlich hinterlassen. Was wir wissen, gründet sich auf Ueberlieferungen und verschönernde Sagen. Ich gebe hier neben der Wahrheit auch die poetische Ausschmückung der Fabel mit, zugleich als Beleg, welche hohe Meinung die spätere Zeit auch in Bezug auf die Musik vom Pythagoras, von seiner Weisheit und Wunderkraft und von seiner politischreligiösen Gesellschaft hatte. Da den meisten griechischen Philosophen der Mensch, sein Geist, sein Wollen und seine Bestimmung immer der erste und wichtigste Gegenstand der Betrachtung war **), so mußte auch die philosophische Würdigung der Musik von den Beziehungen auf das Denken und Streben, auf das Sein und Leben des Menschen bedingt werden. Diesen Standpunkt nahm auch Pythagoras ein. Der Zweck seiner eifrichsten Bestrebungen war die Erziehung und sittliche Bildung seiner Jünger, durch welche er erst auf die Familien, und dann auf das Staatsleben durch Begründung wahrer Tugend und dauernden Glückes segensreich zu wirken hoffte. Der oberste Entzweck alles Unterrichtes, aller Uebungen, Beschäftigungen und Einrichtungen seines Tugendbundes war Seelenreinigung und religiöse Weihe des innersten Gemüthes. Das ganze Leben

---

*) Pythagoras wurde durch die mathematischen Figuren für die Bezeichnung der Verhältnisse in den Gesichtsanschauungen auf die Erforschung der Verhältnisse in den Gehörwahrnehmungen geführt. Die beim Vorübergehen an einer Schmiede beobachtete Verschiedenheit in den Klängen der Hammerschläge soll die erste Veranlassung zu den wichtigeren musicalischen Untersuchungen gegeben haben. (S. Busby G. d. M. übers. v. Michaelis. B. I. S. 13—16.) Er lehrte die Griechen zuerst die Verhältnisse der Intervalle kennen. Die Mangelhaftigkeit seiner Lehre leitet Marburg (Krit. Einleit. in d. Gesch. u. Lehrsätze der alten u. neuen Musik) daher, „weil er den Zahlen vor dem Gehöre den Vorzug gab.“ Ebenso dachte schon Aristoxenus, indem er gegen Pythagoras behauptete: die Beurtheilung der Musik und ihrer Gesetze komme blos dem Ohre zu. S. Aristox. Harmon. Elem. lib. II. p. 33. ed. Meibom. u. Meiboms Not. p. 101. Es entstanden durch diese Erklärung zwei musicalische Parteien, die Canonici und Harmonici. (s. Gerber, Tonkünstler-Lexicon, Thl. I. S. 147., vergl. Böckh in „Studien“ von Daub u. Creuzer B. III. S. 47 sq. Drieberg: Aufschlüsse über die Musik der Griechen. S. 136 ff.) Die vollkommnere Erkenntniß in Bezug auf die Lehre von den Intervallen verdanken wir bekanntlich Zarlino, dem größten Theoretiker und Reformator der Tonkunst im 16ten Jahrh. (s. Kiesewetter l. c. S. 6 u. 112.) In der neusten Zeit will Kretschmer (Ideen zu einer Theorie der Musik.) das Wesen der Musik wieder auf arithmetische Verhältnisse und Gesetze zurückführen. — Eine arithmetische Merkwürdigkeit in Bezug auf die Musik s. Bruchstücke zur Biograph. J. G. Naumanns v. A. G. Meißner Thl. I. d. Not. S. 255—263.

**) Zusatz V.

der Pythagoreer war gleichsam eine einzige Andacht. Der Adel und die tiefe Religiosität der Gesinnung, wie sie sich in allen Lehren und sittlichen Vorschriften des Pythagoras offenbaren, sollte vorzüglich durch Gesang und Rhythmus der Musik die ganze Seele durchströmen und durchdringen, und in ihr den schönsten und süßesten Einklang der Gefühle und Bestrebungen hervorbringen. Die Seele und das Leben der Sterblichen ist ja selbst eine Harmonie, die durch die Religion allein geheiligt und vollendet wird *). Diese vollendete Harmonie der Seele ist das Höchste und Herrlichste, was der Mensch schon auf Erden in sich selbst erschaffen kann. Die Musik aber hielt Pythagoras für das kräftigste Mittel, zuerst den Boden zu bearbeiten, auf welchem er reiche Blüthen und goldene Früchte der Tugend und Frömmigkeit in dem Leben seiner Schüler ziehen wollte **). Er befolgte bei seinen Bemühungen für die Veredelung der Menschen die richtige Methode, ihnen erst die Kenntniß und Gemüthsstimmung beizubringen, welche ihren Geist auf die höhere Erkenntniß der Wahrheit und ihr Inneres zur Aufnahme der Tugend vorbereiten konnte. Gemäß dem Stufengange der geistigen Entwickelung im Menschen glaubte er müsse der Anfang der Bildung mit denjenigen Dingen gemacht werden, welche die edleren Sinne beschäftigten und bildeten, mit der Uebung im Anblicke schöner Formen und Gestalten, und in der inneren Auffassung wohlklingender und edler Harmonien und Rhyth-

---

*) Alles Vortreffliche, Vollkommene und Herrliche nannten die Pythagoreer eine Harmonie, so z. B. außer der menschlichen Seele die Tugend, die Schönheit, und die Gottähnlichkeit. Die Musik bringt diese Harmonien hervor. S. Ritter, Gesch. der Pythagor. Philos. S. 228. f.

) Theo. Smyrn. sagt, man bediene sich bei Erziehung der Jugend neben den übrigen Bildungsmitteln auch der Musik zur Reinigung und Läuterung des Gemüthes, um einen desto sicherern und haltbareren Boden für die Lehren der Tugend zu bereiten, wie die Färber die zu färbenden Stoffe erst mit Alaune waschen, damit auf dem gereinigten Grunde die Farbe leicht eindringe und nicht wieder ausgehe. S. **Küster ad Jamblich. Vit. Pythag. p. 63. wo in dem Briefe des Pythagoreers Lysis derselbe Vergleich auf die heilsam läuternde Wirkung der *μαθήματα* in der weiteren Bedeutung, also auch der Musik, angewendet wird. Es heißt hier im dorischen Dialekte: *καθάπερ οἱ βαφεῖς προεκκαθάραντες ἔστυψαν τὰ βάψιμα τῶν ἱματίων, ὅπως ἀνέκπλυτον τὰν βαφὰν ἀναπίωντι καὶ μηδέποτε γενησομέναν ἐξίταλον, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ὁ δαιμόνιος ἀνὴρ* (Pythagoras) *προπαρεσκεύαζε τὰς ψυχὰς τῶν τῆς φιλοσοφίας ἐρασθέντων, ὅπως μὴ διαψευσθῇ περί τινα τῶν ἐλπισθέντων ἐσεῖσθαι καλῶν τε κ' ἀγαθῶν.* Außer einer vorher durch Musik, Philosophie u. s. w. bewirkten Reinigung des Gemüthes von den Leidenschaften der Unmäßigkeit, des Geizes u. s. w. sei eine wahre Veredelung des menschlichen Geistes und Herzens durch die Lehren der Weisheit und Tugend ebenso unmöglich, als wenn man in einen tiefen von Schlamm angefüllten Brunnen reines klares Wasser gießen wollte; dies würde den Schlamm noch mehr aufregen oder anfwühlen, und das gute Wasser zugleich mit verderben. Die Wälder und Schlupfwinkel jener Leidenschaften müssen also vor allen Dingen mit Feuer und Schwerd, und durch das gesammte schwere Geschütz der Wissenschaften zerstört und vertilgt, und die Vernunft von jenen Feinden errettet und in Freiheit gesetzt werden, um ihr dann erst etwas Treffliches einzupflanzen und einzuprägen. **ib. p. 64. 65.**

men. Ja er stellte sogar die Erziehung und Bildung durch die **Tonkunst** an die Spitze *). In den **Tönen** und **Melodien** fand er die Heilmittel der menschlichen Neigungen und Leidenschaften **), fand er die Wiederherstellung des ursprünglichen Einklanges in allen Anlagen und Kräften der Seele ***). Es ist wahrlich höchst merkwürdig, sagt Jamblichus, daß Pythagoras bei seinen Schülern durch bewundernswürdige Anwendung der verschiedenen Tonarten und musicalischen Systeme eine solche Gemüthsverfassung und einen solchen das Innerste der Seele durchdringenden Einklang hervorzubringen wußte, wodurch er auf leichte Weise die Aufregungen und Leidenschaften, die sich soeben erst in die Seele eingeschlichen und gegen die Vernunft aufgelehnt hatten, durch passende Melodien beschwichtigte und in die entgegengesetzte Tugend umwandelte, oder gleichsam durch gut gemischte Heilmittel auf den rechten Weg zur Tugend brachte †).

In einzelnen Beispielen bewährte sich nach der Sage die sittliche Kraft der Musik, wie sie die Pythagoreer zu benutzen wußten, auf eine wunderbare Weise. So unterdrückte Pythagoras durch die sehr ernste und feierliche oder durch die **spondeische** Melodie ei-

---

*) *Ἡγούμενος πρώτην εἶναι τοῖς ἀνθρώποις τὴν δι᾽ αἰσθήσεως προφερομένην ἐπιμέλειαν, εἴ τις καλὰ μὲν ὁρώη καὶ σχήματα καὶ εἴδη, καλῶν δὲ ἀκούοι ῥυθμῶν καὶ μελῶν, τὴν διὰ μουσικῆς παίδευσιν πρώτην κατεστήσατο, διά τε μελῶν τινῶν καὶ ῥυθμῶν, ἀφ᾽ ὧν τρόπων τε καὶ παθῶν ἀνθρωπίνων ἰάσεις ἐγίνοντο, ἁρμονίαι τε τῶν τῆς ψυχῆς δυνάμεων, ὥςπερ εἶχον ἐξ ἀρχῆς, συνήγοντο, σωματικῶν τε καὶ ψυχικῶν νοσημάτων καταστολαὶ καὶ ἀφυγιασμοί.* Jambl. V. P. c. 15. — Die Erziehung für das Edle und Schöne nahm nach Pythagoras den ersten, die für Gerechtigkeit den zweiten, die für das Nützliche den dritten und letzten Rang ein. Das Schöne und Edle ist aber die Tugend und Gottähnlichkeit.

**) Auch körperliche Krankheiten soll Pythagoras durch die Musik geheilt haben. S. Zusatz VI.

***) *Οὕτω μὲν οὖν πολυωφελεστάτην κατεστήσατο Πυθαγόρας τὴν διὰ τῆς μουσικῆς τῶν ἀνθρωπίνων ἠθῶν τε καὶ βίων ἐπανόρθωσιν.* Jambl. V. P. c. 25 fin.

†) Cf. Jambl. V. P. c. 16 init. c. 26 fin. — Die so heilsame Einwirkung und Stimmung der Seele durch die **Musik** nannten die Pythagoreer *ἐξάρτυσις, συναρμογὰ* und *ἐπαφά. Σύμπαν τὸ Πυθαγορικὸν διδασκαλεῖον τὴν λεγομένην ἐξάρτυσιν καὶ συναρμογὰν καὶ ἐπαφὰν ἐποιεῖτο μέλεσί τισιν ἐπιτηδείοις, εἰς τὰ ἐναντία πάθη περιάγον χρησίμως τὰς τῆς ψυχῆς διαθέσεις.* Jambl. V. P. c. 25. c. 15. §. 64 — 65. — Daß alle die gerühmten Wirkungen der Musik nicht allein auf den **Inhalt** der Gesänge, sondern überhaupt auf die Kraft und Macht dei **Töne** zu beziehen seien, sagt Jamblichus c. 25 fin. ausdrücklich: *ἔστι δὲ καὶ ὅτε ἄνευ λέξεως μελισμάτων ὅπου τε καὶ πάθη καὶ νοσήματά τινα ἀφυγίαζον, ὥς φασὶν, ἐπᾴδοντες ὡς ἀληθῶς. καὶ εἰκὸς ἐνταῦθεν ποθὲν τ᾽ οὔνομα τοῦτο εἰς μέσον παρεληλυθέναι τὸ τῆς Ἐπωδῆς.* Der Sinn dieser, obgleich vielleicht, wie Küster meint, verdorbenen Stelle ist doch unbezweifelt der: Die gerühmte Kraft der Musik äußere sich auch selbst ohne die Hilfe eines den Melodien untergelegten Textes.

nes Flötenspielers die Wuth eines berauschten Jünglings, welcher des Nachts von einem Trinkgelage heimkehrend und von wilder Eifersucht entbrannt zu seiner Geliebten stürmte. Er war schon im Begriff aus Rache ihr das Haus anzuzünden, und wurde zur Ausführung der That durch das wild aufregende phrygische Spiel des ihn begleitenden Flötenspielers *) noch mehr angefeuert. Pythagoras, der sich gerade in dieser Nacht mit astronomischen Beobachtungen beschäftigte, befahl dem Flötenspieler anstatt der phrygischen Melodie sogleich die spondeische zu spielen **). So wurde der junge Mensch bald zur Ruhe gebracht, und er ging ganz anständig und vernünftig nach Hause, ob er gleich vorher sich sehr trotzig benahm, und von Ermahnung und Zurechtweisung durchaus nichts wissen mochte, ja sogar den Pythagoras schimpfte und schmähte. — Empedokles, ein Schüler des Pythagoras, rettete durch Gesang und Anstimmung einer besänftigenden Melodie das Leben seines Gastfreundes Anchitus, gegen welchen ein Jüngling schon das Schwerd gezogen hatte, weil er voller Wuth jenen Anchitus als den Mörder seines Vaters betrachtete, ob er ihn gleich als Richter gerechter Weise nur zum Tode verurtheilt hatte. Die Musik brachte den Wüthenden zur Ruhe und Besonnenheit. Derselbe Jüngling soll späterhin sogar einer der ausgezeichnetsten Schüles des Empedokles geworden sein. Vom Kleinias, einem eifrigen Pythagoreer, wird besonders erzählt, daß er, so oft sich Zorn oder irgend eine andere heftige Leidenschaft in ihm regte, sofort, ehe sich die Leidenschaft seiner ganz bemächtigte und zum Ausbruche

---

*) Wenn die berauschten Zecher des Nachts nach Hause gingen, brachten sie ihren Geliebten erst noch ein Ständchen, damit ihnen die Angebetete Herz und Thür öffnen sollte. (**Horat. Od. III. 10.**) Diese Serenaden nachtschwärmender Jünglinge hießen: *κῶμοι, κωμάζειν* (*ἐπικωμάζειν*) siehe Welcker zu den Ikon. des Philostratus **I. 3. p.** 202 — 14. u. d. Interpp. zu **Horat. III. Od.** 26, 6. Oft verfuhr man auch sehr stürmisch und ungalant, indem man mit Gewalt und Grobheit an die Thüre schlug. Die dabei auf der Flöte gespielte Weise hieß daher: *θυροκοπικόν, κρουσίθυρον* oder *παρακλαυσίθυρον*. Das letztere jedoch war zarter und empfindsamer, als die beiden anderen, bei denen man sogar die Thüre zu erbrechen drohte; daher so feurig und toll verliebte Leute Thürenerstürmer, *θυρόμαχοι*, genannt wurden. Vergl. **Tibull. I. 1, 73 sq.**

> **Nunc levis est tractanda Venus, dum frangere postes**
> **Non pudet, et rixas inseruisse juvat.**

Horaz, **Carm. I. od.** 25., rächt sich an der einst übermüthigen und nun aber abgeblühten Lydia in den spitzigen Versen:

> **Parcius junctas quatiunt fenestras**
> **Ictibus crebris juvenes protervi,**
> **Nec tibi somnos adimunt, amatque**
> **Ianua limen.**

) *Ἐπέσχε τῆς μανίας παρακελευσάμενος μεταβάλλεσθαι τὸν ῥυθμὸν ἐπὶ καταστηματικώτερον μέλος, τὸ καλούμενον σπονδειακόν.* **Sopat. ad Hermog. cf. Sext. Emp. adv. Mus. 8. c. n. Fabric.

kam, nach seiner Leier *) griff und durch das Spiel derselben die heftige Aufregung seines Gemüthes unterdrückte und beschwichtigte. Er selbst erklärte sich darüber gegen einen, der ihn nach der Ursache fragte, warum er in jenem Falle die Cither spiele, durch die Antwort: Weil ich dadurch besänftigt werde **). — So zügelten und beruhigten Pythagoras und seine Schüler in besonderen Fällen durch Musik die Leidenschaften und Begierden, welche die Klarheit und stille Seligkeit ihrer Seele trübten ***).

Die innere Stimmung der Pythagoreer sollte aber, wie schon erwähnt, stets rein, erhaben, feierlich und fromm sein. Um der Seele den schönsten Einklang für das ganze Leben anzueignen und zu bewahren, erhielten die ersten und letzten Gefühle beim Beginn und Schlusse des Tagewerks durch die Musik ihre Weihe und Heiligung. Wenn die Sonne ihre herrlichen Strahlen am frühen Morgen auf die Erde senkte, lockten sanfte Töne mit leisem Rufe die ruhigen Schläfer zu frommer Lust und Thätigkeit des Daseins; besondere Gesänge und Melodien, oft auch das blose Spiel der Lyra oder die Harmonie einer schönen Stimme, verscheuchten die Schlaftrunkenheit, die Mattigkeit und Erstarrung des Körpers und des Geistes. Mit frommer Heiterkeit beteten sie dann, begannen hernach und vollendeten die Beschäftigungen des Tages; und wenn sie am Abend die feierliche Selbstprüfung beendet und wieder gebetet hatten, entfernten sie vollends, ehe sie sich zur Ruhe legten, durch die Musik die wogenden Aufregungen und trüben Nachklänge des Tages. So in die tiefste Seelenstille eingewiegt, fanden sie einen sanften, von schönen Träumen und von beseligenden Blicken in die Zukunft versüßten Schlummer, bis sie der junge Morgen wiederum durch leise an ihre Seele heranwallende Wogen der Harmonien ins thätige Dasein rief †). So lebten die Pytha-

*) Nach Seneca, Quintilian, Plutarch, Jamblich. u. A. bedienten sich die Pythagoreer zum Zwecke sittlicher Veredelung immer nur der Lyra; *τοὺς γὰρ αὐλους ὑπελάμβανον ὑβριστικόν τε καὶ πανηγυρικὸν καὶ οὐδαμῶς ἐλευθέριον τὸν ἦχον ἔχειν.* Iambl. c. 25. vergl. Rath ad Cic. Tusc. Q. IV. c. 2.

**) Energischer und emphathischer klingt die Antwort im Griechischen: *ὅτι πραΰνομαι.* Aelian. V. H. XIV. c. 23. Athen. XIV. c. 18.

***) *Κατεκήλει ῥυθμοῖς καὶ μέλεσι καὶ ἐπῳδαῖς τὰ ψυχικὰ πάθη.* Porphyr. Vit. Pythag. s. 30. p. 35. ed. Kuster. — *φασὶ καὶ τοὺς Πυθαγορείους, εἴποτε κινηθοῖεν αὐτῶν τὰ πάθη, ἤ τινας ἑτέρους ὑπ' αὐτῶν κατεχομένους θεάσαιντο, διὰ τῶν ἐν αὐλοῖς τε καὶ κιθάραις ῥυθμῶν μετάγειν ἐπὶ τὸ ἡμερώτερον τὴν ψυχήν.* Schol. Hermog. — Pythagoras perturbationes animi lyra componebat. Senec. de ira.

†) Jamblich. c. 25. — Pythagoreis moris fuit, et cum evigilassent, animos ad lyram excitare, quo essent ad agendum erectiores; et quum somnum peterent, ad eandem prius lenire mentes, ut si quid fuisset turbidiorum cogitationum, componerent etc. Quintil. Instit. IX. c. 4. Pythagorici, cum diurnas in somno resolverent curas, quibusdam cantilenis utebantur, ut eis lenis et quietus sopor obreperet. Boethius de Mus. I. c. 1.

goreer nach dem Beispiele ihres Meisters, dessen Vorbild und Aussprüche auf ihr Thun und Denken mit fast göttlichem Ansehn wirkten *).

Pythagoras selbst sang oft würdevolle Päane vom Thales, die erhabensten Stellen aus dem Homer und Hesiod. Aber nicht nur durch Gesang und schönes Spiel auf der Lyra bereitete er sich die reinen und tiefen Freuden der Musik, sondern mit einer unaussprechlichen und unbegreiflichen Göttlichkeit, erzählt die Sage, schärfte er sein Gehör und versenkte er seinen Geist in die erhabenen Symphonien des Weltgebäudes, indem er allein jene herrlichen Harmonien der Weltsphären, die auf Erden unter den Sterblichen nichts an Kraft, an Fülle und Lieblichkeit übertreffen kann, zu vernehmen und zu verstehen im Stande war **). Von dieser himmlischen Musik, durch dieselbe gleichsam genährt und im Geiste wohl geordnet, suchte er seinen Schülern durch Nachahmung vermittelst der Instrumente und menschlichen Stimme so viel

---

*) Die Pythagoreer hielten bekanntlich alles für gut und wahr, was ihr Meister lehrte, wie die Italiener und ihre ästhetischen Kritiker alles, was Ariosto gedichtet hat, für schön und mustergiltig halten. Wie die Italiener vom Ariosto sagen: **Quelque fà tant huomo è regola**, so sagten die Pythagoreer vom Pythagoras: *αὐτὸς ἔφα*.

) *Αὐτὸς τῆς τοῦ παντὸς ἁρμονίας ἠκροᾶτο, συνεὶς τῆς καθολικῆς τῶν σφαιρῶν καὶ τῶν κατὰ ταύτας κινουμένων ἀστέρων ἁρμονίας, ἧς ἡμᾶς μὴ ἀκούειν διὰ σμικρότητα τῆς φύσεως.* **Porphyr. V. P. s. 30. p. 35. ed. Kuster. Die himmlische Sphärenmusik wird eine *ἁρμονία ἀκόρεστον μέλος φθεγγομένη* genannt. Zu diesen Worten macht Rittershusius folgende Bemerkung: **Philo hanc (harmoniam) luculenter explicat in libro: Quod somnia mittantur a deo. Coelum perpetuo concentu suorum motuum reddit harmoniam suavissimam. Quae si ad aures nostras pervenire posset, excitaret in nobis impotentes amores, et insanum desiderium, quo stimulati rerum ad victum necessariarum obliviseeremur, non pasti cibo potuque per fauces demisso, sed quemadmodum immortalitatis candidati consummatae musicae divinis cantibus etc.** Dann: **Itaque coelum, instrumentum musicae archetypum, non aliam ob causam ita elaboratum esse mihi videtur, quam ut hymni laudesque patris rerum scite ac musice decantentur etc.** Berühmt ist das Werk Kepler's von der Harmonie der Welt. — Die schöne, mehr poetische als philosophische Idee von einer Weltmusik, hat auch in neuerer Zeit wissenschaftliche, tiefe und scharfsinnige Naturforscher sehr angesprochen. Schubert z. B. (Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft, dritte Vorles.) hält eine größere Vollkommenheit und Wirksamkeit der Atmosphäre in den früheren Zeiten für keine zu kühne Annahme; so daß die durch den schnellen Flug der Planeten erregten Bewegungen der Luft gleichsam articulirte Töne und musicalische Rhythmen hervorbringen konnten; vielleicht sei auch die Frage gar nicht ungereimt, „ob nicht das, was jetzt als Sturm mit einem rohen und anorgischen Laut erscheint, damals als wirklicher Ton vernommen sey, ob nicht die alten Sagen von der Harmonie der Weltkörper, von den Tönen des Universums, wirklich einige Wahrheit enthielten." Aeltere und neuere unleugbare Thatsachen bestätigten die Möglichkeit einer „Luftmusik." Vergleiche jedoch damit Schubert: Astronomie, Thl. I. p. 76.

als möglich entsprechende Bilder *) darzubieten, während er selbst aus der ursprünglichen Quelle des harmonischen Weltalls die reinen und ächten Muster der göttlichen Musik zu schöpfen allein Kraft und höhere Weihe des Geistes besaß **). Die Seele des Pythagoras oder das innere Leben desselben war gleichsam der Wiederhall der Harmonien der Sphären und des Weltalls.

Sokrates und Plato.

Die zunächst auf Pythagoras folgenden Denker und philosophischen Schulen scheinen die Musik und ihre schärfere und tiefere Beurtheilung theils metaphysischen und dialektischen Spitzfindigkeiten und Grübeleien, theils dem gewinnsüchtigen Streben nach schimmernder Weisheit und eitler Beredtsamkeit weit nachgestellt zu haben. Selbst Sokrates widmete seine Zeit und sein Nachdenken fast ausschließlich der die sittliche Veredelung der Menschen unmittelbar fördernden Kenntniß und Belehrung über das, was fürs Leben und Handeln wahr, was gut und Pflicht ist. Die Musik schätzte und liebte er erst im spätesten Alter. Früher hatte er sie verkannt und vernachläßigt. Aber mit der Gesinnung eines ächten Weisen schämte er sich nicht, diesen langen Irrthum und das Unrecht einzugestehn, und durch desto größere und innigere Anerkennung wieder

---

*) Der Ausdruck „Bild" von der Musik gebraucht, ist nicht ungewöhnlich und unpassend. Die Theorien der Malerei und Tonkunst müssen sich oft bei ihren sprachlichen Bezeichnungen gegenseitig aushelfen. Petöcz (in dem merkwürdigen leibnitzirenden Buche: Die Welt aus Seelen) sagt sogar: „Die Musik ist Darstellung von Luftbildern."

**) Jamblich. V. P. c. 15. Porphyr. V. P. s. 30. p. 35. ed. Kuster. Cic. Somn. Scip. 9. u. Macrob. Comment. Aristot. de coel. II. 9. u. Simplic. ad h. l. fol. 113. Plin. H. N. II, 22. — Der poetische Leibmedicus Triller glaubt in dem Commentar zu dem von ihm in godschedischer Manier versificirten „Traum des Scipions" mit orthodoxer Zuversicht: Pythagoras sei durch mißverstandene Stellen des A. T. z. B. Hiob 38, 7. Ps. 19, 1—4; Jesaias 44, 23. zu der Meinung von der Weltmusik verleitet worden, indem er irriger Weise die hebräischen Ausdrücke im eigentlichen Sinne genommen habe.

gut zu machen. Fleißig und gern besuchte er den **Lampon** oder **Konnus** *), um sich noch im hohen Alter Genuß und Kenntniß von einer Kunst zu verschaffen, deren frühere Nichtkenntniß in seiner Jugend er sich selbst zum Vorwurf machte. Gegen die, welche die nachholende Erwerbung einmal verabsäumter Kenntniß sonderbar fanden, oder seine lange Unbekanntschaft mit der Musik zu streng tadelten, erklärte er sich mit der ihm eignen einfachen Verständigkeit: es sei doch immer besser und ein geringerer Vorwurf, etwas Vortreffliches erst spät, als nie gelernt zu haben **). Mit den einfachen und kräftigen Klängen schöner **Melodien** und **Gesänge** weckte und erfrischte er seine Lebensgeister, die zu ermatten und und zu schwinden anfingen; ergötzte er den Genius, der in seiner Seele waltete, und seiner Rede und seiner Tugend Wahrheit und Göttlichkeit verlieh. Im Gefängnisse noch am Tage vor seinem Tode bat er einen geschickten Musicus, der ihm ein Gedicht des Stesichorus zur Lyra singend sehr schön vortrug, er möchte ihn doch ja noch, so lange die Zeit es vergönne, diese schöne Melodie lehren. Und als der Sänger verwundert fragte, was ihm doch das nützen könnte, da er ja morgen schon sterben müsse, antwortete er: Damit ich noch reicher an Kenntniß aus diesem Leben scheide ***).

---

*) Sext. Emp. adv. Mus. 13 nennt den Lampon. S. Fabric. ad l. c. Plato im Menexenus und Euthydem den Konnus, welcher daher den Beinamen *γεροντοδιδάσκαλος* erhalten haben soll. Vergl. Ast. Plat. Leb. u. Schr. S. 416. — Den Umstand, daß Sokrates beim Konnus noch die Musik erlernte, hat der Komiker Amipsias durch ein Lustspiel lächerlich gemacht. Mit diesem den Sokrates persiflirenden Lustspiele trug Amipsias den Sieg über die langweilige und abgeschmackte Posse des Aristophanes davon. Wenn dieses Urtheil parador und mißfällig erscheint, so tröste ich mich mit dem Geschmacke der Athener, denen es ebenfalls nicht zusagen wollte, oder mit des Martial: non omnibus datum est, nasum habere.

**) *Ὅτι κρεῖττόν ἐστιν ὀψιμαθῆ μᾶλλον ἢ ἀμαθῆ διαβάλλεσθαι.* Sext. Emp. l. c. Socratem etiam constat aetate provectum fidibus tractandis operam dare coepisse, satius judicantem ejus artis usum sero quam nunquam percipere. Valer. Max. VIII. 7. cf. d. Comment. ad Diog. L. II. 32.

***) Ut aliquid sciens amplius e vita discedam. Ammian. Marcell. 28, 4. Ganz ähnlich ist die Erzählung vom Solon, der von einem Jünglinge noch ein sehr schönes Lied der Sappho singen lernen wollte, und um den Grund befragt zur Antwort gab: Damit ich es kann und dann sterbe, *ἵνα μαθὼν αὐτὸ ἀποθανῶ.* Stob. Serm. Vergl. *ὦ Ζεῦ, καλόν γ' ἐστὶν ἀποθανεῖν αὐλούμενον.* O Zeus, wie schön ist doch der Tod bei Flötenspiel! Athen. XIV. 34. Ein neuerer Vorfall, daß ein Mädchen in Frankreich durch Flötenmusik sich zum Todesschlummer einwiegen ließ, erzählt Brantôme in seinen Memoires II. S. 341. Die dasselbe wiedererzählenden „Blätter für liter. Unterh." erwähnen dabei den schönen Vers von Salis:

Löse sanft des Lebensbande,
Mildre Kampf und Agonie,
Und empfang' im Seelenlande
Uns, o Seraph, **Harmonie**!

Die Idee eines **Engels der Harmonie** ist sehr schön. Der tiefsinnende Mickiewicz, der edlere Byron der Polen, denkt in „Konrad Wallenrod" nach

Dem Tode nahe und mit den erhabensten Gedanken über die selige Fortdauer der Seele beschäftigt erhob und stärkte also Sokrates durch die Musik sein Gemüth zu innigen und tiefen Empfindungen und zu heiligen Ahnungen des Ewigen und Himmlischen. Der religiöse Glaube und die Tonkunst erheiterten die letzten Stunden seines segen- und thatenreichen Lebens.

Des Sokrates berühmtester Schüler *), der göttliche Plato, ehrte die Musik als eine heilige Kunst. Ihre Würdigung verwebte er in den Zusammenhang seiner ganzen Lehre. Nach Plato's blühender und bilderreichen Darstellung stiegen die Seelen der Sterblichen von der Gottheit und vom Himmel herab. Zu ihrer Wohnung im Reiche der Beschränkung und Nichtigkeit wählten sie den irdischen Körper. Die lebendige Erinnerung an das frühere, himmlische und göttliche Leben ist für den in dem Kerker des Leibes festgehaltenen Geist die höchste Seligkeit, und die das Gemüth läuternde und heiligende Sehnsucht, durch begeistertes Streben nach Gottähnlichkeit sich wieder zu den Göttern emporzuheben, und einst, wenn der freundliche Genius des Todes die irdischen Fesseln lös't und dem Geiste seine Schwingen wiedergibt, zurückzukehren in die himmlische Heimath, in das herrliche Reich der Ideen, der Schönheit, der Wahrheit, und der sittlichen Vollendung, diese Sehnsucht nach dem Wiederschauen der Gottheit und der sie umwandelnden Ideen in größter Klarheit und Herrlichkeit ist das Höchste, was seine Kraft zu denken und zu wollen, in ihm schaffen soll **). Die durch den Körper, durch die Begierden und Leidenschaften der Sinnlichkeit, verdunkelte und unterdrückte Göttlichkeit wieder zum Bewußtsein und zur Herrschaft zu bringen, darnach soll der Mensch, so lange er hier auf Erden wallt, mit jeder Kraft seiner vernünftigen Seele streben und kämpfen. Am Ziele dieses Strebens steht die Weisheit und Tugend in höchster Vollendung und Schönheit. Zu diesem Ziele muß aber der Mensch schon in der zartesten Kindheit bei der ersten Regung der geistigen Kraft mit weiser Sorgfalt hingeleitet werden. Weil nun die Gefühle der Lust und Unlust die ersten und stärksten Beweger der menschlichen Seele sind, so muß die vernünftige Berücksichtigung derselben die Grundlage, und die vernünftige Beherrschung derselben das nächste Ziel für eine weise Erziehung wie für eine vollkommene Gesetzge-

---

der Uebers. von Kannegießer ebenfalls einen Engel der Musik. Theodor Mundt nennt die Gesangtöne selbst die Engel des menschlichen Athems. Krit. Wäld. S. 60.

*) Es ist überhaupt zu bemerken, daß in mehreren verlorengegangenen Dialogen älterer Sokratiker, z. B. des Simmias, als Thema die Musik genannt wird.

**) S. die erhabene Allegorie im Phädrus. Meiners Verm. Schr. Thl. I. S. 120 — 133. Ast: Platon's Leben und Schriften S. 33 — 37. — Unter den neueren Philosophen lehrt z. B. Carus „ein Dasein der Seele im Schooße der Gottheit vor dem irdischen Sein."

bung sein *). Die Erziehung gehört dem Staate an, der selbst nichts anderes als eine große Erziehungsanstalt aller seiner Bürger ist. Es kommt ihm also auch zu, die Erzieher von Beruf zu jener natur- und vernunftgemäßen Behandlung der Jugend anzuhalten. Denn nur wer eine gute Erziehung erhalten hat, wird ein guter Mann und tüchtiger Staatsbürger sein **). Da nun aber die Empfindung des Angenehmen vorzüglich die jugendliche Seele zum Wollen und Handeln anregt, die Empfindung des Unangenehmen dagegen das Fliehen und Verabscheuen bestimmt, so muß ebenso nach den Vorschriften der Natur als des Staates den zarten und bildsamen Seelen der Kinder ***) zuerst durch die beiden Gefühle der Lust und Unlust die Liebe zur Tugend und der Haß gegen das Laster eingeflößt werden. In leichten und angenehmen Spielen können die Kinder unbewußt zu dem ernstesten Ziele hingeführt werden. †). Mächtig wirkt besonders auf die sittliche Veredelung die Betrachtung und Auffassung des Schönen ††). Die Kunst †††) erschien dem göttlichen Plato als die von den Göttern selbst geweihte Dienerin der Tugend; sie sollte durch ihre Darstellungen die Seele mit Bildern erfüllen, die sie an das wahrhaft und ewig Schöne und Gute, an ihre himmlische Abstammung, und an ihre Rück-

*) De Legg. II. c. 1. *λέγω τοίνυν τῶν παίδων παιδικὴν εἶναι πρώτην αἴσθησιν ἡδονὴν καὶ λύπην. καὶ ἐν οἷς ἀρετὴ ψυχῇ καὶ κακία παραγίγνεται πρῶτον, ταῦτ' εἶναι.* ibid. I. c. 12. 13

**) *Οἱ ὀρθῶς πεπαιδευμένοι σχεδὸν ἀγαθοί γίγνονται· καὶ δεῖ δὴ τὴν παιδείαν μηδαμοῦ ἀτιμάζειν ὡς πρῶτον τῶν καλλίστων τοῖς ἀρίστοις ἀνδράσι παραγιγνόμενον* etc. De Legg. I. 12. Daß die Gesetzgebung und das Glück des Staates auf die Erziehung gegründet werden müsse, lehrt auch Plato an vielen Stellen de Rep. u. de Legg. Wenn eine gute Erziehung die Grundlage des Staates ist, dann werden alle einzelne Gesetze für verschiedene Verhältnisse, z. B. über Verträge, Handel u. s. w. leicht befolgt oder ganz überflüssig. Mit dieser Ansicht des Plato sucht Ast sehr scharfsinnig die Unächtheit der Schrift de Legg. zu beweisen. Platon's Leb. u. Schr. S. 384 sqq.

***) In diesem Alter der Kindheit nimmt das Innere des Menschen leicht jede Gestalt an. *μάλιστα τότε πλάττεται καὶ ἐνδύεται τύπος, ὃν ἄν τις βούληται ἐνσημήνασθαι ἑκάστῳ* de Rep. II. c. 17. ed. Ast.

†) Ueberhaupt entpfiehlt Plato sehr die Methode, durch Spiele den Kindern Lust und Liebe auch für die zu erlernenden Künste und Wissenschaften einzuflößen. (*ἀτεχνῶς μετὰ παιδιᾶς τε καὶ ἡδονῆς μανθάνειν*).

††) Plato's Ansichten über die Schönheit und das Schöne, und über die Wirkung desselben durch die Kunst auf das Gemüth der Menschen sind zusammengestellt in „Die Platonische Aesthetik" von Ruge. Halle 1832. — Ed. Müller, Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten, Breslau 1834, B. I. Absch. I. S. 27 — 119. Die Erziehung durch die Kunst, besond. die Musik, s. Jacobs: Leb. und Kunst der Alten. Verm. Schr. Thl. III. 154 sq. — Plato's Erziehungslehre und dessen prakt. Philosophie aus den Quellen dargestellt von D. Kapp., Mind. 1833. Schwarz, Geschichte d. Erzieh., B. I. S. 280 — 282.

†††) Hier ist vorzüglich die redende und tönende Kunst zu verstehn. Der bildenden Kunst sprach Plato den Einfluß auf die Veredelung des Geistes und der Sitten ab. S. E. Müller. l. c.

kehr in die Gesellschaft der Götter zum vollkommenen und ungetrübten Schauen der **göttlichen Ideen** erinnerten. Vorzüglich verliehen die Götter den Sterblichen die Lust und Freude an schönen **Harmonien** und **Rhythmen**, um das Herz dadurch für das Gute und Edle zu gewinnen. Die sittliche Erziehung muß also vornehmlich mit dem Unterrichte in der **Musik** beginnen *). Die Zauber der Tonkunst in Chorgesängen und Liedern entflammen das jugendliche Gemüth theils durch die Erhabenheit ihres Inhaltes, theils durch den Reiz und die Anmuth wohlklingender Worte und Melodien zur Tugendübung und sittlichen Begeisterung. An der Schönheit, an der Ordnung und an dem Ernste der **Musik** soll der Knabe **) darüber Freude empfinden lernen, was vom reiferen Alter in Gesetzen und Einrichtungen geschätzt und gebilligt wird. Die Musik soll den Knaben schon frühe gleichsam durch eine reine und angenehme Luft geistige und sittliche Gesundheit zuwehen, indem sie die Gemüther derselben mit Gefühlen der Freundschaft und des Wohlwollens, mit Ideen der Ordnung und Regelmäßigkeit, mit Bildern einfacher Schönheit und Erhabenheit erfüllt. Die Nahrung des Gemüthes durch die **Musik** ist darum für die Erziehung von außerordentlicher Wichtigkeit ***). Die **Harmonien** und **Rhythmen** dringen in das Innerste der Seele; sie erfassen sie mit unwiderstehlicher Gewalt, und zwingen sie zu innerer Anmuth, Wohlgefälligkeit und Schönheit. Der Sinn für Alles Schöne und Gute wird geschärft und gestärkt, der Haß und Abscheu gegen das Gemeine und Schlechte schon in dem Alter tief begründet, in welchem die Vernunft jenes noch nicht lieben, dieses noch nicht fliehen lehrt †). Wem durch die **Musik** schon in der Kindheit das

---

*) Kapp. Platon. Erziehungslehre S. 99. 102. A. **Cornel. Anne den Tex disp. de vi musices ad excolendum hominem e sententia Platonis.** Utrecht, 1816. *Παιδείαν εἶναι πρώτην διὰ Μουσῶν τε καὶ Ἀπόλλωνος* **De Legg. II. 2.** — *καὶ ὁ θεῖος Πλάτων παρακελεύεται τοὺς νέους καὶ διὰ μουσικῆς καὶ διὰ γυμναστικῆς ἰέναι, ἵνα διὰ μὲν τῆς μουσικῆς τὴν ψυχὴν ἐπικοσμῶσι· διὰ δὲ τοῦ γυμνασίου τὸ σῶμα.* **Ammon. Comment.** *εἰς τ. πεντ. φων.* Hier umfaßt freilich die Musik auch die anderen geistigen Bildungsmittel.

) Den Knaben nennt Plato wilder und unbändiger, als irgend ein anderes Thier. *ὁ παῖς πάντων θηρίων ἐστὶ δυςμεταχειριστότατον.* Noch schrecklicher klingt dies in der Uebers. des Ficinus: **Puer omni bestia intractabilior.

***) *Κυριωτάτη ἐν μουσικῇ τροφὴ, ὅτι μάλιστα καταδύεται εἰς τὸ ἐντὸς τῆς ψυχῆς ὅ τε ῥυθμὸς καὶ ἁρμονία, καὶ ἐῤῥωμενέστατα ἅπτεται αὐτῆς. κ. τ. λ.* **De Rep. III. 401. d. e. cf. de Legg. I. 643. a. c.** — Den Unterschied zwischen Harmonie und Rhythmus bestimmt Plato selbst: *τῇ δὲ τῆς κινήσεως τάξει ῥυθμὸς ὄνομα· τῇ δ᾽ αὖ τῆς φωνῆς, τοῦ τε ὀξέος ἅμα καὶ βαρέος συγκεραννυμένων, ἁρμονίας ὄνομα προςαγορεύοιτο.* **De Legg. II. 665. a.**

†) **De Legg. II. 1.**

Innere genährt und geläutert wurde, der nimmt dann mit Willigkeit und Liebe die Lehren der Weisheit auf, denn sie sind den in seinem Gemüthe tönenden Harmonien verschwistert und befreundet *). Das Ziel der musikalischen Bildung ist also die Liebe zum Schönen und Edlen **)

Anfangs sollen die zu erlernenden Melodien und Rhythmen nur leicht und wohlgefällig, später auch schwieriger und ernster sein. Der Text der zu singenden Lieder soll neben der Lobpreisung edler Thaten als Hauptgedanken immer darstellen, daß das gerechte und tugendhafte Leben mit dem angenehmen und glücklichen Leben, oder mit der wahren und höchsten Glückseligkeit Eins sei ***). Melodie und Rhythmus müssen sich nach dem Inhalt des Gesanges richten; da nun der Inhalt rein, edel, ernst und kräftig sein soll, so müssen auch in der Musik alle die Weisen bei der Erziehung vermieden werden, die sinnliche Aufregung und üppige Weichlichkeit befördern, wie dieß bei der lydischen, mixolydischen und ionischen Harmonie der Fall ist. Berauschung, Zärtlichkeit, und behagliche Empfindsamkeit muß von Männern stets fern bleiben, die die Beschützer und Vertheidiger des Vaterlandes sein sollen. Darum dürfen jene weichlichen und schwelgerischen Harmonien am allerwenigsten von denen gehört werden, die einst Krieger und Helden werden wollen. Für die Zweckmäßigkeit der Gesangübungen in Bezug auf Melodie und Inhalt hat der Staat selbst Sorge zu tragen; denn durch die weise Leitung dieses ersten und einflußreichsten Unterrichtes hat es der Staat ganz in seiner Gewalt, die Jugend für seine hohen und heiligen Interessen zu bilden. Durch ihre edle Gesinnung hochgeachtete Greise sollen die Lieder und Melodien bestimmen, welche für die Erziehung der Jugend am passendsten sind. Dazu gehört, daß sie selbst eine genaue Kenntniß der verschiedenen Tonarten, Harmonien und ihrer Wirkungen auf das Gemüth, auf die Erregung oder Besänftigung dieser oder jener Leidenschaft, besitzen †). Auch sollen sie die im Ganzen guten,

*) Vergl. Ackermann: Das Christliche im Plato und in der platon. Philosophie. S. 62. A. 5.

) *Δεῖ τελευτᾷν τὰ μουσικὰ εἰς τὰ τοῦ καλοῦ ἐρωτικά.* Das Erlernen der Musik kann, wie das jeder anderen Kunst, einen doppelten Zweck haben, entweder um als Künstler öffentlich aufzutreten, *ἐπὶ τέχνῃ μανθάνειν,* oder nur um überhaupt den Geist zu bilden, *ἐπὶ παιδείᾳ μανθ., ὡς τὸν ἰδιώτην καὶ τὸν ἐλεύθερον πρέπει.* **Protag. 312. b. Plat. Opp. T. I. p. 10. ed. Ast. Das Letztere gilt für den Gebrauch der Musik bei der öffentlichen Jugenderziehung.

***) **De Legg. II. c. 7 — 9.**

†) Plato fordert im Philebus u. im dritten B. **de Rep.** zu einer richtigen Erkenntniß der Musik auch die Einsicht in das Wesen der Intervalle u. Mittelstimmen, ihrer Verschiedenheiten nach Höhe nnd Tiefe, in die verschiedenen Harmonien, Systeme u. s. w.; aber ganz besonders die Einsicht, welchen Einfluß die verschiedenen Harmonien auf Muth, edle und erhabene Gesinnung u. d. gl. ausüben. Der sittliche Werth der Musik ist vom Gesetzgeber strenger als die Aechtheit des Goldes zu prüfen.

nur im Einzelnen mißfälligen Gesänge mit Zuziehung einsichtsvoller Dichter und Musiker verbessern. So beaufsichtigt und geleitet gibt die Musik dem Geiste, wie die ihr verschwisterte Gymnastik dem Körper, Festigkeit, Stärke, Gewandtheit und Schönheit. In der Vereinigung dieser beiden Künste liegt also die Vollendung der menschlichen Erziehung *).

Vorzügliche Aufmerksamkeit und Pflege verdient der musicalische Unterricht bei der Bildung derjenigen, die sich dem Kriegerstande widmen. Diese dürfen nur in kräftigen und männlichen Weisen geübt werden, nicht etwa in lydischen, mixolydischen u. d. gl., die sich nicht einmal gut für Mädchen und Frauen schicken **), und nur Berauschung oder Weichlichkeit bewirken. Die dorische Musik der Cither oder Lyra ist allein zur Weckung männlicher Tapferkeit und Entschlossenheit geeignet. Sie lehrt Unglück, Wunden und Tod verachten; ihre Rhythmen sind der Ausdruck eines strengen und geordneten Lebens ***), wie es der Beruf des Kriegers mehr als der eines jeden anderen erfordert; obgleich das ganze Leben des Menschen der Ordnung, des Ebenmaßes und des Einklanges bedarf †). Außerdem macht die für die einstigen Beschützer des Staates so wichtige Uebung in der Gymnastik eine Sicherung des Gleichgewichtes zwischen der körperlichen und geistigen Ausbildung durch die Musik sehr nothwendig. Die Gymnastik allein oder vorherrschend würde Wildheit und Roheit der Sitten verursachen, wenn nicht die Musik mit den übrigen Künsten und Kenntnissen dagegen wirkend zur Milde, Sanftmuth und Gefügigkeit stimmte. Von der Musik aber ohne die Gymnastik dürfte man leicht Erschlaffung und Abspannung der Seele und des Charakters fürchten. Musik und Gymnastik ergänzen sich und vollenden vereint die harmonische Ausbildung des Geistes und des Körpers ††).

---

*) Natürlich ist hier die Musik im weitesten Sinne gemeint, aber doch mit besonderer Rücksicht auf die Tonkunst.

**) De Rep. III. c. 10 — Von der mixolydischen Harmonie sagt Aristoxenus nach Plutarch. de Mus. 1136. d.: Die Sappho habe sie zuerst erfunden, und von ihr hätten sie die Tragiker gelernt. Darin liegt vielleicht schon eine Hindeutung auf das Weiche und Rührende ihres Charakters.

***) Jb. c. 10 u. 11.

†) *Πᾶς γὰρ ὁ βίος τοῦ ἀνθρώπου εὐρυθμίας τε καὶ εὐαρμοστίας δεῖται.* Protagor. 326. 8. Vergl. Aristid. Quint. de Mus. I. p. 2. *πᾶσα ἡλικία καὶ σύμπας βίος ἅπασα δὲ πρᾶξις μουσικῇ μόνη τελέως ἂν κατακοσμηθείη.* Cf. Cic. de off. I. 40. Ueber den Werth der Musik für das ganze menschliche Leben s. Aristid. Quintil l. II. p. 59 sqq. ed. Meib. Der Begriff der Musik ist hier immer bald weiter, bald enger zu fassen.

††) Nur derjenige verdient den Ehrennamen eines wahrhaft Gebildeten, der alle seine Kräfte harmonisch vervollkommt hat. Dieser allein wird in sich selbst die vollkommenste Musik und Harmonie besitzen; er wird ein *μουσικώτατος* und *εὐαρμόστωτατος* sein. Dadurch wird er von Charakter mild, und schön durch Geist und Sittsamkeit. *ἥμερος* und *κόσμιος*. — Ueber

Um der Wirkung durch die Musik für die Dauer und für die gesammte Bevölkerung des Staates gewiß zu sein, muß die Uebung und Pflege dieser Kunst über die Jugendzeit und die engeren Räume der Gymnasien hinausgehn. Das ganze Volk soll daher in drei große Chöre eingetheilt werden. Das erste Chor wird von allen Knaben, das zweite von allen Jünglingen bis zum dreißigsten Lebensjahre, und das dritte von allen Männern vom 30. — 60. Lebensjahre gebildet. An diesen Chören sollen alle ohne Unterschied des Geschlechtes und Standes Theil nehmen; es sollen sich also auch Mädchen, Frauen und Sclaven anschließen, damit der ganze Staat von Einer Freude und von Einer Harmonie durchdrungen und erfüllt werde *). Alle Chöre sollen für sich ihrem Alter und Geschlecht, nach Melodie und Inhalt, angemessene Lieder, Hymnen, Päane u. dergl. singen; so z. B. soll, was Seelengröße und Tapferkeit befördert, in der für Jünglinge und Männer bestimmten Musik, was aber Anmuth und zarte Sittsamkeit nährt, muß in der für Mädchen und Frauen bestimmten Musik ausgedrückt werden. Die im höheren Alter stehenden Greise aber, die durch die Schwäche ihrer Stimme und ihres Körpers an der Ausführung kräftiger und starker Rhythmen, wozu blühende Jünglinge und Männer gehören, überhaupt an der anstrengenden Mitwirkung für die Pracht und Großartigkeit öffentlicher Feste verhindert werden, sollen sich durch leichte Gesänge und frohe Melodien bei Wein und Festgelagen zu jugendlicher Heiterkeit und munterer Lebendigkeit erregen, bei Lieder- und Becherklang ihren Ernst und ihren Unmuth vergessen; ihre Strenge soll sich in freundliche Milde und Sanftmuth, wie das Eisen im Feuer, auflösen, und sie selbst sollen durch die Musik wieder zu Jünglingen werden **). So soll und kann die Musik für alle Geschlechter, Alter, Stände und Lebensverhältnisse heilbringend wirken und wohlthun.

Die sichere Erreichung des ersten Zweckes setzt bei der Anwendung der Musik Kenntniß und Wahl voraus. Plato, ein strenger Beurtheiler alles dessen, was durch den Sinn auf das Unsterbliche und Göttliche im Menschen wirken sollte, prüfte scharf und tief

---

die schon in den mythischen Personen Hermes, Apollo und Athene ausgedrückte Idee der harmonischen Ausbildung an Geist und Körper s. Jacobs Verm. Schr. III. 167 sq. über Herrcules, Zell: Ferienschr. III. S. 40.

*) De Legg. VII. 10.

) De Legg. II. 9. 12. *ὥστ' ἀνηβᾷν ἡμᾶς καὶ δυςθυμίας λήθην γίγνεσθαι, μαλακώτερόν τε ἐκ σκληροτέρου τὸ τῆς ψυχῆς ἦθος, καθάπερ εἰς πῦρ σίδηρον ἐντεθέντα, γιγνόμενον καὶ οὕτως εὐπλαστότερον εἶναι* de Legg. II. 9. Ficinus übersetzt gut *ἀνηβᾷν* durch **rejuvenescere nach der Analogie von **repuerascere**. Beides schöne Wörter. — Roger Baco empfahl ebenfalls den Greisen die Musik besonders zur Ermunterung und Aufheiterung des Gemüthes. Der Araber Rhazes hielt es für eine Pflicht der Mütter, nicht nur sich selbst, sondern auch den Kindern, die sie noch unter ihrem Herzen trugen, die Lebensgeister durch Musik zu stärken.

die Eigenthümlichkeit der Melodien und Tonweisen. Denn wenn die Musik, besonders die des Gesanges, zum Zwecke hat, alle Bürger eines Staates wahrhaft froh, gut und glücklich zu machen, so ist die Art und Wahl derselben durchaus nicht gleichgiltig. Die dorische Musik schien auch ihm allein die Kraft zu besitzen, einen ernsten, würdigen, männlichen und tapferen Charakter zu bilden. Unter den verschiedenen Arten der dorischen Musik, wie sie Alkman, Pindar, Simonides und Bachylides bildeten, blieb ihm keine unbekannt. Allein es gefielen und genügten ihm vorzugsweise die dem Ares und der Athene geweihten, und die spondeischen Lieder und Weisen; denn diese waren besonders geeignet, das Herz eines verständigen Mannes zu stärken und zu adeln *). Die ionischen, lydischen und mixolydischen Weisen, wollte er ebenso streng, wie die sehr künstlichen und zusammengesetzten Versmaße in der Poesie, aus seinem Staate gänzlich verbannt wissen. Denn die Musik darf weder durch süßliche Weichheit und Wehmüthigkeit der Melodien die Seele schwächen, mürbe und muthlos machen **), noch durch Heftigkeit und Wildheit der Rhythmen die Reizbarkeit der Leidenschaften erhöhen und schärfen. Sie soll vielmehr und kann ihrer Verwandtschaft mit der Seele wegen ***) die unordentlichen und regellosen Bewegungen und Gefühle derselben im Zustande der Roheit und geistigen Verwirrung in schönes Ebenmaß, in Ordnung und Einklang verwandeln. Dazu ist sie den Sterblichen auch eigentlich von den Göttern verliehen worden †). Durch die Empfänglichkeit für die edlen und sittlichen Genüsse der Tonkunst haben die Götter den Menschen hoch über die Thiere emporgehoben. Diejenigen sind da=

---

*) *Οὐκ ἠγνόει δὲ ἐξήρκει δ᾽ αὐτῷ τὰ εἰς τὸν Ἄρην καὶ Ἀθηνᾶν καὶ τὰ σπονδεῖα, ἐπιῤῥῶσαι γὰρ ταῦτα ἱκανά ἀνδρός σώφρονος ψυχήν.* **Plut. Op. Mor. Vol. X. p' 667. ed. Reisk.** Plutarch setzt an einer andern Stelle noch ausdrücklich hinzu, dieses Urtheil Plato's habe sich auf genaue Kenntniß und bewährte Erfahrungen gegründet. Nicht aus Mangel an Kenntniß oder Erfahrung habe er die übrigen Weisen verworfen. *οὔτ᾽ ἀγνοίᾳ, οὔτ᾽ ἀπειρίᾳ τὰ ἄλλα παρητήσατο.* — Ueber den Ernst und die Strenge der dorischen Musik vergl. **Plat. Lach. 188 D. 193 D· Ep. VII. 336 D. Aristot. de Rep. VIII. c. 7. Heraclid. Pont.** b. **Athen. XIV. 624 D. Aristid. Quintil. de Mus. II. 96. I. 25. Boeckh de Metr. Pind. T. I. P. II. p.**

) Ueber die Weichlichkeit des Citherspieles vergl. **Hommel ad Plat. Sympos. 179. d. p. 71. über die Verbannung des Citherspieles aus dem platon. Staat s. Ast: **Plat. Opp. II. 355 sq.**

***) Auch Plato nannte nach dem Vorgange des Pythagoras die Seele eine Harmonie. S. Ast: Plat. Leb. u. Schr. S. 163 tq. **Plat. Opp. II. 713 f. Plutarch. Mor. Quaest. Plat. Quaest. IX.** und in der Abhandlung **de animae procreat.** an vielen Stellen. Die Ausbildung der Seele durch Wissenschaft und Philosophie bewirkt die schönste Harmonie; darum heißt die Philosophie selbst die *μεγίστη μουσικὴ*. **Phaed. 61. a.** oder die *ἀληθινὴ μουσικὴ* **de Rep. VIII. 548. 6.** —

†) Im Timäus, nachdem er von dem menschlichen Auge, dessen Zweck und Schönheit gesprochen hat, sagt Plato vom Gehör: Die Musik, ihre Harmonien und Rhythmen, deren Bewegungen den verschiedenen Richtungen unserer

rum zu verachten, welche die zur Harmonie und Heiligung des Gemüthes geweihte Kunst zur Beförderung der Ueppigkeit, zur Erregung eines angenehmen Ohrenkitzels und anderer sinnlicher Empfindungen herabwürdigen. Zwar soll die Musik auch Lust und Freude wecken; aber diese Lust und Freude muß rein und edel sein. Auch läßt sich wol der Werth einer Musik nach dem Vergnügen bestimmen, welches die Hörer dabei zu empfinden pflegen. Dies kann aber nur dann geschehn, wenn gebildete und vortreffliche Männer an ihr Freude finden *). Wird dieses Urtheil der Menge überlassen und ihrem Beifalle unterworfen, dann ist die Verderbniß des guten Geschmackes im Volke und in den Künstlern selbst die unausbleibliche Folge **).

Da die Musik die verschiedenen Charaktere und Stimmungen der Seele nachahmt, so ist nur die Musik zu billigen und zu dulden, die durch die Nachahmung des Guten und wahrhaft Schönen diesem entsprechende Wirkungen in der Seele des Menschen hervorbringt. Eine Verderbniß des Geschmackes in musicalischer

---

Seele entsprechen und verwandt seien, haben die Musen dazu bestimmt, um die maßloße und der Anmuth entbehrende Haltung oder Stimmung des Gemüthes zu regeln und zu ordnen, und in innere Schönheit und Einklang zu verwandeln, nicht aber blos eine niedere und unvernünftige Freude zu bewirken. *ἡ ἁρμονία, ξυγγενεῖς ἔχουσα φορὰς ταῖς ἐν ἡμῖν τῆς ψυχῆς περιόδοις, τῷ μετὰ νοῦ προςχρωμένῳ μούσαις, οὐκ ἐφ᾽ ἡδονὴν ἄλογον, καθάπερ νῦν, εἶναι δοκεῖ χρήσιμος, ἀλλ᾽ ἐπὶ τὴν γεγονυῖαν ἐν ἡμῖν ἀνάρμοστον ψυχῆς περίοδον, εἰς κατακόσμησιν καὶ συμφωνίαν ἑαυτῇ ξύμμαχος ὑπὸ Μουσῶν δέδοται· καὶ ῥυθμὸς αὖ, διὰ τὴν ἄμετρον ἐν ἡμῖν καὶ χαρίτων ἐπιδεᾶ γιγνομένην ἐν τοῖς πλείστοις ἕξιν, ἐπίκουρος ἐπὶ ταῦτα ὑπὸ τῶν αὐτῶν ἐδόθη.* Tim. 47. d.

*) *Ξυγχωρῶ δὲ τὸ γε τοσοῦτον καὶ ἐγὼ τοῖς πολλοῖς, δεῖν τὴν μουσικὴν ἡδονῇ κρίνεσθαι, μὴ μέντοι ἐπιτυχόντων, ἀλλὰ σχεδὸν ἐκείνην εἶναι μοῦσαν καλλίστην· ἥτις τοὺς βελτίστους καὶ ἱκανῶς πεπαιδευμένους τέρπει, μάλιστα δὲ ἥτις ἕνα τὸν ἀρετῇ τε καὶ παιδείᾳ διαφέροντα.* De Legg. II. 5. —

**) Bei Athenäus XIV. 31. heißt es: „Sonst beobachtete man in der Musik Schönheit und Würde. Jetzt aber herrscht in Musik Leichtsinn und Unvernunft. Sonst galt der Beifall der Menge als ein Zeichen eines schlechten Spieles. *πάλαι τὸ παρὰ τοῖς ὄχλοις εὐδοκιμεῖν σημεῖον ἦν κακοτεχνίας.* Daher Asopodorus der Phliasier, als im Theater einem Flötenspieler großer Beifall zu geklatscht wurde, sagte: „Offenbar hat er einen großen Fehler begangen," um damit anzudeuten, daß der große Haufe nur an Schlechten Wohlgefallen finde. Auch für die jetzigen Künstler ist der Theaterbeifall das höchste Ziel, wornach sie streben. Aristoxenus klagt deswegen über die durch die barbarische Verwilderung der Theater eingerissene Verderbtheit und Entwürdigung der Musik. Von der Vortrefflichkeit der alten Musik bleibe wenig Männern von Geschmack nur noch die Erinnerung übrig." — Plato nennt de Legg. III. 15. den rauschenden Beifall der Ungebildeten, auf den der wahre Künstler keinen Werth legen soll, *ἄμουσοι βοαὶ πλήθους*; an anderen Stellen heißt das laute Urtheil der Menge: *θόρυβος τοῦ ψόγου τε καὶ ἐπαίνου.*

Hinsicht wird zugleich für die Sittlichkeit und Tugend eines Staates gefährlich und verderblich. Ihr Einfluß auf die Gewöhnung und Gewinnung für das Schöne, Gute und Edle ist von größter Bedeutung. Wie derjenige, welcher oft in schlechter Gesellschaft ist, zuletzt an den verwerflichen Sitten derselben Wohlgefallen findet, und dieselben unbewußt und unwillkührlich annimmt, so theilt sich auch durch weiche, wollüstige und üppige Melodien und Tonweisen dem Gemüthe eine weichliche, unmännliche und sinnliche Begierden erregende Stimmung mit *). Unordnung und Geschmacklosigkeit in den Rhythmen und Harmonien sind die Schwestern schlechter Gedanken, Reden und Sitten **); wie im Gegentheil Schönheit und Ernst der Rhythmen und Harmonien einer weisen und edlen Gesinnung verschwistert und befreundet sind ***). Gleich wie es eine Venus Urania und eine Venus vulgivaga, (eine Aphrodite Urania und eine Aphrodite Pandemos) gibt, so gibt es auch, sagt Plato, eine Musa Urania und eine Musa vulgivaga; jene ist die reine, edle, einfache und erhebende, diese die tändelnde, zierliche, die geistlose, unbeständige und verführerische Musik. Die letztere nennt er eine Tochter der Polyhymnia, wahrscheinlich wegen ihrer bunten Mannichfaltigkeit und leichtfertig kokettirenden Veränderlichkeit in Geschmack und Tonart †). Ihrer lockenden Süßigkeit und Lieblichkeit wegen ist sie mit außerordentlicher Vorsicht zu genießen und anzuwenden. Man kann eine zarte, liebliche, süße und rührende Musik gar wohl brauchen, um ein hartes und heftiges Gemüth zu erweichen und umgänglich zu machen; läßt man aber damit nicht nach, sondern fährt man fort, es in süße Entzückungen zu versetzen, dann zerschmilzt und zerfließt es ganz und gar, so daß man zuletzt alle Stärke aus der Seele herausgeschmolzen und ihr gleichsam alle Sehnen herausgeschnitten hat. Eine auf diese Art behandelte Seele wird so schwächlich und reizbar, daß das Geringfügigste ihren Muth sowol bewegen und aufregen, als auch niederdrücken und auslöschen kann. Empfindlichkeit, Jähzorn, Verdrüßlichkeit und ärgerliche Laune treten an die Stelle des Muthes ††).

Darum hat also der Staat alle Ursache, über die Rhythmen und Gesänge besonders bei der Jugendbildung eine strenge Aufsicht zu führen †††). Hierin können selbst die Aegyptier zum Muster

*) De Legg. II, c. 3.

**) Ἀῤῥυθμία καὶ ἀναρμοστία κακολογίας καὶ κακοηθείας ἀδελφά. de Rep. III. 401. a.

***) Σώφρονός τε καὶ ἀγαθοῦ ἤθους ἀδελφά τε καὶ μιμήματα. ibid. —

†) S. Hommel ad Plat. Sympos. p. 139. —

††) De Rep. III. 411. a. b. c. νεῦρα sind Sehnen, nicht Nerven; diese Bedeutung hat das Wort erst bei und seit Galen.

†††) Ueber die vom Staate zunehmenden Maßregeln gegen den verderbliche Einfluß auf die Sitten des Volkes durch schlechte, dem Sinnengeschmackn schmeichelnde Künstler s. de Legg. II. c. 5. u. 6. — Aehnlich dem Plato schlägt

dienen, bei denen die Bewahrung eines reinen und würdevollen Gesanges eine heilige Angelegenheit der Religion ist. Mit der Musik saugen die Kinder und Bürger den Geist der Gesetzmäßigkeit und Tugend, oder den Geist der Aufregung und Unsittlichkeit ein. Die Gesetzgebung des Staates selbst, ihr Bestehen und ihre Umänderung, hängt von dem Bestande und den Veränderungen in den herrschenden Gesetzen und Tonweisen der Musik ab. Eine Abweichung von der alten Musik, heißt es in der Schrift vom Staate, ist als die größte Gefahr für das Ganze, wie ein Schiffbruch für ein Schiff, zu fürchten; denn nirgends werden die Weisen der Musik ohne die Veränderung der wichtigsten Staatsgesetze verändert *). Darum muß durch die Gesetze selbst um die alte Musik gleichsam eine feste Burg errichtet werden. Denn der Geist der neuen Musik dringt erst leicht und unvermerkt in die Gemüther, anfangs vielleicht nur als Scherz und unschuldiges Spiel; bemächtigt sich dann aber der Sitten und Neigungen; dann tritt er auf einmal in das öffentliche Leben heraus; hernach fällt er mit Uebermuth und Frechheit die Gesetze und den Staat selbst an, und endet zuletzt mit dem Umsturze jeder häuslichen und öffentlichen Ordnung. Also dürfen die Kinder nur die alten Gesänge und Melodien lernen, da die Gefahr der Neuerungen in der Musik weit größer ist, als sie beim ersten Anblicke scheinen möchte. Es ist daher auch sehr nothwendig, daß jeder Componist den dazu bestimmten Richtern seine Composition zur Prüfung vorlege, bevor er sie irgend Jemand hören läßt **). Da die Musik, als tiefste Grundlage der Erziehung, zu mächtig in

---

Sämann („der Kirchengesang unserer Zeit," Königsb. 1834.) unter anderen Winken zur Beseitigung der herrschenden Gebrechen in der Kirchenmusik auch eine „Staats-Censur der Musik" vor.

*) *Οὐδαμοῦ γὰρ κινοῦνται μουσικῆς τρόποι ἄνευ πολιτικῶν νόμων τῶν μεγίστων.* De Rep. IV. 424. c. Daß die Musik auf das Kräftigste das ganze innere und tiefste Wesen der Seele erfasse, räumt auch Cicero ein. Er sagt: **assentior Platoni, nihil tam facile in animos teneros atque molles influere, quam varios canendi sonos, quorum vix dici potest, quanta sit vis in utramque partem. Namque et incitat languentes, et languefacit excitatos, et tum remittit animos, tum contrahit. De Legg. II. 15.** Daß aber die Erhaltung und der Fall der Staaten von ihr abhänge, daran mag er nicht recht glauben. — Die große Macht der Musik über den ganzen Menschen bezeugt auch Ficinus in den Worten: **Concentus autem per aëream naturam in motu positam movet corpus: per purificatum aërem concitat spiritum aëreum animae corporisque nodum: per affectum afficit sensum simul et animum: per significationem agit in mentem: denique per ipsum subtilis aëris motum penetrat vehementer: per contemplationem lambit suaviter: per conformem qualitatem mira quadam voluptate perfundit: per naturam tam spiritualem quam materialem totum simul rapit et sibi vendicat hominem. Plat. Opp. Omn. ed. Ficin. Lugd. 1590.** in den **Comment. p. 821.**

**) Man sieht, daß Plato, wenn er jetzt Fürst oder Minister wäre, sogar die musicalische Preßfreiheit sehr beschränken und eine strenge musicalische Censur einführen würde. Wie glücklich sind wir, daß unsre Verfassungen keine platonischen sind; nie hätte Strauß und Lanner componiren und spielen dürfen. —

die Eigenthümlichkeit des Volks-Charakters, und in das Wesen der Verfassung und gesetzlichen Ordnung eingreift, so erscheint eine solche Beaufsichtigung ebenso wünschenswerth als nothwendig. „Das Musikalische, d. h. die Musik mit den übrigen geistigen Erziehungs- und Bildungsmitteln, ist der Einklang des gesammten Lebens, das psychische Band, das nicht nur den einzelnen Menschen mit sich selbst in die lauterste Harmonie bringt, sondern auch dem Staate Eine Gesinnung, Einen Willen, Eine unzertrennliche Kraft gibt" *).

Diese Lehren erhalten ihre vollste Deutlichkeit und, wo es nöthig wäre, ihre genügendste Rechtfertigung, durch die Beziehung auf die Idealität der platonischen Grundsätze. Heilig und zur Gottheit emporschwebend ist jeder Hauch der platonischen Lehre. Alles was daher dieser göttliche Meister des Denkens über das Wesen und die Wichtigkeit der Tonkunst für die höchsten Endzwecke des einzelnen Menschen und des Staates ausspricht, gewinnt um so mehr an Erhabenheit und tiefer Bedeutung, je inniger man es mit den übrigen Philosophemen des ganzen Systems in Verbindung setzt. Die Lehren von den Ideen, von der Gottähnlichkeit, von der Wiedererinnerung, vom höchsten Gute, von der Wissenschaft, von der Philosophie als Harmonie des Geistes, von der Seele, von ihrer Sehnsucht und Liebe, von ihrem Fluge durch die Welten und ihrer Rückkehr zur Seligkeit des früheren himmlischen Seins, bestrahlen mit dem Zauberglanze der Dichtung das hier und da zerstreute Gold der Gedanken über Kunst überhaupt und über Musik insbesondere. In dieser Verbindung gleichen die einzelnen Ideen den funkelnden Sternen, die am heiteren Himmel einer stillen Frühlingsnacht in unserer Seele die süßeste Wonne der Erhebung über die Erde und ihre Jammer wecken, und den Geist hinaufziehen zu den Seligkeiten des Ewigen und Heiligen. Das ist die Sehnsucht und Liebe, die die Sterblichen zu Göttern macht. Wer diese Lust empfinden will, vor dessen Seele muß die ganze Philosophie des göttlichen Plato im vollsten Glanze ihrer Herrlichkeit stehn.

Aristoteles.

Der göttliche Plato, überall das Ideal schauend und erstrebend, stellte die Gottähnlichkeit als das höchste und herrlichste Gut auf, das der aus dem Himmel stammende Sterbliche durch Wiedererinnerug an die Seligkeit des früheren Besitzes im Umgange mit

*) Ast: Plat. Leb. u. Schr. S. 342.

den Göttern und durch innere Heiligung hier auf Erden wiedererringen kann und soll. Der nicht durch den Reichthum und die Blüthe seiner Phantasie, wol aber durch den Scharfsinn und die Tiefe seines Verstandes berühmte Aristoteles dagegen neigte sich, wie in der Metaphysik, oder in den Lehren über die Quellen der Erkenntniß und über das Wesen der Dinge und Gedanken, so auch in praktischer Hinsicht oder in den Lehren über die Pflichten und den Endzweck des Menschen, mehr der Wirklichkeit und den Forderungen der sinnlichen Erfahrung zu, und erklärte daher die Glückseligkeit oder Eudämonie als höchstes Ziel des Lebens und Handelns, die Tugend als das sicherste und vollkommenste Mittel, und den Staat als die Anstalt, den Endzweck der Glückseligkeit durch allgemeine Tugend im Ganzen und Großen zu verwirklichen. Damit stehen auch seine Ansichten über die Kunst in enger Verbindung. Die ausführlicheren praktischen Bemerkungen des Aristoteles über die Musik schließen sich an die umfassenden Betrachtungen über den Zweck und die Einrichtung des Staates an. Des Zusammenhanges wegen schicke ich Einiges aus der Sitten- und Staatslehre des Aristoteles voraus, da, wie erwähnt, der Standpunkt der aristotelischen Beurtheilung der Kunst überhaupt und der Musik insbesondere immer der ethisch-politische ist. Sittlichkeit und Lebensglück an sich, und dann in Beziehung auf das Staatsleben, erfüllt den Inhalt aller auf das menschliche Thun und Handeln gerichteter Forschungen der Philosophie. An alles, was in dieser Rücksicht der philosophischen Prüfung unterworfen wird, muß der Maßstab des sittlichen Werthes und des Wohlseins für den einzelnen Menschen, für die Familie und für die bürgerliche Gesellschaft gelegt werden. Der Zweck des Staates ist allgemeiner Wohlstand, ist Ruhe und Friede. Diese Güter muß jeder Bürger genießen können, wenn der Staat dieses Ziel ganz erreicht haben soll. Das vollendete Glück des Staates aber stützt sich auf die Rechtschaffenheit und Tugend aller seiner Bürger *). Da nun die Tugend kein Werk des Zufalls oder des Schicksals ist, sondern aus vernünftiger Erkenntniß und freier Uebung hervorgeht, so kann der Staat durch **Unterricht** und **Erziehung** zur Tugend, worauf seine hauptsächlichste Sorge gerichtet sein muß, selbst den Grund zu seinem eigenen Glücke legen. Die **Erziehung** ist unbezweifelt die **Grundlage** für das Bestehen und glückliche Gedeihen, für die Kraft und den Ruhm eines Staates. Unter den mit öffentlicher Autorität und Leitung anzuwendenden Erziehungsmitteln, durch frühe Gewöhnung und Richtung der sinnlichen Neigungen **) auf das

*) Diese und die folgenden Sätze sind vorzüglich aus dem 7. u. 8. B. vom Staate entlehnt.

**) Aristoteles zeigt ebenfalls auf die Einrichtung der Natur hin, daß die sinnlichen Neigungen zuerst im Kinde wirksam seien. Mit der Bildung und Veredelung derselben muß die Erziehung den Anfang machen. In ihren Spielen sollen die Kinder das nachahmen, was einst ihre ernste Beschäftigung, ihr Beruf und ihre Pflicht sein wird. Polit. VII. ιγ. u. ιε. ed. Schneid.

Gute, die Tugend des Menschen fest zu begründen, nimmt der Unterricht in der Musik neben dem in der Wissenschaft, in der Zeichnenkunst und in der Gymnastik*), eine vorzügliche Stelle ein. Da aber Adel und Vortrefflichkeit des Charakters und die Tüchtigkeit für das Leben und seine Anforderungen die Hauptzwecke der Erziehung sind, so könnte man, meint Aristoteles, über den Werth der Musik in Zweifel sein. Denn in der neueren Zeit, sagt er ferner, ist sie zu einem Mittel des blosen Vergnügens geworden, während man sie sonst als ein ernstes Studium, und als einen wesentlichen Theil der sittlichen Erziehung betrachtete und behandelte. Allein auch als blosem Vergnügungsmittel darf der Musik ihre Stelle beim Jugendunterrichte nicht streitig gemacht werden. Sie kann dann den Menschen doch dazu erziehen, daß er, da ja Glück und Ruhe der Endzweck des Lebens ist, seine Muße in einer würdigen und edlen Thätigkeit genießen lerne **). Die Erholung von anstrengenden Arbeiten ist dem Menschen nothwendiges Bedürfniß ***). Unterhaltende Spiele gewähren der Seele eine weniger anspannende Bewegung und durch die mit derselben verknüpfte Freude eine angenehme und wohlthuende Stärkung. Die Muße enthält schon an sich Freude, Glück, und des Lebens wahre Seligkeit. —

Das Ziel jeder Thätigkeit und Arbeit ist ja immer die Muße †), wie der Friede das Ziel des Krieges ist ††). Nur in der Muße sucht der Mensch das Glück des Lebens, das in der Freude, nicht in Mühen und Kämpfen besteht. Je edler der Mensch ist, desto edler ist seine Freude, desto schöner und reiner ihre Quelle. Um nun für den Genuß edlerer Freuden zur Zeit der Muße empfänglich zu sein, darum ist es nothwendig, in der Jugend nicht blos Vortheil und Gewinn bringende Einsichten und Geschicklichkeiten zu erwerben, und nur das zu lernen, was nothwendig und nützlich ist. Die Musik ist aber die Kunst, die zur Verschönerung des

---

*) Aristoteles theilt den Kreis der Unterrichts- und Erziehungs-Gegenstände in vier హaupttheile, in Gymnastik, Musik, Grammatik und Graphik. Nur die Zeichnenkunst ist eine Erweiterung, da die Grammatik früher mit zur Musik in der allgem. Bedeut. des Wortes gehörte. Später machten die Stoiker umgekehrt die Musik zu einem Theile der Grammatik.

) *Σχολάζειν δύνασθαι καλῶς.* **Pol. VIII. *β.* **ed. Schneid.**

***) *Ὁ πονῶν δεῖται τῆς ἀναπαύσεως.*

†) Das ganze Leben ist getheilt zwischen Ruhe und Arbeit. *Διήρηται δὲ καὶ πᾶς ὁ βίος εἰς ἀσχολίαν καὶ εἰς σχολήν.* **Pol. VII.** *ιγ.* **ed. Schn.** Vergl. **Otium divos rogat etc. Horat. Carm. II. od. 16.**

††) Kampf und Krieg zum Lebenszwecke machen, ist Sitte roher Völker. Friede ist allein Zweck des Krieges, und die edle Muße ist das Ziel der Anstrengung. Dadurch wird der allgemeine Lebenszweck, die Glückseligkeit, erreicht. Die Bildung eines Staates erkennt man an der Art, wie seine Bürger zur Zeit des Friedens und der Muße ihren Geist zu unterhalten wissen. Außer der Betrachtung der Natur und der Erforschung der Wahrheit sind die Künste, besonders die Musik, die würdigsten Gegenstände dieser Unterhaltung.

Lebens, und zu einer würdevollen und genußreichen Beschäftigung in der Muße vorhanden ist, ob man sie gleich für das Leben an sich und für die Erreichung äußerer Zwecke und bürgerlicher Vortheile entbehren kann; sie ist als angenehmes und süßes Spiel *) gleichsam eine Heilung von den Leiden der Arbeit und Anstrengung; sie macht daher mit Recht nach den Ansichten und Erfahrungen der Alten den edleren Theil der Erziehung aus. Die Frage über den höheren sittlichen Werth der Musik in der Erziehung verdient alle Aufmerksamkeit und eine ernste Untersuchung. Allein die Entscheidung über die Kraft und den Gebrauch der Musik, ob sie allein zum Spiele und zur Erholung, wie der Genuß des Schlafes und des Weines, bestimmt sei, oder ob man ihr auch einigen Einfluß auf die Sittlichkeit zuschreiben dürfe, so daß sie, wie die Gymnastik dem Körper, dem Charakter eine gewisse Beschaffenheit und Bildung anzueignen fähig ist, indem sie das Gemüth an den Genuß reiner und edler Freuden gewöhnt, oder ob sie nicht außer zur würdigen Unterhaltung auch zur geistigen Bildung **) beitrage, dies ist nämlich das dritte, welches man als Wirkung der Musik annehmen darf, die Entscheidung aller dieser Fragen ist nicht leicht. Daß die Jugend nicht des blosen Spieles wegen in der Musik unterrichtet werde, liegt am Tage; denn lernen heißt nicht spielen und ist immer mit Anstrengung und Mühe verbunden. Aber auch nicht blose Unterhaltung im Genusse der Muße ***) gehört sich für Knaben und ihr Alter, da die Muße und der edlere Genuß derselben nur das Ziel für den vollkommnen Mann ist. Gewiß ist die Musik in den Jugendunterricht aufzunehmen, da sie an sich den Geist bildet, und selbst als erholendes Spiel betrachtet, dem Gemüthe sehr heilsam und wohlthuend ist. Jedes Spiel nämlich dient zur erholenden Unterhaltung. Eine solche Erholung aber ist stets süß und angenehm; denn sie ist gleichsam eine stärkende Erquickung nach entkräftender Arbeit und Anstrengung. Allein die Unterhaltung soll nicht blos süß und angenehm, sondern auch gut und edel sein. Beides zusammen gehört zur Glückseligkeit. Die Musik nun, mit oder ohne Gesang, †) erklären Alle für das Süßeste

*) Die Musik heißt oft παιδιά. „**Est enim animi quaedam oblectatio ad modum lusus.**" **Casaub. ad Athen.** 14, 18.

) Ueber die Bedeutung der φρόνησις in diesem Zusammenhange s. **Schneiderad Aristot. Polit. Tom. II .p. 456 **sq.** 511 **sqq.** Stahr übers. „zum sinnvollen Genusse der Muße."

***) Aristoteles braucht hier immer das Wort διαγωγή. S. Zusatz **VII.**

†) Zu Plato's und Aristoteles Zeit wurde es immer gewöhnlicher, das Saitenspiel von der Poesie und dem Gesange getrennt zu üben und auszubilden. Den ersten Versuch dieser Trennung soll Aristonicus aus Argos gemacht haben. Ihm folgten Lysander aus Sicyon und Dion aus Chios. **Athen. XIV.** 42. Von dieser Trennung leitete man die Entnervung der Musik und den Verlust ihrer ethischen Wirkung her. Der Ausdruck und die Kraft bestimmter Gefühle und Ideen verschwand; an dessen Stelle trat Sucht und Bewunderung staunenerregender Hand- und Fingerfertigkeit. Plato war gegen die Trennung; er dachte, wie später der Italiener Algarotti: „Musik und Poesie

und Angenehmste. Daher sagt Musäus, es sei: Gesang der Sterblichen süßestes Labsal *). Darum nimmt man sie auch mit Recht für Gesellschaften und Unterhaltungen auf, weil sie die Gemüther aufzuheitern vermag. Schon deswegen also dürfte der Unterricht in derselben für nothwendig erachtet werden. Denn jede unschuldige Freude ist unserer Bestimmung angemessen. Das Ziel unseres Daseins ist Glückseligkeit. Nur selten aber gelangt der Mensch zu diesem Ziele, und oft muß er in dem Streben darnach sich erholen und ausruhen. Auch in den reinen und edlen Freuden der Musik kann er Erquickung finden. Darum wird die Musik auch von allen geliebt und hochgeschätzt.

Größer noch und herrlicher ist jedoch ihr Einfluß auf Geist und Charakter der Menschen. Dies beweis't außer vielen anderen Erfahrungen die Begeisterung, welche nach übereinstimmenden Erzählungen durch die Gesänge des Olympus **) in den Gemüthern bewirkt wurde. Begeisterung aber ist ein sittlicher Zustand der Seele. Weil ferner die Musik Freude gewährt, und die Tugend die Lehrerin der rechten Freude und Liebe, so wie des rechten Hasses ist, so ist keine Kenntniß und Gewöhnung von so großer Bedeutung, als die, wahr zu urtheilen und wahre Freude zu empfinden über reine Tugend und edle Handlungen. Die Musik hat die Kraft, den Sinn für das wahrhaft Schöne und Edle zu beleben und zu schärfen. Nichts vermag nämlich Zorn und Sanftmuth, Tapferkeit und Besonnenheit und alle andere sittliche Stimmungen und ihre Gegensätze so lebendig und ausdrucksvoll darzustellen, als

---

sind Schwestern und nur durch diese Vereinigung allmächtig; wenn sie sich vereinigen, so ist die erste der anderen untergeordnet; und alles ist verloren, so bald sie, anstatt zu gehorchen, herrschen will." Wieland: Ueb. d. deutsche Singspiel W. B. 26. S. 248. Vergl. Jacobs: Verm. Schr. III. S. 28. Aristoteles weicht darin von seinem Lehrer, dem Plato, ab, daß er der Instrumentalmusik sittlichen Einfluß und Ausdruck nicht abspricht, sondern einräumt, daß Gemüthsbewegungen durch die Musik auch ohne Textworte erregt werden können; *καὶ γὰρ ἐὰν ᾖ ἄνευ λόγου μέλος, ὅμως ἔχει ἦθος.* An anderen Stellen jedoch ist Aristoteles über den Werth der blosen Instrumentalmusik wieder anderer Meinung. Die Widersprüche des Aristoteles hierin sind nicht zu lösen. Wahrscheinlich enthalten die Abschnitte über die Musik blose Entwürfe für eine spätere Prüfung und gründlichere Ausführung. Darauf dürfte auch der öftere Mangel an Entschiedenheit, an Klarheit und bündigem Zusammenhange führen. — Neuere Ansichten über den in der blosen Instrumentalmusik liegenden Ausdruck s. in d. Abh. von Thomas Twining bei Buhle zu Aristol. Poetik.

*) Stahr; *Εἶναι βροτοῖς ἥδιστον ἀείδειν.*

**) Dieser Olympus übertraf nach Plutarch mit seinem einfachen dreisaitigen Instrumente alle spätere Künstler mit vier- und mehrsaitigen Instrumenten. Er wird als der Urheber der griechischen und wahrhaft schönen Musik betrachtet, *ἀρχηγὸς τῆς Ἑλληνικῆς καὶ καλῆς μουσικῆς.* Auch soll er der Erfinder der enharmonischen Tonart und vor ihm alle Musik diatonisch und chromatisch gewesen sein. Plut. de Mus. c. XI. ed. Wyttenb. — Ueber den Verderber der griech. Musik, Kinesias, s. die von Ast ad Plat. Gorg. 501. e. pag. 356. cit. Stellen.

Gesang und Rhythmus. Dies offenbart sich in den Gemüthsveränderungen, welche sie in uns selbst beim Hören hervorbringen. Nun steht aber die Gewöhnung der Freude und des Mißfallens an den Abbildern in naher Verwandtschaft mit der eigenen wirklichen Gesinnung. Dazu kommt, daß gerade in den Tönen und ihrer Verbindung ein viel reicherer, tieferer und lebendigerer Ausdruck sittlicher Eigenschaften enthalten ist, als in den Gestalten und Farben der Bildhauer- und Malerkunst, die eigentlich nur Zeichen, aber nicht wahre und wirkliche Ebenbilder *) der Charaktere und Leidenschaften, wie die Melodien und Rhythmen, enthalten. Die verschiedenen Gattungen und Tonarten der Musik drücken die verschiedenen sittlichen Zustände und Stimmungen der menschlichen Seele selbst aus; daher auch eine jede derselben im Hörer andere Gefühle und Ideen bewirkt; die mixolydische z. B. stimmt zu Klage, zu Wehmuth und Traurigkeit; eine andere wiederum zur Erschlaffung und Weichlichkeit; eine andere, z. B. die dorische, weckt eine ernste und ruhige Fassung; sie mildert und vermittelt gleichsam die entgegengesetzten Stimmungen zu heftiger innerer Aufregung und verzagter Muthlosigkeit oder weicher Schwächlichkeit; die phrygische Tonart feuert an und entflammt zu rascher und heftiger That.

Von ebenso großer Bedeutung ist namentlich der Rhythmus. Gewisse Rhythmen oder Taktarten bewirken Ruhe und Festigkeit, andere dagegen Bewegung und Aufregung. Die einen bringen heftigere und gewaltigere, die anderen sanftere und edlere Bewegungen hervor. Es leuchtet also ein, daß die Musik, vorzüglich die, welche in Gesang und Rhythmus besteht, die Kraft besitzt, der Seele einen gewissen Charakter **) oder eine gewisse Richtung und Stimmung zu geben. Und eben dieser ihrer Kraft wegen muß sie als ein wichtiger Theil der sittlichen Erziehung betrachtet und benutzt werden. Außerdem entspricht dieser Unterricht sehr dem Wesen des jugendlichen Alters. Die Jugend unternimmt nur das gern, was zugleich Vergnügen macht. Die Musik erweckt durch ihre eigene Natur Lust und Freude. Endlich scheint zwischen der Natur der menschlichen Seele ***) selbst und der Natur der Harmonien und Rhythmen eine nahe Verwandtschaft †) stattzufinden.

---

*) S. Zusatz VIII. über die μίμησις. Vergl. Hand: Aesthetik d. Tonk. B. I. §. 40.

**) Das griechische Wort ἦθος bezeichnet das ganze innere Wesen und Sein eines Menschen, die Grundeigenthümlichkeit seiner Art zu denken und zu handeln. Daher die große Wichtigkeit dieses Begriffes für die Theorie der dramatischen Dichtkunst und der Kunst überhaupt bei Aristoteles. Kein deutsches und lateinisches Wort kann die Bedeutung desselben vollkommen decken. S. Ast ad Plat. de Rep. Tom. II. p. 106. Wenn daher von der Bildung des Charakters, d. ἦθος, durch die Musik die Rede ist, so wird damit nicht weniger gesagt, als daß die Musik das ganze geistige Sein und Wesen des Menschen ergreife, leite und umgestalte.

***) Diese Erklärung ist mit Reiz, Schneider, Stahr u. A. gegen Schlosser anzunehmen.

†) „Die Musik selbst ist geistigen Wesens, weil sie in ihrer höchsten Ausbildung nur aus der Harmonie der menschlichen Seele stammt." Theod. Mundt.

Daher auch viele Philosophen von der Seele behauptet haben, daß sie entweder selbst Harmonie sei, oder daß sie Harmonie in sich enthalte *).

Vielleicht könnte man fragen, ob für die genannten Zwecke die Jugend selbst singen und spielen lernen solle **). Aristoteles entscheidet ganz weise, daß, wenn irgend etwas auf den Menschen in einem höheren Grade bildend einwirken soll, er sich selbst damit beschäftigen müsse; denn richtige Beurtheilung und Würdigung einer Leistung ist ohne eigne Uebung und Geschicklichkeit schwer oder gerade unmöglich. Die tiefere Wirkung der Musik auf die Seele setzt eine tiefere Erkenntniß und Einsicht voraus, die nur durch eigene Uebung erworben werden kann. Sodann ist schon die Beschäftigung der Jugend an sich wichtig und nützlich. Die Kinderklapper des Archytas ***) sollte dem Thätigkeitstriebe der stets beweglichen Kinder als Spielzeug ein Mittel der Beschäftigung sein. Was nun die Klapper für die ganz kleinen Kinder ist, das soll der Musik Unterricht für die erwachseneren sein. Die Musik soll also von der Jugend durch eigene Uebung gelernt werden. Was nun für dieses Alter schicklich oder unschicklich ist, dies zu bestimmen ist ebenso leicht als die Widerlegung derer, welche die Musik eine gemeine Kunst

---

Nihil est tam cognatum mentibus nostris, quam numeri et voces, quibus et excitamur et lenimur, et languescimus, et ad hilaritatem et ad tristitiam deducimur. Cic. Orat. III. 51.

*) Diese Ansicht, daß die Seele eine Harmonie sei, hat Aristoteles, wie er auch in einem Gespräche, „Eudemus" überschrieben, gethan haben soll, bekanntlich in der Schrift von der Seele, B. I. c. 4., bestritten, obgleich Plato im Phädon ausdrücklich bemerkt, daß dies die Ansicht sehr vieler Menschen sei. Vergl. „Aristoteles von der Seele und von der Welt," übersetzt u. s. w. von Weiße S. 165 sqq. Eine durchgeführte Vergleichung der Musik mit der Seele gibt **Aristid. Quint. p. 133 sq. ed. Meib.**

**) Mehrere waren der Meinung, daß eigene Fertigkeit im Gesang und Spiel nicht nöthig sei, sondern daß man alle Vortheile der Musik, gemüthliche Erholung und geistige Bildung, auch schon durch das blose Anhören erlangen könne. So dachten z. B. auch Alcibiades und Philipp von Macedonien.

***) Archytas, der berühmte pythagor. Philosoph und Staatsmann. Er war ein ebenso großer Freund der Weisheit als der Kinder; daher er über das Welltall schrieb, und über die Erziehung der Kinder nachdachte. Er erforschte die Tiefen der Natur, und nahm gern Theil an den Spielen harmloser Kinder. Ueberhaupt zeigt die Geschichte der griech. Philosophie, daß die größten Denker an dem Verweilen in den fröhlichen Kreisen der unschuldigen Kinderwelt große Freude fanden, und daß sie die Erziehungskunst als einen wichtigen Gegenstand ihrer Forschungen betrachteten. In den Kindern liegt ja der Keim zu jeder Vollendung; in den unverdorbenen Kinderseelen erkennt man die Reinheit und Aechtheit des menschlichen Wesens, daß nur gegen die späteren verderblichen Einflüsse befestigt und entwickelt zu werden braucht. Weisheit und Tugend, Glück und Ruhm des Lebens sind die herrlichen Früchte verständiger Erziehung. Was kann daher schöner, erhabener und des Denkers würdiger sein, als den Geist der Kinder zu kennen und zu bilden? So dachten die alten Weisen und Staatsmänner, und da sie in der Musik eine große Gewalt über die kindliche, überhaupt jugendliche Seele erkannten, so schätzten sie diese Kunst zugleich als ein wichtiges und wesentliches Erziehungsmittel.

schelten. Die Betreibung der Musik beim Jugendunterrichte hat ja nur den Zweck der Urtheilsschärfung für das wahrhaft Schöne und Gute, aber nicht den Zweck, Erwerb und Gewinn davon zu ziehen. Im späterem Alter kann die eigene Uebung aufhören, und die Jünglinge genießen dann im Mannesalter als Frucht ihrer jugendlichen Beschäftigung mit der Musik den Vortheil, daß sie bei der Wahl ihrer Vergnügungen und bei der Schätzung dessen, was schön und gut ist, von einem richtigen Urtheile geleitet werden.

Um aber nicht die Fertigkeit in der Musik weiter hinaus zu treiben, als es für die geistige und sittliche Bildung überhaupt erforderlich ist, müssen gewisse Grenzen festgesetzt, und die Gesänge, Rhythmen und Instrumente bestimmt werden, wie weit die Uebungen gehen sollen. Es dürfen dadurch weder die anderen ernsteren Beschäftigungen, noch die Ausbildung und Tüchtigkeit des Körpers für die Zwecke des Staates im Kriege und im Frieden beeinträchtigt werden. Immer muß man bedenken, daß bei der Erziehung die Geschicklichkeit in der Musik Mittel der Bildung überhaupt, nicht aber wie bei dem, welcher Beruf und Gewerbe von der Musik macht, Zweck nnd höchstes Ziel ist. Die Nichtbeachtung dieses Grundsatzes hat zur Folge gehabt, daß man auch die Jugend mit jenen auf Bewunderung berechneten Schwierigkeiten und Künsteleien quälte, wie man sie jetzt häufig in der öffentlichen Musik antrifft. Stets gelte als Regel: man treibe diese Kunst nur so weit, daß man das wahrhaft Schöne in Gesang und Rhythmus erkennen und daran eine vorzügliche Freude empfinden lerne. Flöten und andere kunstvolle Instrumente dürfen nicht für den Jugendunterricht benutzt werden, sondern nur solche, die den Sinn für das Edle in der Musik und in jeder anderen Kunst wecken und beleben. Die Flöte aber ist nicht geeignet, den ganzen Geist und Charakter zu bilden; sie bringt vielmehr nur ein rasch aufloderndes Feuer im Gemüthe hervor und kann deswegen etwa da, wo es mehr auf innere schnelle Läuterung als auf anhaltende geistige Bildung überhaupt ankommt, mit Erfolg angewendet werden. Ja das Flötenspiel ist sogar dadurch, daß es durch die Heftigkeit der Gemüthsaufregung den freien Gebrauch des Geistes hindert, dem Zwecke der Erziehung entgegen. Darum haben auch die alten Vorfahren mit Recht für Jünglinge und Freigeborene das Flötenspiel verworfen, ob man gleich in früherer Zeit dasselbe auch zu üben pflegte. Die aus Wohlstand hervorgehende größere Muße und die erhöhte Charakterstärke der Jugend bewirkte, daß man um die Zeit der Perserkriege an jeder Kunst und Kenntniß ohne Prüfung lebhaften Antheil nahm; und so wurde auch das Flötenspiel unter die Lehrgegenstände mit aufgenommen. Kenntniß und Geschicklichkeit im Flötenspiel wurde, wie in Lacedämon, so auch in Athen sehr gewöhnlich. Späterhin aber, als man nach eigener Erfahrung besser beurtheilen lernte, was der Jugend zuträglich oder schädlich sei, verwarf man das Flötenspiel mit mehreren

anderen älteren Instrumenten, z. B. der Pektis *), dem Barbitos u. s. w., die dem Hörer weiter nichts als Ergötzung gewähren und eine blose Handfertigkeit erfordern. Die Unbrauchbarkeit der Flöte **) für die Bildung des Geistes ist auch in dem Mythus angedeutet, nach welchem die Minerva eine Flöte findet, dieselbe aber unwillig bald wieder wegwirft ***), weil dadurch die Schönheit ihres Gesichtes entstellt werde. Der wahrscheinliche Sinn dieser Mythe ist, wie schon bemerkt, der, daß die Kunst des Flötenspieles auf die Bildung des Geistes keinen Einfluß habe; denn die Athene ist die Göttin der Wissenschaft und Kunst.

Zuletzt unterwirft Aristoteles noch, nachdem er seine Mißbilligung gewisser Instrumente und einer übertriebenen Virtuosität für die Zwecke der Erziehung ausgesprochen hat, die verschiedenen Harmonien und Rhythmen nach ihrer Brauchbarkeit für die Jugendbildung einer allgemeinen Prüfung. An sich kann die Musik nach ihren verschiedenen Arten der Harmonien nicht nur einen, sondern mehrere Zwecke fördern helfen. Sie kann zum Unterrichte und zur Erziehung, zur Gemüthsläuterung †), zur Unterhaltung, zur Er=

---

*) Die Pektis ist ein sehr altes von den Gelehrten verschieden beschriebenes Instrument, das oft mit der Cither oder Phorminx verwechselt wird, z. B. Orph. Argonaut. v. 6. 415. ed. Hermann. S. d. Erklärer zum Anakreon und zu d. Orph. Argonaut., an den im Index s. v. πηκτὶς bezeichneten Stellen.

**) Plato verwirft die Flöten ebenfalls, wie Pythagoras; nur die Cither soll in seinem Staate zur sittlichen Veredelung der Jugend angewendet werden. Daß man der Cither vor der Flöte den Vorzug gab, deutet auch der Mythus vom Siege des Apollo über den Marsyas an. Herodot. VII. 26. Apollod. I. 4, 2. Diod. Sic. III. p. 192. Hygin. fab. 165. Phalaephat. c. 48. Vergl. Ast ad Plat. de Rep. III. 10. p. 456. Ueb. den Sinn beider Mythen s. Wielands attisch. Mus. B. I. H. II. S. 278—358. Böttigers kl. Schrift. ges. von Julius Sillig B. I. Abth. I. Pallas Musica u. Apollo der Marsyastödter. — Rücksichtlich der Annehmlichkeit läßt Aristoteles der Flöte ihr Recht wiederfahren. Er hält die Begleitung des Gesanges durch die Flöte für schöner und angenehmer, als die Begleitung durch die Lyra, theils weil die Flöte an sich schöner sei, theils weil zwischen der Flöte und der menschlichen Stimme eine große Verwandtschaft stattfinde. Probl. sect. XIX. probl. 43. Die Nachtheile des Flötenspieles aber setzt Aristoteles ausführlich auseinander. Rhetor. VIII. 6. Andere die Verwerflichkeit des Flötenspieles bezeugende Stellen bei griech. Philosophen s. Voyage de j. Anachars. T. III. p. 242 ff. ed. Par.

***) Vergl. Athen. XIV. c. 7. Andere erkannten darin nur Eitelkeit. Der eitle Alcibiades berief sich deswegen auf die Minerva, da er, weil seine Schönheit dadurch leide, die Flöte nicht spielen mochte. Plutarch, v. Alcib. c. 2. T. II. p. 3. 4. ed. Hutt. vergl. Gellius XV. 17., erzählt noch, daß Alcibiades auch die Veranlassung zur Abschaffung des Flötenspiels in Athen beim Schulunterrichte gewesen sei.

†) Für das in der Kunst=Theorie des Aristoteles häufig vorkommende Wort κάθαρσις gibt es ebenfalls keinen vollkommen entsprechenden lateinischen oder deutschen Ausdruck. Purgatio, lustratio seu expiatio, Reinigung, Heiligung u. dergl. geben dunkle und schiefe Vorstellungen. Zum deutlicheren Verständniß der Stellen, wo von einer κάθαρσις durch die Musik die Rede ist, wird eine umschreibende Erklärung nicht überflüssig sein. Eigentlich heißt das Wort Reinigung der Seele überhaupt von fehlerhaften Neigungen und Aufre=

holung und Erquickung nach anstrengender Arbeit dienen. Offenbar haben alle Harmonien ihren Werth und Nutzen; aber jede in gewisser Beziehung. Für die Jugendbildung dürfen nur die angewendet werden, welche am meisten die Tugend und Sittlichkeit fördern. Das Innere eines Jeden wird auf gleiche Weise, obgleich in verschiedenem Maaße und Grade bewegt; und allen wird durch die Musik Freude, Läuterung und Erholung zu Theil. Die läuternden Gesänge gewähren dem Menschen eine schuldlose Fröhlichkeit. Darum sollten die Tonkünstler im Theater eigentlich nur in solchen Gesängen und in solchen Harmonien ihren Ruhm und höchsten Preis suchen. Da aber freilich die Zuschauer und Zuhörer doppelter Art sind, theils Freigeborene und Gebildete, theils Niedere und Ungebildete, so müssen die Kampfspiele und Darstellungen oder Aufführungen auch für solche Leute zur Erholung eingerichtet werden. Einem Jeden macht ja nur das Freude, was seinem Charakter angemessen ist. Darum muß es den sich um den Ehrenkranz bewerbenden Künstlern freistehen, auch die solchen Zuhörern zusagende Musik zu wählen *). Aber für die Jugenderziehung dürfen, wie gesagt, nur solche Gesänge und Harmonien benützt werden, welche zur Sittlichkeit und Tugend bilden. Dazu eignet sich die dorische Gesangweise, oder auch eine andere, welche ein philosophischer Kenner der Musik dazu tauglich finden mag; nur nicht die phrygische, welche Sokrates in der Politik des Plato **) neben der dorischen zuläßt, obgleich er unter den Instrumenten die Flöte verworfen hatte, während doch die phrygische unter den Tonweisen dieselbe Wirkung hervorbringt, wie die Flöte unter den Instrumenten. Beide erregen heftige und stürmische Leidenschaften. Dies beweis't ja auch die Dichtkunst. Jede bacchantische und jede dieser ähnliche Bewegung nämlich wird am meisten durch die Flöten und durch die phry-

---

gungen, von tadelnswerthen Gesinnungen und unedlen Bestrebungen; dann die Folge: Veredelung, Erhebung, Heiligung und innerste Weihe des Gemüthes, die dauernde und ernste Stimmung und Richtung auf das Gute, Erhabene, Edle und Heilige. So besonders bei Pythagoras. Dann aber bezeichnet es auch die Befreiung von irgend einer einzelnen stärkeren Gemüthsbewegung, die Mäßigung und Besänftigung oder Milderung einer übergroßen Freude oder eines gewaltigen Seelenschmerzes, zu tiefer Rührung und Erschütterung durch Mitleid oder Furcht, oder wovon sonst unser Herz bei eignem oder fremdem Weh erbeben mag. So braucht es oft Aristoteles, wenn er der Kunst, z. B. der Tragödie, diese κάθαρσις beilegt. Die reiche Fülle im Inhalte dieses Wortes muß uns immer vor Augen schweben, wenn wir es bei der Kunstkritik der Alten angewendet finden. Besonders haben darüber Lessing in der hamb. Dramaturgie, und der franz. Aesthetiker Batteux gehandelt. Göthes Erklärung der καθ. Nachgel. Werk. VI. 17. ist dunkel u. ungenügend. — Ueber die Läuterung der Seele durch die Musik s. Garve: Neue Bibliothek d. schönen Wiss. 10, 2. S. 240.

*) Man erkennt hieraus des Aristoteles Nachgiebigkeit in der praktischen Philosophie gegen die Bedürfnisse der Erfahrung und der Wirklichkeit im Gegensatze zu den strengen Forderungen unausführbarer Ideale.

) S. darüber Schlosser: Aristoteles Polit. Abth. III. S. 156 — 159. coll. **Schneider ad Aristot. Pol. Vol. II. p. 467. Stallb. ad Plat. de Rep. III. 398. e.

gischen Weisen ausgedrückt; denn dem Dithyrambus *) z. B. wird einstimmig das Phrygische zuerkannt. Dafür ist der schlagendste Beweis, daß dem Philoxenus, als er einen Dithyrambus in der dorischen Tonart componiren wollte, dies durchaus nicht gelang, sondern daß er stets unwillkührlich in die derselben gebührende phrygische Harmonie verfiel. Alle sind einverstanden, daß die dorische Weise am ernstesten und ruhigsten, am würdevollsten und besonnensten sei, und am meisten einen männlichen Charakter enthalte. Da ferner die Mitte zwischen Extremen immer das Beste ist **), und die dorische Musik in diesem Verhältnisse zu den übrigen Harmonien ***) steht, so ist offenbar, daß die Jugend vorzüglich in den dorischen Gesängen geübt und gebildet werden müsse.

Gibt es noch eine andere solche Harmonie, die als Zierde und zugleich als Bildungsmittel für die Jugend passend ist, wie z. B. die lydische, so ist auch diese in den Jugendunterricht aufzunehmen. Immer aber sind die drei Punkte dabei festzuhalten: daß erstens die rechte Mitte zwischen zu viel und zu wenig Ernst, dann die Angemessenheit nach physischer Kraft und geistiger Fähigkeit, und endlich die Schicklichkeit nach Beruf und Lebensalter weise beobachtet werde.

Hiermit hat Aristoteles zwar nicht seine Betrachtungen über den Staat überhaupt und über die Erziehung insbesondere, aber doch wahrscheinlich die über die Musik in politischer und pädagogischer Hinsicht völlig abgeschlossen. Auch aus den Grundsätzen über die Musik leuchtet die Nüchternheit und Behutsamkeit hervor, nirgends über die Grenzen der auf Thatsachen beruhenden Erfahrung, oder über die Ansprüche und Forderungen des Lebens und der Wirklichkeit hinauszugehen.

In den musicalischen Problemen †) sucht Aristoteles mehrere merkwürdige Erscheinungen und Thatsachen in Bezug auf die Musik in ihren Gründen und Ursachen philosophisch zu erklären ††). So wirft er z. B. in zweien †††) dieser Probleme die Frage auf: warum unter den sinnlichen Gegenständen allein in den Tönen Ausdruck und Charakter liege; Farbe, Geruch und Geschmack aber weder eine Stimmung ausdrücken, noch einen gewissen Charakter bezeichnen. Er findet den Grund darin, daß wir uns bei

*) Ueber die wild aufregende Wirkung der Dithyramben s. Timkowsky in: Act. Sem. reg. Lips. Vol. I. p. 204 sq. u. Ast in Plat. Opp. II. 317 sq.

**) *Τὸ μέσον τῶν ὑπερβολῶν ἐπαινοῦμεν.* Das ist die nüchterne Lebensweisheit des Aristoteles.

***) Ueber die von unserem musicalischen Sprachgebrauche abweichende Bedeutung der Worte Harmonie u. Melodie bei den Griechen s. die Erklärung von Mason bei Busby Gesch. d. Mus. I. 61 sq. Harmonien sind bei Aristoteles „Melodien mit verschiedener Anordnung der Intervalle und verschiedenen Abtheilungen des Tetrachords."

†) Problem Sect. XIX.

††) S. Zusatz IX.

†††) Problem, Sect. XIX. probl. 27. 29.

dem Tone außer der gewöhnlichen Bewegung, welche durch alle Sinnengegenstände in der Seele veranlaßt wird, noch einer besonderen auf die Wahrnehmung und Empfindung des einzelnen Tones folgenden Bewegung des Gemüthes bewußt werden. Diese Bewegung nun ist es, welche Ausdruck und Aehnlichkeit mit den Neigungen, Stimmungen und Charakteren der Seele hat, und allein in den Rhythmen *) und in der Folge der hohen und tiefen Töne nicht aber in der gleichzeitigen Mischung derselben enthalten ist. Denn Symphonie **) bezeichnet und bewirkt keine besonderen eigenthümlichen Gefühle des Gemüthes, keinen besonderen Charakter in der Stimmung und Erregung der menschlichen Seele. Diese Behauptung des Aristoteles, daß die Harmonie keinen Charakter oder Ausdruck enthalte ***), gründet sich darauf, daß die Kenntniß und Benutzung der Harmonie in der griechischen Musik sehr beschränkt und mangelhaft †), die der Melodie dagegen wol sehr ausgebildet und vollkommen war ††). Die aber sich auch hier

---

*) Ueber den Rhythmus und dessen Wirkung s. außer **Js. Voss: dé poematum cantu et viribus rhythmi**, Sulzer Allgem. Theorie der schönen Künste Art. Rhythmus. Wenn G. Weber (Versuch einer geordneten Theorie der Tonkunst S. 77. ed. II.) den Rhythmus für die Musik unwesentlich nennt, so gründet sich dies nur auf die Natur der neuern Musik, oder auf die sonderbarer Weise gerade bei Musikern am meisten vorkommende Verwechselung des Taktes mit dem Rhythmus. Wenigstens erklärten die Alten den Rhythmus geradezu für den Grund und das Alles in der Musik *ὁ ῥυθμὸς τὸ πᾶν ἐν τῇ μουσικῇ*. „Ob die Griechen einen Takt gehabt haben," untersucht Drieberg: Aufschlüsse über die Musik der Griechen, S. 71 ff. verg.. Marx in: Encyclop. d. ges. musik. Wissensch. v. Schilling B. III. S. 336 ff. Besser als frühere Theoretiker der Musik scheint Ferd. Hand in s. Aesthetik der Tonk. den Unterschied von Rhythmus und Takt bestimmt zu haben.

**) D. h. Harmonie nach dem neuern musicalischen Sprachgebrauche als Gegensatz der Melodie.

***) *Ἡ συμφωνία οὐκ ἔχει ἦθος*. **Twining** in seiner Abhandlung über die musicalische Nachahmung nennt mehrere Kritiker der Musik, welche hierin mit Aristoteles übereinstimmen. — „Ob die Griechen überhaupt eine Harmonie gehabt haben, darüber vgl. Drieberg l. c. S. 68 ff. Marx l. c. S. 318 ff.

†) S. Buhle zur Poet. des Aristot. S. 271 sq. „In Ansehung der Behauptung des Aristoteles „die Harmonie enthält keinen Ausdruck" folgt, daß die Alten so etwas wie den Contrapunkt (vergl. hierüber Busby Gesch. der Musik B. I. S. 38 — 72.) oder die fortgesetzte Harmonie in verschiedenen Theilen gar nicht benutzten. Wo der höchste Gebrauch der Harmonie nur auf Unisone, Octaven, Quarten und Quinten beschränkt gewesen zu sein scheint, wo wenigstens keine Dissonanzen, die ausdrückendsten Materialien der neueren Harmonie gestattet wurden, da können wir uns auch nicht wundern, daß man von der Mischung der consonirenden Töne glaubte, sie haben keine Beziehungen auf Gesinnungen, und daß alle Gewalt der Musik über die Leidenschaften auf melodische und rhythmische Folge zurückgeführt wurde."

††) Kretschmer meint, die Griechen hätten in der Melodie vor den Neueren sogar Vorzüge gehabt, und daher könne man die außerordentlichen Wirkungen erklären. Drieberg scheint die wunderbare Macht der griech. Musik in der von ihm nicht bezweifelten vollkommnen Ausführ. des enharmonischen Klanggeschlechtes zu finden. vgl. Marx. l. c. S. 346. Ueb. d. Wirk. d. Melodie u. d. Rhythmus gegen die Harmonie gehalten, s. Busby G. d. M. B. I. S. 29 sqq. besonders das Urtheil des Aristoxenus: daß zum wahren Verständniß der Mu-

bewährende Tiefe und Scharfsinnigkeit des Aristoteles tritt noch stärker in den übrigen musicalischen Problemen hervor, die wol noch immer für die Theorie der Musik und Akustik einer sorgfältigen Beobachtung würdig sind. Ueberall, wo Aristoteles denkt, ist er ein Meister und Muster der Forschung und der Gründlichkeit.

Plutarch.

Auf die Darstellungen nach Plato und Aristoteles lasse ich sogleich die anziehendsten Bemerkungen des gelehrten Plutarch über die Musik folgen, um dann im Zusammenhange die Ansichten derer mitzutheilen, welche der holden Kunst abhold oder doch weniger hold waren.

Plutarch, der meist mit Besonnenheit und Umsicht die reichen Ueberlieferungen an Meinungen und Lehren aus der Blüthezeit der hellenischen Literatur und Wissenschaft vorzüglich in Philosophie und Geschichte sammelte, schöpfte aus dem von ihm selbst angehäuften Schatze der Gelehrsamkeit den interessantesten Stoff theils zu der lebendigen Schilderung merkwürdiger Charaktere, theils für die unterhaltende Darstellung und Prüfung wichtiger Parteien oder Lehrsätze der vor ihm herrschenden Weisheit. Aus dem, was er hier und da als wahr, als gut und ächt befunden hatte, bildete er sich im Ganzen eine sehr verständige obgleich nicht originelle Ansicht für Wissenschaft und Leben. Prüfende Auswahl tritt immer ein, wenn sich die Systeme schaffende Kraft erschöpft hat, oder wenn ein nach Wahrheit und Erkenntniß ringender Geist sich selbst nicht die Grundmauern zu einem neuen großen Denkgebäude aufzurichten vermag. Nach ermüdenden und erfolglosen Versuchen, nach der traurigen Entdeckung, daß auch von den mit wunderbarer Macht gewaltiger Geister prächtig ausgebauten Domen der Weisheit keiner auf unerschütterlichem Grunde ruhte, entscheidet sich der schwächere Denker, aus den der gänzlichen Vernichtung widerstehenden Trümmern älterer Systeme und Schulen für seinen Glauben und seine Ueberzeugung eine Wohnung zu bauen, die ihn gegen die wilden

---

sik Gefühl und **Gedächtniß** gehöre, um die Töne nicht nur unmittelbar im Gemüthe wahrzunehmen, sondern auch im Bewußtsein zu verbinden, wodurch allein die Vorstellung und Wirkung des **Rhythmus** und der **Melodie** möglich werde. — Tiefe Gedanken über Melodie und Harmonie s. Hand. l. c. B. I. §§. 37—53. Die gedrängte Darstellung der antiken Musik mit nächster Rücksicht auf die Poesie in „Die Wissenschaft der Metrik u. s. w. v. K. J. Hoffmann, Lpz. 1835. behandelt namentlich die Wirkung des Gesanges durch vorherrschende **Melodie**.

Stürme und schweren Ungewitter des Zweifels schützt; denn das Leben und das Handeln, die Pflicht und die Tugend, bedarf der Ruhe, der Zuversicht und der Festigkeit. Plutarch nun gehörte zu denen, die, diese Nothwendigkeit bestimmter Ansichten und Grundsätze fühlend, dieselben von den vortrefflichsten und scharfsinnigsten Denkern der Vorzeit entlehnten und in sich selbst zu einem scheinbar selbständigen Ganzen verbanden. Diese kurze Abschweifung wird man freundlichst entschuldigen, weil sie in der Absicht geschah, daß der Mangel an Neuigkeit der Gedanken über die Musik bei Plutarch weniger befremden möchte. Seine Hinneigung zum Plato wird besonders hervortreten.

Es folgen nun mit Weglassung der theoretischen und der meisten geschichtlichen Nachrichten einige Urtheile des Plutarch aus seiner Schrift über die Musik. Er beginnt seine Abhandlung in nächster Beziehung auf die Musik mit folgenden Worten: Die größten Thaten ausgezeichneter Feldherrn retteten nur einige Krieger, eine Stadt, oder wol auch ein ganzes Volk von augenblicklichen Gefahren; besser und edler zu machen vermochten sie weder die Krieger, noch die Bürger oder die Bewohner des ganzen Landes; aber die Bildung in Kunst und Wissenschaft, die Grundbedingung und das Wesen eines wahrhaft glücklichen Lebens, bewährt ihre heilsame Kraft nicht allein in einer Familie, für einen Staat, oder für ein Volk, sondern sogar für das ganze Menschengeschlecht. Darum verdient sie auch vor allen Kriegsthaten eine ernste und innige Anerkennung *).

Hierauf unterhält sich Onesikrates, ein sehr trefflicher und gebildeter Mann, mit dem Soterichus und dem Lysias, die beide von ihm am zweiten Festtage der Saturnalien znm Mahle eingeladen waren und in der Musik tiefe und gründliche Kenntnisse besaßen. Die Tonkunst selbst, ihre Geschichte und Gesetze, ihre Schönheiten, ihre Wichtigkeit und Erhabenheit, machen den Inhalt ihres Gespräches aus. Onesikrates weckt die Unterredung mit dem Gedanken: die Götter in Gesängen zu preisen, sei für die Menschen eine vorzügliche Pflicht und eine fromme Aeußerung ihrer Dankbarkeit, da sie allein von den Himmlischen das Geschenk der articulirten Stimme erhalten haben **). Dann zeigt Lysias unter mehreren geschichtlichen Bemerkungen über die Urheber des Gesanges, der verschiedenen Tonweisen u. s. w., daß die geistvollsten und gelehrtesten Männer sich gern mit der Theorie und Geschichte der Musik beschäftigten, und daß die alte und einfache Musik immer für die beste und kräftigste zu halten sei. Diese alte, einfache Musik muß man ehren und heilig halten, da sie eine Erfindung und

---

*) Opp. mor. et philos. V. X. p. 648 sq. ed. Reish. — Wyttenb. T. V. p. 415 sq.

**) Ὑμνεῖν εὐσεβὲς καὶ προηγούμενον ἀνθρώποις τοὺς χαρισαμένους αὐτοῖς μόνοις τὴν ἔναρθρον φωνὴν θεούς.

Wohlthat der Götter ist *). Die Alten machten von derselben einen sehr würdigen Gebrauch. Jetzt aber verschmäht man die frühere Würde und Heiligkeit derselben, und führt statt jener männlichen und himmlischen und den Göttern wohlgefälligen Musik eine gebrechliche, geschwätzige, wimmernde und klimpernde Musik ein **). Mit Recht verwarf Plato diese unmännliche und weinerliche Musik, und wählte nur die dorische, die für tapfere und sittsame Männer passend ist. Zwar war Mannichfaltigkeit und Wechsel der musicalischen Rhythmen auch in früherer Zeit nicht unbekannt, aber mit Absicht vermied man den Gebrauch derselben, weil man in mehreren Ernst und Würde vermißte. Musik ist ja etwas so Ehrwürdiges, Göttliches, Großes, Himmlisches, Schönes und Herrliches ***), daß jede Verunstaltung und Herabwürdigung eine gottlose Versündigung ist. Gehör und Gesicht sind himmlische und göttliche Gaben, durch die wir vermittelst des Klanges und Lichtes die Harmonie in den Tönen und Farben wahrnehmen, und die Gottheit selbst scheint sich in ihnen anzukündigen. Die Vorfahren legten darum mit Recht einen großen Werth auf die Erziehung

---

*) *Σεμνὴ κατὰ πάντα ἡ μουσικὴ θεῶν εὕρημα οὖσα.*

) *Οἱ νῦν τὰ σεμνὰ αὐτῆς παραιτησάμενοι ἀντὶ τῆς ἀνδρώδους ἐκείνης καὶ θεσπεσίας καὶ θεοῖς φίλης κατεαγυῖαν καὶ κωτίλην εἰς τὰ θέατρα εἰσάγουσι.* Solche und ähnliche Klagen trifft man häufig bei den Griechen an. Seinen ganzen Unwillen drückte man in den Worten aus: *ἐκκέκοφθ' ἡ μουσική.* Der Merkwürdigkeit wegen füge ich hier eine Parallele aus der neueren Zeit besonders in Bezug auf die Verderbtheit des Gesanges bei: **Cantores et contrapunctistae hodierni, qui auribus sane non carent, licet saepe cerebro non multum valeant, omnia sibi licere existimant in corripiendis aut producendis ad libitum syllabis, in torquendis aut lacerandis vocabulis, ne incommodus sit cantus. Quis non rideat, si quis eos audiat illa vocabula, quae cantui apta existimant, decies et saepe pluries intempestive prorsus repetere, et sic eorundem verborum perpetuam quandam facere quasi palinodiam, ac si seculum verborum laboraret inopia? (vergl. Wieland W. **XXVI.** S. **251 sq.**) **Non sic veteres, qui nullas repetitiones admittebant nisi in versibus intercalaribus, quorumque aures ad metri leges ita fuere adsuefactae, ut si vel in una ab actoribus peccaretur syllaba, tota illic reclamarent theatra. Nunc vero licet in omnibus peccetur syllabis nemo offenditur, nemo contradicit, ignoratio quippe melioris cantus et longa vitiorum consuetudo non tantum impunitatem sed et laudem rebus quantumvis turpibus largitur. Isti tamen sunt, qui priscam Graecorum rident musicam, et fabulas sibi narrari dictitant, si quis ea, quae ipsi ignorant, veteres scivisse adfirmet. Voss l. c.** Diese Bemerkungen wird Jeder aus den neusten Schriften und Erfahrungen noch heute bestätigen und vermehren können.

***) *Σεμνὴ ἡ ἁρμονία, καὶ θεῖόν τι καὶ μέγα. — ἡ ἁρμονία ἐστὶν οὐρανία, τὴν φύσιν ἔχουσα θείαν καὶ καλὴν καὶ δαιμονίαν.* — Vergl. Athen. XIV. 18. *μέγας, ὦ μακάριοι, θησαυρός ἐστι καὶ βέβαιος ἡ μουσικὴ ἅπασα τοῖς μαθοῦσι παιδευθεῖσι τε — καὶ γὰρ τὰ ἤθη παιδεύει καὶ τοὺς θυμοειδεῖς καὶ τὰς γνώμας διαφόρους καταπραΰνει.*

der Jugend durch die Musik. Denn dadurch, glaubten sie, müßten die Seelen der Knaben und Jünglinge zur Wohlgefälligkeit gebildet und gestimmt werden; die Musik nützt ja für Alles und für jede ernste Thätigkeit, ganz besonders für Gefahren in Kampf und Krieg *). Alle Völker bedienten sich in den Schlachten irgend eines Instrumentes, der Flöte, der Lyra oder der Salpinx.

Die älteren Griechen benutzten die Musik allein für den Gottesdienst und die Erziehung der Jugend. Die Tonkunst weilte besonders in den Tempeln zur Lobpreisung der Götter und zum Ruhme edler und verdienstvoller Männer. Jetzt aber ist es ganz anders; die erziehende Musik kennt und beachtet man gar nicht mehr; nur die sinnliche, tändelnde, süßliche, entnervte und unmännliche Theatermusik wird geliebt und befördert.

Die Alten machten zwar auch Aenderungen und Neuerungen in der Musik, aber ohne ihrer Erhabenheit und Würde Eintrag zu thun **). Allerdings wurde späterhin dennoch die Musik entstellt und verdorben. Aber der bessere Geschmack tadelte und verspottete stets vorzüglich die Zerstückelung oder Zerbröckelung der Musik ***). Wer nach einer ächten und wahrhaft schönen Musik strebt, der nehme zuerst die alte Kunst zum Muster †); dann aber vollende er auch durch die übrigen Wissenschaften die Ausbildung seines musicalischen Geschmackes ††), und die Philosophie stelle er als Erzieherin desselben an; denn diese vermag zu beurtheilen, was der Musik zieme und dienlich sei †††). Die erste Erlernung der Musik ist nur eine Gewöhnung ohne Einsicht in die Gründe und Nothwendigkeit der einzelnen Lehren und Grundsätze. Ein zweckmäßiger Unterricht muß aber dennoch von einer genauen und tieferen Erkenntniß bestimmt und geleitet werden. Die meisten freilich lernen

---

*) *Τῶν γὰρ νέων τὰς ψυχὰς ᾤοντο δεῖν διὰ μουσικῆς πλάττειν τε καὶ ῥυθμίζειν ἐπὶ τὸ εὔσχημον· χρησίμης δηλονότι τῆς μουσικῆς ὑπαρχούσης πρὸς πάντα καὶ πᾶσαν ἐσπουδασμένην πρᾶξιν, προηγουμένως δὲ πρὸς τοὺς πολεμικοὺς κινδύνους.*

**) *Προςεξεύρηται καὶ κεκαινοτόμηται ὑπὸ τῶν ἀρχαίων, ἀλλὰ μετὰ τοῦ σεμνοῦ καὶ πρέποντος.*

***) Der Komiker Pherekrates stellte die Musik als eine Frau dar, deren ganzer Körper durch schimpfliche Mißhandlungen abscheulig entstellt war. Auch andere Komiker richteten die Schärfe ihrer Satyre gegen die Verderbtheit und Abgeschmacktheit der herrschenden Musik. Anaxilas sagte: Die Musik bringe, wie Libyen, jährlich neue Ungeheuer hervor. Athen. XIV. p. 623. Aristophanes rühmt die alte, und tadelt die neue Musik bei der Erziehung der Jugend. Nub. 964. sqq.

†) *Εἴ τις βούλεται μουσικῇ καλῶς καὶ κεκριμένως χρῆσθαι τὸν ἀρχαῖον ἀπομιμείσθω τρόπον.*

††) Vergl. Gerber: Lexikon der Tonkünstler. Vorr. S. XIV.

†††) *Καὶ τοῖς ἄλλοις αὐτὴν μαθήμασιν ἀναπληρούτω, καὶ φιλοσοφίαν ἐπιστησάτω παιδαγωγόν, αὕτη γὰρ ἱκανὴ κρῖναι τὸ μουσικῇ πρέπον μέτρον καὶ τὸ χρήσιμον.*

ohne Ueberlegung das, was ihnen oder ihrem Lehrer gerade gefällig ist; die Einsichtsvollen dagegen lehren und lernen mit Prüfung und Auswahl, wie ehemals die Lacedämonier, die Mantineer und Pellenier. Sie wählten bei der Anwendung der Musik irgend eine Weise oder doch nur wenige, von denen sie sich Bildung und Veredelung der Sitten versprachen *). Um einen verständigen und passenden Gebrauch von der Musik zu machen, muß zu der praktischen Fertigkeit und theoretischen Kenntniß noch die Einsicht kommen, wo eine jede Weise eigentlich und passend anzuwenden sei. Sinn und Verstand müssen sich vereinigen, um die Eigenthümlichkeit jeder Musikart gründlich zu erkennen **). Die Musikkundigen sind an sich noch nicht zu der Wissenschafft der prüfenden Beurtheilung hinlänglich befähigt ***). Zu einem vollkommenen Musiker und musicalischen Kritiker wird auch eine tiefe Kenntniß der in den Dichtungen ausgesprochenen Charaktere und Leidenschaften erfordert. Da die Alten ganz besonderen Werth auf die Bildung des Charakters und der Sitten legten, so schätzten sie vorzüglich die Erhabenheit und Ungeziertheit der alten Musik. Die Kraft und den würdigen Gebrauch der Musik für Begeisterung und Heldenmuth bezeugen mehrere Beispiele des Alterthums. Wenn aber Jemand von den Künsten oder Wissenschaften einen unziemlichen Gebrauch macht, so ist das durchaus kein Vorwurf für die Kunst oder Wissenschaft, sondern die Schuld liegt in der eigenen Verdorbenheit derjenigen, die einen verwerflichen Mißbrauch damit treiben †). Wer aber durch Uebung und Aneignung einer sittenbildenden Musik schon in der Kindheit eine zweckmäßige und sorgfältige Erziehung erhalten hat, der wird immer nur das wahrhaft Schöne loben und aufnehmen, das Gegentheil aber stets nicht nur in der Musik, sondern überall verwerflich finden; ein solcher wird überhaupt rein bleiben von jeder unedlen und schimpflichen Handlung. Dies ist die schönste und herrlichste Frucht der Musik, wodurch er sowol sich selbst, als auch dem Staate den größten Nutzen schafft, indem er sich nie und nirgends weder eine mißfällige That, noch eine mißfällige Rede zu Schulden kommen läßt, sondern stets und überall Anstand, Sittsamkeit, Schmuck und Schönheit beobachtet ††). Deswegen hielten

---

*) Ἕνα τινὰ τρόπον ἢ παντελῶς ὀλίγους ἐκλεξάμενοι, οὓς ᾤοντο πρὸς τὴν τῶν ἠθῶν ἐπανόρθωσιν ἁρμόττειν, αὐτῇ τῇ μουσικῇ ἐχρῶντο.

**) Ὁμοδρομεῖν δεῖ τὴν τ' αἴσθησιν καὶ τὴν διάνοιαν ἐν τῇ κρίσει τῶν τῆς μουσικῆς μερῶν κ. τ. λ.

***) Οἱ μουσικῆς ἐπιστήμονες πρὸς τὴν κριτικὴν πραγματείαν οὐκ ἐισὶν αὐταρκεῖς.

†) Ὅγε νοῦν ἔχων οὐ τῶν ἐπιστημῶν ἔγκλημα δήπου θείη, εἴ τις αὐταῖς μὴ κατὰ τρόπον χρῷτο, ἀλλὰ τῆς τῶν χρωμένων κακίας ἴδιον εἶναι τοῦτο νομίσειεν. C. 41.

††) Εἴτ' οὖν τις, τὸν παιδευτικὸν τῆς μουσικῆς τρόπον ἐκπονήσας, τύχοι ἐπιμελείας τῆς προσηκούσης ἐν τῇ τοῦ παιδὸς ἡλικίᾳ,

die Staaten, die sich einer vortrefflichen Verfassung erfreuten, mit vieler Sorgfalt auf eine edle Musik, deren höchste Kraft und schönste Aeußerung sich in der Erweckung zu dem Ausdrucke frommer Dankbarkeit gegen die Götter zeigt; das zweite ist die Kraft, der ganzen Seele Reinheit, Ordnung und schöne Harmonie zu verleihn *).

Zu den Betrachtungen seiner gelehrten und geistreichen Gäste fügt Onesikrates, der zur Verschönerung des von ihm veranstalteten Festmahles wol auch Sänger und Citherspieler geladen hatte, und sich vielleicht erinnerte, daß Plato die durch Musik bei einem Gastmahle gesicherte Unterhaltung nur als eine Nothhilfe für diejenigen betrachtete, welchen es an Geist zu gedankenreichen Unterredungen fehlte, halb im Scherz, halb im Ernst noch hinzu, daß man den Gebrauch der Musik bei fröhlichen Gastmählern nicht etwa scheuen, und als eine Entweihung der Kunst ansehen dürfe; denn, sagt er, wenn irgendwo so ist die Musik besonders beim Weine nützlich, wie der treffliche Homer lehrt:

Tanz und Gesang sind Zierden des Mahles.

Niemand argwöhne etwa, Homer habe darum den Werth und Nutzen der Musik blos in der Belustigung und Ergötzlichkeit gesucht, sondern es liegt in diesen Worten ein tieferer Sinn verborgen. Die Musik sollte nämlich nach Homer gerade zu dieser Zeit bei den Gastmählern der Alten den wichtigsten Beistand und Nutzen gewähren. Denn darum wurde die Musik dabei miteingeführt, damit sie einen Widerhalt böte, und die erhitzende Kraft des Weines dämpfen und mildern sollte. Dies bemerkt ja auch Aristoxenus, indem er sagt: Die Musik sei darum bei den Gastmählern aufgenommen worden, damit sie, so wie der Wein durch den unmäßigen Genuß Geist und Körper wankend mache, durch ihre Ordnung und Gleichmäßigkeit den entgegengesetzten Zustand hervorbringe, und wieder besänftige **). Gerade zu dieser Zeit, meint also Ho-

---

τὸ μὲν καλὸν ἐπαινέσει τε καὶ ἀποδέξεται, ψέξει δὲ τὸ ἐναντίον ἔν τε τοῖς ἄλλοις καὶ ἐν τοῖς κατὰ μουσικὴν, καὶ ἔσται ὁ τοιοῦτος καθαρὸς πάσης ἀγεννοῦς πράξεως, διὰ μουσικῆς τε τὴν μεγίστην ὠφέλειαν καρπωσάμενος, ὄφελος ἂν μέγα γένοιτο αὐτῷ τε καὶ πόλει, μηδενὶ μήτ' ἔργῳ, μήτε λόγῳ, χρώμενος ἀναρμόστῳ, σώζων αἰεὶ καὶ πανταχοῦ τὸ πρέπον καὶ σῶφρον, καὶ κόσμιον. ib. vergl. Plat. Protag. 326. b.

*) Τὸ πρῶτον αὐτῆς (der Musik) καὶ κάλλιστον ἔργον ἡ εἰς τοὺς θεοὺς ἐυχάριστός ἐστιν ἀμοιβὴ· ἑπόμενον δὲ τούτῳ καὶ δεύτερον τὸ τῆς ψυχῆς καθάρσιον καὶ ἐμμελὲς καὶ ἐναρμόνιον σύστημα. c. 42.

**) Μηδεὶς ὑπολαβέτω, ὅτι πρὸς τέρψιν μόνον χρησίμην ᾠήθη μουσικὴν Ὅμηρος διὰ τούτων. ἀλλὰ γὰρ βαθύτερός ἐστι νοῦς ἐγκεκρυμμένος τοῖς ἔπεσιν. εἰς γὰρ ὠφέλειαν καὶ βοήθειαν τὴν μεγίστην αὐτοῖς καιροῖς παρέλαβε μουσικὴν, λέγω δ' εἰς δεῖπνα

mer, haben sich die Alten der Musik als eines Beistandes bedient. Die größte Erhabenheit und Herrlichkeit der Musik besteht aber darin, daß, wie Pythagoras, Archytas, Plato und andere ältere Philosophen lehren, die Bewegung des ganzen Weltgebäudes und der Lauf der Sterne nach ihren Harmonien von der Gottheit erhalten und geleitet wird *). Dies hier weiter auseinander zu setzen, würde selbst das oberste Gesetz der Musik verletzen, jedem Dinge das schickliche Maaß zu bestimmen **).

Nach diesen Worten sang Onesikrates einen Päan, und, nachdem er dem Kronos, dessen Söhnen, allen Göttern und den Musen die Spende des Weines geopfert hatte, entließ er seine Freunde und Gäste.

Mit dieser frommen Feierlichkeit endet die Unterredung über die heilige Kunst.

Diogenes. Antisthenes. Zeno. Epikur. Sextus Empiricus.

Aus den bisherigen Darstellungen leuchtet der Ruhm und die Hochachtung hervor, welche ganz Griechenland der Kunst der Harmonien zum Opfer brachte. Aber es fehlte auch nicht an Stimmen, welche den Werth und die Würde der Musik leugneten, oder doch in Zweifel zogen. Nach Aristoteles oder im macedonischen Zeitalter, als man durch die Feldzüge und Eroberungen Alexanders mit dem weichlichen und sinnlichen Leben der Orientalen bekannt worden war, und fast in allen griechischen Staaten knechtischer Sinn und

καὶ τὰς συνουσίας τῶν ἀρχαίων. συνέβαινε γὰρ εἰςάγεσθαι μουσικὴν ὡς ἱκανὴν ἀντισπᾶν καὶ πραΰνειν τὴν τοῦ οἴνου ὑπόθερμον δύναμιν. καθάπερ που φησὶ καὶ ὁ ἡμέτερος Ἀριστόξενος. ἐκεῖνος γὰρ ἔλεγεν, ἐισάγεσθαι μουσικὴν, παρ᾽ ὅσον ὁ μὲν οἶνος σφάλλειν πέφυκε τῶν ἄδην αὐτῷ χρησαμένων τά τε σώματα καὶ τὰς διανοίας· ἡ δὲ μουσικὴ τῇ περὶ αὐτὴν τάξει τε καὶ συμμετρίᾳ εἰς τὴν ἐναντίαν κατάστασιν ἄγει τε καὶ πραΰνει. C. 43.

*) Πάντα καθ᾽ ἁρμονίαν ὑπὸ τοῦ θεοῦ κατεσκευάσθαι. C. 44.

**) Ἀνώτατον δὲ καὶ μουσικώτατον τὸ παντὶ τὸ προσῆκον μέτρον ἐπιτιθέναι. ib.

zügellose Genußsucht herrschend ward, mußten auch die Künste in den Dienst der Ueppigkeit und des sinnlichen Wohllebens treten. Zur Knechtschaft wurde das Genie durch die Triumphe der Lust, wie die Völker durch die Gewalt und Siege der Waffen, verurtheilt. Aber das Schöne und Große gedeiht nur in der Sonne der Freiheit. Gedrückt von den Ketten der Sinnlichkeit und irdischer Bedürfnisse verkümmert der Geist zu widriger Kleinlichkeit und Verzagtheit im Denken und Schaffen. So der Geist der Nationen, wie der einzelnen Menschen. Griechenland hatte die äußere politische Freiheit verloren, und es gab nun muthwillig oder muthlos, oder übersättigt an den Schätzen der Kunst und des Wissens, oder erschlafft und nach behaglicher Ruhe sich sehnend, auch die innere und geistige Freiheit preis. Es wollte nun genießen und schwelgen, wie es früher gekämpft, gedacht und gedichtet hatte. Von den weichen Polstern an reichbesetzten Tafeln, berauscht vom Dufte köstlicher Salben, erhob sich Hellas Genius selten zu den Wohnungen der Götter und in die Versammlungen der Musen, um dort die Schönheit zu schauen und ihr Bild wieder herab zu den Sterblichen zu bringen. Die Stelle der Feier religiöser, Geist und Gemüth mächtig emporhebender Feste, der dichterischen und anderer, das Genie mit heiligem Feuer entzündender Kunst-Wettkämpfe hatten üppige von theuer bezahlten Köchen bereitete Schmausereien, lustige Gelage in der Gesellschaft berühmter Buhlerinnen und Spaßmacher eingenommen. Für die Zwecke niederer und ausgelassener Freude bequemte sich denn auch mit den übrigen Künsten die Tonkunst *), da ja selbst die Philosophie nicht mehr ihre frühere Selbständigkeit zu behaupten im Stande war. Darum wurden nun die schon früher lautgewordenen Klagen über die Herabwürdigung, Kraftlosigkeit uud Verunstaltung der Musik durch Abweichung von der alten Einfachheit und Natürlichkeit immer mehr allgemein und gerechtfertigt, bis man wegen der Verderbtheit der gegenwärtigen Musik gar anfing, am Werthe und Nutzen der Musik überhaupt gänzlich zu verzweifeln. Die Lobeserhebungen der Musik werden immer lauer und schwächer, ihre Anwendung und Erlernung zu edleren Zwecken immer gleichgiltiger und seltener, ihre Feinde und Verächter immer kühner und zahlreicher. Ich will diese wenigen Bemerkungen durch einige Beispiele zu bestätigen suchen. Sehr viele der späteren griechischen Denker sprechen der Musik das Recht auf die Achtung und Würde ab, die sie vor der Unterjochung ihres Mutterlandes durch Philippus und vor der Herbeiführung

---

*) Forkel setzt den Verfall der griechischen Musik bald nach Alexanders des Großen Tode. Kiesewetter sagt: „Die altgriechische Musik starb in ihrer Kindheit; ein liebenswürdiges Kind, aber unfähig, je zur Reife zu gelangen. Für die Menschheit war ihr Untergang kein Verlust. Marx l. c. 312 ist derselben Meinung. Die Wahrheit dieser Ansichten mögen die Kenner beurtheilen.

morgenländischer Weichlichkeit durch Alexander *) besessen hatte. Die Cyniker, die Epikureer, die Stoiker und die Skeptiker sind es vornehmlich, denen jene Werthschätzung der Musik gar sehr bedenklich schien.

Daß die Cyniker, die erklärten Feinde alles Schönen und Wohlgefälligen, die Musik nicht um ihrer Schönheit willen achten konnten, läßt sich erwarten. Sie waren in ihrer tugendhaften Unflätigkeit oder in ihrer unflätigen Tugend so consequent, daß sie nicht einmal einen schönen Ton oder Klang leiden mochten **). Und da sie auch sonst keinen Nutzen derselben einsahen, so erklärten sie geradezu, die Musik sei ganz unnütz und überflüssig. Staaten und Familien würden ja nur durch die Geschicklichkeit einsichtsvoller Männer, nicht durch Lieder und andere Trillerei und Klimperei gut regirt und verwaltet ***). Der veredelnde Einfluß der Musik auf Charakter und Gesinnung der Menschen sei für nichts zu achten, weil dann ja alle Künstler durch die Vortrefflichkeit ihres Lebenswandels und ihrer Grundsätze sich vor den übrigen Leuten hervorthun müßten. Allein die Erfahrung beweise gerade das Gegentheil. Denn sehr oft führten die ausgezeichnetsten Musiker ein unordentliches und sittenloses Leben †). Dies könnte doch nicht möglich sein, wenn ihre Kunst eine tugendbefördernde, die Seele läuternde und ordnenende Kraft besäß. Darum sagte Diogenes, ein berühmter Cyniker, es sei schimpflich, daß die Musiker wol verstünden, die Saiten ihrer Lyra, aber nicht die Sitten ihrer Seele zu stimmen ††). Und als er einen unvernünftigen und leichtsinnigen, aber auf seiner Harfe sehr geschickt spielenden Musicus sah, sagte er zu ihm: Schämst du dich nicht, daß du wol die Töne auf dem Instrumente, aber nicht die Seele für das Leben zum Wohlklange stimmen kannst †††). — Das ist gewiß gut und schön. — Aber Antisthenes gibt die Unsittlichkeit der Tonkünstler der Musik selbst Schuld. Je größer der Künstler, meinte er, desto schlechter der Mensch. Denn als man ihm den Ismenias als einen ausgezeich-

*) S. Zusatz X.

**) Gegen die Cyniker mag wol die Acerra philol. vorzüglich böse sein' wenn sie in ihrer Derbheit sagt: Die Musik erquicke der Menschen Gemüth' so daß es recht säuische Menschen seyn, die ein solch löblich klingende Music nicht können vertragen. —

***) *Γνώμαις γὰρ ἀνδρῶν εὖ μὲν οἰκοῦνται πόλεις,*
Εὖ δ' οἶκος, οὐ ψαλμοῖσι καὶ τερετίσμασιν. Diog. Laert. VI. 104.

†) S. Zusatz XI.

††) Die deutsche Sprache erlaubt die im griech. Texte nicht enthaltene, aber hier wol passende, Paronomasie; *τοὺς μουσικοὺς τὰς μὲν ἐν τῇ λύρᾳ χορδὰς ἁρμόττεσθαι, ἀνάρμοστα δὲ ἔχειν τῆς ψυχῆς τὰ ἤθη.* Diog. L. VI. 27.

†††) *Οὐκ αἰσχύνῃ τοὺς μὲν φθόγγους τῷ ξύλῳ προσαρμόττων, τὴν δὲ ψυχὴν εἰς τὸν βίον μὴ ἁρμόττων;* Diog. L. VI. 65. vgl. Cic. Ut in fidibus, aut in tibiis, quamvis paulum discrepent, tamen id a sciente animadverti solet, sic videndum est in vita, ne forte quid discrepet, vel multo etiam magis, quo major, et melior actionum quam sonorum concentus est. Offic. I. 40. Plat. Lach. 188. d.

neten Flötenspieler rühmte, antwortete er: Ja, aber ein schlechter Mensch; wär er dies nicht, so wäre er kein so berühmter Flötenspieler. — Dies war Verkennung und Unrecht. Aus allem geht aber hervor, daß die cynischen Philosophen vor der Musik keine besondere Achtung hegten.

Die Stoiker, welche in vielen Dingen mit den Cynikern übereinstimmten, verwarfen die Bildung durch die Künste ebenfalls. Welche Bedeutung bei ihnen die Musik hatte, läßt sich vielleicht schon daraus schließen, daß sie ihr einen sehr untergeordneten Rang in ihrer Eintheilung der Wissenschaften und Künste anwiesen. Die entnervte, unmännliche und schlaffe, oder auch regellose, wilde und ungezähmte Musik ihrer Zeit mußte den strengen Grundsätzen ihrer Sittenlehre sehr zuwider sein. In der Theorie waren sie jeder fröhlichen, heiteren, inneren Bewegung durch die Sinne abgeneigt *). Die Freude selbst nannten sie eine unvernünftige Aufregung bei einem scheinbar großen Gute, wodurch die Seele weich und schlaff werde, und gleichsam zerfließe oder schmelze. Ob sie nun gleich eine mäßigere und edle Heiterkeit und fröhliche Gemüthserhebung durch die Beschäftigung des Geistes, die verschieden von der sinnlichen Freude war, als erlaubt und vernünftig ansahen, so verstanden sie darunter doch nicht die Genüsse durch den Gehörsinn. Denn gerade diese flößen durch das Ohr der Seele Weichlichkeit und schmelzendes Ergötzen ein. Für solche Wollust durch das Ohr hatten die Stoiker ein besonderes Wort, das sie vorzugsweise von der Entzückung und Bezauberung des Gemüthes durch das Gehör und die Musik brauchten **). Hieraus läßt sich mit ziemlicher Gewißheit auf eine Ab-

*) In der Praxis unterschieden sie, wie die Pyrrhonier, Schule und Leben. Sie freuten sich und genossen, wie andere Menschen. Zeno selbst trank mehr Wein als seine Moral ihm erlaubte, und wurde dann ungeachtet seines sonstigen strengen Ernstes und seiner Härte liebenswürdig und angenehm, (ἡδὺς ἐγίνετο καὶ μείλιχος. **Athen.**) sehr munter und lustig. Als er darüber gefragt wurde, wie dies zugehe, antwortete er: es gehe ihm wie den Feigbohnen; diese seien an sich bitter und herbe, aber eingeweicht würden sie süß und angenehm. **Diog. L. VII. 26.** Galen, der berühmte Arzt, führte dies in der Schrift vom Einflusse der körperlichen Beschaffenheit auf die Stimmung des Gemüthes als Beispiel an.

) Κήλησις. Cicero periphrasirt dieses Wort durch: **voluptas suavitate auditus animum deliniens und **ad perfundendum animum tanquam illiquefacta voluptas.** Das perfundere ist eine sehr verfehlte Uebersetzung der Wörter: διαχεῖν u. διάχυσις. — Diogenes Laert. selbst erklärt **VII. 114** die κήλησις: ἡδονὴ δι᾽ ὤτων κατακηλοῦσα. Andronik. Rhod. in d. Schrift περὶ παθῶν ebenso: ἡδονὴ δι᾽ ἀκοῆς κατακηλοῦσα, fügt aber hinzu: ἐκ λόγου τε καὶ μουσικῆς, ἢ δι᾽ ἀκοῆς γινομένη, ἢ ἀπάτης. — Der Gebrauch dieser Wörter κήλησις, κατακηλ. u. s. w. besonders von der Musik ist sehr häufig; z. B. bei Pindar: κῆλα δὲ καὶ δαιμόνων θέλγει φρένας **Pythag. I. 21.** wo der Scholiast erklärt, κῆλα stehe für

neigung wenigstens gegen die herrschende Musik schließen. Aber eine ausdrückliche Aeußerung irgend eines griechischen Stoikers unmittelbar gegen die Musik habe ich in den mir zu Gebote stehenden Quellen für die Kenntniß der stoischen Philosophie nicht finden können. In einigen Stellen der Schriften des Seneca scheint eine wirkliche Herabsetzung der Musik enthalten zu sein. Dieser römische Stoiker klagt in einem Briefe *) darüber, daß die Musiker recht wohl sagen könnten, wie in hohe und tiefe Stimmen Einklang, und wie aus verschieden tönenden Saiten eine Harmonie entstehe; aber das wüßten sie nicht zu lehren, wie in unserem Gemüthe Einklang bewirkt, und die Disharmonie der Neigungen und Leidenschaften in Harmonie verwandelt werden könne. Sie könnten erklären, welche Tonweisen kläglich und weinerlich seien; besser aber wäre die Belehrung, wie wir im Unglück weder weinen noch klagen dürften. An einer anderen Stelle **) erklärt er das Componiren, Anhören und Lernen von Gesängen und Liedern für eine nichtige Zeitverschwendung. Solche Gesänge seien nur höchst abgeschmackte Verdrehungen und Verrenkungen der Stimme, deren natürlicher Lauf gerad, sehr schön und sehr einfach sei. Nur was die Natur lehrt, ist gut und wahrhaft schön †). Die Abneigung und Geringschätzung der Stoiker gegen die Musik wird durch diese Zusammenstellung mehrerer Urtheile wenn nicht offenbar, doch wenigstens höchst wahrscheinlich, und in Rücksicht auf den damaligen Zustand der herrschenden Kunst sehr wohl erklärlich und verzeihlich. Sie strebten nach Reinheit, Einfachheit, Nüchternheit, Besonnenheit, Stärke, Freiheit, Größe und Selbstbeherrschung der Seele; aber die Musik ihrer Zeit war sinnlich und abspannend, künstelnd und tändelnd, betäubend und berauschend, mit Gewalt herabziehend zu Genuß und Leidenschaft. Wenn den Stoikern daher eine Kunst verdächtig und mißfällig wurde, die ihrer ersten Forderung, stets natürlich und vernünftig, ohne Aufregung und Abhängigkeit von außen zu leben und zu handeln, entgegentrat, so liegt darin nichts, was befremden könnte. Aber merkwürdig und auffallend ist es, daß sogar der Mann, der die möglich größte Summe an Lust und Lebensfreude für das höchste Gut und Lebensziel erklärte, die Behauptung aufgestellt haben soll, die Musik mache den Menschen nicht glücklich, und ihre Erlernung sei nutzlos und eitel. In den blu-

---

κηλήματα, und dies seien *τὰ ὑπὸ τῆς μουσικῆς θέλγματα*. Auch *θέλγειν* kommt oft in diesem Sinne vor. cf. **Rittershus. ad Porphyr. Vit. Pyth. ad n. 30**; ebenso *τέρψις* s. Nitzsch zu Hom. Od. Thl. II. S. 172.

*) **Ep. 88.**

) **De brevit. vit. c. 12.

†) Das naturgemäße Leben und Handeln ist bekanntlich oberster Grundsatz der Stoiker. *πάντα κατὰ φύσιν*. Die Gesetze der Natur sind zugleich die der Vernünftigkeit und Weisheit. (**Non aliud natura, aliud sapientia dicit. Juv.** Daher auch: **naturalia non sunt turpia.**)

menreichen und duftenden Gärten des Epikur, über deren Eingang die Inschrift stand: Hier, o Freund und Gast, wird dir's wohl ergehn, hier gilt als das höchste Gut die Lust und Freude *), in diesen blühenden Gärten erfreute man sich heiterer Belehrung und fröhlicher Gesellschaft. Hier traf man die schöne und beredte Leontion **), die prunkende Marmarion, die liebliche Hedeia, die empfindsame Erotion, die holdäugige Nikidion, vielleicht auch ***) eine reizende Nikarete, eine muntere Lais, eine blühende Theano, eine rosige Aspasia, eine schön redende Diotima, eine muthwillige Mania, und leichtfertige Phryne, eine süße und kußliche Glykerion, eine schwärmerische Themista, überhaupt die ausgewählteste Flora athenienischer Mädchen, die auf den Blumenbeeten epikureischer Weisheit Geist, Witz und Geschmack zur stärkeren Fesselung ihrer Liebhaber und Anbeter pflückten, wohl wissend, daß die Reize körperlicher Schönheit und Anmuth nur durch geistige Vorzüge dauernd und unwiderstehlich wirken, sonst aber bald ermatten und stumpf werden. Aber in diesen Gärten der Lust, bei den Reichthümern der feinsten Genüsse und Vergnügungen, entzückte nie oder selten süßer Gesang, der liebliche Klang der Kitharis, nicht lydisches oder phrygisches Flötenspiel, Geist und Herz der elegantesten Gesellschaft! Epikur, der, wenn es in der Welt keine Küsse und keine Freuden durch das Gehör und durch den Anblick schöner Gestalten †) gäbe, dem Leben gar keinen Werth zu erkennen mochte ††), rechnete zu den Ergötzlichkeiten des Lebens durch das Gehör nicht auch die Kunst der Töne und Harmonien! Das klingt seltsam und wunderlich. Und doch behaupten Plutarch und Sextus Empiricus mit Bestimmtheit, Epikur habe die Musik gering geachtet, und ihr keinen Ein-

---

*) **Hospes! hic bene manebis, hic summum bonum voluptas est.** Seine von Ehrfurcht erfüllten Schüler nannten ihn den Erfinder der Wahrheit und den Begründer oder Baumeister der Glückseligkeit, inventor veritatis et quasi architectus beatae vitae. Cic. de fin. I. c. 10.

**) Sie polemisirte sogar als philosophische Schriftstellerin gegen den Peripatetiker Theophrast. Cicero gesteht ihr den Ruhm anmuthiger und feiner Darstellung zu; nennt aber doch ihre Schriftstellerei kühn und anmaßend.

***) Die folgenden Namen können die *ἑταίρας καὶ ἄλλας* Diog. L. X. 7. vertreten. Es wird kein großes Unrecht sein, dafür gerade die Namen: Theano, Nikarete u. s. w. mit den ihnen hier zugetheilten Prädicaten beim Epikur zusammentreffen zu lassen. Sie sind alle bekannte Frauen- oder gewöhnliche Hetären-Namen. Der Name Lais z. B. war so gewöhnlich, daß sich Hemsterhuis vornahm, in einer besonderen Schrift über die Lais alle die übrigen Hetären aufzuzählen, welche ebenfalls den Namen Lais führten. Vergl. Jacobs Verm. Schr. Thl. IV. 311 — 554.

†) Nach epikureischer Aesthetik darf man hierbei wol vorzüglich an schöne Frauen denken. Bei Athenäus XIII. 87. ed. Schweigh. heißt es ja: Wahrlich, ich sag' euch, o Freunde, es gibt für das Auge kein größeres Ergötzen, als einer Frauen Schönheit. *καὶ ὑμῖν δὲ, ὦ ἑταῖροι, λέγω, ὅτι οὐδέν ἐστιν ὀφθαλμῶν οὕτως εὐφραντικὸν, ὡς γυναικὸς κάλλος.*

††) Diog. Laert. X. 6. cf. Rath ad Cic. de fin. II. 3. u. Tusc. Quaest. III. 18. Meiners Verm. Schr. Thl. II. S. 65 sq.

fluß auf die menschliche Glückseligkeit zuerkannt. Nachdem Plutarch *) die Richtigkeit der epikureischen Glückseligkeits-Theorie dargethan hat, zeigt er, welche herrliche Quellen eines erhabenen, göttlichen und unerschöpflichen Vergnügens von den Anhängern der epikureischen Schule unbenutzt blieben. Alle edlere Freuden des Geistes, die uns aus dem Studium der Geschichte und aus der Erforschung der Wahrheit zuströmen, ja selbst die Musik, die doch so reich an Genuß und Freude sei, würden von den Epikureern verschmäht und verabscheut **). Plutarch stellt sogar neben Epikur den Scythen-König Ateas, der, als Ismenias bei einem Gastmahle auf der Flöte blies, einen Schwur that, daß er viel lieber sein Pferd wiehern höre ***). — Sextus Empiricus beruft sich in den Argumenten gegen den Einfluß der Musik auf die Glückseligkeit der Menschen zugleich auf die Autorität des Epikur, der in dieser Sache ebenso viel Gehör und Glauben verdiene, als Plato, welcher die Musik sehr rühme und preise †). Die Behauptung also des Sextus Empiricus, daß die Musik nicht einmal des Erlernens werth sei, weil sie nicht nur keinen Nutzen schaffe, sondern sogar den Hang zum Müßiggange, zur Schwelgerei und Verschwendung befördere, soll durch die Beistimmung des Epikur und seiner Schule ††) wenigstens ein Gleichgewicht der Gründe †††) für und wider die Musik bewirken, so daß ihr Werth unausgemacht und zweifelhaft

*) In der kleinen Schrift, die beweisen soll, daß man nach den Grundsätzen des Epikur nicht einmal vergnügt leben könne.

**) *Μουσικὴν δὲ ὅσας ἡδονὰς καὶ χάριτας οἵας φέρουσαν ἀποστρέφονται καὶ φεύγουσι.* Plut. Ne suavit. quid. vivi posse sec. Epic. decret. c. 13. ed. Wytteb.

***) *Ὤμοσεν ἥδιον ἀκούειν τοῦ ἵππου χρεμετίζοντος.* Ich erwähne hier noch einige andere solche Musikverächter. Als man dem Archidamus, dem König der Spartaner, einen ausgezeichneten Musicus rühmte, der in ganz Griechenland bei den musicalischen Wettkämpfen den ersten Preis davon getragen hatte, zeigte er mit dem Finger auf seinen Koch und sagte: Wahrlich, der ist mein erster Künstler. Ein andermal, als Jemand einen Citherspieler sehr bewunderte und lobte, äußerte er: O Freund, welche Ehre und welchen Preis werden erst edle Männer von dir erhalten, da du schon einem Citherspieler so viel Lob ertheilst! Demaratus, auch ein König der Lacedämonier, leugnete ebenfalls den Nutzen der Musik für das öffentliche Wohl. Da er einen vortrefflichen Musikus gehört hatte, sagte er weiter nichts als: Der scheint mir wahrlich nicht übel zu tändeln. (*οὐ κακῶς φαίνεται φλυαρεῖν*; ächt französisch übersetzt von Amiot: il me semble, que c' est un grand amuseur de gens à peu de chose.). Auch die Römer legten wenig Werth auf die Musik. Der strenge Cato z. B. drang geradezu auf die gänzliche Abschaffung der Musik, weil sie der Würde und kriegerischen Tapferkeit nachtheilig sei. Sallust mißbilligt eine zu große Virtuosität in Spiel und Gesang an Frauen, und Sueton an Kaisern, weil sie der Fertigkeit in der Musik den Ruhm höherer Pflichten aufzuopfern pflegten. Cato, Sallust und Sueton dachten, oder schrieben doch, nach stoischen Grundsätzen.

†) Advers. Mus. 27.

††) S. d. Fragment vom Epikureer Philodem, übers. von Murr.

†††) *Ἰσοσθένεια τῶν λόγων.*

bleibe. — Diese beiden, mit der Geschichte der Philosophie so sehr vertrauten Männer, Plutarch und Sextus Empiricus, zeugen also bestimmt wenigstens für die Gleichgiltigkeit des Epikur gegen die Tonkunst, obgleich beide zugleich glauben und lehren, daß dem Epikur Sinnengenuß und Lebensfreude als das höchste Gut galt. Die völlige Hebung dieser Schwierigkeit erfordert eine umfassendere und tiefere Untersuchung, als mir vor der Hand möglich ist. Wol mag Epikur ungünstig über die Musik geurtheilt haben, aber nicht aus gemeiner Verachtung höherer und geistiger Freuden, wie uns Plutarch, von unleugbarer Parteilichkeit verleitet, gern glauben machen möchte; sondern entweder aus edleren Gründen, mit welchen auch die Stoiker ihre Mißbilligung rechtfertigten, oder auch deswegen, weil die übliche Musik ihrer Glückseligkeit wirklich entgegen war. Daß Epikur gar nicht die niedere Freude und die rohe Lust der Sinne, sondern die Seligkeit des Lebens in Weisheit und Tugend, in der Freudenmenge der Philosophie und Wissenschaft, als das höchste Gut empfohlen habe, ist seit Gassendi's Apologie bald mit enthusiastischer Vorliebe und Uebertreibung, bald mit ruhiger Unparteilichkeit und Mäßigung häufig bewiesen worden *). Wenn daher Epikur wirklich Verachtung gegen die Musik ausgesprochen hat, so kann diese Verachtung wol auch blos die Verdorbenheit der Musik betroffen haben. Sodann suchte jener angefeindete Beschützer des Frohsinns und der Heiterkeit das Glück des Lebens in milden, mäßigen und sanften Lustempfindungen, in stillen und ruhigen Genüssen und Freuden; die Musik seiner Zeit war oft leidenschaftlich, wild und rauschend; Berauschung aber oder heftige Aufregung zerstört oder trübt das Bewußtsein des Genusses, und so gleichsam den Werth, das Wesen und die Wirklichkeit desselben. Sonach hatte Epikur auch das Recht zu behaupten, die

*) **Gassendi in Diog. L. X. T. II. p. 16.** Meiners Verm. Philos Schr. Thl. II. S. 45 ff. Daß man lange den Epikur für den Vertheidiger grober Sinnlichkeit hielt, daran waren theils seine erbitterten Feinde, theils seine unvorsichtigen und sich widersprechenden Aeußerungen schuld. Besonders geschah dies durch die Verdrehung und Verzerrung des Begriffes der ἡδονὴ, wie man auf ähnliche Weise die Stoiker und Skeptiker durch alberne Erklärungen der ἀπάθεια, ἀταραξία, ἀθαυμασία, der σκέψις und ἐποχὴ, lächerlich u. verächtlich zu machen suchte. Die Fleckenlosigkeit und Rechtschaffenheit seines Charakters und Lebens, wofür außer Anderen Cicero und selbst der Stoiker Seneca Zeugniß geben, erlauben die bessere Deutung oder die Verdächtigung der ihm zugeschriebenen Lobpreisungen der Sinnenlust. Ueber den seltenen Widerspruch zwischen dem Leben und der Lehre des Epikur und seiner Schüler schreibt Cicero de fin. II. 25 sehr schön: **Ac mihi quidem, quod et ipse bonus vir fuit, et multi Epicurei fuerunt et hodie sunt et in amicitiis fideles et in omni vita constantes et graves, nec voluptate, sed officio consilia moderantes, hoc videtur major vis honestatis, et minor voluptatis: ita enim vivunt quidam, ut eorum vita refellatur oratio: atque ut ceteri existimantur dicere melius, quam facere; sic hi mihi videntur facere melius, quam dicere.** (Dasselbe darf man nach zuverlässigen Nachrichten von den meisten Skeptikern glauben).

Musik könne zur Glückseligkeit nichts beitragen, wie Sextus Empiricus will, der ungeachtet seines großen Scharfsinnes und seiner furchtbaren Strenge in der Beweisführung doch gern alle Nachrichten zusammenrafft, wenn es darauf ankommt, das Gleichgewicht der Gründe und Autoritäten herauszubringen. — Aus manchen anderen Stellen geht ferner hervor, daß die geringschätzenden Urtheile des Epikur in Bezug auf die Musik zum Theil nur der Theorie und den darüber angestellten Unterhaltungen und Gesprächen gelten *). Es war sehr gewöhnlich, bei geselligen Vergnügungen, besonders bei Gastmählern, ernste wissenschaftliche und gelehrte Unterredungen anzuknüpfen **). Diese arteten oft in Spitzfindigkeiten und Grübeleien aus. Auch in den Gesprächen über Musik ging man auf die schwierigsten Probleme, z. B. über das Wesen der Töne, über die Intervalle und Tonleitern u. s. w. ein ***). Nur gegen hoffnungs- und erfolglose Grübeleien und trockene Zeitverschwendungen scheinen sich Epikur und seine Anhänger oft erklärt zu haben, nicht aber gegen die Annehmlichkeit und Schönheit der Musik überhaupt. Epikur gestattete vielmehr dem Weisen, nach seinem eigenen Beispiele sich an den Kunstwerken der Musik und an Schauspielen zu erfreuen, und bemerkt, daß nur der Weise über die Musik und Dichtkunst richtig urtheilen könne; sich aber darüber in tiefere Untersuchungen und Erörterungen einzulassen, sei bei Gastmählern unnütz und lästig, und für Fürsten z. B. sei es viel besser, bei der Tafel Heldenthaten oder Possenreisereien mit anzuhören, als die Unterhaltung auf theoretische Fragen der Musik und Dichtkunst hinzulenken. Plutarch erwähnt noch gegen den Epikur, daß Aristoteles, Theophrast, Hieronymus und Dikäarch in den Forschungen über Gegenstände der Musik, z. B. warum unter den musicalischen Systemen das chromatische das Gemüth mehr auflöse und schmelzen mache, das harmonische dagegen mehr beruhige, ordne und sammle, große Freude fanden †); und setzt dann noch hinzu,

*) S. **Menag. ad Diog. L. X. 121.** In einer der angeführten Stellen werden den *προβλήμασι μουσικοῖς* u. *φιλολόγοις ζητήμασι* die *ἀκροάματα* u. *θεάματα* entgegengesetzt. Die *ἀκροάματα* bezeichnen sehr häufig musical. Unterhaltungen, besonders bei Gastmählern, z. B. **Athen. XIII. 86. XIV. 7. 22.** Cicero u. Gassendi übersetzen die *ἡδονὰς δι᾽ ἀκροαμάτων* durch **voluptates, quae auditu et cantibus percipiuntur**, Longolius vielleicht aus Behutsamkeit durch **auribus.**

) S. d. Sympos. d. Plat. Xenoph. Plutarch, u. d. Deipnosoph. d. Athen. Ueb. d. Ergötzlichkeit solcher Gespräche s. **Plut. Ne suavit. etc. c. 13. ed. Wyttenb. T. V. p. 316.

***) Von Aristoteles besitzen wir eine ziemliche Anzahl solcher Untersuchungen, an denen sich noch heute der Scharfsinn der Akustiker u. Musiker üben kann.

†) Viele der alten Philosophen suchten die geist- und und charakterbildende Kraft der Musik nicht allein in den Tönen, Melodien und Rhythmen, sondern sie setzten sie auch besonders in die Kenntniß von den Verhältnissen und Gründen der verschiedenen Tonweisen und Modulationen, wodurch die Seele recht

die Epikureer verwendeten den Geist, oder die Erkenntnißkraft der Seele ganz auf den Körper, und zögen sie gleichsam mit schweren Gewichten zu den Begierden der Sinnlichkeit herab *). Man erkennt hierin wieder, wie willkommen dem Plutarch nachtheilige Ueberlieferungen und Deutungen der epikureischen Lehre waren, und wie gern er sein eigenes Urtheil an dieselben hingibt. Um diese langen, vielleicht nicht der Mühe werthen Versuche, den auffallenden und vielleicht nur scheinbaren Widerspruch in den Ansichten des Epikur über Musik und Lebensglück zu lösen, schnell abzubrechen, fasse ich Alles in der Bemerkung zusammen: Epikur hat nur entweder die Verderbtheit überhaupt, oder besonders die Leidenschaftlichkeit der Musik, oder die theoretischen Klügeleien über dieselben vorzüglich bei Gastmählern gehaßt und getadelt. Die Musik an sich in ihrer Kraft und Schönheit hat er in seinen Urtheilen gewiß weder tadeln noch gänzlich verwerfen wollen.

Ich eile zum Schlusse meiner Aufgabe, und theile noch eine für die Geschichte der Musik merkwürdige und weniger bekannte Erscheinung mit. Es ist dies die kleinere Schrift, welche Sextus Empiricus gegen die dogmatisirenden Theoretiker und Freunde der Musik gerichtet hat. Dieser furchtbarste Erschütterer und Zertrümmerer aller Grundpfeiler der Wahrheit und Erkenntniß **) mag im Namen aller Skeptiker und zugleich der späteren Akademiker reden, die den Skeptikern zwar nicht gleich, aber doch sehr ähnlich sind ***). Dieselbe Schärfe,

---

eigentlich in die Musik eingeweiht, und so für die Dauer ἡρμοσμένη u. μεμουσωμένη werde.

*) Plut. ib. c. 14.

**) Durch die Eitelkeit und Streitsucht der Sophisten, durch die Bescheidenheit und Ironie des Sokrates, durch die Geringschätzung des Plato gegen die sinnliche, und das Mißtrauen des Aristoteles gegen die übersinnliche Welt und Erkenntniß, nahm bald Be- oder Verzweifelung an aller Erkenntniß und an allem Sein überhand. Auf der Höhe des vollendeten Zweifels erscheint Sextus Empiricus. Als Denker darf er sich kühn neben Plato und Aristoteles stellen. An Gelehrsamkeit, an Geist, an Witz, an Scharfsinn und furchtbar strenger Beweisführung ist er noch nicht übertroffen worden. Mit kalter Ruhe übt er seine Kritik gegen jede Wahrheit des Lebens und der Wissenschaft, wie sehr diese Wahrheit auch bisher den Geist des Menschen erleuchtet, oder sein Herz erfreut und beruhigt, oder die Kraft seines Willens für Tugend und Gerechtigkeit gestärkt haben mag. Er verfolgt und tödtet mit den giftigsten Pfeilen seines staunenswürdigen Scharfsinnes oder durch die athletische Stärke und Gewandtheit seiner Dialektik die feste Zuversicht und den festen Glauben an die heiligsten Heiligthümer der Menschenbrust und des Menschenlebens, den Glauben an Wahrheit, an Gott, an Freiheit, Tugend und Unsterblichkeit. Keine dogmatische Ueberzeugung oder Wissenschaft vermag sich vor den Catapulten und Balisten der Gründe zu retten, mit welchen er die Principien, Folgerungen und einzelnen Erklärungen und Lehrsätze der Systeme zerstört oder wankend macht. Doch ist die ganze Absicht seiner Härte und Strenge nur gegen die dogmatische Anmaßung und Dünkelhaftigkeit, durchaus nicht gegen das Leben und Handeln, gegen die subjective Erfahrung und religiöse Sittlichkeit der Menschen gerichtet. Alles dies gilt auch von seinem Verfahren gegen die Musik.

***) Ein Hauptunterschied bestand darin, daß die Akademiker an der Auffindung der Wahrheit gänzlich, gleichsam dogmatisch, verzweifelten, (πάντα

Tiefe, Sicherheit, Gelehrsamkeit, Klarheit, Ruhe und scherzende Heiterkeit, womit er vorher gegen die Hauptlehren der Wissenschaft im Allgemeinen, dann gegen die der Grammatik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astrologie, und später gegen die Logik, Physik und Ethik verfährt, wendet er auch gegen die *Musik* an. Seine Einwürfe sind vorzugsweise immer gegen die *Theorie* gerichtet, doch berücksichtigt er hier auch die Behauptungen über den Werth und die Wichtigkeit der Musik für das Glück und die Tugend der Menschen, insofern nämlich diese Behauptungen mit der Theorie selbst und ihrem Werthe in Verbindung stehen. Des Sextus Absicht aber ist, wie überall, nur *die*: zu zeigen, daß man auch in den Behauptungen *für* und *gegen* die Musik, und ganz besonders in den *dogmatischen Theorien*, nicht mit zu viel Zuversicht und Anmaßung verfahren dürfe, sondern im Gegentheil zur Bescheidenheit und weisen Zurückhaltung des Urtheils verpflichtet sei. Wem also daran gelegen ist, auch seinen Ansichten über die Musik einen haltbaren Grund zu geben, der muß nothwendig die *Lobeserhebungen* und *Anklagen* derselben, so wie ihre Lehren und Grundsätze, einer sorgsamen Prüfung unterwerfen *).

In streng wissenschaftlicher Methode beginnt Sextus seine Bemerkungen mit der genauen Bestimmung dessen, was man unter Musik verstehe, wie und in welchem Sinne des Wortes er die Musik anzugreifen und zu bekämpfen gedenke. Vor dem Angriffe auf die wissenschaftliche und theoretische Erkenntniß, auf das Wesen und die Principien der Musik, stellt er unparteiisch **) alles zu-

---

ἀκατάληπτα) während die ächten Skeptiker nur die bisherige, nicht aber die künftige und jede Auffindung der Wahrheit bezweifelten, (ὁ σκεπτικὸς ἐνδέχεσθαι καὶ καταληφθῆναί τινα προςδοκᾷ. Sext. Emp. Hypot. I. c. 33. coll. c. 1.) wodurch sie, weder wie die Dogmatiker in Trägheit und Stolz, noch wie die Akademiker in Muthlosigkeit und Verzweifelung, den Weg der Forschung zur wahren Erkenntniß sperren oder abbrechen, sondern in bescheidener Hoffnung und demüthiger Prüfung zum rastlosen Vorwärtsschreiten aufmuntern wollten. Durch verzweifelndes Zweifeln, wie durch kühnes Absprechen und Entscheiden wird dem Irrthume und Wahne eine dauernde und schädliche Herrschaft bereitet. Der vernünftige Zweifel schützt vor Täuschung und Dünkelhaftigkeit, und spornt zu unermüdetem Streben nach immer sicherer Erkenntniß und immer festerer Ueberzeugung. Solcher Zweifel, wie ihn Sextus lehrt, ist die wahre Kritik, und von den tiefsten Denkern als die Urquelle der Philosophie selbst betrachtet und empfohlen worden. Auch die Zweifel gegen die Musik sollen zu unausgesetzter und besonnener Forschung, zu Bescheidenheit und Mäßigung im Urtheile veranlassen. Vergl. die für musical. Kritiker beachtenswerthe Aeußerung Schilling's: Universallexicon der Tonk. B. III. S. 581: Infallibel ist Niemand in der Welt etc.

*) Nach Abwägung der Gründe *für* und *wider* wird sich ein Gleichgewicht, ἰσοσθένεια τῶν λόγων, ergeben, und die Folge davon muß die Zurückhaltung eines entschiedenen Urtheils sein, um dann noch stärkere Beweise zur Feststellung irgend einer Meinung oder zur zuverlässigen und unerschütterlichen Erkenntniß der Wahrheit zu suchen und zu finden.

**) Nach dieser Methode verfährt Sextus überall in der Regel mit der größten Gewissenhaftigkeit. Er widerlegt sogar die ungenügenden Beweise derer,

sammen, was sich sowol *für* als *gegen* die Wichtigkeit dieser Kunst sagen läßt. Zuerst führt er also *für* die Musik die gewöhnlichen Reden der großen Menge an, die, ohne tiefere Ueberzeugung und selbständige Begründung des Urtheils der Tradition und dem Herkommen huldigend, das *Geltende* für das *Giltige* und *Wahre* hält.

Wenn die *Philosophie*, sagt man, darum in so hoher Achtung steht, weil sie dem menschlichen Leben Vernünftigkeit und Würde verleiht, und die Leidenschaften der Seele niederhält und zur Ruhe bringt, so verdient die *Musik* noch vielmehr unsere Hochachtung, weil sie unseren Willen nicht mit befehlerischer Härte und herrischer Strenge bestimmt, sondern mit *sanfter Ueberredung* dasselbe ausrichtet, was die Philosophie bewirken will *). Pythagoras machte mehrere in der Trunkenheit wild tobende Jünglinge durch ernstes Flötenspiel plötzlich und völlig vernünftig und nüchtern. Die tapferen Spartaner zogen stets unter Anführung der Musik in den Krieg. Auch die Athener leiteten nach der Flöte und Lyra die Bewegungen der Waffen und des Kampfes. Ferner wie die Musik Unvernünftige zur Vernunft bringt, und Feige zur Tapferkeit antreibt, so besänftigt sie auch die, welche vom Zorn entflammt sind. Dies beweis't das Beispiel des muthigen Achilleus beim Homer. Musiker schützten die Unschuld und Treue der Frauen, wenn ihre Gatten weite Reisen oder Feldzüge machten. Agamemnon vertraute einem Sänger die Klytämnestra zur Bewahrung ihrer Tugend an. Nur nach der Entfernung dieses Sängers gelang es dem Aegisth die unbeschützte Klytämnestra zu verführen **). Sehr berühmte Philosophen, z. B. Plato, sagten: der Weise selbst sei einem *Musicus* gleich, weil *Harmonie* in seiner Seele herrsche ***). Sokrates schämte sich nicht noch im spätesten Lebensalter †) bei dem Citherspieler Lampon Unterricht zu nehmen. Wegen des weichlichen und kraftlosen Charakters der herrschenden Musik dürfe man nicht die ältere schmähen, als einst die Athener, welche große Sorge für Lebensweisheit trugen, und die erhabene Würde der Musik

---

welche eigentlich *für* die *skeptische* Ansicht streiten, z. B. des Diodorus Kronus gegen die *κίνησις*. **Phys. II. 90 sqq. 119 sqq.**; ja um die *ἰσοσθένεια* darzuthun, übt er seinen Scharfsinn sogar gegen seine eigenen Argumente, z. B. **Hypot. II. 130 sqq.**; wo er die Argumente gegen das *σημεῖον* selbst wieder aufhebt. Ein Dogmatiker könnte nicht schärfer vertheidigen und **ad absurdum** deduciren.

*) Gerade das Gegentheil behauptet Göthe, indem er der Musik, wie der Kunst überhaupt, den moralischen Einfluß gänzlich ab- und allein der Philosophie und Religion zuspricht. Nachgel. Werk. B. VI. S. 19. 20.

) *Ἀφύλακτον λαβὼν τὴν Κλυταίμνηστραν διέφθειρε.* **Adv. mus. 12.

***) *Τὸν σοφὸν ὅμοιον εἶναι τῷ μουσικῷ τὴν ψυχὴν ἡρμοσμένην ἔχοντα.* **Ib. 13.**

†) *Καίπερ βαθυγήρως ἤδη γεγονὼς οὐκ ᾐδεῖτο πρὸς Λάμπωνα τὸν κιθαριστὴν φοιτῶν.* **Ib.**

ja wohl einsahen, dieselbe als den wichtigsten Gegenstand des Unterrichtes und der Bildung ihren Nachkommen überlieferten. Wenn daher die jetzige Musik durch gebrochene Melodien und weibische Rhythmen den Geist entkräftet und verweichlicht, so gilt das durchaus nicht von der alten und mannkräftigen Musik *). Ferner wenn die Poesie eine nützliche Kunst ist, und diese durch die Musik Schmuck und Schönheit erhält, so muß auch die Musik nützlich sein. Die Dichter selbst werden ja auch Schöpfer der Gesänge oder Sänger genannt, und des Homer Heldenlieder wurden vor Alters zur Lyra gesungen **). Auch gewisse Chöre der Tragiker wurden im Gesange mit Begleitung der Lyra vorgetragen ***). Ueberhaupt die Musik dient nicht nur zur Ergötzung für die Fröhlichen, zur Erhebung bei den Hymnen und Opfermahlen zur Feier der Götter, und dadurch zur Begeisterung für das Gute und Edle, sondern auch zur Beruhigung in Unglück und Kummer †). Deswegen werden auch für die Trauernden Melodien auf der Flöte gespielt, die ihren Schmerz erleichtern und mildern.

So redet man für die Musik. Dagegen aber läßt sich Folgendes einwenden: Zuerst wird nicht sofort zugegeben, daß der verschiedene Eindruck der verschiedenen Melodien und Tonarten die Seele entweder aufzuregen oder zu beruhigen, in der Natur selbst gegründet sei ††); diese Wirkung stützt sich allein auf unsere Meinung, auf Vorurtheil und Einbildung; gerade so wie unwissende

---

*) Ὅθεν εἰ καὶ κεκλασμένοις τισὶ μέλεσι νῦν καὶ γυναικώδεσι ῥυθμοῖς θηλύνει τὸν νοῦν ἡ μουσικὴ, οὐδὲν τοῦτο πρὸς τὴν ἀρχαίαν καὶ ἔπανδρον μουσικὴν, ib. 15. Die neuere Musik hieß vorher auch ἐπίτριπτος und κατεαγυῖα, ib. 14.

) Nach dem Berichte des Athenäus soll Stesander aus Samos der erste gewesen sein, welcher zu Delphi die Schlachten des Homer mit Begleitung der Cither gesungen hat. Blackwell sagt in **Enquiry of the life and writings of Homer Homers Dichtungen wären nur für Gesang und Declamation bestimmt.

***) Aristoteles rechnet **de art. poet. c. 6.** unter die wesentlichen Bestandtheile der Tragödie den musicalischen Vortrag, d. μελοποιΐα. Nach Hermanns Abhandlung über die Reize der poetischen Schönheit (**ad Arist. Poet. p. 211 — 237**) erkennt man um so mehr, welche Bedeutung Aristoteles dem musicalischen Theile beilegte, indem er ihn den größten der Reize, μέγιστον τῶν ἡδυσμάτων, nannte. Unter den verschiedenen Arten der Chorgesänge, z. B. d. πάροδος, d. στάσιμον u. s. w. drückte d. κόμμος den höchsten Affekt und die stärkste tragische Wirkung aus.

†) Vergl. dazu: **Petrarca de Remed. utr. fort. Dial. XXIII. de dulcedine musica.**

††) Es gehört zum Charakter der Skepsis, alle Erkenntnisse und Behauptungen, die mit dogmatischer Zuversicht angenommen werden, immer auf die Relativität und Subjectivität der Wahrnehmung und Ueberzeugung zurückzuführen, ihre apodictische Objectivität und Realität aber, oder ihre in der Natur und dem Wesen der Dinge selbst begründete Wahrheit und Nothwendigkeit nach den berühmten τρόποις τῆς ἐποχῆς, dem Meisterstücke des menschlichen Geistes, als zweifelhaft und streitig darzustellen.

und abergläubische Leute in dem Gekrache des Donners die Gegenwart irgend einer Gottheit finden wollen *). Dies sieht man auch daher, daß in den Theatern dieselbe Melodie nicht gleichen Eindruck auf Menschen und Pferde macht **). Läge die Kraft der Aufregung in der Natur der Töne selbst, so müßte dies nothwendig der Fall sein. Man räume aber auch ein, daß diese Wirkung der Musik an sich ihrem innern Wesen nach eigenthümlich sei, so folgt daraus immer noch nicht, daß sie für das Leben Werth und Nutzen habe ***). Denn sie bringt ja das Gemüth nicht durch vernünftige und dauernde Mäßigung, sondern blos durch vorübergehende Ablenkung zur Ruhe; mit dem Schweigen der Töne tritt auch die ursprüngliche Gemüthsstimmung wieder ein †), als ob gar keine Heilung stattgefunden hätte. Gerade wie der Schlaf und der Wein die Trauer nicht gänzlich aufhebt, sondern nur auf kurze Zeit mildert oder unterbricht und vergessen macht, so werden Schmerzen oder Aufwallungen des Zornes und anderer Leidenschaften im Gemüthe durch gewisse Melodien nicht gründlich geheilt und gänzlich verdrängt, sondern höchstens eine Zeit lang zurückgehalten. Pythagoras ferner handelte thöricht, wenn er Trunkene ganz ungelegen zur Vernünftigkeit bringen wollte, gescheider ist es wol, solchen Leuten lieber aus dem Wege zu gehen ††). Außerdem räumte er durch einen solchen Verbesserungs-Versuch ein, daß die Flötenspieler mehr Kraft und Einfluß auf

---

*) Daher noch jetzt wie sonst im Theater das Rollen des Donners als ein Zeichen von dem allgegenwärtigen Walten des höchsten Wesens angewendet wird.

Aulaeo misso devolutis tonitrubus
Dii sunt locuti more translatitio. **Phaedr. V. 3.**

) Dies ist der erste von den, nach der Verschiedenheit der beseelten Wesen, abweichenden Sinnenanschauungen hergenommene Zweifelsgrund. Er schließt: wenn die Verschiedenartigkeit der sinnlichen Erkenntniß durch die eigenthümliche Organisation der wahrnehmenden Wesen bedingt wird, so ist diese Erkenntniß nicht in der Natur der Dinge selbst begründet, und wir können folglich mit Fug und Recht nicht mehr behaupten und urtheilen wollen, als wie die Dinge gerade uns und irgend einem anderen Geschöpfe erscheinen, nicht aber wie sie an sich und von Natur wahrhaft und wirklich sind. Die Wahrheit der Erkenntniß bleibt also immer bedingt und relativ, und keine Ueberzeugung darf darum mit anmaßlicher Zuversicht ausgesprochen werden, wie die Dogmatiker, besonders die Stoiker, zu thun pflegen, s. **Hypot. I. c. 14. Demnach hat die angebliche Wirkung der Musik ihren Grund nicht in der Musik selbst, sondern blos in dem Vorurtheile der Menschen, und ihr Ruhm ist nur eingebildet.

***) Sextus verfährt sehr häufig so, daß er erst widerlegt, dann zugibt, aber zugleich zeigt, daß auch dann noch das Gegentheil stattfinden müsse.

†) *Οὐ γὰρ ὅτι δύναμιν ἔχει σωφρονιστικὴν καταστέλλει τὴν διάνοιαν, ἀλλὰ ἡ περισπαστικήν· παρὸ καὶ ἡσυχασθέντων πως τῶν τουούτων μελῶν πάλιν ὁ νοῦς ὡς ἂν μὴ θεραπευθεὶς ὑπ᾽ αὐτῶν ἐπὶ τὴν ἀρχῆθεν ἀνακάμπτει διάνοιαν.* Ib. 21.

††) **Sext. Emp.** bedient sich auch oft des Scherzes bei seinen dialektisch-sophistischen Argumentationen.

die sittliche Bildung und Veredelung der Menschen als die Philosophen haben. — Ebenso wie oben, ist es mit der Gewohnheit der Spartaner nach der Flöte und Lyra Krieg zu führen oder Schlachten zu liefern. Die Tapferkeit der Spartaner und Athener ist nicht der Vortrefflichkeit der Musik als Kunst zu zuschreiben. Die Flöten und Trompeten im Kriege thun weiter nichts, als daß sie durch die starken Klänge die Gedanken der Soldaten von den Gefahren des Todes und den Klagen der Sterbenden ablenken, wie sich ja mehrere rohe Barbarenvölker nur durch starkes Getöse von Hörnern und Pauken betäuben und dann furchtlos in den Kampf stürzen. Auf dieselbe Art suchen Ruderer, Lastträger u. dergl. durch bloses Geschrei und Rufen die Gedanken von der Mühseligkeit ihrer Arbeit abzuziehen, ohne daß man darum jenem rohen Hörner- und Paukenlärm oder diesem wilden Gebrülle eine sittliche Kraft und hohe Würde beilegen möchte. Daß Achilleus eine vorzügliche Neigung für die Musik hegte, ist leicht aus seinem Hange zur Liebe und aus dem Mangel an Selbstbeherrschung zu erklären *). Da er aber theils ein sehr heftiger und trotzköpfiger, theils ein sehr genußsüchtiger und verliebter Mann war, so hätte ihn die Musik von diesen Fehlern heilen sollen, wenn sie wirklich eine charakterveredelnde Kraft besäß; das hat sie aber nicht gethan, sondern ihn vielmehr darin bestärkt und befestigt. Was nun vollends den Keuschheitsschutz anbetrifft, den die alten Helden bei den Musikern für ihre zurückgelassenen Frauen zu finden glaubten, so lese man nur, was sie damit ausrichteten. Tödtete nicht Klytämnestra ihren Gemahl am eigenen heimathlichen Herde, wie einen Stier an der Krippe **). Und Penelope nimmt in das Haus des Odysseus einen Haufen junger Wüstlinge auf, und verursacht dadurch ihrem Gatten einen schwereren und verderblicheren Kampf in Ithaka, als der gegen Ilion selbst war ***). Hätten die lustigen Freier keinen

*) Achilleus war nicht nur durch seine Tapferkeit, sondern auch wegen seiner vielen Liebschaften berühmt. S. **Drelincurt. Achill. Homer. p. 110 sq.** Daß die Liebe aber die vorzüglichste Lehrmeisterin der Musik ist, erkannten schon die Alten. Die Liebe enthält nämlich nach Theophrast alle drei Principien der Musik: Schmerz, Freude und Begeisterung, und sie ergießt sich mehr als jede andere Leidenschaft in Musik und Poesie." Ein neuerer Schriftsteller sagt damit übereinstimmend: „Der Mensch muß singen, weil er lebt und liebt und froh ist und trauert." Wieland nennt den Zweck der Musik „mächtige Rührung des Herzens" und die Musik die Sprache der Leidenschaften. **(Il n'y a que les passions qui chantent, l'entendement ne sait que parler. Rousseau).** Wo fühlt, wo sehnt, wogt und glüht, wo trauert und jubelt des Menschen Herz mehr, als in den Leiden und Freuden der Liebe?

**) *῞Ωςπερ βοῦν ἐπὶ φάτνῃ.*

***) Solche komische Beweise braucht Sextus nicht etwa im Ernste, sondern nur im Scherze, um die aufgeblasenen und dünkelhaften Dogmatiker damit zu necken und lächerlich zu machen, *καὶ γὰρ καταπαίζειν τῶν δογματικῶν τετυφωμένων καὶ περιαυτολογούντων οὐκ ἀποδοκιμάζομεν μετὰ τοὺς πρακτικοὺς τῶν λόγων.* **Hypot. I. 62.** An einer Stelle beweist er, daß ein

Musicus gehabt, der ihnen die Zeit vertrieb, so würden sie vor langer Weile schon von selbst das Haus des edeln Odysseus verlassen haben. Aber Penelope hatte wahrscheinlich selbst ihre Freude an diesem lustigen Treiben bei Gesang und Spiel. Denn sie bat ja den Sänger, daß er doch keine traurigen, sondern nur fröhliche Lieder singen möchte. Mag auch Plato selbst die Musik noch so sehr schätzen und anpreisen, so darf man dennoch behaupten, daß sie zur Glückseligkeit nichts beitrage. Nicht weniger verdienen doch auch Andere, z. B. Epikur mit seiner Schule, die sich gegen die Musik erklären, Gehör und Glauben; und darnach kann man auch im Gegentheil behaupten, daß die Musik nicht nur keinen Nutzen schaffe, sondern sogar den Hang zum Müßiggange, zur Schwelgerei und Verschwendung befördere *). — Will man den Werth der Musik auf ihre enge Verbindung mit der Poesie gründen, so ist dies sehr thöricht, theils weil der Werth der Poesie selbst in Zweifel gezogen werden kann **), theils weil sich auch beweisen läßt, daß der Musik für sich nur Ergötzung, die sittliche Veredelung aber allein der Poesie wegen ihres Inhaltes an Gedanken und Ideen zu zuschreiben sei.

Außerdem führt man zur Empfehlung der Musik noch Folgendes an: Sie sei sehr nützlich, weil der Musikkundige mehr Vergnügen an musicalischen Unterhaltungen finde, als der darin Unerfahrene; weil man nicht zur Tugend gelangen könne, ohne vorher durch jene Kunst gebildet und vorbereitet zu sein; weil der Musik dieselben Elemente zum Grunde liegen, wie der Erkenntniß philosophischer Gegenstände; weil endlich nach der Lehre der Pythagoreer nach Harmonien die Welt regiert werde, und darum für uns zur Erkenntniß des Weltalls auch die Bekanntschaft mit den Grundsätzen der Musik nothwendig sei. Gegen den ersten Grund läßt sich einwenden, daß die Musik darum, weil Musikverständige einen größeren Genuß bei musicalischen Kunstwerken fänden, als Unkundige, keinen höheren Werth erhalte. Denn erstens bedürfen Unwissende dieses Genusses gar nicht so nothwendig, wie etwa bei Hunger, Durst oder Kälte der Nahrung oder Wärme; zweitens wären die Vergnügungen durch die Musik auch nothwendig, so könnten wir sie ja genießen, auch ohne Kenntniß und Erfahrung darin zu besitzen. Kleine Kinder schlummern ja schon ein, wenn sie das

---

Hund auch Dialektik verstehe, und oft gescheider als Menschen und die Dogmatiker sei.

*) Die nach der Eigenthümlichkeit körperlicher und geistiger Bildung unter den Menschen über alle Dinge herrschende Verschiedenheit der Wahrnehmungen und Meinungen ist der zweite wichtige Zweifelsgrund. Er geht von dem Gedanken aus, daß wenn sich ansere Erkenntniß auf die Natur und Wirklichkeit der Dinge selbst und nicht blos auf die Zufälligkeiten des Körpers, der Bildung, der Vorurtheile, der verschiedenen Parteien in der Wissenschaft, besonders der Philosophie, gründete, eine so große Abweichung der Ueberzeugungen gar nicht möglich wäre. Hypot. I. 79 — 90.

**) Dies thut Sextus selbst adv. Grammaticos I. 277 sqq., 297 sqq.

singende Gebische der Mütter hören; selbst vernunftlose Thiere werden durch das Spiel einer Flöte oder Syrinx ergötzt und bezaubert, und Delphine kommen, wie man erzählt, durch die Melodien der Flöten entzückt, an die vorüberschiffenden Fahrzeuge herangeschwommen *). Weder die Einen noch die Anderen haben wahrscheinlich eine Kenntniß oder einen Begriff von der Musik. Wir haben ja auch keine besondere Kunst nöthig, um den Wohlgeschmack der Speisen und des Weines zu empfinden; und so gewinnen wir also auch durch Kenntniß der Musik nichts an Genuß und Freude bei dem Anhören schöner und kunstvoller Melodien. Noch weniger vermag sie der Seele den Weg zur Weisheit und Tugend zu bahnen. Gerade umgekehrt tritt sie vielmehr dem Streben nach Tugend entgegen, indem sie besonders die Jünglinge zu Ausgelassenheit und Ausschweifung verführt. Von dem Freunde der Musik gilt ja der Spruch:

Wen Lieder freu'n, der macht stets auf sie Jagd,
Nach Haus und Vaterland er nimmer fragt;
Von Freundschaft selbst macht er sich los und frei,
Berauscht von Lust und süßer Melodei.

Auch darum verdient die Musik keine besondere Werthschätzung, daß sie von denselben Elementen ausgehe, wie die Philosophie, oder weil nach Harmonien die Welt regiert werde; das Erste leuchtet von selbst ein, und das Letztere läßt sich auf vielfache Weise als falsch darstellen. Mag es aber auch wahr sein, so trägt dies doch ebensowenig zur Glückseligkeit bei, als die in den Instrumenten enthaltene Harmonie. — Kurz: der Werth und Nutzen der Musik bleibt sehr ungewiß und zweifelhaft.

Dies ist der erste Theil der skeptischen Betrachtungen über die Musik. Der andere Theil greift die Principien dieser Kunst selbst an, und soll darum von größerer Wirkung und Wichtigkeit sein. Zuvörderst sucht Sextus mit höchst ergötzlicher Laune zu beweisen, daß es eigentlich weder einen Laut noch einen Ton gebe. Wenn es nun weder einen Laut noch einen Ton gibt, so kann es auch keine musicalischen Intervalle, keine Symphonie und Melodie, und folglich anch keine Musik geben. Er zeigt noch ferner, daß es keinen Rhythmus, sonach auch keine Lehre vom Rhythmus, und darum wiederum keine Musik gebe.

Diese Zweifel an den Wirkungen, dem Werthe und sogar an der Existenz der Musik dürfen füglich die über die Macht und Würde der Musik im griechischen Alterthume gegebenen Mittheilungen beschließen, deren Ergebniß in der Kürze folgendes ist. Das ältere Griechenland vor und zu der Zeit seiner Blüthe in Leben und Verfassung, an Macht, Ruhm und Tapferkeit, in Kunst und Wissenschaft, erkannte und ehrte die Musik als ein kräftiges Mittel, den Geist und den Charakter des Volkes durch Erziehung und

*) Euripides nennt die Delphine deswegen in der Elektra φίλαυλοι.

öffentliche Einrichtungen für Krieg und Frieden zu weihen, zu stärken und zu adeln. Die edelsten und tiefsten Denker der Griechen bestätigten und beförderten theils durch die wissenschaftliche Begründung, theils durch ihre eigene begeisterte Liebe und Hochschätzung die der Musik von ihrem Vaterlande zugestandene Herrschaft und Ehre. Nur der Verfall der wahren und ächten Musik, die schwärmerische Uebertreibung ihres Ruhmes, trockene und unzeitige Speculation ihrer Theorie, vielleicht auch ultrarigoristische Antipathie gegen jede Erregung und Freude, die ihren Weg durch den Sinn zum menschlichen Herzen nimmt und nicht unmittelbar aus der mit Gott und dem Himmlischen verwandten Vernunft stammt, mitunter wol auch Geschmacklosigkeit und Unempfänglichkeit für die Schönheit der Töne, waren die Ursachen, welche den Kampf gegen die Musik hervorriefen. Auch die neuere und neuste Zeit *) schuf in wunderbarer Laune Männer, die, als Sonnen über dem Reiche der Wissenschaft strahlend, den Künsten überhaupt, oder einzelnen derselben und der Musik insbesondere abhold waren. Selten ertheilt die Natur ihre Gaben mit so voller Hand, wie einem Plato und Aristoteles. Mehreren der größten Geister fehlte

---

*) Kant z. B. weist der Musik unter den übrigen Künsten den untersten Rang an, und er wirft ihr, die unwiderstehliche Gewalt ihrer Reize einräumend, wegen ihrer Zu- oder Aufdringlichkeit, Inhumanität vor. Merkwürdig ist auch das Urtheil Hegels, der die Kunst überhaupt mit Geringschätzung behandelte. Er erklärte nämlich in seinen Vorlesungen über Aesthetik, daß er sich bei der Musik nichts zu denken wisse, und daß es überhaupt die Eigenthümlichkeit derselben sei, den Geist in sinnlose Träumereien zu versenken und somit am Ende Langeweile hervorzubringen. (S. hierzu Zus. X.) — Sonderbar hegt Berlin, das seit einer langen Reihe von Jahren nicht nur der Sitz reger und tiefer Wissenschaftlichkeit, und eines reinen und edlen Kunstgeschmackes, sondern seltsamer Weise zugleich die Pflegerin mancher philosophischer, theologischer, religiöser und ästhetischer Abnormitäten ist, in seinen Mauern einen Mann, der mit derselben herostratischen oder vandalischen Zerstörungslust, mit welcher er früher den Glauben an Italiens Reiz und Schönheit vernichten wollte, auch gegen den Ruhm und die Erhabenheit der Tonkunst seine Feder schwingt. Wer unempfänglich für die Anmuth und Herrlichkeit der Natur ist, dessen Gemüth vermag sich wol auch nicht an den Gebilden der Kunst, an den Harmonien der Musik zu erheben und zu erfreuen. Dazu gehört eiu offenes, wahrhaft menschliches Gemüth. Luther sagt: „Fromm fröhlich und lustig muß Herz und Muth sein, wo man singen soll; wo aber ein faul, unwillig Herz ist, dann kann gar nichts oder nichts Gutes gesungen werden." Ein römischer Cardinal des 18. Jahrhunderts schreibt in dogmatischer Derbheit: Wer die Musik nicht versteht, oder sie nicht gern hört, der ist vom Teufel, denn der Teufel allein ist ein Feind aller Harmonie. **Qui musicam non callet, seu nullo ablectamento animi illam audit, ex diabolo est, nam solus ille omnem harmoniam respuit.** — Shakespeare sagt:

Der Mensch,
Der nicht Musik hat in sich, der vom Einklang
Der süßen Töne nicht gerührt sich fühlt,
Taugt zu Verrath, zu Tück' und Räuberei,
Des Geistes Regung schläfrig ist wie Nacht
Und seine Neigung schwarz wie Erebus.
Vertraue solchem nie!

der Sinn für Gesang und Spiel. Die Vorsehung gibt mitunter sehr reichlich, um für das, was sie versagt, leidlich zu entschädigen. Denn der Mangel an Sinn und Liebe für die Kunst der Harmonien ist mit dem Verluste so vieler der schönsten und reinsten Freuden bei dem reichsten Besitze an Witz, Schärfe und Tiefe des Denkens oder an sittlicher Kraft und an Thatenruhm, immer eine Unvollkommenheit innerer Würde und edelster Beglückung. Unser Kopf ist der kalte Marmortempel der Wissenschaft; unser Streben ein Ocean von Hoffnungen, Plänen und Thaten, mit Stürmen und Schiffbrüchen und Brandungen an den Felsenrissen des Lebens und der Erfahrung. Frost, Sturm, Kampf und Untergang beglücken keines Menschen Brust. Aber die Kunst der Harmonien läßt im Herzen, unsrer wahren und trautesten Seelenheimath hier auf Erden, aus reinen Gefühlen Paradiese erblühen, in denen die Liebe, die Religion und die Wahrheit, bekränzt von der Schönheit, ihre herrlichsten und heiligsten Feste feiern. Darum übe, liebe und ehre die heilige Kunst, wer in der Stille des Gemüthes sich einen Himmel bauen will.

Zusätze.

I.

Alle Morgenländer wissen nichts von wahrer Malerei und Bildhauerei, von Perspectiven und Schatten. Den Türken ist es sogar durch ein Verbot des Korans untersagt, sich von einem lebenden Wesen ein Bild zu machen *). Sie kennen und achten die bildenden Künste wenig oder gar nicht. An unserer Musik aber erfreuen sich die Türken in und außer ihrer Heimath, so wie ihre Musik im Süden, Norden und Westen des cultivirten Europa, vorzüglich bei den Heeren, Beifall gefunden hat. — Der Lord Makartney erzählt in seiner berühmten Gesandtschaftsreise nach Peking, daß das dem Kaiser von China überreichte Bildniß Georgs III. den chinesischen Großen gar nicht gefallen wollte, und daß sie bemerkten: [illegible] König von England müsse sehr schwarz und schmu[illegible] indem sie die Schatten für Flecken des Gesichtes hielten. Ihre Liebe und größere Geschmacksbildung aber für den Gesang z. B. beweis't die schon von Confucius veranstaltete Sammlung zarter und sinniger Volkslieder **), die sich den schönsten europäischen Liedern, z. B. in der Sammlung von Herder „Stimmen der Völker" an die Seite stellen dürfen. Ohne Uebung und Ausbildung besonders des Gesanges wäre diese Vollkommenheit der Volkspoesie unmöglich gewesen. Wo die Dichtkunst blüht, da darf man annehmen, daß auch die Musik, ihre Schwester, sich der Schönheit und des Ruhmes freut.

---

*) Es gehört zur Freigeisterei des jetzigen Sultan, daß er sich portraitiren läßt, und sein Bildniß auf goldenen Dosen und anderen Kostbarkeiten zu verschenken pflegt. Er ist ein großer Freund der Künste und besonders der Musik; oft erfreute er sich an den musicalischen Unterhaltungen in der Gesellschaft des dänischen Gesandten, des Herrn v. Hübsch und dessen Töchter. Der beliebteste Marsch in Constantinopel ist der sogenannte Sultanmarsch, componirt von Donizetti, und das Lieblingslied der Türken ist nach Tietze's Reiseskizzen die bekannte venetianische Barkarole. Als sehr merkwürdig ist aber zu erinnern, daß der strenge Muhamedanismus seinen Gläubigen nicht nur den Wein, sondern eigentlich auch die Musik verbietet. Es heißt: „Musik zu hören ist Sünde gegen das Gesetz, und selbst sie spielen ist Sünde gegen die Religion. Vergnügen daran zu finden ist Sünde gegen den Glauben, und macht Jeden des Verbrechens der Ungläubigkeit schuldig." Vernunft und Natur siegt aber auch hier wie beim Weine und überall über die Tollheit abgeschmackter Rechtgläubigkeit.

**) S. d. Uebers. derselben von Friedrich Rückert: Schi-King u. s. w. Alton. 1833. — Nach den Nachrichten des Pater Bitschurin, der über zwölf Jahre als Mitglied der russischen geistlichen Mission in Peking lebte, und durch verschiedene Werke über China bekannt ist, macht die Musik einen wesentlichen Theil in der Bildung der Jugend aus, und an jeder Schule sind mehrere Musiklehrer angestellt. — Die Chinesen behaupten sogar, die Kenntniß der Töne sei mit der Regierungskunst innig verwandt, und derjenige, der Musik verstehe, sei im Stande zu herrschen.

Die lieblich munteren oder sanft melancholischen Gesangweisen der Chinesen *) erfreuen und rühren auch das Herz des gebildetsten Europäers, während ihre Malereien oder was sie sonst in der bildenden Kunst geleistet oder versucht haben mögen, kindisch, höchst geschmacklos und nichts weniger als schön sind. Eine chinesische Gemäldegallerie möchte leicht von der in Tiek's satyrischer Novelle „die Vogelscheuche" beschriebenen übertroffen werden. — Reisebeschreibungen bezeugen, daß die rohesten Völker nicht nur eine Art von Musik bei ihren Tänzen, Wettkämpfen und Kriegen haben, sondern daß auch die bessere Musik der sie besuchenden Fremden sie in freudiges Staunen versetzte, während sie die schönsten Gemälde ganz gleichgiltig angafften. Welche gewaltige Wirkungen bringt selbst die so höchst einfache schottische Sackpfeife in den Bewohnern der Südseeinseln oder die Guitarre eines Missionärs in den nordamerikanischen Wilden hervor! Selbst die Pescherä sind nach den neusten Nachrichten gar nicht so absolut einfältig, und namentlich für Musik und Gesang sehr empfänglich und eingenommen. Nach Lacharrière's Reflexions sur l' affranchissement des esclaves u. s. w. hegen die rohesten africanischen Neger ebenfalls eine große Liebe für die Musik, und die Religion gewinnt mehr durch Gesänge als durch Predigten Macht über ihre Herzen. — Ja selbst auf Thiere übt die Musik einen wohlthuenden Einfluß **). Man weiß aber kein Beispiel, daß Schönheit der Statüen oder Bilder auf Thiere einen angenehmen Eindruck machte. Bei den allemal mißlungenen Proletar-Versuchen mit Pferden z. B. bemerkte man nicht das geringste Interesse für die schönen vor ihnen aufgehängten Gemälde ***). Aber beim Schmettern der Trompeten wiehert und stampft das edle Roß muthig und kampflustig. — Eine sanfte und süße Musik vermochte allein in dem zärtlichen Elephantenliebespaare im Jardin des Plantes zu Paris eine erotische Stimmung zu erwecken. (s. Musical. Zeit. 1799. N. 19.) Es kostete dem männlichen Elephanten einen inneren Kampf, die von den schönen Tönen erregte Sentimentalität durch die ihm eigenthümliche Verschämtheit zu besiegen. Alle Coketterien und Liebeleien der Elephantin aber konnten nach dem errungenen Tugendsiege den kategorischen Imperativ seines Stoicismus nicht wieder wankend machen. Er blieb in seinen Grundsätzen standhafter, als der wohlerzogene und feingebildete Agathon, da die üppig blühende Danae mit den Reizen ihrer Schönheit zugleich die Zauber der Musik sein Herz erstürmen oder vielmehr untergraben

---

*) Vergl. Schilling: Universal-Lexic. die Artikel: Chinesische, Indische, Orientalische Musik.

**) Bekannte und weniger bekannte Beispiele s. in dem interessanten, an Thieranekdoten reichen Buche: „Biographien der Thiere oder Thierseelenkunde" v. Bingley, nach dem Engl. bearbeitet von Bergk. z. B. vom Elephanten u. Kameele, Thl. I. S. 163 f., Thl. II. 222. Vergl. Morgenbl. 1832 N. 132 f. Malten's Weltkunde Thl. 7. S. 218—221. Daß Fische und Krebse süßen Melodien gern lauschen und folgen, ist eine bekannte Erfahrung.

***) Der Bucephalus des Alexander besaß wahrscheinlich eine höhere ästhetische Bildung.

ließ *). Wieland sagt in der Vorrede zum Agathon **), er habe im Agathon den tugendbegeisterten Menschen geschildert, wie er ist. Ein trauriges Bild, neben dem der Elephant schöner als der Mensch ist; aber zugleich ein Zeugniß von der stärkeren Macht der Musik über das menschliche Gemüth.

II.***)

Die schöne Lobrede, welche Theodor Mundt in den kritschen Wäld. S. 73 sq. auf die Musik hält, wird hier wol nicht unwillkommen sein. „Weil die Tonkunst, sagt er, die schmeichelnde Muse der Seelenstimmung ist, und als solche Jedem Jedes gibt, dem Schwachen Trost, dem Starken Kraft, dem Eiteln Lebensflitter und dem Denker Aussichten in die Ewigkeit der unendlichen Zukunft, deshalb ist sie eben eine so populäre Kunst und mehr als eine andere Eigenthum des Volkes. Die Volks- und Gesellschaftssitte hat daher seit den frühesten Zeiten unter allen Künsten immer die Musik zur vertrauten Herrin, Dienerin oder Freundin sich erwählt, und die wechselnden täglichen Stimmungen, welche das menschliche Leben bald in Freuden- und Trauerfesten, bald in kirchlicher Gottesandacht oder selbst bei öffentlichen Staatsgeschäften, durchlaufen, muß die Musik alle begleiten, anfrischen, und schmücken durch ihr anschmiegendes Wesen, noch heut bei uns so wie ehemals, sogar bei den uncultivirtesten Hirtenvölkern. Die Musik umschwebt Deine Wiege und ruft Dich mit ihren Glockenklängen zur Taufe; sie bringt Deiner Liebe ein Ständchen und feiert Deinen Hochzeitstag als der sinnigste, Dein geheimstes Glück am zartesten verstehende Gast unter den Gästen; als Ballmusik vergißt sie mit Dir alle Schwere des Daseins und führt Dich zum Tanze, in die leichtsinnigen Reihen des hüpfenden, tändelnden Lebensgenusses, durch welche sie als das ordnende Gesetz der süßen Trunkenheit hinschreitet; die Musik folgt Dir auf die Reise und lockt Dich wanderlustig mit schmetternden Posthorntönen in alle Fernen und Weiten der großen Gotteswelt hinaus; sie zieht mit Dir in den Krieg und an ihren Trommelwirbeln und Trompetenstößen entzünden sich die wilden Geister der Schlacht; sie legt sich auch sanft auf Dein Grab mit Trauergeläute und Scheidesang, und wenn die Deinigen Dich im lautlosen Schmerz hinuntersenken, ist sie die letzte Erdenstimme, welche Dir nachhallt auf Deinem letzten Wege".

III.

Für die, welche sich gern gelegentlich an Hauptideen der altgriechischen Dichtungs- und Denkart erinnern lassen, füge ich zu der Bemerkung S. 21* noch folgende Andeutungen. Am härtesten schlägt und drückt die eiserne Hand des Schicksals im Aeschylus, weniger herrscht es

*) Wiel. Agathon. B. V. c. 5.

**) S. XVII ff.

***) Zu. S. 3.

im Sophokles, noch freier handelt der Mensch in Euripides, und die Komödie des Aristophanes löst die dem Menschen von den Göttern und dem Schicksal angelegten Banden. Die lustige Satyre des Lucian gibt die Schattenherrlichkeit der olympischen Mächte gänzlich dem Hohne und der Lächerlichkeit preis. In der älteren Philosophie aber herrschte wie in der älteren Poesie die Meinung von der Schwäche und Nichtigkeit des menschlichen Willens und Handelns. Unter den sehr vielen alten Weisen, denen der Mensch wie das Leben eine Zusammensetzung von Erbärmlichkeit und Jammer erschien, *) drückte der trübsinnige, vom Leben selbst wol vielfach verwundete, Heraklit den trostlosen Schicksalsglauben am bittersten in der Lehre aus: das Leben sei nur ein göttliches Spiel, *θεία παιδιά,* womit sich Zeus die Zeit vertreibt; wenn der Mensch glücklich sein will, so bleibt ihm nichts übrig, als sich diesem Spiele hinzugeben, und Freude daran zu finden, *εὐαρεστήσει ὁ ἄνθρωπος,* si. *τῷ δημιουργῷ* (Zeus) *τοιαύτην παιδιὰν παίζοντι* **). Unter den späteren Philosophen glaubten besonders die Stoiker an die Nothwendigkeit des Schicksals. Sie geriethen aber, den Drang der inneren sittlichen Verpflichtung fühlend, endweder in Zweifel (vergl. Stäudlin Gesch. des Skepticismus im Anhange üb. d. Philos. des Tacitus und Lerminier in seinen Betrachtungen über Tacitus,) oder mit sich selbst in Widerspruch, wenn sie von dem Weisen vollkommene Freiheit des Geistes oder der Vernunft forderten. Ihr Ideal der vollendeten Weisheit ist der willigste Gehorsam gegen die zwingende Macht der Gottheit und des Schicksals; (Epictet. Enchir. c. 52.) denn fata volentem ducunt, nolentem trahunt. Es gereicht den Stoikern zur großen Ehre, daß sie nach der Strenge ihres Gewissens ***), nicht nach der Consequenz ihrer Lehre lebten und handelten. — S. über die fatalistische Lebensansicht bei Homer und überhaupt im griech. Alterthume außer den bekanntesten Schriften über die epische und tragische Dichtkunst die geschichtlichen Bemerkungen in „Skeptische Betrachtungen über die Freiheit des Willens" von Leonhard Creuzer.

---

*) Ueber die düstere Lebensansicht der griechischen Dichter und Philosophen s. „De mortis dominatu in veteres" etc. scr. de Lasaulx Monaci 1835.

**) Mit diesem traurigen Rathe würde der „in dem Wahne seiner Freiheit sich groß dünkende Mensch" ebenso gedemüthigt, als durch den Zuruf:

Vil atome imparfait, qui croit, doute, dispute,
Rampe, s'eleve, tombe, et nie encore sa chute,
Qui nous dit: Je suis libre! en nous montrant ses fers. Voltaire.

Sehr schön und wahr sagt Young: The compl. Night. V. 227 — 233.

The noblest Spirit fighting her hard Fate,
In this damp, dusky Region, charg'd with Storms,
But feebly flutters, yet untaught to fly;
Or, flying, short her Flight, and sure her Fall.
Our utmost Strength, when down, to rise again;
And not to yield, tho' beaten, all our Praise.

***) Mahomet sagt im Voltair. Drama betreffen:

Il est donc des remords. Der festeste Glaubensgrund für die sittliche Freiheit ist die innere Richterstimme.

IV.

In dem von mir verfaßten Unterrichtsplane für die höhere Bürgerschule u. s. w. habe ich in einer ausführlicheren Anmerkung S. 51 ff. einige Erinnerungen aus unsrer Zeit in Rücksicht auf die Benutzung der Musik für die öffentliche Erziehung zusammengestellt. Zu der daselbst gegebenen Literatur der Musik in pädagogischer Hinsicht vergleiche man noch: Ueber den Einfluß der schönen Künste auf die Religion und den Cultus überhaupt, und auf das Christenthum und den christlichen Cultus insbesondere u. s. w. von D. Wohlfahrt Lpz. 1836. — „Die Kunst und die Kirche." Blätter für literar. Unterh. 1836 N. 251 f. — „Ueber den Einfluß des Gefühls des Schönen auf die sittliche Veredelung der Menschen" von Baur. (Prof. am Gymnas. zu Mainz, gekrönte Preisschrift.) — Ueber die Begründung einer sittlich-religiösen Bildung auf Gymnasien besonders durch die rechte Leitung der Gesangübungen" in: „Christlich-religiöse Anregungen für studirende Jünglinge auf Gymnasien und Universitäten u. s. w. von Fr. Trg. Friedemann, 1. B. Weilb. 1837. — „Ueber Gesangunterricht in Volksschulen" in „Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von D. Diesterweg 12. B. 2. Heft. — Schwarz: „Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik. B. I. — Ich erinnere noch, daß man in Frankreich neben anderen eifrigen Bemühungen für die Hebung des öffentlichen Erziehungswesens namentlich zur Emporbringung der Vocalmusik fast für jede Erziehungsanstalt beider Geschlechter Musikprämien gegründet hat; die öffentlichen Prüfungen beginnen jetzt meistens mit Absingung von Chören oder mit Ausführung anderer musicalischer Productionen. — Für Deutschland ist rücksichtlich der musicalischen Erziehung noch sehr viel zu thun und zu wünschen übrig. Vorzüglich vermißt man gerade an den höheren Unterrichtsanstalten fast durchaus die eifrige Beförderung und Pflege der so heilsamen Gesangübungen.

V.

Nicht nur den Philosophen, sondern den Alten überhaupt, schien der Mensch, seine Schönheit, sein Denken, sein Fühlen, sein Leben und sein Handeln, der vorzüglich würdige Gegenstand der Darstellungen in Wissenschaft und Kunst zu sein. Daher der Reichthum und die Feinheit der Bemerkungen über den Menschen in den griechischen Schriftstellern aller Art *). Jenisch zeigt in „Universalhistorischer Ueberblick der Entwickelung des Menschengeschlechts als eines sich fortbildenden Ganzen u. s. w. Buch II. Abschn. VI. §. 3 — 10., daß das eigentliche Wesen und der Mittelpunkt der griechischen Kunst und Wissenschaft sich auf die tiefste Kenntniß des Menschen gründe. Scharfes Denken und feine Psychologie durchdringt das ganze Griechenthum in Kunst, Leben und Wissenschaft. Darum ist das ganze Griechenthum

*) Ich erinnere hier gelegentlich an das herrliche Bild der vollendetsten weiblichen Schönheit an Leib und Seele in den Ikonen des Lucian.

in seinem ganzen Umfange die vorzüglichste Quelle der Philosophie und besonders der Psychologie. Die der Beobachtung und Schilderung des Menschen mit Vorliebe zugewendete Aufmerksamkeit wird unter andern auch durch das Verhältniß der einzelnen Künste zu einander rücksichtlich der Vollkommenheit ihrer Ausbildung bestätigt, indem die Kunst solcher Darstellungen, denen die Persönlichkeit des Menschen ferner lag, bei den Griechen auf einer niedern Stufe der Ausbildung stehen geblieben ist. Dies ist am offenbarsten z. B. an dem auffallenden Zurückbleiben der Kunst, Gegenden, Aussichten, überhaupt Landschaften zu malen. Diese Kunst gehört in ihrer höheren Vollendung der neueren Zeit an *). Ein flüchtiger Blick unter die Namen und Werke alter Maler z. B. in Sillig's Catalogus artificum und in Millin's Abbildungen antiker Kunstwerke bezeugt die Unbedeutsamkeit der Landschaftsmalerei bei den Griechen **). Damit stimmt auch überein und ist zum Theil zu erklären die Seltenheit ausführlicherer Naturbeschreibungen in den griechischen Schriftstellern. Ganz kurz, mit wenigen wenig sagenden Prädicaten, werden im Homer die durch die Herrlichkeit des Himmels und der Natur berühmtesten Gegenden erwähnt ***). Außerdem finden sich nur im Theokrit VII. 131 — 146. und an der Stelle des Phädrus bei Plato, wo das anmuthige Plätzchen an den Ufern des kühlen Ilissus geschildert wird, und an der Stelle des Aelian, welche die Schilderung der Tempe enthält, etwas längere Naturbeschreibungen. So wenig galt den Griechen die äußere Natur der Welt gegen die im Denken und Handeln sich äußernde innere Natur des Menschen. Besonders sehr merkwürdig ist der Zug im Charakter des Sokrates, daß er wenig Vergnügen an den Reizen der Natur fand, und sich ungern zu einem Spaziergange ins Freie bewegen ließ. Daher war er auch in der Umgegend von Athen beinahe ein Fremdling. Nicht durch die Schönheit der Gegenden und Aussichten, nur durch ein mitgenommenes Buch will er sich aus der Stadt durch ganz Attika locken lassen. Dem Phädrus erscheint er daher wol nicht mit Unrecht ἀτοπώτατος. Der

---

*) Vergl. Carus Brüfe über die Landschaftsmalerei, B. 5. B. Aus **Rooul-Rochette: Peintures antiques inedites etc. Par.** 1836 und **Letronne: Lettres d'un Antiquaire a un artiste etc. Par.** 1836. geht ebenfalls hervor, daß die Malerkunst der Alten vorzugsweise auf Darstellung historischer Gegenstände gerichtet war.

) Plinius, der die umfassendste Kenntniß aller Künstler und Kunstdenkmäler besaß, erwähnt unter den griechischen Künstlern keinen Landschaftsmaler und unter den römischen nur einen einzigen, den Ludius zur Zeit des Augustus. Vergl. **Letronne l. c. p. 211. 260. **sq.** Winkelmann glaubte, daß die im Herculanum entdeckten Gemälde (s. „Herculanum und Pompeji" u. s. w. von Roux u. Bouchet. Deutsch bearbeitet v. D. Kaiser. Hamburg 1838, fünfte Serie.) in die spätere Zeit der Kaiser gehören, aus dem Grunde, weil sie größtentheils Landschaften darstellen.

***) Die Naturschilderungen neuerer Dichter sind dagegen ebenso reich als anziehend. Pope hielt es in seiner Uebersetzung des Homer für nöthig, sogar dem Grundsatze der Treue untreu zu werden, und die einfache Erwähnung der Orte durch Eigenschaftswörter und ausführlichere Beschreibungen auszuschmücken, oder „die Aussicht ein wenig zu erweitern."

Grund, womit Sokrates seine Gleichgiltigkeit gegen die Naturschönheiten zu entschuldigen sucht, klingt wirklich sehr sonderbar. Er erklärte nämlich dem Phädrus, er sei sehr wißbegierig; von Gegenden und Bäumen aber könne er nichts lernen, sondern nur von Menschen in der Stadt. *συγγίνωσκε δέ μοι, ὦ ἄριστε, φιλομαθὴς γάρ εἰμι· τὰ μὲν οὖν χωρία καὶ τὰ δένδρα οὐδέν με θέλει διδάσκειν, οἱ δ' ἐν τῷ ἄστει ἄνθρωποι.* — Da also die geistige und sittliche Natur des Menschen für die Griechen von vorzüglichem Interesse war, so liegt auch ihre Aesthetik, namentlich die der Musik und Poesie, in dem psychisch-ethischen Gesichtspunkte.

VI.

Der Merkwürdigkeit wegen ist noch zu erwähnen, daß Pythagoras der Musik sogar für die Wiederherstellung der körperlichen Gesundheit eine heilsame Wirkung zuschrieb, sobald man nur die dazu erforderlichen Weisen kenne und anwende. Jambl. V. P. c. 25. cf. Porphyr. V. P. s. 33. Er stellte einen, welcher die Lyra sehr geschickt zu spielen wußte, in die Mitte; um ihn herum traten die, welche besonders des Gesanges kundig waren. Wie jener nun spielte, so sangen diese gewisse Päane, wodurch zuerst das Gemüth des Kranken aufgeheitert, wohlgestimmt und in einen innern Einklang gebracht wurde. Der Kranke vergaß zuerst sein Leiden, und das Uebel verschwand vor der Zaubermacht des Spieles und Gesanges. Dieser Curart bediente sich Pythagoras, ich weiß nicht aus welchen Gründen, vorzüglich zur Frühlingszeit. — Der Aberglaube, körperliche Krankheiten durch die Musik unmittelbar vertreiben zu können, war nach den Erzählungen mehrerer Schriftsteller schon in den ältesten Zeiten sehr gewöhnlich. Zunächst, obgleich nicht passend, führt man die Stelle in der Ilias (I v. 472 sq.) an, wo die griechischen Helden einen schönen Päan singen, um den zürnenden Apollo zu besänftigen und die Pest zu verscheuchen. Der Centaur Cheiron und der Gott der Aerzte, Aesculapius, waren der Musik sehr kundig und heilten durch Zaubermelodien. In den Hymnen des Pindar finden sich Anspielungen auf diese Heilart des Aeskulap. Sehr früh aber wurde der Aberglaube eingesehn. So hält es z. B. Sophokles (Ajax v. 582) eines verständigen Arztes unwürdig, gefährliche Wunden durch Zaubergesänge heilen zu wollen; *οὐ πρὸς ἰατροῦ σοφοῦ — θρεῖν ἐπῳδὰς πρὸς τομῶντι πήματι.* Ein Sprüchwort lehrte: Si vulnus mederi aut aegrum eripere de periculo oportuerit, non accedet musicus. (Lobeck ad Sophocl. Aj. p. 308.). Der helleren Einsicht des Sophokles gegenüber führt Athenäus aus einer Schrift des Theophrast ausdrücklich an, daß mehrere, welche an Lendengicht litten, durch phrygisches gegen den kranken Theil hingerichtetes Flötenspiel gesund worden seien. cf. Rittershus. Not. in Porph. Vit. Pythag. p. 42. Schweighaus. ad Athen. XIV. c. 18. Tom. VII. p. 399. Rittersh. vergleicht damit was Philipp. Camerarius in s. Med. Histor. von der durch die Musik bewirkten Heilung des Taran-

telbisses berichtet. Neueres und Besseres darüber s. Maltens: Neueste Weltk. Jahrg. 1834. Thl. III. S. 219—228. und Oken Allgem. Naturgesch. Lief. XIV. S. 682 sq. — Daß die Musik mittelbar auf das körperliche Wohlsein von großem Einflusse ist, bestätigt Unzer in „Der Arzt" durch mehrere Beispiele, und D. Fr. A. Weber in einer besonderen Abhandlung „Vom Einflusse der Musik auf den menschlichen Körper, und ihrer medicinischen Anwendung" Frank: „De musices effectibus in hominem sanum et aegrotum." Berol. 1835. (Auffallend ist, daß in dieser Dissertat. der Veitstanz und Tarantismus gar nicht erwähnt wird). D. Lewinstein: „Ueber Musik als Heilmittel" in „Medicin. Almanach für d. J. 1838. V. J. J. Sachs. N. 6. Welch ernstes Interesse die Arzneiwissenschaft an diesem Gegenstande genommen hat, ersieht man aus der Reichhaltigkeit der Literatur darüber. Die Literatura Medica von Plouquet Tom. III. p. 169. sq. enthält bis zum Jahr 1804 45 Schriften über die Wirkungen der Musik in medicinischer Hinsicht.

VII.

Aristoteles braucht in den Betrachtungen über den Zweck und Werth der Musik sehr häufig das Wort διαγωγή, dessen Begriffsinhalt weder durch die deutschen Wörter: Unterhaltung, Erholung oder gar Zeitvertreib, noch durch die lateinischen Uebersetzungen des Lambin, Sepulveda und Rylander *): vita beata und liberalis oder delectatio, noch durch das Französ. Passe-temps (Henric. Stephan. Thes. Gr. L. s. h. v. ganz gedeckt oder erschöpft wird. In allen diesen Uebertragungen liegt etwas Schiefes, Schielendes, Mattes und Unrichtiges. Zur deutlicheren Erkenntniß der διαγωγὴ ist, wie für die meisten Begriffe der griechischen Philosophie, eine vollständigere Erläuterung nöthig, als man sie in vorhandenen allgemeinen Lexicis, selbst im Henric. Steph. ed. III. Paris. finden kann. Um die Beziehung der Musik auf die διαγωγὴ besser einzusehen, wird man Folgendes hier nicht überflüssig finden. Die διαγωγὴ ist die würdige Ausfüllung und der thätige Genuß einer glücklichen, von öffentlichen anstrengenden und lästigen Staats- und Amtsgeschäften freien Muße durch die leichtere und anziehendere Beschäftigung oder Unterhaltung mit einzelnen Künsten oder Wissenschaften. Also liegt in der διαγωγὴ nicht etwa der Begriff müßiger Tändelei und Spielerei, wozu die Uebersetzung durch Zeitvertreib verleiten könnte, oder wol gar der Zeitvergeudung in niederen sinnlichen Genüssen und zwecklosen Zerstreuungen, die im Gemüthe Leere, Ueberdruß, Verstimmung und Unbehaglichkeit zurück- oder veranlassen, die das Gemüth nicht befriedigen, d. h. dem ermatteten und sehnenden Herzen keinen Frieden und keine Ruhe geben. Vielmehr

*) In der Uebersetzung des Plutarch. z. B. de Stoicor. repugn. c. 2, wo das süße und stille φιλολογεῖν, im schönsten Sinne des Wortes, erwähnt wird, woran sich die Stoiker Chrysippus, Diogenes, Zeno und Antipater ergötzten.

ist die *διαγωγὴ* diejenige Verwendung unserer Mußestunden, die uns durch den genußreichen Umgang mit auserkorenen Lieblingen unter den Musen bei des Lebens und Berufes Druck und Schwere wahre Stärkung, Muth, Frische, Erhebung und edle Heiterkeit gewährt. Jeder, der so glücklich ist, eine solche Muße zu besitzen (und jedem sollte sie vergönnt sein) und der sie so zu genießen weiß, fühlt nun den Freudenreichthum und die Würde dieses inhaltvollen Wortes. In diesem Sinne nimmt es auch Aristoteles, wenn er von der Musik als würdiger Ausfüllung und als dem edelsten Gegenstande der Erholung redet *). Nur diese Art thätiger Unthätigkeit (otiosus non sum otiosus) ist nach des Aristoteles Meinung des vernünftigen Mannes würdige und wahrhafte Erholung. Otium honestum, otium cum dignitate. Diese Muße prieß Sokrates *ὡς κάλλιστον κτημάτων*. Diog. L. II. 31. und Antisthenes sagt beim Xenophon **): *καὶ μὴν καὶ τὸ ἁβρότατόν γε κτῆμα τὴν σχολὴν ἀεὶ ὁρᾶτε μοὶ παροῦσαν, ὥστε καὶ θεάσασθαι τὰ ἀξιοθέατα καὶ ἀκούειν τὰ ἀξιάκουστα, καὶ ὃ πλείστου ἐγὼ τιμῶμαι, Σωκράτει σχολάζων συνδιημερεύειν.* — Vergl. über die *διαγωγὴ* noch Jacobs im 3. Thl. d. verm. Schr. Schöne Ideen über das höhere und edlere Leben des Gelehrten und des Geschäftsmannes s. „Ueber die Bestimmung des gelehrten und seine Bildung durch Schule und Universität" von D. Fr. W. Tittmann, besonders die Abschnitte: Das Verhältniß zwischen dem höheren und dem öffentlichen Leben S. 35 — 41. „Die Kunst" S. 223 — 228. Das ganze Buch ist ja selbst eine Frucht und ein Muster der edelsten *διαγωγή*, wie sie Aristoteles dachte und lebte. Von Plato und Aristoteles, den vollendetsten Geistern, die der Genius der Wissenschaft und Weisheit mit der Schöpferkraft des hellenischen Himmels gezeugt hat, können wir nicht nur schön denken und schön handeln, sondern auch schön ruhen und genießen lernen.

VIII.

Aristoteles stellte bekanntlich die Nachahmung, *μίμησις* als das oberste Princip der Kunst, besonders der epischen und tragischen Dichtung auf. Er gründete diese Lehre auf die Eigenthümlichkeit der menschlichen Seele, vermöge welcher sie von Natur zur Nachahmung ganz vorzüglich geneigt und geeignet ist, ihre erste Bildung durch Nachahmung erlangt, und an Nachahmungen ganz besondere Freude findet. *Τὸ γὰρ μιμεῖσθαι σύμφυτον τοῖς ἀνθρώποις ἐκ παίδων ἐστί — καὶ τοῦτο διαφέρουσι τῶν ἄλλων ζώων, ὅτι μιμητικώτατός ἐστι, καὶ τὰς μαθήσεις ποιεῖται διὰ μιμήσεως τὰς πρώτας, καὶ τὸ χαίρειν τοῖς μιμήμασι πάντας.* Poet. c. 4. Diesen allgemeinen Satz der Kunsttheorie,

---

*) Er nennt selbst die *διαγωγὴ*: *τῆς διὰ τῶν πόνων λύπης ἰατρεία τις.* — Vergl.: „Die Tonkunst ist mir nicht ein angenehmer aber leerer Zeitvertreib in müßigen Stunden, sondern, gleich allen ihren verschwisterten Künsten, die Offenbarung eines tiefen, inneren Dranges des menschlichen Geistes, eine seiner herrlichsten Blüthen."

**) Sympos. c. IV. 44.

Kunst ist Nachahmung *), wendet Aristoteles auch auf die Musik an. Besonders nennt er das Flöten- und Citherspiel **) nachahmende Künste; denn sie ahmen Charaktere, Leidenschaften und Handlungen, ἤθη πάθη und πρᾶξεις, nach ***). Dies hat dem Engländer Thomas Twining zu der Abhandlung Veranlassung gegeben, welche Buhle in „Aristoteles über die Kunst der Poesie u. s. w. S. 242 — 278. unter der Ueberschrift: „Ueber die verschiedenen Bedeutungen des Wortes „Nachahmend" in Anwendung auf die Musik bei den Alten und Neuern" aus dem Englischen übersetzt hat. — Zwar enthält die melodische und harmonische Wirkung der Musik mit den Thätigkeiten und innersten Bewegungen der Seele eine große Verwandtschaft und Aehnlichkeit †); vergl. z. B. über die Nachahmung der Gefühle beim Scheiden durch den musicalischen Ausdruck des „Lebewohl" Theod. Mundt „Ueb. Oper, Drama, u. s. w. in Krit. Wäld. S. 86 sq., aber nicht immer hat man sich in der Theorie ††) und Praxis †††) rücksichtlich

*) Durch die Autorität des Aristoteles ist der Begriff und Grundsatz der μίμησις in der Geschichte der Kunst und Aesthetik sehr berühmt geworden. Lessing z. B. trat ganz in Theorie und Praxis der Lehre des Aristoteles bei; daher man in Frankreich über ihn in einem Calembourg den ächt französischen Witz machte: **Mons. Lessing fût le singe de la nature.** Göthe dagegen sah, wie viele andere neuere Dichter, Künstler und Aesthetiker, das Wesen der Kunst in der Nachahmung der Natur „mit Aushebung ihrer Vollkommenheit und demnach durch geistreiche Verbindung des Vollendeten mit Erhebung über die Natur."

**) Beattie leugnet überhaupt, daß die Musik eine nachahmende Kunst sei. Twining behauptet mit Aristoteles: nur der Flöte und Lyra könne die Nachahmung beigelegt werden. Andere dagegen nennen nicht nur die Malerei und Bildhauerei, sondern auch die Architectur nachahmende Künste.

***) Schubart ist im Irrthume, wenn er glaubt, die Musik werde darum eine nachahmende Kunst genannt, weil sie die Gesänge der Vögel nachahme; vergl. Hand: Aesthet. d. Tonk. B. I. S. 118. u. bes. S. 39 — 46.

†) „Ton ist die sinnliche Darstellung der Seele, und gleichsam das wahrste Bild ihres reinen sich in sich selbst regenden Wesens; Veränderung desselben, Melodie, Harmonie, Disharmonie zeigt ihr Leben," Heinse: Hildegard von Hohenthal Thl. I. S. 229. (Ich weiß nicht, ob man auf die Romane vom Verfasser des Ardinghello in der Wissenschaft ebenso, als auf die von Wieland, Göthe, Jean Paul, oder wie noch neulich z. B. sogar in der Geschichte der Literatur über Psychiatrik auf Walter Scott, hinweisen darf. Jedenfalls ist doch vorzüglich der erste Theil des genannten Romans besonders über Vocalmusik für Freunde der Tonkunst sehr interessant und lesenswerth).

††) Z. B. Schubart in der Charakteristik der Töne, „Ideen zu einer Aesthetik der Tonkunst" S. 377 — 382. Vergl. die Charakteristik der Tonarten in: Aesthetik der Tonkunst v. F. Hand 1. Thl. Lpz. 1837. am Schlusse.

†††) So unternimmt der jetzt in Paris durch seine phantastischen Compositionen viel Aufsehen erregende Musiker **Berlioz** „durch Töne alle Leidenschaften, Gemüthszustände und ganze Reihen romantischer Scenen zu malen." Er componirt Ouvertüren zu shakespearischen Dramen, und „malt einzelne Auftritte daraus musicalisch." Berlioz erhielt den Auftrag, ein Requiem für die Todtenfeier der durch Fieschi's Höllenmaschine Gefallenen zu componiren. Den Mißbrauch der Tonkunst zu bizarren Malereien, vorzüglich bei dem darin vorkommenden **Dies irae**, rügt mit Ernst und Strenge Mainzer in „**Chronique musicale de Paris**" 1. Hft. Am Schlusse der Kritik dieser höchst phantastischen Todtenmesse sagt M. mit deutscher Gründlichkeit: „Wahr-

der musicalischen Nachahmung innerhalb der Schranken der Wirklichkeit und Möglichkeit gehalten; und dies hat Zweifel und Mißbilligung zur Folge gehabt. Am richtigsten scheint der Gedanke: „Töne sind verschleierte Worte." Deswegen ist auch das der übertreibenden Nachahmung entgegengesetzte Extrem, die gänzliche Nichtachtung der in der Musik liegenden Ideen, ebenso irrig und tadelnswerth. Vielmehr verdient das geistige Wesen der Töne und der aus ihnen zusammengesetzten Melodien und Harmonien, deren Wirkung auf das Gemüth so groß, so wunderbar und geheimnißvoll ist, in der Composition eine viel sorgfältigere und gründlichere Beachtung, als dies in der neusten Musik zu geschehen pflegt. Die Klagen über diese Vernachlässigung sind bekannt und vielfältig *). Vorzüglich trifft der Vorwurf wegen Nichtachtung der Uebereinstimmung in Melodie und den auszudrückenden Gefühlen und Ideen die neuere, die italienische und französische Musik, bei der mehr auf Wechsel und Ohrenreiz des Klanges, als auf den tieferen Grund dessen, was die Töne eigentlich ausdrücken sollen, Rücksicht genommen wird. Die auffallenden Widersprüche in den Melodien der Opern mit den Empfindungen und Gedanken des Textes **) haben die aufrichtigsten und schärfsten musicalischen Kritiker unter den Italienern und Franzosen selbst entdeckt und ernstlich getadelt. Wie überall, so muß man auch hier den Deutschen Wahrheit und Tiefe im musicalischen Ausdrucke zugestehn ***). Der Deutsche geht bei der Schöpfung oder dem Genusse einer Musik, wenn Nachgiebigkeit gegen schlechten Geschmack

---

heit in den Ausdrücken der Empfindungen, der Bewegungen des Herzens ist die Grundlage der Musik; die äußere Natur gehört vielmehr der Malerei an. Berlioz hat, anstatt die Empfindungen eines frommen Gläubigen bei dem Gedanken an das letzte Gericht darzustellen, das Gericht selbst, die Zerstörung der Welten, die Auferstehung der Todten, und all den bekannten Höllenspuk des Dante gemalt. Diese schweren Irrthümer, welche höchstens in einer phantastischen Symphonie zuläßig sind, können nie in der Kirche Eingang finden." — Was durch wahre edle Einfachheit in der Musik bewirkt werden könne, hat Mainzer den Franzosen auch selbst praktisch durch seine Composition der „**Hymne à la France**" bewiesen, welche die Hörer zum feurigsten Patriotismus begeistert.

*) Schon **Is. Voss** führt darüber in **de poemat. cant. et virib. rhyth.** die bittersten Klagen und behauptet daher: **musica hodie usum movendorum affectuum fere perdidit.**

**) Irgendwo wird es z. B. als Probestück der höchsten psychologischen Unwahrheit gerügt, daß in der Semiramis von Rossini Arsaces und Assur im Duett die entgegengesetztesten Gefühle und stärksten Leidenschaften, Haß und Liebe, mit denselben Tändeleien und Schnörkeleien singen. Solche Dinge sind wol allein die Ursache, warum Müllner die Oper „ein Rührei von Poesie, Musik und Unsinn" nannte.

***) „Die dankbare Göttin der Tonkunst hat den eifrigen Dienst ihrer deutschen Verehrer nicht unbelohnt gelassen, indem sie den Ruhm der Vortrefflichkeit der deutschen Musik über alle Völker verbreitet hat. Es gibt fast kein Land mehr in Europa, ja selbst Amerika ist nicht davon ausgenommen, wo Haydn und Mozart nicht bewundert würden." Gerber, Lexikon der Tonkünstler. Vorrede. S. X. — Vergl. „Ueber den gegenwärtigen Zustand der Musik besonders in Deutschland u. s. w. v. Amad. Wendt. Gött. 1836. — Obgleich Berenger einst sang: „**Ne cherchez pas le bon goût en Allemagne**" so wird doch in Frankreich die deutsche Kunst hochgeschätzt, und die deutsche

ihn nicht verwöhnt hat, tiefer, denn er weiß was er schafft, und will wissen, was er fühlt. Freilich hat man darum unseren Landsleuten, auf deren Werke wir mit Recht stolz sein können, den Vorwurf gemacht, „daß sie sogar bei der Musik denken müßten." *) Freuen wir uns dieses ehrenvollen Spottes, in welchem die Franzosen, die sich in der Gedankenlosigkeit ihrer Musik von den Italienern wenig unterscheiden **), ihre eigene ästhetische Seichtigkeit an den Tag gelegt haben. Peschier hat in seinen zu Genf gehaltenen Vorlesungen über deutsche Literatur den Deutschen vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und in der Schilderung des deutschen Charakters in Bezug auf die Kunst namentlich auch die Innigkeit, den Geist und das Seelenleben der deutschen Musik gerühmt und anerkannt. Sehr interessant ist seine Vergleichung der deutschen mit der französischen Musik, und seine geistvolle Charakterisirung der deutschen Tonmeister Händel, Seb. Bach, Haydn, Mozart, Beethoven u. s. w. Wenn also der die Nachahmung an die Spitze der musicalischen Kunsttheorie stellende Grundsatz überhaupt giltig ist, so haben ihn die Deutschen, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, wol am richtigsten gefaßt und angewendet.

Musik hat sogar jetzt die Herrschaft erlangt. Der Vertreter deutscher Tiefe und Verständigkeit in der Musik, gegenüber den phantastischen Carrikaturen des bizarren Berlioz, ist Mainzer in der Theorie und Praxis.

*) Vergl. Hand l. c. Thl. I. S. 124. Der gewiß tiefe und gemüthreiche Schicht verlangte doch auch in der Musik Klarheit und Ordnung der Ideen; daher sagte er von einem Beethovischen Quartett kopfschüttelnd: „Alles ist gut, nur keine Logik darin."

**) S. „Etwas über den Musiksinn der Franzosen und Italiener" in Morgenblatt 1834. N. 173. Ueber die Verdienste Rossini's durch seine Coquetterie mit den Instrumenten und besonders mit der menschlichen Stimme s. Th. Mundt „Ueber Oper, Drama u. Melodrama in ihrem Verhältnisse zu einander u. zum Theater in „Krit. Wäld. S. 79 ff." Dazu bemerke ich, daß Gall und Spurzheim schon in der Gehörorganisation der Italiener eine „große Neigung zu allem Tanzenden, Klingelnden, Brillantirten und Heitern" entdeckten. Vielleicht hat dies auch der neue engl. Phrenolog Combe in seiner kraniologischen Vergleich. d. Völker bestätigt gefunden. Ueber den Verfall der neueren ital. Musik s. „Italien. Schilderungen für Freunde der Natur u. Kunst von Chr. Kapp. 6te Vorles. — Eine ältere Klage über die Verderbniß der französischen, vorzüglich der religiösen und kirchlichen Musik, lautet: „La musique du sanctuaire n'est pas à l'abris de ces abus: la fureur de la mode s'y glisse comme sur le theatre et dans les concerts. Le faut goût, encore plus blâmable ici que par tout ailleurs, introduit jusqu' aux pieds des autels des chants dénués de sentiment, d'élévation et de décence, des mouvemens, qui conviendroient à peine aux théatres comiques. Rien ne nous y rappelle à la pieté. Des paroles saintes, profanées par d' indignes sons, font souvens retentir nos temples — en effet là où tout devroit nous élever à Dieu, nous trouvons des objects de distraction, et de simple amusiment. Là où la musique doit imiter les choeurs des anges, elle nous fait quelque fois entendre de choeurs si bruyans, si remplis de cris et de fracas, que nous serions en peine d'avoir une autre idée des choeurs de demons etc. so klagt schon Bollioud de Mermet in „de la corruption du gout dans la musique Françoise Lyon 1746. p. 20. Man vergl. damit, was Mainzer in Paris über das Requiem von Berlioz in d. „Chronique musicale de Paris 1. H. gesagt hat.

IX.

Unter anderen Fragen berührt Aristoteles in den musicalischen Problemen mehrmals auch das eigenthümliche Wesen und Wirken in den Tönen und Rhythmen *). Allein den letzten und tiefsten Grund anzugeben, warum gewisse Töne, Rhythmen, Melodien und Harmonien eine so „seelenbezwingende" Kraft haben, ist unmöglich. Wir müssen mit Cicero uns begnügen und sagen: Rem video, causam nescio. Was W. Müller sehr schön von der Poesie sagt: „Die Poesie in ihrer reinsten und höchsten Bedeutung ist ein Wunder, und der Glaube an dieselbe ein Wunderglaube," das läßt sich auch auf die Musik anwenden; denn das Geheimniß ihrer beseligenden und begeisternden Kraft ist unenthüllbar. Wenn man die Wirkungen der Musik mit Wieland (Aristipp an Lais über das Schöne B. II. S. 144) aus dem innigen Wohlgefallen erklärt, welches unsere Seele nach ihrem innersten Wesen an Ordnung, Harmonie, und Vollkommenheit findet, so reicht diese Erklärung nur bis zu dem nächsten in den Eigenthümlichkeiten der Melodien und Harmonien liegende Grunde, nicht aber an „die Elemente des Schönen," d. h. an die einzelnen Töne und Klänge und ihre innerste Verschmelzung, aus deren Zusammenwirken die Wunderwerke der Musik hervorgehen **). Denn es ist kein Zweifel, daß der einzelne Ton an sich eine eigenthümliche Kraft und tiefe Bedeutung hat, die für die ganze Harmonie oder Melodie von unerklärlicher Wichtigkeit ist. Eine jede Musik ist organisch. Aber eben die innerste Nothwendigkeit und Wesenheit dieses Organismus nach seinen einzelnen Bestandtheilen für eine bestimmte Wirkung nachzuweisen, bleibt ein Räthsel und unenthüllbares Geheimniß ***). Die Natur ist

---

*) Die ersten Elemente der Kunst oder Wissenschaft erachteten die tiefsten Denker unter den Griechen stets der scharfsinnigsten Untersuchung würdig. Drieberg wundert sich mit Recht über Forkel, daß er die ersten Elemente und ihre Erforschung für geringfügige Dinge hält. Ebenso scharfsinnige als anziehende Betrachtungen über diese wichtigsten Elemente der Musik, die Töne und den Rhythmus, s. vorzüglich in: Hand. l. c. B. I. Cap. I. §. 3—21.

**) Vergl. Kausch psycholog. Abhandlung über den Einfluß der Töne und insbesondere der Musik auf die Seele. Bresl. 1782. Ueber den Grund der angenehmen und unangenehmen Wirkungen der Musik im Gemüthe überhaupt s. Rameau „Demonstration du principe de l'harmonie servant de base à tout l'art musical théoretique et pratique. Par. 1750. Roger „de effectu musices" und Euler „Tentamen novae theoriae musicae" leiten das Angenehme von den Schwingungen verschiedener Töne her, die dadurch, daß sie in kurzen Zeiträumen zusammentreffen, ein sehr nahes Verhältniß zu einander anzeigen. Allein diese Erklärung erscheint beim ersten Anblicke ebenso ungenügend und mangelhaft als eine ähnliche von Plato, und Haller in den Instit. phys. hat ihr wichtige Gründe entgegengesetzt. — Krause („Anfangsgründe der allgemeinen Theorie der Musik u. s. w. herausgegeben von V. Strauß. Gött. 1838. S. 80.) findet den übersinnlichen Grund des Wohllautes der Tonfolgen in der bestimmten Art und Weise, wie sich die Tonfolgen auf die göttlichen Wesenheiten beziehen." Wie tief diese Erklärung sei, merkt man gleich an ihrer Dunkelheit.

***) „Musik und Seligkeit, die in magischer Sprache aus tiefster Natur mit der Seele reden, lassen sich nicht in die gewöhnliche Sprache der Menschen übersetzen." Tieck in irgend einer Novelle.

schön in ihren Klängen, in ihren Farben und Bildern, und in ihren zu Gott emporwallenden Opferdüften der Blüthen und Blumen. Warum sie schön ist, hier, Unsterblicher, erkenne in Demuth die Liebe deines Schöpfers, und wolle nicht in die letzten Tiefen seiner dir verborgenen Weisheit eindringen, denn „ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist."

X.

Philippus selbst war kein besonderer Freund der Tonkunst. Ueber die Liebe seines Sohnes Alexander für die Musik war er sehr unzufrieden. Er machte ihm darüber heftige Vorwürfe und behauptete: ein Fürst habe wichtigere Dinge zu thun, als daß er sich selbst mit der Kunst beschäftigen dürfe; es sei genug, wenn ihm so viel Zeit von den Sorgen für Staat und Land gestattet werde, um dem Gesange und Spiele Anderer zuzuhören; er selbst aber dürfe mit der Erlernung dieser Kunst keine Zeit verderben. Alexander war aber, vielleicht durch seinen Lehrer Aristoteles überzeugt, daß nur die eigene Uebung, wie bei jeder Kunst, so auch der Betrachtung fremder Tongemälde vollen Genuß und voller Kraft verleihe, und mit der Erhebung seiner Seele durch die Musik glaubte er keinen Raub an seinen Fürstenpflichten zu begehen. Die lebendige Empfänglichkeit seines Geistes für die ermuthigende Macht des Rhythmus äußerte sich in einem merkwürdigen Beispiele. Durch das Flötenspiel des Timotheus wurde er mitten unter den Freuden der Tafel zu Muth und Kampf begeistert, so daß er aufsprang und plötzlich nach den Waffen griff. So beherrschte noch die Musik den Geist des Welteroberers, als ihre Macht und ihr Ruhm sank und bald unterging. — Aehnliche Wirkungen der Musik auf das Gemüth eines Fürsten, wie sie nach den Erzählungen der Alten der englische Dichter Dryden in der schönen Ode: „Das Alexander-Fest oder die Gewalt der Musik" geschildert hat, berichtet der dänische Geschichtschreiber Saxo Grammaticus vom König Ehrich. Voß l. c. und Rousseau im Diction. de Mus. p. 327. ed. Bip. haben diese Erzählung wiederholt. — Aus der neueren Zeit sind unter den Fürsten als Verehrer der Musik vorzüglich bekannt: der große Alfred, Karl der Gr., (an dessen Hofe der Pfalzgraf Friedrich II. in einem ritterlich ernsten Kampfe zu Midelburg mit dem Schwerde für die Ehre der Musik den Sieg davon trug,) Maximilian I., Friedrich der Gr., (der durch den Unterricht des berühmten Musiker Quanz eine ausgezeichnete Virtuosität im Flötenspiel erlangte, obgleich sein Vater, Fr. Wilhelm I., gegen die Beschäftigung des kunstliebenden Prinzen höchst erbittert war, s. Fink in Schilling's Encyclop. etc. B. III. S. 62 f.); Joseph II., Alexander I., Kaiser von Rußland, dem in seiner Jugend ebenfalls, wie Alexander d. Gr., die Beschäftigung mit der Dichtkunst und Musik ausdrücklich verboten war, weil diese ein kostspieliger Zeitverlust und eine leichtfertige Zerstreuung seien. Napoleon hegte eine ganz besondere Liebe und Achtung für die Tonkunst, daher er sehr viel auf seine Kapelle und auf

die Regimentsmusik hielt und verwendete. Sein ausdrückliches Urtheil über die Musik verdient hier erwähnt zu werden: „Unter allen schönen Künsten, sagte er, übt die Musik den grösten Einfluß auf die Leidenschaften, die allgemeinste Herrschaft über den Menschen. Es ist Pflicht für den Gesetzgeber, die Tonkunst mehr als jede andere Kunst zu begünstigen. Ein moralisches Musikstück, von Meisterhand entworfen, bringt zum innersten Gemüthe und wirkt tiefer ein als ein gutes moralisches Werk, welches zur Vernunft spricht, ohne in unsre Lebensgewohnheit einzugehen." — Schilling's Universal-Lexicon der Tonkunst enthält eine reiche Anzahl interessanter Artikel über berühmte Verehrer und Beförderer der Musik unter Fürsten und Staatsmännern.

XI.

Noch jetzt gibt man der Musik Schuld, daß sie auch die niedere Sinnlichkeit, namentlich die Reizung des Geschmackes, befördere. Wie man glaubt, findet dies allerdings einige Bestätigung theils durch die Wirkungen der Tafelmusik, wodurch der Appetit befördert werden soll, theils durch die Geschmacksausschweifungen großer Tonkünstler, z. B. Händel, Jomelli, Gluck, Bach, Benda u. A. (Cantores amant humores.) Sehr ungünstig ist den Herren Musikern auch das Zusammentreffen dieser Erfahrung mit dem wahrscheinlich auf viele Beispiele gegründeten Sprachgebrauche in der lateinischen Redensart: musice vivere. Die arge Bedeutung dieser Redensart nach Plautus Mostell. III. 2, 40: „musice hercle agitis aetatem", und die dieser Bedeutung zum Grunde liegende Wahrheit und Erfahrung, bewies der Rector des Freiberger Gymnasiums Biedermann in einem Programm „de vita musica" vom Jahr 1749 mit großer Gelehrsamkeit. Es entspann sich daraus unter den Musikern zur Ehrenrettung ihrer Kunst ein sehr hitziger Streit, an dem selbst der berühmte Sebastian Bach auf eine für seinen Charakter unrühmliche Weise Antheil nahm. Diesen Streit scheint der pseudonyme Alypius junior (mit wahrscheinlicher Anspielung auf den alten griech. Schriftsteller Alypius, dessen Isagoge musica Meibom 1652 zugleich mit der lateinischen Uebersetzung herausgegeben hat) sowol durch den Witz als die Gelehrsamkeit seiner Abhandlung: „Quid sit musice aetatem agere" etc. ad componendam controversiam de vita musica inter viros musicos nuper ortam" beendet zu haben. Dieser Alypius j. sucht darzuthun, daß musice vivere od. musice aetatem agere, durchaus nicht eine vitam turpem, luxuriosam et dissolutam" sondern vielmehr gerade umgekehrt „frugaliter, temperanter, eleganterque vitam agere," also ein mit den Gesetzen der Vernunft und Tugend vollkommen harmonirendes Leben bedeute. Ob aber seine Beweise so schlagend und seine Widerlegung gegen Biedermann wirklich so gründlich waren, wie Blätter für liter. Unterh. 1836. N. 159. S. 680 behauptet wird, dagegen ließen sich doch nicht geringe Zweifel aufstellen. Die gelehrtesten Commentatoren sind für Biedermann. Alle erklären die Stelle: i. e. laute vivere alieno sumtu;

Taubmann: i. e. laute quidem, sed alieno sumtu, und setzt hinzu: jus hoc est cantorum et poetarum, ut sacrificent sine fumo, i. e. laute epulentur nullo suo sumtu. An der dabei citirten Stelle des Athen. I. c. 8: ἄκαπνα ἀοιδοὶ θύομεν erklärt Casaubonus: i. e. laute epulari amant alienis ex sumtibus. Ebenso Gronov. Gesner im Thesaur. L. L. i. e: alienis sumtibus delicate et geniliter. Jacob Nicolai in einer besondern Abhandlung: vitam luxuriosam indicat et dissolutam minimeque de crastino solicitam, quod tali studio dediti plerumque luxu perditam vitam agunt, unde proverbium: tibicines mente capti. Aeltere Lexica übersetzen musice vivere ganz kurz und trocken: schlemmen. Die Richtigkeit dieser Interpretationen bezeugt deutlich der Zusammenhang; es steht exegetisch dabei: Vino et victu, piscatu probo, electili vitam colitis. Dies und das vorhergehende musice etc. übersetzt Danz: „Ihr lebt doch recht locker, so wie's euch zukömmt: Wein und Braten, und ein gutes ausgesuchtes Fischchen nebenbei." — Doch möchte ich nicht gern die Trompete zu einem neuen Federfeldzuge blasen; und erwähne nur noch, daß auch das deutsche Wort liederlich die Sache und den Ruf der Musik gar sehr verdächtig macht *). Liederlich hängt ohne Zweifel genau mit Lied, Gesang zusammen, was auch ein Recensent von Schade's Wörterbuch angedeutet, Kant aber schon früher in s. Anthropol. bestimmt ausgesprochen hat. Kant nimmt noch eine andere Form lüderlich in der von Schade angegebenen Bedeutung an. Wer Lust und Muße hat mag die Sache einer gründlicheren Untersuchung unterwerfen.

XII.

Gegen die absolute Philosophie sagt daher Theodor Mundt. Kr. W. S. 61: „Von der Musik könnte die Absolute lernen, nicht nur die tiefsten Dinge mit heiterer Kindesmiene zu verhandeln, — was auch schön wäre, denn wozu wollen die Philosophen ihr Gesicht so in Runzeln legen und so grabesfinster aussehen, wie sie thun, wenn sie von den tiefen Dingen in der Welt reden? — sondern auch, daß es etwas Unsagbares im inneren Leben des Menschen gibt, einen heimlichen Seelenschatz, der nicht in Worten und Begriffen gehoben werden will und kann, und dennoch eines wahrhaften Inhalts voll ist, so wie es Gebete zu Gott gibt, die nicht gesprochen werden. Dieses Unsagbare im Menschen nimmt die Tonkunst auf ihre Flügel, und was als der geistige Zusammenhang durch das Spiel ihrer Melodien hinschwebt, das ist das Flüstern der schüchternen Psyche und ihrer geheimsten Freuden und Schmerzen.""

*) Diez: Der Selbstmord, seine Ursachen u. Arten etc. nennt Abth. I. Cap. 2. die Musik sogar unter den Ursachen des Selbstmordes.

Neustadt-Dresden, Druck von C. Heinrich.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler.

S. 5. v. u. Z. 5. l. κατόρθωσις.

S. 19. v. u. Z. 1. l. Plautus st. Paulus.

S. 42. v. u. Z. 8. l. chap. st. et.

S. 63. v. u. Z. 4. l. b. st. 6.

H Heinrich

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beger, August,

Die Würde der Musik im griechischen Alterthum Zur Beachtung für die Gegenwart

Dresden u.a. 1830

Mus.th. 341 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10598250-3